Die Gartenkunst

oder

ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter

Unterricht,

so wohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten;

Nebst

einem Anhange,

wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien, in Gärten im Freien anzubauen sind,

für

Gärtner und Gartenfreunde

von

J. F. Blotz.

Zweite, umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage

von

J. L. Christ.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie. 1797.

Inhalt des dritten Theils.

Erster Abtheilung
Zweiter Theil.

Neuntes Kapitel.

Von dauerhaften immergrünen Bäumen und Stauden. S. 1

§. 358. Vom Taxus oder Eibenbaum und seinen Eigenschaften.
§. 359. Wie der Taxus fortzupflanzen sei.
§. 360. Von den verschiedenen Sorten des Lebensbaumes.
§. 361. Vom Lebensbaum erster Sorte.
§. 362. Vom Lebensbaum zweiter Sorte.
§. 363. Von Fortpflanz. beider Sorten des Lebensbaumes.
§. 364. Von den verschiedenen Sorten der Stechpalme.
§. 365. Vom Gebrauche der Stechpalmen.
§. 366. Wie die Stechpalmen fortzupflanzen sind.
§. 367. Von den verschied. Sorten des Wachholderbaumes.
§. 368. Von den Eigenschaften der verschiedenen Sorten des Wachholderbaumes.
§. 369. Wie die verschiedenen Sorten des Wachholderbaumes fortzupflanzen sind.
§. 370. Von den verschied. Sorten des Erdbeerbaumes.
§. 371. Von den Eigenschaften der Erdbeerbäume.
§. 372. Wie der Erdbeerbaum fortzupflanzen sei.
§. 373. Von den verschiedenen Sorten der Phillyrea.
§. 374. Von den Eigensch. der verschied. Phillyreasorten.
§. 375. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 376. Wie die verschiedenen Sorten der Phillyrea fortzupflanzen sind.
§. 377. Von Tannen, Fichten und Kiefern.
§. 378. Vom Celasterbaum.
§. 379. Wie der Celasterbaum fortzupflanzen ist.
§. 380. Von der Seidelbastpflanze.
§. 381. Wie die Seidelbastpflanze zu ziehen oder zu vermehren sei.
§. 382. Von den verschied. Sorten des Zwerglorbeerbaums.
§. 383. Von den Eigenschaften der Zwerglorbeerbäume.
§. 384. Wie die Zwerglorbeerbäume fortzupflanzen sind.
§. 385. Vom Ephen oder Eppich und dessen Eigenschaften.

§. 386. Wie der Epheu fortzupflanzen ist.
§. 387. Vom staudigen Hasenöhrlein.
§. 388. Wie das Hasenöhrlein fortzupflanzen ist.
§. 389 Von den verschied. Sorten der Baumeistenröslein.
§. 390. Von der ersten Sorte des Baumeistenrösleins.
§. 391. Vom Baumeistenröslein zweiter Sorte.
§. 392. Vom Baumeistenröslein dritter Sorte.
§. 393. Vom Baumeistenröslein vierter Sorte.
§. 394. Vom Baumeistenröslein fünfter Sorte.
§. 395. Vom Baumeistenröslein sechster Sorte.
§. 396. Vom Baumeistenröslein siebenter Sorte.
§. 397. Welches die schönsten Sorten der Baumeistenröslein sind.
§. 398. Von den Eigenschaften der Baumeistenröslein.
§. 399. Wie die Baumeistenröslein bei harten Wintern zu behandeln sind.
§. 400. Wie die verschiedenen Sorten der Baumeistenröslein fortzupflanzen sind.
§. 401. Von den verschiedenen Sorten des Buchsbaums.
§. 402. Von der ersten Sorte des Buchsbaums.
§. 403. Von der zweiten Sorte des Buchsbaums.

Zehntes Kapitel.

Vom rechten Anbau des Weines, und was sich für fremde Sorten bei uns ziehen lassen. S. 28

§. 404. Von der Absicht dieses Kapitels.
§. 405. Von der verschiedenen Cultur des Weinstocks.
§. 406. Von den verschiedenen Arten der Weinlese.
§. 407. Werden einige Regeln gegeben, welche beim Weinbau mit Nutzen anzuwenden sind.
§. 408. Von den verschiedenen Lagen der Weinberge, und welches die beste sei.
§. 409. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 410. Von rothen Muskatellerstöcken, und wie dieselben zu schneiden sind.
§. 411. Vom weißen Muskateller und dessen Schnitt.
§. 412. Vom Malvasier-Muskateller, auch wie derselbe gehörig zu ziehen ist.
§. 413. Vom schwarzen Muskateller und seiner Wartung.
§. 414. Vom violettschwarzen Muskateller u. dessen Schnitt.
§. 415. Vom Muscat blanc hâtif de Piémont.
§. 416. Vom Auvernas noir rouge.
§. 417. Vom rothen Malvasier, und wie derselbe zu schneiden ist.
§. 418. Vom Fromenteau aus Champagne.
§. 419. Vom Burot, Auvernas blanc.
§. 420. Vom schwarzen Burgunder, und wie derselbe zu schneiden ist.

§. 421. Vom Gros noir d'Orleans und dessen Schnitt.
§. 422. Vom Gros noir u. wie er geschnitten werden muß.
§. 423. Vom Gris rouge und wie derselbe zu schneiden ist.
§. 424. Vom Chasselas blanc.
§. 425. Vom Chasselas noir.
§. 426. Vom Chasselas verd.
§. 427. Vom Morillon noir.
§. 428. Vom Morillon blanc.
§. 429. Vom Chasselas rouge und wie er zu schneiden ist.
§. 430. Vom La Vigue de Mantoue und dessen Schnitt.
§. 431. Von der Sorte La Vigne Grecque genannt, und dessen Schnitt.
§. 432. Vom Le noiraut Teinturier.
§. 433. Von der rothen Eibebe aus Spanien.
§. 434. Von der blauen Eibebe aus Spanien, und wie derselbe zu schneiden.
§. 435. Von der weißen Eibebe aus Spanien.
§. 436. Vom Chasselas rouge d'Espagne.
§. 437. Vom Alicantenwein aus Spanien.
§. 438. Vom Gros noir d'Espagne.
§. 439. Vom rothen Muskateller aus Spanien.
§. 440. Vom blauen Scheuchner aus Ungarn.
§. 441. Vom blauen Augster aus Ungarn, und wie derselbe zu schneiden ist.
§. 442. Vom weißen Augster aus Ungarn.
§. 443. Vom rothen Reisler aus Ungarn.
§. 444. Vom grünen Lagler aus Ungarn.
§. 445. Vom weißen Lagler aus Ungarn.
§. 446. Von der sogenannten Fischtraube aus Ungarn.
§. 447. Vom kleinen Gutedel aus Ungarn.
§. 448. Vom schwarzen Elbner aus Ungarn.
§. 449. Von der weißen Geisdutte aus Ungarn, und dessen Schnitt.
§. 450. Von der sogenannt. blauen Geisdutte aus Ungarn.
§. 451. Vom schwarzen Muskateller aus der Schweiz.
§. 452. Vom Blanc à gros Grain aus der Schweiz.
§. 453. Vom sogenannten Vernaggio aus der Schweiz.
§. 454. Vom Eleovaner aus der Schweiz.
§. 455. Vom sogenannten Baromet aus Malaga.
§. 456. Vom Lagiana bianca aus Italien.
§. 457. Vom Uva passa bianca aus Italien.
§. 458. Vom Uva passa nera aus Italien.
§. 459. Vom Lagiana nera aus Italien.
§. 460. Vom Muscata bianca aus Italien.
§. 461. Vom Muscat rouge aus Italien.
§. 462. Vom Cibebo bianco aus Italien.
§. 463. Von der sogenannt. Jakobstraube aus Frankreich.
§. 464. Vom schwarzen Spanischen, und wie der Stock zu schneiden ist.

§. 465. Vom weißen Portugieser.
§. 466. Vom rothen Portugieser.
§. 467. Von der weißen türkischen Eibebe.
§. 468. Vom weißen Griechischen.
§. 469. Vom sogenannten Malvasier aus Cypern.
§. 470. Wie die Weinstöcke fortzupflanzen sind, oder vermehrt werden.
§. 471. Wie man die Weinstöcke aus Schnittlingen fortpflanzt.
§. 472. Wann die Reben zur Fortpflanzung abgeschnitten werden müssen, und wie sie ferner zu behandeln sind.
§. 473. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 474. Was man in einem neu angelegten Weinberge im dritten Jahre zu beobachten hat.
§. 475. Worauf man zu sehen, wenn man einen Weinberg mit Wurzelreben anlegen will.
§. 476. Hat Beziehung auf die vorhergehenden §. §.

Zweite Abtheilung.

Von Anziehung und Wartung der so mancherlei Blumen in den Lustgärten.

Erstes Kapitel.

Von den in die Höhe gehenden Pflanzen, die an Pfähle oder Spaliere gesetzt werden müssen, und ihrer Wartung. S. 63
§. 477. Von den verschiedenen Sorten der Passionsblume.
§. 478. Von der ersten Sorte der Passionsblume.
§. 479. Von Fortpflanz. der Passionsblume erster Sorte.
§. 480. Von der Passionsblume zweiter Sorte.
§. 481. Von Fortpflanz. der Passionsblume zweiter Sorte.
§. 482. Von den verschiedenen Sorten des Geisblatts.
§. 483. Von der ersten Sorte des Geisblatts.
§. 484. Von der zweiten Sorte des Geisblatts.
§. 485. Von der dritten Sorte des Geisblatts.
§. 486. Von der vierten Sorte des Geisblatts.
§. 487. Wie die verschiedenen Sorten des Geisblatts fortzupflanzen sind.
§. 488. Was die Geisblattspflanzen für Erdreich verlangen.
§. 489. Warum diese Geisblattspflanzen besonders verdienen mit Sorgfalt erzogen zu werden.
§. 490. Von den verschiedenen Sorten der sogenannten Waldrebe.

§. 491. Von der ersten Sorte der Waldrebe.
§. 492. Wie die Waldrebe fortzupflanzen sei.
§. 493. Von den Varietäten der Waldrebe.
§. 494. Von der Fortpflanzung der Varietäten von der Waldrebe.
§. 495. Von den verschiedenen Sorten der Glycine.
§. 496. Von der Glycine 1ten Sorte u. ihrer Fortpflanz.
§. 497. Von der Glycine 2ter Sorte u. ihrer Fortpflanz.
§. 498. Von den verschiedenen Sorten der Stechwinde.
§. 499. Von der Stechwinde erster Sorte.
§. 500. Von der Stechwinde zweiter Sorte.
§. 501. Von Fortpflanzung der Stechwinde.
§. 502. Von den verschied. Sorten des Bastardjasmins.
§. 503. Vom Jasmindorn erster Sorte.
§. 504. Vom Jasmindorn zweiter und dritter Sorte.
§. 505. Vom Jasmindorn vierter und fünfter Sorte.
§. 506. Vom Jasmindorn fünfter und sechster Sorte.

Zweites Kapitel.

Von solchen Pflanzen, welche im Schatten unter Bäumen wachsen und in Lustwälder gepflanzt werden können. S. 79

§. 507. Von den verschied. Sorten der gelben Affodillilie.
§. 508. Von der ersten Sorte der Affodillilie.
§. 509. Von der zweiten Sorte der Affodillilie, und beider Sorten ihrer Fortpflanzung.
§. 510. Von der dritten Sorte der Affodillilie.
§. 511. Von den verschiedenen Sorten des amerikanischen Christophkrautes.
§. 512. Von der ersten Sorte des Christophkrauts und dessen Fortpflanzung.
§. 513. Von der zweiten Sorte des Christophkrauts und dessen Fortpflanzung.
§. 514. Von der dritten Sorte des Christophkrauts und dessen Fortpflanzung.
§. 515. Von d. verschiedenen Sorten der gemeinen blauen Wolfswurz.
§. 516. Von der 1ten und 2ten Sorte der Wolfswurz.
§. 517. Von der dritten Sorte der Wolfswurz und Fortpflanzung aller drei Sorten.
§. 518. Von den verschiedenen Sorten der Convallaria.
§. 519. Von der ersten Sorte der Convallaria.
§. 520. Von der zweiten Sorte der Convallaria.
§. 521. Von der dritten Sorte der Convallaria.
§. 522. Von der vierten Sorte der Convallaria und Fortpflanzung aller vier Sorten.
§. 523. Von den verschied. Sorten des gemeinen Jngrüns.

§. 524. Von der ersten Sorte des Ingrüns.
§. 525. Von der zweiten Sorte des Ingrüns und beider Sorten [...]n- und Fortpflanzung.

Drittes Kapitel.

Von perennirenden und andern dauerhaften Pflanzen mit schönen Blumen, die auf die Rabatten gepflanzt, und nicht alle Jahre ausgehoben werden dürfen, auch aus Saamen gezogen werden können. S. 87

§. 526. Von den verschiedenen Sorten der Iria.
§. 527. Von der ersten Sorte der Iriapflanze.
§. 528. Von der zweiten Sorte der Iria, und wie beide Sorten fortzupflanzen sind.
§. 529. Von den verschiedenen Sorten der Monarda.
§. 530. Von der ersten Sorte der Monarda.
§. 531. Von der zweiten Sorte der Monarda, und beider Sorten Fortpflanzung.
§. 532. Von den verschiedenen Sorten der sogenannten Goldruthe.
§. 533. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte der Goldruthe.
§. 534. Von Fortpflanz. aller 4 Sorten der Goldruthe.
§. 535. Von den verschiedenen Sorten der Schwerdlilie.
§. 536. Von der ersten u. zweiten Sorte der Schwerdlilie.
§. 537. Von Fortpflanzung der Schwerdlilien.
§. 538. Von den verschiedenen Sorten der Lichnis.
§. 539. Von der ersten Sorte der Lichnis und deren Fortpflanzung.
§. 540. Von der 2ten Sorte der Lichnis u. deren Fortpflanz.
§. 541. Von den verschiedenen Sorten der Peonie.
§. 542. Von der 1ten, 2ten und 3ten Sorte der Peonie.
§. 543. Von Fortpflanzung aller Peoniensorten.
§. 544. Von den verschied. Sorten des gelben Sternkrauts.
§. 545. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte des Sternkrauts.
§. 546. Von Fortpflanz. aller 4 Sorten des Sternkrauts.
§. 547. Von den verschieden. Sorten der Schwalbenwurz.
§. 548. Von der ersten, zweiten, dritten, vierten und fünften Sorte der Schwalbenwurz.
§. 549. Von Fortpflanzung aller fünf Sorten der Schwalbenwurz.
§. 550. Von den verschiedenen Sorten der Niesewurz.
§. 551. Von der 1ten, 2ten u. 3ten Sorte der Niesewurz.
§. 552. Von Fortpflanzung aller 3 Sorten der Niesewurz.
§. 553. Von den verschiedenen Sorten der Agleypflanzen.
§. 554. Von der 1ten und 2ten Sorte der Agleypflanzen.

§. 555.

§. 555. Von Fortpflanzung beider Sorten des Agley.
§. 556. Von den verschieden. Sorten der Adonisröslein.
§. 557. Von der ersten und zweiten Sorte der Adonisröslein und ihrer Fortpflanzung.
§. 558. Von den verschiedenen Sorten des sogenannten Wandlaussaamen.
§. 559. Von der ersten und zweiten Sorte des Wandlaussaamens und deren Fortpflanzung.
§. 560. Von den verschiedenen Sorten des Saubrods.
§. 561. Von der ersten und zweiten Sorte des Saubrods und dessen Fortpflanzung.
§. 562. Von den verschiedenen Sorten der Goldblume.
§. 563. Von der ersten und zweiten Sorte der Goldblume und ihrer Fortpflanzung.
§. 564. Von den verschiedenen Sorten der Nachtviole.
§. 565. Von der ersten und zweiten Sorte der Nachtviole und ihrer Fortpflanzung.
§. 566. Von den gefüllten weißen und rothen Nachtviolen, und ihrer Fortpflanzung.
§. 567. Von den verschiedenen Sorten des Enzians.
§. 568. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte des Enzians.
§. 569. Von Fortpflanzung aller 3 Sorten des Enzians.
§. 570. Von den verschiedenen Sorten der Affodillen.
§. 571. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte der Affodillen.
§. 572. Von Fortpflanzung aller drei Sorten der Affodillen.
§. 573. Von den verschiedenen Astersorten.
§. 574. Von der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten Sorte der Aster.
§. 575. Von Fortpflanzung aller acht Astersorten.
§. 576. Von den verschiedenen Sorten der Chelone.
§. 577. Von der ersten und zweiten Sorte der Chelone.
§. 578. Von Fortpflanzung beider Chelonensorten.
§. 579. Von den verschiedenen Sorten des Anthericum.
§. 580. Von der ersten Sorte des Anthericum und ihrer Fortpflanzung.
§. 581. Von der zweiten Sorte des Anthericum und ihrer Fortpflanzung.
§. 582. Von den verschiedenen Sorten des Rittersporn.
§. 583. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte des Rittersporns.
§. 584. Von Fortpflanzung aller drei Sorten des Rittersporns.
§. 585. Von den verschiedenen Sorten Mannstreu.
§. 586. Von der 1ten und 2ten Sorte des Mannstreu.
§. 587. Von Fortpflanzung beider Sorten v. Mannstreu.

§. 588. Von den verschied. Sorten wohlriechender Erbsen.
§. 589. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte wohlriechender Erbsen.
§. 590. Von Fortpflanzung aller vier Sorten wohlriechender Erbsen.
§. 591. Von den verschiedenen Sorten der Feigbohnen.
§. 592. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte der Feigbohne.
§. 593. Von Fortpflanzung aller drei Sorten der Feigbohnen.
§. 594. Von den verschiedenen Sorten des Trollius.
§. 595. Von der ersten und zweiten Sorte des Trollius.
§. 596. Von Fortpflanzung beider. Sorten des Trollius.
§. 597. Von den verschiedenen Sorten des Wollkrauts.
§. 598. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte des Wollkrauts.
§. 599. Von der Fortpflanzung der ersten, zweiten und dritten Sorte des Wollkrauts.
§. 600. Von den verschiedenen Sorten von Ehrenpreiß.
§. 601. Von der ersten, zweiten und dritten Sorte des Ehrenpeises.
§. 602. Von Fortpflanzung aller drei Sorten des Ehrenpreißes.

Viertes Kapitel.

Von Pflanzen mit schönen Blumen, welche theils im freien Lande oder Rabatten, theils in Blumentöpfen gezogen werden. S. 124

§. 603. Von der gemeinen Tulpe und den Hauptkennzeichen einer schönen Tulpe.
§. 604. Von den verschiedenen Sorten der Tulpen.
§. 605. Zu welcher Zeit man die Tulpenzwiebeln in die Erde bringt und wie man ihren Flor länger erhalten kann.
§. 606. Wie man verfahren müsse, um aus den Saamen der Tulpen schöne Sorten zu erlangen.
§. 607. Von den verschiedenen Sorten der Hyacinthen.
§. 608. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte der Hyacinthen.
§. 609. Wie alle Hyacinthensorten fortgepflanzt werden.
§. 610. Wie man schöne Hyacinthen aus dem Saamen erziehen könne.
§. 611. Wie man verfahren müsse, um die Hyacinthen länger im Flor zu erhalten.
§. 612. Von der Tuberose und ihren Varietäten.
§. 613. Vom Vaterlande der Tuberosen und ihrer Fortpflanzung.

§. 614.

Inhalt.

§. 614. Von der Zeit, wann die Tuberosenzwiebeln aus der Erde genommen werden müssen.
§. 615. Von den verschiedenen Sorten der Narcissen.
§. 616. Von der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenden und achten Sorte der Narcissen und von den Varietäten der siebenden Sorte.
§. 617. Wie man schöne Narcissenblumen aus den Saamen erziehen könne.
§. 618. Was die Narcissen für Erdreich verlangen, und von der rechten Zeit die Narcissenzwiebeln einzusetzen.
§. 619. Von den sogenannten Jonquillen und ihrer Wartung.
§. 620. Von den verschiedenen Sorten der Anemonen.
§. 621. Von den beiden Sorten der Anemonen und ihrer Wartung.
§. 622. Zu welcher Zeit die Wurzeln der Anemonen aus der Erde zu nehmen, und weiter damit zu verfahren sei.
§. 623. Wie man schöne Anemonenblumen aus dem Saamen erziehen könne.
§. 624. Von den verschiedenen Sorten des sogenannten Bergsafrans oder Zeitlosen, und ihren Varietäten.
§. 625. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte des Berg- oder Mattensafrans.
§. 626. Zu welcher Zeit die Wurzeln der vier Sorten Mattensafran aus der Erde genommen werden müssen, und wie man noch schöne Blumen hiervon ziehen könne.
§. 627. Vom Ranunkel oder Hahnenfuß.
§. 628. Wie das Land beschaffen sein müsse, in welches die Ranunkeln gelegt werden, wenn man recht schöne und viele Blumen verlangt.
§. 629. Von der rechten Zeit die Ranunkeln in die Erde zu bringen.
§. 630. Wie man schöne Blumen der Ranunkeln aus Saamen erziehen könne.
§. 631. Wie man die Reife des Ranunkelsaamens erkennen kann.
§. 632. Von den verschiedenen Sorten der Samtblume.
§. 633. Von der ersten und zweiten Sorte der Samtblume und ihren Varietäten.
§. 634. Von Fortpflanzung der Samtblumen.
§. 635. Von den verschiedenen Crocussorten.
§. 636. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Crocussorte.
§. 637. Von den verschiedenen Varietäten des Frühlings- und Herbstcrocus.
§. 638. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 639. Vom Scharlachkraut und dessen Fortpflanzung.
§. 640. Von den verschiedenen Sorten der Balsamine.

§. 641.

§. 641. Von der ersten und zweiten Sorte der Balsamine, ihren Spielarten, und wie dieselben fortzupflanzen sind.
§. 642. Von den verschiedenen Sorten der Leucoje.
§. 643. Von der ersten Sorte der Leucoje.
§. 644. Von der zweiten Sorte der Leucoje.
§. 645. Von der dritten Sorte der Leucoje.
§. 646. Von der vierten Sorte der Leucoje.
§. 647. Von der fünften Sorte der Leucoje und wie diese Pflanzen im Winter zu behandeln sind.
§. 648. Wie man schöne Leucojen aus Saamen erziehet.
§. 649. Von Nelken, und in wie viel Classen dieselben eingetheilt werden.
§. 650. Von den guten Eigenschaften einer Nelke.
§. 651. Wie man die Nelken aus den Saamen erziehet.
§. 652. Wie man bei dem Ablegen der Nelken zu Werke gehen müsse, und deren übrige Behandlung.
§. 653. Fernere Behandlung der Nelken.
§. 654. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 655. Wie man sich zu Nelken eine gute Erde bereiten könne.
§. 656. Von Aurikeln, und wie eine Aurikel beschaffen sein müsse, wenn sie schön heißen soll.
§. 657. Wie man guten Aurikelsaamen erziehen, wenn und wie derselbe ausgesäet werde.
§. 658. Wie die gezogenen Aurikelpflanzen ferner zu behandeln, und wie die Aurikel auch durch Ableger fortzupflanzen sind.
§. 659. Was man noch beobachten müsse um schöne Aurikelblumen zu erhalten.
§. 660. Von der Schlüsselblume, Primula veris.
§. 661. Wie man guten Saamen von den Schlüsselblumen erlangen könne, auch wenn und wie derselbe ausgesäet werden müsse.
§. 662. Von der ferneren Behandlung, Wartung und Fortpflanzung der Schüsselblumen.
§. 663. Von den verschiedenen Sorten Veilchen.
§. 664. Von der ersten und zweiten Sorte der Veilchen und ihrer Fortpflanzung.
§. 665. Von den verschiedenen Sorten der Rosenpappel und ihren Varietäten.
§. 666. Von mehrern Pappelsorten, oder Malven.
§. 667. Von der ersten, zweiten, dritten, vierten, fünften und sechsten Sorte der Pappeln.
§. 668. Wie die Pappelsorten fortzupflanzen.
§. 669. Von den verschied. Sorten der Sonnengoldblume.
§. 670. Von der ersten, zweiten, dritten und vierten Sorte der Sonnengoldblume, und wie diese Sorten fortgepflanzt werden.

§. 671. Vom Edelleberkraute und den Varietäten dieser Pflanze.
§. 672. Warum die Edelleberkrautpflanzen besonders gezogen zu werden verdienen.
§. 673. Von den Eigenschaften der Edelleberkrautpflanzen und wie dieselben fortzupflanzen sind.
§. 674. Von den verschiedn. Sorten des Gamanderleins.
§. 675. Von den Eigenschaften der ersten, zweiten und dritten Sorte des Gamanderleins.
§. 676. Von der Fortpflanzung der ersten, zweiten und dritten Sorte des Gamanderleins.
§. 677. Von den verschiedenen Sorten des Scharley.
§. 678. Von den Eigenschaften des Gamanderleins erster, zweiter und dritter Sorte.
§. 679. Von Fortpflanz. des Gamanderleins aller 3 Sorten.
§. 680. Von der Peruvianischen Wunderblume, ihren Varietäten und Eigenschaften.
§. 681. Von Fortpflanzung der Wunderblume.
§. 682. Von der Rietgenstpflanze, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 683. Von der Coronilla, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 684. Von der Flöhkrautpflanze, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 685. Vom Keuschbaum, dessen Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 686. Von den verschiedenen Sorten der Winde.
§. 687. Von den Eigenschaften der Winde erster und zweiter Sorte.
§. 688. Von Fortpflanzung der Winde beider Sorten.

Fünftes Kapitel.

Von Pflanzen, welche den Winter hindurch im Gewächs- oder Treibehause gehalten werden müssen. S. 136

§. 689. Von den verschiedenen Sorten der Jakobslilie.
§. 690. Von den Eigenschaften der Jacobslilie, erster, zweiter und dritter Sorte.
§. 691. Von Fortpflanzung aller 3 Sorten der Jacobslilie.
§. 692. Von der wilden Olive aus Barbados, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 693. Vom Kaffeebaum und seinen Eigenschaften.
§. 694. Von Fortpflanzung des Kaffeebaumes.
§. 695. Von den verschiedenen Sorten der Cassia.
§. 696. Von den Eigenschaften der Cassia, aller 6 Sorten.
§. 697. Von Fortpflanzung der Cassia aller sechs Sorten.
§. 698. Von der amerikanischen Melonendistel, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.

§. 699.

Inhalt.

§. 699. Von den verschied. Sorten des Pomeranzenbaumes.
§. 700. Von den Varietäten des Pomeranzenbaumes.
§. 701. Von den Eigenschaften der Pomeranzenbäume.
§. 702. Was für Stämme man ziehen müsse um Pomeranzen darauf zu okuliren, und was man dabei zu beobachten hat.
§. 703. Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 704. Wie man am geschwindesten zu Pomeranzen- und Citronenbäumen ꝛc. gelangen könne, und was man dabei zu beobachten habe.
§. 705. Von Wartung der Pomeranzenbäume.
§. 706. Fernere Wartung der Pomeranzenbäume.
§. 707. Wie man sich eine gute Erde für die Pomeranzenbäume bereiten könne.
§. 708. Von den verschied. Sorten der Citronenbäume.
§. 709. Von Behandlung der Citronenbäume.
§. 710. Welches die beste Stämme sind, um Pomeranzen und Limonien darauf zu okuliren.
§. 711. Von den verschied. Sorten des Limonienbaums.
§. 712. Von den verschiedenen Varietäten der Limonien.
§. 713. Von den verschiedenen Sorten des Lorbeerbaums.
§. 714. Von Fortpflanzung der Lorbeerbäume.
§. 715. Von den verschiedenen Sorten des Myrtenbaums.
§. 716. Wie die verschiedenen Sorten der Myrtenbäume fortgepflanzt werden.
§. 717 Hat Beziehung auf den vorhergehenden §.
§. 718. Von verschiedenen Sorten der Aloe.
§. 719. Von den Eigenschaften der Aloe, aller vier angezeigten Sorten.
§. 720. Wie die Aloesorten zu warten und fortzupflanzen sind.
§. 721. Zu welcher Zeit die Aloepflanzen am besten zu versetzen sind, und wie sie zu behandeln.
§. 722. Wie man für die Aloepflanzen eine gute Erde bereiten könne.
§. 723. Von den verschiedenen Sorten der Fackeldistel.
§. 724. Von den Eigenschaften der Fackeldistelsorten.
§. 725. Von Fortpflanzung der Fackeldistelsorten.
§. 726. Von den verschiedenen Sorten der Othonna.
§. 727. Von den Eigenschaften der Othonna beider Sorten.
§. 728. Von Fortpflanzung der Othonna beider Sorten.
§. 729. Vom Ambrabaum, dessen Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 730. Von der Psoralea und ihrer Fortpflanzung.
§. 731. Von der Lantanapflanze, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 732. Von den verschiedenen Sorten des afrikanischen Storchschnabels.

§. 733.

Inhalt.

§. 733. Von den Eigenschaften des Storchschnabels aller drei Sorten.
§. 734. Von Fortpflanzung des Storchschnabels aller drei Sorten.
§. 735. Von der Grewiastaude, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 736. Von der Sonnenwende, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 737. Von der Protea, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 738. Von den verschiedenen Sorten der Bauhinia.
§. 739. Von den Eigenschaften der Bauhinia beider Sorten.
§. 740. Von Fortpflanzung der Bauhinia.
§. 741. Von den Eigenschaften der Bocconia.
§. 742. Von Fortpflanzung der Bocconia.
§. 743. Von der Cordiapflanze, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 744 Von den verschiedenen Sorten der Crinumpflanze.
§. 745. Von den Eigenschaften der Crinumpflanze beider Sorten.
§. 746. Von Fortpflanzung der Crinumpflanze beider Sorten.
§. 747. Von den verschiedenen Sorten des Nycthanthes.
§. 748. Von den Eigenschaften des Nycthanthes beider Sorten.
§. 749. Von Fortpflanzung des Nycthanthes.
§. 750. Von der Lorbeerrose.
§. 751. Von Fortpflanzung der Lorbeerrose.
§. 752. Von der Ruscuspflanze, ihren Eigenschaften und Fortpflanzung.
§. 753. Von den verschiedenen Sorten der afrikanischen Scabiose.
§. 754. Von den Eigenschaften beider Scabiosensorten und ihrer Fortpflanzung.
§. 755. Von den verschiedenen Sorten der Iberis.
§. 756. Von den Eigenschaften der Iberis aller 3 Sorten.
§. 757. Von Fortpflanzung der Iberis aller drei Sorten.
§. 758. Von den amerikanischen Narcißliliensorten.
§. 759. Von den Eigenschaften der Narcißlilien beider Sorten.
§. 760. Von Fortpflanzung der Narcißlilie beider Sorten.
§. 761. Von den verschied. Sorten der Kämpferiapflanze.
§. 762. Von den Eigenschaften der Kämpferiapflanze, und Fortpflanzung beider Sorten.

Anhang.

Anhang.

Von den in Apotheken gebräuchlichen Pflanzen welche unser Clima vertragen, bei uns im freien Lande in Gärten gezogen werden können, und zugleich mit zur Zierde in den Gärten dienen.

Nor. 1. Von der Aronswurzel.
= 2. Von der Bärwurzel.
= 3. Von der Rhabarber.
= 4. Vom Calmus.
= 5. Von der Enzianwurzel.
= 6. Von der Haselwurz.
= 7. Von der Goldwurz.
= 8. Von der Osterluzei oder Schlangenwurz.
= 9. Von der Meisterwurz.
= 10. Von der Natterwurz.
= 11. Von der Nieſewurz.
= 12. Von der Mengelwurz.
= 13. Von der Milzwurz.
= 14. Von Skorzonere und Zuckerwurz.
= 15. Von der Melde.
= 16. Vom Tausendgüldenkraut.
= 17. Vom wahren Safran.
= 18. Von der Schwalbenwurz.
= 19. Vom wilden Safran.
= 20. Vom Löffelkraute.
= 21. Vom wilden Galgant.
= 22. Vom Bruchkraute.
= 23. Von der Feigbohne.
= 24. Vom Liebapfel.
= 25. Von der Melisse.
= 26. Von der Münze.
= 27. Vom Pfefferkraute.
= 28. Vom Basilienkraute.
= 29. Vom Poley.
= 30. Von den Judenkirschen.
= 31. Vom Lungenkraute.
= 32. Von der Salbey.
= 33. Vom Cypressenkraute.
= 34. Vom Saturey.
= 35. Vom Stöcheaskraut.
= 36. Vom Thymian.
= 37. Vom Erdpin.
= 38. Vom Wollkraute.

Erster Abtheilung
Zweiter Theil.

Neuntes Kapitel.

Von dauerhaften immergrünenden Bäumen und Stauden.

§. 357.

Der Taxus, Eibenbaum. (Taxus baccata.) Die Nadeln sind immer grün, und gleichen denen von der Tanne. Sie laufen am Ende ohne Einschnitte spitzig zu. Die obere Fläche ist dunkelgrün, und glänzend, die untere aber hellgrün.

Das Holz, welches nicht so viel Harz, als die andern Nadelhölzer enthält, verdient unter den andern einheimischen Holzarten, wegen seiner Festigkeit, schönen Farbe, und Politur, die es annimmt, besonders geschätzt zu werden.

Da sich dieser Baum sehr leicht beschneiden läßt, so hat man denselben häufig in den Gärten gepflanzt, und daraus mancherlei Figuren geschnitten. Allein da diese Methode eigentlich etwas geschmacklos ist, indem ein Baum ungleich schöner ist, wenn er natürlich mit seinen ausgebreiteten Zweigen wächst, so ist die Methode, allerhand Figuren aus diesen Bäumen zu schneiden, bei Personen von Geschmack abgekommen. Zu Hecken hingegen

läßt sich dieser Baum unter allen Bäumen am besten gebrauchen; denn da er kleine Tangeln hat, so wachsen die Zweige dichte an einander. Wenn sie fleißig unter der Scheere gehalten werden, so kann man die Hecken sehr dicke machen, und sie besonders zur Beschützung ausländischer Pflanzen sehr gut ziehen, die dann den Wind weit besser abhalten werden, als alle andere Arten von Hecken.

§. 358.

Die Fortpflänzung des Taxus geschieht, wenn man die Beeren im Herbste sogleich, wie sie reif geworden, ohne das Fleisch davon abzunehmen, in ein Beet mit frischer ungedüngter Erde säet, und dann ohngefähr einen halben Zoll hoch mit klarer Erde bedeckt. Wird der Saame aber erst im Frühjahre ausgesäet, so gehet ein ganzes Jahr verloren, weil die Pflanzen erst im folgenden Jahr zum Vorscheine kommen.

Man läßt die Pflanzen in diesem Beete zwei Jahre stehen, bereitet alsdann ein anderes ungedüngtes Land, und setzt diese Pflanzen in Reihen einen Schuh weit auseinander dahin, woselbst sie noch einige Jahre stehen bleiben, alsdann aber an den Ort ihrer Bestimmung versetzt werden können. Daß man auch diese Pflanzen stets vom Unkraute rein halten müsse, wird wohl ein jeder sehr leicht von selbst verstehen.

Das Versetzen dieser Bäume auf trockenem Boden muß allezeit im Herbste, ohngefähr im Monat Oktober, auf nassem Boden aber im Frühlinge geschehen.

§. 359.

Der gemeine Lebensbaum. (Thuja occidentalis.)

Der

Der chinesische Lebensbaum. (Thuja Orientalis.)

§. 360.

Die Zapfen der ersten Sorte des Lebensbaumes sind glatt und enthalten abgestumpfte Schuppen. Diese Sorte wächst ursprünglich in Siberien und andern nordlichen Ländern; er ist aber auch bei uns einheimisch geworden. Seine Blätter sind klein, stehen an breitgedrückten Stielen über einander geschoben, sind von starkem Geruche, und bleiben beständig grün. Die Rinde der Zweige ist braunroth mit Rissen versehen; das Holz hingegen weißröthlicht, soll im Freien überaus lange dauern und nicht leicht faulen. Der Stamm wird über vierzig Fuß hoch. Die Blüthen kommen zeitig im Frühlinge zum Vorschein, und der Saame wird im Herbste ohngefähr im Septembermonate reif.

§. 361.

Die Zapfen der zweiten Sorte des Lebensbaums sind sperrig, die Schuppen zugespitzt und zurück gebogen. Diese Sorte wächst in den nördlichen Theilen von China, und erreicht daselbst eine sehr ansehnliche Höhe. Die Blätter von diesem Baume sind feiner und hellgrüner, auch breiter als von erstern, und werden im Winter braun. Die Zweige stehen mehr aufgerichtet, wachsen dichter zusammen, und sind auch dichter mit Blättern besetzt. Was seinen Nutzen anbetrifft, so ist er dem ersten völlig gleich. Da dieser Baum ebenfalls sehr dauerhaft ist, so wird er allen andern immergrünen Bäumen vorgezogen, und er giebt den Gärten eine schönere Zierde, als der gemeine Lebensbaum.

§. 362.

Die Fortpflanzung beider Sorten des Lebensbaumes kann theils aus dem Saamen, theils aus abgeschnittenen Zweigen, theils durch Ableger geschehen. Will man diese Bäume aus dem Saamen ziehen; so muß man denselben gleich im Frühjahre, nachdem er reif geworden ist, in Töpfe mit lettiger Erde aussäen, und diese in ein gegen Morgen liegendes Beet eingraben. Da der Saame bisweilen bis in den folgenden Frühling in der Erde ohne aufzugehen, liegen bleibt; so muß man die Töpfe den Winter über unter Obdach bringen. Wenn die Pflanzen im Frühlinge zum Vorschein kommen; so müssen sie den Sommer über der Sonne nicht zu stark ausgesetzt, und nothdürftig begossen werden. Den folgenden Winter werden sie nochmals in Verwahrung gebracht, in dem darauf folgenden Frühling aber in ordentliche Reihen einen Fuß weit ins freie Land gesetzt. Den darauf folgenden Herbst aber, wird der Boden mit etwas altem Loh bedeckt, welcher die Wurzeln im Winter gegen die Kälte schützt; und den Sommer dazu dient, den Boden feuchte zu erhalten; damit die Pflanzen nicht zu oft begossen werden dürfen. Die aus dem Saamen gezogenen Pflanzen geben schönere und größere Bäume, als die aus Ablegern oder abgeschnittenen Zweigen; mithin verdient jene Methode den Vorzug.

Will man diese Pflanzen aus abgeschnittenen Zweigen vermehren, so müssen die jungen Zweige vom nämlichen Jahre im September auf ein schattiges Beet in einen lettigen Boden ohngefähr drei bis vier Zoll tief eingesetzt, und die Erde gut angetreten werden. An den Zweigen läßt man gerne einen Knoten vom vorjährigen Triebe stehen,

hen, weil sie alsdenn eher anwurzeln. Ist das folgende Frühjahr trocken, so bedeckt man den Boden mit etwas altem Gerberloh, damit die Zweige nicht zu oft begossen werden dürfen: indem sie vom vielen Gießen leichte anfangen zu faulen.

Wer Belieben trägt dergleichen Pflanzen aus Ablegern zu ziehen, der muß die Zweige im Herbst einlegen. Im folgenden Herbste werden sie Wurzeln haben, worauf man dieselben aushebt, und sie eben so, wie die aus den Saamen gezogenen, versetzt. Gleichergestalt verfährt man auch mit denjenigen Pflanzen, welche man aus abgeschnittenen Zweigen erzogen hat.

§. 363.

Die gemeine Stechpalme, Hülse, (Ilex Aquifolium). Die Blätter sind eirund, am Rande mit starken Stacheln versehen, wellenförmig gebogen, und fallen im Winter nicht ab.

Die Igelstechpalme, (Ilex echinata) an welcher auch die Oberfläche der Blätter mit Stacheln besetzt ist. Man trift sie mit vergoldeten oder versilberten Blättern und Stacheln an.

Die Stechpalme, (Ilex Caroliniana) mit gezähnten Blättern und rothen Beeren. Man hat noch verschiedene Abänderungen.

§. 364.

Die erste Sorte, oder die gemeine Stechpalme, findet man theils in Waldungen, theils in Hecken und unter den Schatten anderer Holzarten. Diese Sorte ist ein schöner Baum im Winter, und verdient daher in al-

len Plantagen oder Lustwäldern immergrüner Bäume und Stauden einen Platz, woselbst die glänzenden Blätter und die rothen Beere eine angenehme Abwechselung machen. Wenn man noch einige Bäume mit gestreiften Blättern darunter mischt; so werden diese die Sammlung dieser Gewächse noch mehr verschönern. Sie verträgt auch das Beschneiden, wer ein Liebhaber davon ist; und ist zur Anlage grüner Hecken nicht weniger zu empfehlen; nur müssen die Zweige nicht mit der Scheere, sondern mit dem Messer abgeschnitten werden.

Aus der Rinde pflegt man einen Vogelleim zu bereiten; indem man die innere saftige Rinde zu einem Teig zerstößt, solchen faulen läßt, und hierauf mit Wasser den Leim absondert. Das Stammholz ist weiß, bisweilen etwas grün oder gelblich, und hat einen dunkeln oder schwärzlichten festen Kern. Es läßt sich schön glatt polieren, und zu vielerlei Geräthschaften anwenden.

§. 365.

Man kann alle drei Sorten von Stechpalmen aus dem Saamen ziehen. Allein der Saame gehet im ersten Jahre niemals auf; mithin muß man die Beeren mit feuchter Erde vermischt, in einem großen Topf ein Jahr lang in die Erde eingraben, im Herbste wieder herausnehmen, und sogleich auf ein Stückchen Land säen, welches nur der Morgensonne ausgesetzt ist. Wenn die Pflanzen im folgenden Frühling aufgehen, so müssen sie nicht nur vom Unkraute gereiniget; sondern bei einfallender trockener Witterung auch nothdürftig, und nicht zu viel auf einmal begossen werden.

In diesem Saamenbeete sollen sie ein paar Jahre stehen bleiben; alsdann aber werden diese Pflanzen im

Herbste

Herbste auf ein anderes Beet, ohngefähr in einer sechs Zoll weiten Entfernung von einander eingepflanzt. Hier bleiben sie abermals ein paar Jahre bei ordentlicher Wartung, das heißt: Reinigung vom Unkraut, und nothdürftigem Begießen bei trockener Witterung stehen; hernach aber werden sie an die Orte ihrer Bestimmung im Herbste versetzt.

§. 366.

Der gemeine Wachholderbaum, (Juniperus communis) mit Blättern, die sich ausbreiten, dreimal gespitzt sind, und zu Dreien stehen.

Der Oxicedrus-Wachholder, (Juniperus Oxycedrus). Die Nadeln sitzen wie bei den gemeinen zu drei und drei beisammen, unterscheiden sich aber durch ihre mehrere Breite und Länge; so wie auch durch die seladonfärbige Rinne auf der obern Fläche. Die Beere, welche die Größe einer Haselnuß erreichen, werden bei ihrer Reife braun.

Der virginische Wachholder. (Juniperus virginiana.) Die Nadeln stehen zu drei Stück beisammen, und breiten sich obenher stark aus.

Der carolinische Wachholder. (Juniperus caroliniana). Die Nadeln der untern Zweige sind dem gemeinen ähnlich, die höher sitzenden werden aber kleiner, stumpfer, und stehen in einander geschoben. Die Beeren sind mehr purpurfärbig.

§. 367.

Die erste Sorte des Wachholderbaumes wächst an verschiedenen Orten bei uns wild. Nach der Blüthe fol-

gen runde Beeren, welche zuerst grün, alsdenn schwarz werden. Das Holz, die Beeren und das Harz, werden zur Arznei gebraucht.

Die zweite Sorte des Wachholderbaumes wächst ursprünglich in Frankreich und Spanien, ist aber gegen die Kälte äußerst hart. Sie erreicht daselbst eine Höhe von zehn und mehrern Schuhen, und hat wegen ihrer Höhe Vorzüge vor der gemeinen; auch die Beeren sind viel größer, als die an den gemeinen Wachholderstauden. In Languedoc ist das Oel der Beeren unter dem Namen l'huile de Cade bekannt, und wird von den Viehärzten gebraucht.

Die dritte Sorte wächst in den mehresten Theilen von Nordamerika wild. Sie wird daselbst die rothe Ceder genannt, um sie von einer gewissen Cypressensorte zu unterscheiden, welche die weiße Ceder heißt. Sie erreicht daselbst eine ziemliche Höhe.

Die vierte Sorte erreicht in Amerika eine beträchtliche Höhe. Bei uns leidet sie nichts von der Kälte, nur die Nadeln werden im Winter etwas purpurroth, und erhalten erst gegen das Frühjahr ihre grüne Farbe wieder. Ihres vortreflichen Holzes wegen verdienen beide letzten Sorten einen stärkern Anbau, um so mehr, da ihr Wuchs geschwinde ist. In Amerika wird es der Dauer wegen zu Pfählen, Fußböden, und Täfelung der Zimmer gebraucht; auch bei uns pflegen es die Tischler zu Schränken und zu Täfelwerk zu gebrauchen, und in England werden die Bleistifte damit gefaßt.

Man hat noch mehrere Arten von diesen Bäumen, welche ich aber hier übergehe, um nicht zu weitläuftig zu werden.

§. 368.

§. 368.

Alle diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, welcher gleich, nachdem er reif ist, ausgesäet werden muß; denn bleibt die Aussaat bis zum Frühjahre, so gehet derselbe erst im zweiten Jahre auf. Der hierzu nöthige Boden muß leicht sein, gut gegraben, aber nicht gedüngt werden. Wenn der Saame ausgesäet worden, so wird ohngefähr ein halber Zoll Erde darauf gebracht. Gut ist es, wenn das mit diesem Saamen besäete Land der Sonnenhitze nicht zu stark ausgesetzt ist. Wenn die Pflanzen im folgenden Frühlinge aufgegangen sind, so müssen sie vom Unkraute gereiniget werden, und im folgenden Herbste kann man die Pflanzen auf andere gut umgegrabene ungedüngte Beete zwei Schuh weit aus einander pflanzen; aber beim Ausheben derselben darauf sehen, daß, so viel möglich, etwas Erde an den Wurzeln verbleibe. Nach dem Einsetzen werden sie etwas begossen, und sodann etwas Spreu oder Moos auf den Boden gebracht, damit das Erdreich nicht so geschwinde austrocknen könne.

In diesen Beeten können die Pflanzen ohngefähr ein paar Jahr stehen bleiben; alsdenn aber werden sie entweder aufs neue in eine ordentliche Baumschule drei Fuß weit aus einander gesetzt, oder auch an den Ort, wo sie beständig bleiben sollen, hingepflanzt.

Will man diese Bäume mehr in die Höhe ziehen, so müssen dann und wann einige von ihren untersten Zweigen, aber nicht zu viele auf einmal abgeschnitten werden; so werden sie in wenig Jahren ziemlich zunehmen, und durch ihre immergrünen Blätter, wie auch durch die Art zu wachsen, die Schönheit der Plantagen sehr vermehren;

besonders wenn sie gut geordnet, und auf die Mannichfaltigkeit der Bäume Rücksicht genommen wird.

§. 369.

Der Erdbeerbaum, (Arbutus Unedo) mit glatten sägeförmig gekerbten Blättern, mit Beeren, die viel Saamen haben, und mit einem geraden Stamme.

Der Erdbeerbaum, (Arbutus Andrachna) mit glatten ganzen Blättern, Beeren voller Saamen, und einem aufrecht stehenden Stamme.

§. 370.

Die erste Sorte wächst in Italien, Spanien und Irrland wild. Von dieser Sorte giebt es drei Abänderungen: nämlich eine, mit einer länglichten Blume und eirunden Frucht; eine andere, mit einer gefüllten Blume; und eine dritte, mit rothen Blumen. Diese Varietäten entstehen aus dem Saamen.

Der gemeine Erdbeerbaum macht in den Monaten Oktober und November eine der größten Zierden in den Gärten, weil dieses die Jahreszeit ist, in welcher diese Bäume blühen, und die Früchte vom vorigen Jahre reif werden; welche ein ganzes Jahr zu ihrer Reife nöthig haben. Diejenigen Früchte also, welche von der Blüthe des einen Jahres herkommen, werden nicht eher reif, als bis die Blüthe des folgenden Jahres völlig vorhanden ist. Deswegen machen auch diese Bäume, wenn sie reichlich mit Blüthen und Früchten besetzt sind, ein sehr schönes Ansehen; besonders weil es um eine solche Zeit geschiehet, da alle andere Bäume ihre Schönheit bereits verloren haben.

Diejenigen Bäume, welche große eirunde Früchte tragen, sind die schönsten, dieweil ihre Blüthen größer und länglicht sind. Die Sorte mit gefüllten Blüthen ist eine besondere Seltenheit, bringt aber nicht viele Früchte; mithin verdient die andere den Vorzug. Die Sorte mit rothen Blumen, giebt eine schöne Abwechselung, wenn sie unter den andern stehet; denn die äußerliche Seite derselben hat bei ihrer anfänglichen Erscheinung eine schöne rothe Farbe, nachher aber werden sie purpurroth, ehe sie abfallen. Die Frucht derselben kommt mit der gemeinen Sorte überein.

Diese Varietäten werden erhalten, wenn man sie auf den gemeinen Erdbeerbaum absauget.

§. 371.

Der Erdbeerbaum wird am besten durch den Saamen fortgepflanzt. Wenn die Früchte reif sind, so wird der Saame gesammelt, und ohngefähr im December in Töpfe gesäet, und diese alsdann in ein altes Lohbeet, welches keine Hitze mehr hat, eingegraben. Wird das Beet für der Kälte bedeckt, und die Töpfe gegen den Frühling mäßig begossen; so werden die Pflanzen ohngefähr im April aufgehen, welche hierauf vom Unkraut gereiniget, auch dann und wann begossen, und bei günstiger Witterung frische Luft erhalten müssen. Den Sommer über müssen sie bei großer Hitze Schatten erhalten, die Nächte hindurch aber offen gelassen werden, damit sie den Thau genießen und Erfrischung erhalten.

Im Oktober werden sie ausgehoben, einzeln in frische Töpfe mit lockerer Erde gesetzt, und wieder in ein altes Lohbeet, welches bedeckt werden kann, eingegraben.

Man giebt ihnen genugsame frische Luft bei günstigem Wetter, und bedeckt sie den Winter über sorgfältig für dem Froste. Den folgenden Sommer bleiben sie noch in diesem Beete in Töpfen stehen, werden nach der vorbeschriebenen Art gewartet, und den darauf folgenden Winter noch vor der Kälte gehörig verwahrt; aber von Zeit zu Zeit mehr an die freie Luft und Kälte gewöhnt. Endlich aber den folgenden Frühling im Monat April mit der Erde aus den Töpfen gehoben, und an den Ort ihrer Bestimmung, ohne die Erde von den Wurzeln zu machen, ins freie Land eingesetzt.

Diese Bäume lieben einen feuchten Boden, und müssen so viel wie möglich in einer warmen Lage zu stehen kommen; weil die Blüthe derselben im Herbste zum Vorschein kommt. Wenn der Boden nicht von Natur feuchte sein sollte; so muß derselbe mit Letten und Kuhmist belegt werden, um das Erdreich feuchte zu erhalten, auch bei trockenem Frühlinge stark begossen werden, damit man viele Früchte erhalte.

§. 372.

Die glatte breitblättrige Phillyrea, (Phillyrea latifolia) insgemein die ächte Phillyrea genannt.

Die Phillyrea mit einem seicht gezähnten Blatt, (Phillyrea media.) Die breitblättrige Phillyrea genannt.

Die stachlichte breitblättrige Phillyrea. (Phillyrea spinosa.)

§. 373.

Die erste Sorte macht einen geraden Stamm, welcher beinah zwanzig Schuh hoch wird. Die weißen Blumen kommen ohngefähr im Monat März an den Flügeln der Stengel auf allen Seiten in kleinen Büschein heraus, worauf kleine runde Beere folgen, welche im Herbste reif werden, und einen einzelnen Saamen in sich haben.

Die zweite Sorte erreicht eben die Höhe; die Blumen die eine grasartige weiße Farbe haben, kommen fast zu gleicher Zeit aus den Flügeln der Zweige in langen Büscheln zum Vorschein; und nach der Blüthe entstehen eben dergleichen Beeren wie bei der ersten Sorte.

Die dritte Sorte macht ebenfalls einen gerade stehenden Stengel von der Größe, wie die vorhergehenden. Die Blätter sind fest, hellgrün, und am Rande sägeförmig gezähnt, und eine jede Zähnung endiget sich mit einem Dorn. Die Blumen und der Saame kommen mit dem vorhergehenden überein.

§. 374.

Diese Bäume lassen sich sehr gut unter andere immergrüne Bäume von gleichem Wuchse pflanzen, um ein Gebüsche zu formiren. Auch kann man sie in Lustwälder, welche aus solchen Bäumen bestehen, die ihr Laub fallen lassen, setzen; woselbst diese immergrünen Bäume, mit den hellgrünen Bäumen, die ihr Laub fallen lassen, einen schönen Contrast machen. Im Winter, wenn die übrigen Bäume unbelaubt sind, so werden diese eine gute Wirkung auf das Auge machen. Man kann sie auch zu schönen hohen Stämmen heranziehen.

§. 375.

Man kann diese Pflanzen theils aus Ablegern, theils aus den Saamen ziehen. Die beste Zeit zum Ablegen ist der Herbst. Man macht die Erde rings um die Stämme locker, sucht einen glatten Theil des Schößlings aus, macht hierein einen Schlitz wie bei den Nelken, biegt den Zweig behutsam nieder in die, für ihn gemachte kleine Grube, befestigt dann denselben etwas mit einer hölzernen Gabel in der Erde, so daß der Zweig gerade in die Höhe stehet, und bringt alsdenn ohngefähr drei bis vier Zoll Erde darauf, welche man gehörig andrückt.

Im folgenden Herbst werden diese Zweige Wurzeln gemacht haben, worauf sie von den alten Stämmen abgeschnitten, und in eine Pflanzschule ohngefähr zwei Schuh weit von einander gesetzt werden. Man giebt ihnen kleine Pfähle, damit die Pflanzen daran gebunden und zu geraden Stämmen gezogen werden können; der Boden wird mit etwas Loh bedeckt.

Will man sie aus dem Saamen ziehen, so muß der Saame gleich im Herbste in Töpfe gesäet, die Töpfe aber vor dem Frost in ein leeres Mistbeet gesetzt, und bedeckt werden, und bei guter Witterung frische Luft erhalten. Den folgenden Frühling, werden diese Töpfe auf ein die Morgensonne habendes Beet eingegraben, bei trockener Witterung bisweilen begossen, und vom Unkraute gereiniget. Den folgenden Herbst werden sie nochmals unter Obdach gebracht, um die Pflanzen von der strengen Winterkälte zu schützen; und den hierauf folgenden Frühling abermals in ein gegen Morgen liegendes Beet eingegraben. Endlich im Herbst, ohngefähr um Michaelis, werden

den

den sie aus den Töpfen gehoben, und mit sammt der Erde, so wie die aus Ablegern gezogenen Pflanzen in die Baumschule versezt, die Oberfläche des Erdbodens gelegenheitlich mit etwas altem Gerberloh bedeckt, um die Wurzeln für der Kälte zu sichern. Uebrigens werden diese Pflanzen eben so wie die aus Ablegern gezogenen behandelt, und nach Verlauf von drei bis vier Jahren, ohngefähr im Monat Oktober, an die Orte gesetzt, wo sie stehen bleiben sollen.

§. 376.

Die Tannen, Fichten und Kiefern, welche bei uns häufig wild wachsen, und ebenfalls unter die immergrünen Bäume gehören, auch wegen der Mannichfaltigkeit unter andere Bäume mit gepflanzt werden, sind zu bekannt, als daß ich hier eine Beschreibung davon liefern sollte; zumal da man dergleichen Pflanzen überall sehr leichte erhalten kann.

§. 377.

Der glatte Celasterbaum, (Celastrus scandens) mit einem Stengel der sich windet, und seicht gezahnten Blättern.

Dieser Baum treibt aus der Wurzel verschiedene holzige Stengel, welche biegsam sind, und sich gerne um die benachbarten Bäume oder Stauden winden, wo sie alsdenn eine Höhe von zwanzig Schuhen erreichen. Die Blätter haben oben eine hellgrüne Farbe, und unten sind sie blaß. Die Blumen kommen ohngefähr im Junius gegen das Ende der Zweige zum Vorschein, und haben eine grasartige Farbe. Nach dem Verblühen folgen rund-

rundlichte dreieckichte Capseln, welche roth werden, wenn sie reif sind, und den Saamen enthalten, welcher im Herbst reif wird.

Diese Pflanze kann man in Wälder unten den Bäumen und andern Stauden pflanzen, woselbst sie ein sehr gutes Ansehen macht, wenn die Früchte reif werden. Sie ist übrigens sehr dauerhaft.

§. 378.

Man kann die Pflanzen des Celasterbaumes aus den Saamen oder durch Ableger vermehren, wovon die letzte Methode am besten ist. Man erwählt hierzu junge Zweige, welche entweder nahe am Erdboden befindlich sind, oder wenn dieses nicht ist, so wird der Hauptstamm umgelegt, und mit kleinen Pfählen an der Erde befestiget, und alsdenn von diesen die jungen Zweige in die Erde, auf die bereits bekannte Art im Herbste eingelegt.

Im darauf folgenden Herbste, oder nach Verlauf eines Jahres, werden sie Wurzeln genug haben, worauf sie von dem alten Stamme abgeschnitten, und auf zwei oder drei Jahre auf ein besonderes Beet, auf die Art wie schon mehrmalen von solchen Ablegern gesagt worden ist, eingesetzt werden. Nach Verlauf dieser Zeit werden sie an den Ort ihrer Bestimmung im Herbste eingepflanzt. Da diese Staude ursprünglich an feuchten Orten wächst; so müssen diese Pflanzen auch in einen dergleichen Boden gebracht werden, wenn sie gut fortkommen sollen. Die übrigen Sorten des Celasterbaums sind theils nicht so schön, theils verlangen sie mehr Wartung und Wärme, und wollen daher in die Gewächshäuser gebracht sein, mithin übergehe ich dieselben allhier.

§. 379.

§. 379.

Seidelbast. (Cneorum.) Es ist dieses eine niedrige, ohngefähr zwei bis drei Fuß hohe immergrüne Staude, welche eine schöne Zierde macht, wenn sie vorne an die Plantagen immergrüner Bäume und Stauden gesetzt wird. Sie macht viele Nebenzweige und bildet einen dicken Busch. Die Blumen, welche blaßgelb sind, kommen einzeln an den Flügeln der Blätter gegen das Ende der Zweige, ohngefähr im Monat Mai zum Vorschein, und wechseln die folgenden Sommermonate hindurch immer mit neuen Blättern ab. Wenn im Herbste gelinde Witterung ist, so blühen diese Stauden bis in den Monat Oktober hinein.

§. 380.

Dieses Staudengewächs ist sehr dauerhaft, und vermehrt sich selbst durch den ausgefallenen Saamen sehr gut, mithin hat man nicht nöthig Saamen hiervon ordentlich auszusäen.

§. 381.

Der Zwerglorbeerbaum, (Kalmia latifolia) mit einem Bastartlorbeerblatt, auch der Epheubaum genannt, mit eirunden Blättern.

Der immergrüne Zwerglorbeerbaum, (Kalmia angustifolia) mit länglichten schmalen Blättern, welche in Büscheln wachsen, und einander gegenüber stehen.

§. 382.

Die erste Sorte des Lorbeerbaums wächst ursprünglich in Virginien und Pensylvanien wild, und macht daselbst

selbst einen ästigen Stengel von zehn bis zwölf Schuh hoch; bei uns aber erreicht sie die Höhe nicht. Diese Staude blühet in ihrem Vaterlande den ganzen Sommer hindurch, und ist eine der größten Zierden dieses Landes. Die Blumen, welche in runden Büscheln dichte an den Zweigen sitzen, kommen ohngefähr im Monat Junius zum Vorschein; sie haben eine blaßrothe Farbe, und die äußere Seite des Blumenblatts ist pfirsichfärbig.

Die zweite Sorte ist ebendaselbst zu Hause, wird aber nur drei bis vier Schuh hoch. Die Blumen kommen in lockern Büscheln, neben an den Zweigen zum Vorscheine. Wenn sie aufgehen, so haben sie eine glänzend rothe Farbe, nach und nach aber bekommen sie eine Farbe wie die Pfirsichblüthe.

§. 383.

Man kann beide Sorten theils aus dem Saamen, theils aus den Schößlingen ziehen; am besten aber auf die letzte Art. Sie treiben Schößlinge im Ueberfluß; und weil diejenigen Pflanzen, welche von den Schößlingen gezogen worden, weit mehrere junge Pflanzen bringen, auch viel eher blühen, als die aus dem Saamen gezogenen, so ziehet man billig die Methode, aus den Schößlingen Pflanzen zu ziehen, vor. Man darf daher auch diese Pflanzen nicht versetzen, sondern man muß sie stehen lassen, damit sich die Wurzeln ausbreiten und Brut setzen können.

§. 384.

Der Epheu, Eppich. (Hedera Helix.) Der große gemeine Epheu. Die Blätter sind von verschiedener Gestalt, doch sämmtlich stark, steif, glatt und geädert. Die erstern sind länglicht, die folgenden eirund

oder dreieckt, die dritten haben eine ansehnliche Größe, und tiefe Einschnitte am Rande. Die Ranken sind mit Haken versehen.

Er gehört unter die kletternden Gewächse, welche sich an den Mauern und Bäumen hinauf winden. Dieser Eigenschaft wegen dient er vorzüglich zur Bekleidung der Wände oder Grotten, welche er sehr dick überzieht, und ihnen durch seine immergrünen Blätter eine Zierde verschaft. Seine Blüthen, welche Traubenweis stehen, und grün von Farbe sind, bringt er mehrentheils an den obern Ranken; die schwarzen Beeren reifen im April. Das Holz des Epheues ist faserícht, weiß, weich und schwammig, so daß man aus stärkern Stämmen Becher zu machen pflegt, durch welche der Wein filtrirt werden kann. In warmen Gegenden, wie in Indien und einigen Provinzen von Frankreich, wird durch das Einschneiden der dicken Stämme, der klare, durchsichtige, gelbe Saft des Epheues erhalten, welcher das Epheu Gummi giebt. In der Schweiz fließt diese Resina zuweilen von selbst: sie ist röthlich gelb, durchsichtig, beim Verbrennen von starkem Geruche, und sehr gewürzhaftem Geschmacke.

Man hat von dieser Sorte zwei Varietäten; eine mit silber gestreiften Blättern, und eine andere mit gelblichten Blättern, oben an dem Gipfel der Zweige. Sie werden in einigen Gärten um der Mannichfaltigkeit willen gehalten.

§. 385.

Man kann diese Epheupflanzen leichte aus ihren laufenden Ranken ziehen, die, so lang sie sind, Wurzeln haben. Wenn man diese Ranken abschneidet, und ein-

setzet, so kommen sie überall fort. Man kann sie entweder als Stämme ziehen, oder um Pfähle, und an den Mauern hinauf laufen lassen.

Man kann sie auch aus dem Saamen ziehen, den man, sobald er reif geworden ist, gleich zu Anfange des Aprils säen muß. Wenn derselbe feuchte und im Schatten erhalten wird; so wird er noch im Frühlinge aufgehen; außerdem bleibt er ein ganzes Jahr lang in der Erde liegen.

§. 386.

Staudiges Hasenöhrlein (Bupleurum fruticosum) mit länglichten eirunden Blättern, welche ganz sind. Auch der staudige Aethiopische Steinklee genannt.

Sie hat einen holzigen Stamm, welcher viele Nebenzweige treibt, womit sie einen großen Busch bildet. Die Zweige endigen sich mit Dolden von gelben Blumen, welche ohngefähr im Augustmonat zum Vorschein kommen. Sie wächst ursprünglich in den südlichen Theilen von Frankreich und Italien wild. Da sie an die sechs Schuh hoch wird, eine große regulaire Staude bildet, und die Blätter das ganze Jahr hindurch grün bleiben, so ist diese Pflanze um so schätzbarer. Sie ist auch dauerhaft und kommt im Freien gut fort.

Man kann diese Staude unter andere immergrüne Staudengewächse von gleicher Größe, oder nahe an hohe Bäume hinsetzen, deren Stämme man damit zu bedecken sucht, damit sie nicht in das Gesichte fallen.

§. 387.

Man kann dieses Staudengewächse durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen, welche man in Töpfe, die mit frischer

frischer lehmiger Erde angefüllt worden, im Herbst einsetzt, und sie den Winter hindurch unter Obdach bringt, damit ihnen der Frost nicht schade. Sie werden im Frühjahre Wurzeln machen, wo sie im darauf folgenden Herbst, wenn man sie den Sommer hindurch an einen schattigen Ort gesetzt hatte, in Beete, etwa zwei Schuh weit von einander, gepflanzt werden können. In diesem Beete bleiben sie ein paar Jahr stehen, und werden alsdann an die Orte, wo sie bleiben sollen, im Herbste verpflanzt.

§. 388.

Baumcistenröslein (Ciſtus Piloſus) mit eirunden Blättern, deren Stiele haarig sind.

Baumcistenröslein (Ciſtus Incanus) mit spatelförmigen, wolligen rauhen Blättern, welche an ihrer Basis mit einander vereiniget sind.

Baumcistenröslein (Ciſtus Ladaniferus) mit lanzenförmigen Blättern, so auf der untern Seite glatt sind, und scheidenförmig an mit einander verbundenen Stielen stehen.

Baumcistenröslein (Ciſtus Creticus) mit eirunden spatelförmigen rauhen Blättern ohne Adern. Es wird Gummi tragendes Cistenröslein aus Creta genannt.

Cistenröslein (Ciſtus Oleaefolius) mit schmalen, lanzenförmigen haarigen Blättern, welche dichte an den Zweigen sitzen.

Baumcistenröslein (Ciſtus Salicifolius) mit schmalen lanzenförmigen Blättern, welche auf der untern Seite grau sind.

Baumcistenröslein (Ciſtus Populifolius) mit herzförmigen glatten Blättern, die Stiele haben.

§. 389.

Die erste Sorte der Baumcistenröslein, die Stiele haben, hat einen starken holzigen Stamm, der drei bis vier Schuh hoch wird, sich in viele Zweige abtheilet, und ein großes buschiges Haupt bildet. Die großen purpurrothen Blumen, welche im Mai und Junius am Ende der Zweige zum Vorschein kommen, breiten sich wie eine Rose aus. Es schließt sich aber selten mehr als eine auf einmal auf, welche auch mehrentheils an eben dem Tage wieder abfällt; jedoch aber folgen lange Zeit, alle Tage wieder neue. Wenn der Herbst gut und gelinde ist, so kommen im September und October noch mehrere Blumen zum Vorschein; und wenn diese Pflanzen so stehen, daß ihnen der Frost nicht schaden kann, so blühen sie auch fast den Winter hindurch. Nach dem Abblühen der Blumen entstehen Capseln mit dem Saamen, welcher im Herbst reif wird.

§. 390.

Die zweite Sorte ist von der erstern in Ansehung der Gestalt der Blätter unterschieden, welche länger und weißer sind. Die Blumen sind größer als die von der erstern Sorte, und haben eine mehr blasse purpurrothe Farbe. Diese Sorte blühet mit der erstern zu gleicher Zeit, und der Saame wird eben auch im Herbst reif.

§. 391.

Die dritte wird beiläufig sechs Schuh hoch, macht einen holzigen starken Stamm, der viele haarige Aeste hat. Die Blumen sind groß, haben eine halb Purpurfarbe, kommen am Ende der Zweige heraus, und der Saame wird im Herbst reif.

§. 392.

§. 392.

Die vierte Sorte wächst auf den Inseln des Archipelagus wild und es ist diejenige Pflanze, welche das Labdanum trägt. Sie wird drei bis vier Schuh hoch, und macht einen holzigen Stamm, der viele Seitenzweige treibt. Die Blätter schwitzen bei warmen Wetter eine süße klebrichte Feuchtigkeit aus, welche sich auf der Oberfläche der Blätter ausbreitet, sehr klebricht und wohlriechend ist. Hiervon machen die Griechen viel Labdanum, so zur Arznei gebraucht wird. Die Blumen kommen am Ende der Zweige, auf kurzen haarigen Stielen, im Junius und Julius, ohngefähr von der Größe einer Rose zum Vorschein, und haben eine dunkel purpurrothe Farbe.

§. 393.

Die fünfte Sorte macht einen staudenartigen, drei bis vier Fuß hohen Stengel; die Aeste sind sehr haarig, lehmicht, und wachsen aufrecht. Die Blumen, welche eine blaßgelbe Farbe haben, und am Ende der Zweige an langen Stielen stehen, erscheinen im Junius, Julius und August, und der Saame wird im Herbste reif.

§. 394.

Die sechste Sorte macht einen holzigen Stamm, welcher an die sechs Schuh hoch wird, und von unten hinauf bis oben viele Seitenzweige treibt. Die großen weissen Blumen kommen am Ende der Zweige auf kurzen Stielen, im Junius, Julius und August zum Vorschein. Die ganze Pflanze giebt bei warmen Wetter eine süße klebrichte Substanz von sich, die einen starken balsa-

mischen Geruch hat, womit die Luft weit herum angefüllt wird.

§. 395.

Die siebende Sorte hat einen steifen zarten holzigen Stengel, der auf sechs Schuh hoch wird, und von unten bis oben viele Zweige treibt. Die Blätter sind groß, herzförmig, haben eine hellgrüne Farbe, und sitzen dichte an den Zweigen. Die Blumen, welche weiß und groß sind, kommen am Ende der Zweige, auf nackten Stielen zum Vorschein, und blühen im Junius und Julius.

§. 396.

Die beiden letzten Sorten sind unter allen Cistenröslein die schönsten. Die Blumen, welche so groß sind als eine mittelmäßige Rose, sind schön weiß, und haben unten an jedem Blättchen einen dunkel purpurfarbenen Flekken. Diese Pflanzen sind auch voll angenehmen klebrichten Saftes, welcher bei heißem Wetter so häufig durch die Blätter schwitzt, daß sie ganz damit bedeckt sind.

§. 397.

Alle diese Sorten der Cistenröslein, geben einem Garten eine große Zierde. Sie haben sehr viel Blumen, und ob diese gleich nicht lange dauert, so folgen doch zwei, auch mehrere Monate, fast alle Tage neue auf die abgefallenen.

§. 398.

Alle diese Arten Baumcistenröslein sind dauerhaft genung bei uns im Freien fortkommen zu können, nur die sehr harten Winter können sie nicht wohl vertragen. Um nun dieses zu verhüten, so muß man einige Pflanzen in

Töpfe

Töpfe setzen, und den Winter hindurch unter Obdach bringen. Die übrigen kann man unter andere Stauden mischen, wo sie denn eine gar schöne Mannigfaltigkeit machen werden; denn an solchen Orten, wo sie von andern Pflanzen bedeckt stehen, vertragen sie die Kälte viel besser, als wenn sie nur einzeln und frei hin und wieder verpflanzt werden.

§. 399.

Alle diese Pflanzen können aus dem Saamen, und auch aus abgeschnittenen Zweigen vermehrt werden. Die beste Art ist, dieselben aus dem Saamen zu ziehen. Man säet diesen Saamen im Frühjahre auf ein warm liegendes Beet von leichter Erde, worauf die Pflanzen ohngefähr nach einigen Monaten aufgehen werden. Da aber die zarten Pflanzen leicht von der strengen Winterkälte beschädiget werden können, so kann man zur Vorsorge einige Pflanzen, wenn sie etwa die Höhe von ein paar Zollen erreicht haben, in Töpfe mit leichter Erde einsetzen, und diese so lange, bis sie eingewurzelt sind, an einen schattigen Ort setzen, im Winter aber unter Obdach bringen. Die im Beete stehen gebliebenen Pflanzen, welche ohngefähr sechs Zoll weit aus einander stehen sollen, müssen so, wie auch die erstern, vom Unkraute gereinigt, und das Beet, wenn die Fröste eintreten, mit Reisern versehen werden, damit man dasselbe bei kalter Witterung bedecken könne. Die in Töpfen befindlichen Pflanzen werden im folgenden Sommer in größere Töpfe gesetzt, den folgenden Winter nochmals unter Obdach gebracht, jedoch nicht so, daß sie verzärtelt werden, sondern so viel möglich, frische Luft erhalten. Den folgenden Frühling darauf kann man sie an die Orte, wo sie bleiben sollen, sammt der

Erde aus den Töpfen, einpflanzen. Wenn die im Beete stehenden Pflanzen gut gewartet werden, so werden sie auch im zweiten Frühlinge die Größe und Stärke haben, daß sie an ihre beständigen Plätze gesetzt werden können.

§. 400.

Der hochstämmige Buchsbaum. (Buxus sempervirens arborescens) Die Blätter sind oval und immergrünend.

Der gemeine Zwergbuchsbaum (Pinus suffruticosa) hat mehr runde Blätter.

Außer diesen gibt es noch einige Abarten mit gelb oder weißgefleckten Blättern.

§. 401.

Die erste Sorte des Buchsbaums wird in Savoyen, auf der Insel Corsika, in Spanien und Champagne wild gefunden. Er kommt zwar bei uns auch in Gärten fort, allein er verlangt doch einen beschützten Stand. Seine Fortpflanzung geschiehet durch Einleger und abgeschnittene Zweige. Letztere werden im Herbste abgeschnitten, auf ein schattigtes Beet gesetzt, und fleißig begossen, bis sie Wurzeln erlangt haben. Alsdenn setzt man sie in Baumschulen, bis sie zum Versetzen tauglich sind, und an die Orte, wo sie bleiben sollen, gesetzt werden können. Die beste Zeit, dergleichen Bäume zu versetzen, ist der Herbst und ohngefähr der Monat Oktober. Diese Bäume dienen in einem kalten und unfruchtbaren Boden, wo wenig andere fortkommen, zur großen Zierde. Man kann sie auch aus Saamen ziehen.

Das

Das Holz ist hart und gelb, und das einzige, welches im Wasser zu Boden sinkt. Wegen seiner Bitterkeit wird es nicht von Würmern angegriffen. In seinen Fasern ist es fein, läßt sich glatt poliren, und pflegt zu Tischler-, Drechsler- und Bildhauerarbeit, und zu blasenden Instrumenten gebraucht zu werden. In Frankreich macht man auch Kämme daraus.

§. 402.

Die zweite Sorte des Buchsbaums bleibt beständig niedrig, und bringt keine Blüthen und Früchte. Diese Sorte dient gemeiniglich nur zur Einfassung der Rabatten oder Blumenbeete. In dieser Absicht übertrifft er alle andere Pflanzen, indem ihm weder Kälte noch Hitze etwas schadet, und leichtlich schön erhalten wird, auch die Erde durch seine starke Bewurzelung zusammenhält. Seine Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Wurzeln. Wie dieser Buchsbaum zu Einfassungen zu gebrauchen ist, weiß ein jeder, und bedarf daher wohl keiner Beschreibung. Man kann ihn im Herbste und Frühjahre versetzen.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Vom rechten Anbau des Weines, und was sich für fremde Sorten bei uns ziehen lassen.

§. 403.

Wollte man hier einen vollständigen Unterricht vom Wein- oder Rebenbau geben, so würde gewiß der Plan dieses Werks überschritten und ziemlich weitläuftig werden müssen, weil der Weinbau wegen der ungemeinen Verschiedenheit des Erdreichs und der Himmelsgegenden sehr mannigfaltig betrieben wird, und es hierinn an Anweisung und guten Schriften für jede Gegend nicht fehlt. Es sollen daher nur die vorzüglichsten Regeln, welche man beim Anbau des Weines zu beobachten hat, angezeigt, und diejenigen fremden Weinsorten bekannt gemacht werden, welche bei uns in Deutschland gezogen werden können. Wobei denn auch vorzüglich auf solche Weinsorten Rücksicht genommen werden soll, die zugleich gute Tafelsorten sind.

§. 404.

Die Cultur des Weinstocks ist sehr verschieden. An einigen Orten des Rheins, in Ungarn und in Sachsen hält man den Weinstock immer kurz, und man will immer junges Holz haben. In Italien ziehet man den Weinstock hoch; und auch in einigen Provinzen von Frankreich und Deutschland hält man auf altes Holz und hohe Köpfe. In Spanien und in der Schweiz beschneidet man die Weinberge schon im Herbst nach der Weinlese; in andern

Län-

Ländern fängt man mit diesen Geschäften erst im Frühlinge an. Am Neckar, in der Schweitz und in Sachsen, wird der Weinstock im Herbste mit Erde bedeckt, um ihn vor dem Froste zu verwahren. Andere ziehen nur die Pfähle aus, und überlassen den Weinstock den Winter über seinem Schicksale. Wieder andere ziehen nur die Pfähle aus, und legen den noch angehefteten Weinstock mit seinem Pfahle auf die Erde. Und so hat man noch mehrere Veränderungen.

§. 405.

Mit der Weinlese verhält es sich gleichfalls sehr verschieden. Die mehresten stellen die Weinlese an, so bald der Wein zeitig und etwa ein paarmal bereifet ist. Die Ungarn verfahren ganz anders. Diese lassen die Trauben am Stock reif werden, damit die wässerichten Feuchtigkeiten ausdünsten sollen. In dieser Absicht knicken sie die Stengel der Trauben ein, und sehen es gerne, wenn die Beeren wie mit einem Rauchreif überzogen aussehen. Aus ein wenig Schnee machen sie sich auch nichts, nur den Regen sehen sie sehr ungern in der Weinlese. Die sogenannte Tokayer-Essenz machen sie also: Sie erwählen hierzu die besten Trauben, binden sie an Fäden, hängen sie an die Sonne, und stellen Gefäße darunter, um das Oel, welches aus diesen halb gebratenen Trauben fließet, aufzufangen. Dieses Oel ist die Tokayeressenz, welche theils so allein getrunken, theils unter andere Weine gemengt wird, um diese zu verbessern.

§. 406.

Ob man beim Weinbaue gleich keine allgemeine Regeln, die sich in allen Ländern nach allen Umständen anwen-

wenden lassen, geben kann; so lassen sich doch wohl einige fest setzen, die man an den mehresten Orten mit Nutzen wird in Ausübung bringen können. Sie sind ohngefähr folgende:

1) In Ebenen und guten Feldern muß man keine Weinberge, oder Weingärten, anlegen, weil diese zum Getraidebau oder andern nützlichen Produkten weit vortheilhafter zu gebrauchen sind. — Doch kommt es hier auf das Lokale an, und wie ein solcher ebenliegender Weingarten, z. E. an Städten kann benutzet, wie dieselben angeleget und zwischen dem Spalierwerk, so hier Kammerten genennet wird, vielerlei Gemüse, Gewächse und Pflanzen gezogen werden.

2) Schlechte Weinsorten darf man nicht anlegen, weder die bereits vorhandenen dulden; denn ein schlechter Weinstock verursacht die nämlichen Kosten und Arbeit, als die beste Sorte, und man gewinnt von schlechten Sorten kaum den dritten Theil von dem, was man von guten erlangen kann. Hat man aber schlechte Weinstöcke in seinem Berge oder Garten, so braucht man dieselben dieserhalb nicht auszurotten, weil junge Stöcke erst in einigen Jahren gehörige Früchte bringen. Vielmehr muß man die alten schlechten Sorten durchs Pfropfen mit bessern Arten veredeln, welches sich eben so gut, als bei den Obstbäumen verrichten läßt.

3) Ist es mehrentheils ein überflüssiger Kostenaufwand und vergebliche, ja öfters gar sehr nachtheilige Arbeit, den Weinstock in den Bergen sowohl, als an den Mauern mit Erde, oder sonst etwas zu bedecken. Denn der Weinstock wird dadurch nicht nur verzärtelt, sondern es werden gar öfters beim Aufheben die schönsten Augen ver-

verdorben. Oder auch, wenn man die Zeit des Aufhebens nicht wohl in Acht nimmt, so richtet zuweilen ein einziger Nachtfrost die ganze Hoffnung zu Grunde, welches man bei abgehärteterem Holze nicht zu befürchten hat. Den Weinstock im Winter unbedeckt zu lassen, haben nicht nur einige Bekannte von mir, sondern ich selbst mit vielem Vortheil unternommen; und nur ein einzigesmal bei dem allerstrengsten Winter, wovon die ältesten Personen kein Beispiel wußten, habe ich durch den Frost Schaden an meinen frei und unbedeckt gelassenen Weinstöcken erlitten. Man darf hiermit nur einen kleinen Versuch anstellen, so wird man sich von der Wahrheit des gesagten überzeugen können, und ich bin gewiß, man wird diese schädliche Methode alsdenn willig verlassen. Ja ein jeder wird leicht einsehen, daß unter andern das Umbinden der Reben mit Stroh vielmehr ein Beförderungsmittel des Erfrierens seie, außerdem, daß es wenig Schutz wider den durchdringenden Frost gibt. Es ist bekannt, daß ein sehr heftiger Frost (nur einen außerordentlichen hohen Grad ausgenommen,) dem freistehenden Weinstock, wenn er trocken von aussen, und innerlich sein Saft verdicket ist, wie bei den Bäumen und Dauerpflanzen, nichts schadet; daß hingegen ein weit geringerer Grad von Kälte große Verstörung anrichtet, wenn die Gewächse naß sind. Sind nun die Schenkeln und Reben der Weinstöcke mit Stroh umbunden, und die Sonne thauet um Mittage den schwer darauf liegenden Schnee auf, so dringet das Wasser durch das Stroh auf die Reben, die Feuchtigkeit und Nässe hält sich unter dem Stroh bis an die Nacht, weil die Luft nicht hinein dringen und die Abtrocknung bewirken kann, wie bei freien Reben; der darauf folgende Frost die Nacht hindurch muß also eine weit schädlichere

Wirkung auf solche mit Stroh eingebundene Reben äußern, als auf diejenigen, welche der Luft frei ausgesetzt geblieben sind.

4) Muß man seine Weinstöcke in ordentlichen, drei Fuß weit aus einander laufenden Reihen, und nicht, wie es gar häufig gewöhnlich ist, ohne Ordnung, und so zu sagen, wie Kraut und Rüben durch einander pflanzen; denn diese Reihen gewähren nicht nur den Vortheil, daß die Weinstöcke viel besser behackt, und alle übrige Arbeiten bequem und ohne Nachtheil verrichtet werden können; sondern Sonne und Luft können auch besser wirken, folglich die Trauben und das Holz zu mehrerer Reife und Güte bringen. Ueberdies hat ein dergleichen in ordentlichen Reihen angelegter Weinberg oder Weingarten, ein viel schöneres Ansehen, als wenn die Stöcke so irregulär durch einander gesetzt sind.

5) Muß man zur Verbesserung des Weines mehrere Sorgfalt, als gewöhnlich geschieht, auf die Düngung desselben richten. Der gewöhnliche Dünger vom Viehe verschiedener Art ist zwar gut, wenn er zur gehörigen Zeit und in genugsamer Menge zugetheilt wird; aber weit größere Vortheile, durch mehrern und bessern Wein, wird der Dung gewähren, wenn man denselben etwa einige Monate vor der Düngzeit auf Haufen schlägt, und schichtweise, die jedesmal einen Fuß hoch werden, mit Kalche, der an der Luft zerfallen ist, auch wo man es haben kann, mit Federviehmist oder auch Rasen vermischt. Diese schichtweise, mit Kalch vermischten Haufen, läßt man einige Monate liegen, und hackt sie während dieser Zeit ein paar mal gut durch einander. Dergleichen Dünghaufen dürfen aber nicht an solchen Orten angelegt werden, wo sie

sie der Sonne, Luft, Regen und Schnee ausgesetzt sind, sondern wo sie verdeckt stehen können, weil sonst die besten düngenden Theile durch Sonne, Luft und Regen ausgezogen und ausgelaugt würden. Ein Centner dergleichen zugerichteter und gut verfaulter Dung leistet mehr Dienste, als zwei bis drei Centner anderer schlechter Mist; und die Weinstöcke bringen bei solchem Dung nicht nur mehrere, sondern auch bessere Trauben und Beeren. Die Zubereitung eines solchen Düngers macht freilich mehr Mühe; allein diese wenige Mühe kommt gar nicht in Betracht gegen den Vortheil, welcher hieraus entsteht. Der Kalch leistet bei dem Weinstocke vortrefliche Dienste, und man erspart dabei vielen Viehdünger.

6) So wird zur Verbesserung des Weines auch gar vieles beitragen, wenn man die Trauben recht zeitig werden läßt, und sie einigem Frost aussetzt, um die wässerichten Feuchtigkeiten zu vermindern. Auch wenn man die Trauben nicht auf einmal und alle durch einander lesen ließe, sondern wenigstens zwei Sorten machte, jede besonders preßte, und entweder zweierlei Weine machte, oder aus der schlechten Sorte einen Weinessig bereitete.

7) Die Weinstöcke müssen auch alle drei oder vier Jahre, aber nicht, wie es an vielen Orten gebräuchlich ist, alle sechs, acht oder gar zehn Jahre Düngung erhalten. Man thut auch besser, wenn man etwas weniger Dünger gibt, und öfter düngt, als wenn man auf einmal zu viel Dung gibt, und seltner düngt. Ersteres bringt mehr Nutzen.

Die hier angegebenen Regeln gelten so wohl für Weinberge, als auch für Weingärten, oder an Mauern und Wänden gezogene Weinstöcke; nur mit der Aus-

nahme, daß man da, wie sichs zwar schon von selbst versteht, wo man nur wenig Wein in Gärten und an Mauern erbauet, nur selten Wein keltern könne, folglich fallen die dabei anzuwendenden Vorsichten von selbst weg.

Nun soll noch etwas Weniges von der guten und schlechten Lage eines Weinbergs, und sodann von den vorzüglichsten fremden Weinsorten, welche bei uns in Deutschland an vielen Orten leicht gezogen werden können, das Nöthige gemeldet werden.

§. 407.

Die Lagen der Weinberge sind verschieden. Einige liegen gegen Morgen, manche gegen Mittag, und auch manche gegen Abend, und eine ist immer besser, als die andere. Die beste Lage eines Berges zu einem Weinberge ist wohl ohnstreitig die, wenn der Berg so ziemlich von früh bis gegen Abend von der Sonne beschienen werden kann; allein da man dergleichen Berge nicht jedesmal haben kann, so ist nach dieser diejenige Lage die beste, welche halb gegen Morgen und halb gegen Mittag liegt. Nach dieser kömmt die Lage gegen Mittag; obschon diejenige, welche gegen Morgen oder Abend liegt, auch nicht gänzlich zu verwerfen ist, im Fall man keine andere Wahl hätte, und gleichwohl ein Weinberg angelegt werden sollte und müßte. Aber in dem letztern Falle muß man auch Verzicht darauf thun, in Bergen von schlechter Lage einen eben so guten Wein, als in andern von guter und gehöriger Lage erbauen zu wollen. Denn daß die gute Lage bei einem Weinberge, besonders in unsern deutschen Provinzen, sehr vieles zu der Güte des Weines beiträgt, wird wohl so ziemlich ein jeder wissen, wer auch nur wenige Kenntniß vom Weinbaue hat.

§. 408.

§. 408.

Auch der von Natur gute Boden auf einem Berge, trägt nicht wenig, theils zum guten Fortkommen der Weinstöcke, theils zur Güte des Weines selbst bei. Ist der Boden an und für sich nicht gar zu mager, oder etwas kalchartig, und wenn er auch sonst steinicht oder kießigt sein sollte: so ist auch dieser zum Weinbau geschickt. Freilich muß man denselben nach und nach durch gute Düngung und Bearbeitung in einen bessern und tragbarern Stand zu versetzen suchen. Vorzüglich ist der mergelartige Boden, der eine Erdart ist aus Kalch und Leimen bestehend, ohne einigen, oder doch ohne vielen Sand, der bald grau, bald weißlicht, blaulicht, schwärzlicht ꝛc. und fett anzufühlen ist, aber nicht zähe, wie Thon oder Letten, sondern wie Seifen. Der dunkelgraue ist gemeiniglich der beste. Der Steinmergel, (der auch Duckstein, Leberstein ꝛc. genennet wird:) ist gemeiniglich in den besten Weinbergen des Rheingaues. Er verwittert in der Luft und spaltet sich anfänglich in dünne flache Schiefer. Mehrmalen wird man an Bergen einen kießigten und steinigten Boden, ja gar Felsen finden; im letztern Falle muß gar öfters erst Erde dahin geschafft werden, welches allerdings viele Kosten verursacht, und nur für außerordentliche Weinbergsliebhaber und mit genugsamen Geld versehene Männer sein dürfte. Ist das Erdreich aber thonicht, so ist dieser Boden nicht gut zum Weinbau, wenn er nicht durch andere leichtere Erdarten verbessert und locker gemacht wird. Die Ursache ist, weil die zarten Wurzeln des Weinstocks nicht nur sich nicht gut auszeichnen können, und wenige Nahrung darinnen finden; sondern auch weil ein Thonboden sehr kalt ist, weshalb die Wurzeln oftmals Schaden leiden. Ueberdieses

wird der Wein selbst nicht so gut reif, weil ihn die Kälte des Erdreichs daran hindert.

Wir wenden uns nunmehr zur Beschreibung der verschiedenen Weinsorten.

§. 409.

Muscat rouge, die rothe Muscateller, aus Frankreich. Man kann diese Sorte an Bergen, in einer guten warmen Lage, an Pfählen in Bögen, und Zapfen geschnitten ziehen. Ein Stock darf aber nicht mehr als zwei, drei Schenkel bekommen, und auf jeden Schenkel dürfen nur zwei Zapfen mit zwei, höchstens drei Augen stehen bleiben. An Mauern und Wänden wird er noch besser, als an Pfählen; seine Reife erlangt er bei guter Witterung Ausgangs Septembers, oder zu Anfang des Oktobers. Seine Trauben und Beeren werden groß.

§. 410.

Muscat blanc, der weiße Muskateller, aus Frankreich. Die Trauben und Beeren dieser Sorte werden ebenfalls groß, die Beeren sind rund, und haben eine grünlichtgelbe Farbe. Die Stöcke werden auf eben die Art, wie die vorhergehende Sorte behandelt, können an Pfählen und Mauern gezogen werden, und die Zeitigung erfolgt gleichfalls, wie bei dem rothen Muskateller.

§. 411.

Malvoisier Musquée, Malvasier-Muskateller, aus Frankreich. Diese Sorte kann zwar auch in Bergen, die eine recht gute Lage haben, an Pfählen gezogen werden; besser aber wird der Wein, wenn man die

Stöcke

Stöcke an sonnenreichen Mauern und Wänden zieht. Die Stöcke dürfen nicht über drei Schenkel bekommen, und sie werden auf zwei Zapfen mit zwei bis drei Augen geschnitten. Die Trauben und Beeren werden groß, etwas breit, und sind weißgelb von Farbe; die Zeitigung erfolgt ohngefähr zu Anfang des Oktobers; je nachdem die Witterung ihnen angemessen war.

§. 412.

Muscat noir, der schwarze Muskateller, aus Frankreich. Diese Sorte wird am besten an Mauern und Wänden reif; oder der Berg müßte eine sehr gute Lage haben. Die Stöcke werden, wie die §. 411. geschnitten; die Trauben werden groß, und erlangen ihre Zeitigung zu Anfang des Oktobers. Ist ihnen die Witterung den Sommer hindurch recht günstig; so erhalten sie ihre Reife auch schon Ausgangs Septembers.

§. 413.

Muscat violet noir, der violett-schwarze Muskateller, aus Frankreich. Diese Sorte wird ebenfalls am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen. Das Beschneiden der Stöcke geschieht, wie §. 411. gedacht worden. Die Trauben werden groß; die Beeren, die enge zusammen sitzen, sind etwas breit, und schwarzblau von Farbe, und ihre Reife erfolgt bei guten Sommern ohngefähr im Anfange des Monats Oktober.

§. 414.

Muscat blanc hâtif de Piemont. Diese Sorte kann man in Bergen, die eine gute Lage haben, an

Pfählen ziehen, und den Schnitt, wie §. 411. gedacht worden, verrichten; die Trauben, welche groß und weitbeerig sind, werden Ausgangs Septembers oder zu Anfang des Oktobers zeitig, je nachdem die Witterung mehr oder weniger gut ist.

§. 415.

Auvernas noir rouge. Aus Frankreich. Diese Sorte kann in Bergen, die keine schlechte Lage haben, an Pfählen gezogen, und nach §. 409. beschnitten werden. Die Trauben haben eine mittelmäßige Größe, die Beeren sitzen ziemlich enge, sind länglicht, ziemlich groß und von Farbe schwarz. Ihre Zeitigung erlangen sie bei mäßig guten Sommern gegen das Ende des Monats September.

§. 416.

Rother Malvasier, aus Frankreich. Diese Sorte kann in Bergen, die eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben werden ziemlich groß, die Beeren sitzen dichte beisammen, sind rund, mittelmäßig groß, und blaßroth von Farbe. Die Zeitigung erfolgt zu Ende des Septembers, wenn die Witterung günstig ist.

§. 417.

Le Fromenteau, aus Champagne. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet. Die Trauben bekommen eine ziemliche Größe, die Beeren haben eine Leberfarbe, und die Zeitigung erfolgt bei guten Sommern zu Ende des Septembers, oder Anfang des Oktobers.

§. 418.

Burot, Auvernas blanc, aus Frankreich. Diese Sorte kann in Bergen von guter Lage, an Pfählen gezogen und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben sind von mittelmäßiger Größe; die Beeren sind klein, rund, weißgelb von Farbe, sitzen dichte beisammen, und erlangen ihre Reife ohngefähr zu Ausgang des Septembermonats.

§. 419.

Bourguignon noir, der schwarze Burgunder. Wenn die Lage des Berges gut ist, so kann man diese Sorte auch an Pfählen ziehen, und der Schnitt wird nach §. 411. verrichtet. Die Trauben werden groß; die Beeren sind eirund, schwarzblau von Farbe, und sitzen ziemlich dichte beisammen. Sie erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung zu Ende des Septembermonats; an sonnenreichen Wänden werden sie vortreflich.

§. 420.

Gros-noir d'Orleans, aus Frankreich. Diese Sorte kann zwar auch an Pfählen in Bergen gezogen werden, wenn der Berg eine sehr gute Lage hat; außerdem muß man sie an sonnenreichen Mauern ziehen. Die Trauben werden groß, die Beeren sind rund und schwarzblau von Farbe, und stehen ziemlich dichte beisammen. Ihre Reife erhalten sie bei guten Sommern im Anfange des Oktobermonats. Das Beschneiden der Stöcke wird nach §. 411. verrichtet.

§. 421.

Gros-noir, aus Frankreich. Wird auch wegen ihres gepuderten Laubes, die Müllertraube genannt. Diese

Sorte kann in Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben sind groß; die Beeren rund und von Farbe schwarz; deren Zeitigung bei guten Sommern zu Ausgang des Monats September erfolgt.

§. 422.

Gris-rouge, rother Traminer, aus Frankreich. Diese Sorte kann ebenfalls in Bergen an Pfählen gezogen werden, wenn die Berge eine gute Lage haben; das Beschneiden aber wird nach §. 412. unternommen. Die Trauben sind groß; die Beeren von mittler Größe, blaßroth von Farbe, und ihre Zeitigung erfolgt bei guten Sommern ohngefähr zu Ende des Septembermonats.

§. 423.

Chasselas blanc, der weiße Gutedel, aus Frankreich. Diese Sorte kann in gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben und Beeren sind groß, stehen nicht dichte beisammen; und die Reife erfolgt bei guter Witterung ohngefähr gegen das Ende des Septembermonats.

§. 424.

Chasselas noir, der schwarze Gutedel, aus Frankreich. Diese Sorte wird in Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt wird nach §. 409. verrichtet. Die Trauben werden groß, die Beeren sind von mittler Größe, rund, von Farbe schwarz, und stehen ziemlich dichte beisammen; die Zeitigung erfolgt bei guten Sommern gegen das Ende des Septembers.

§. 425.

§. 425.

Chasselas verd, grüner Gutedel, aus Frankreich. Diese Sorte kann in Bergen, die eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben erlangen eine ziemliche Größe; die Beeren sind groß, rund, weißgrün, und stehen nicht dichte beisammen. Ihre Reife erfolgt bei guten Sommern ohngefähr zu Ende des Monats September.

§. 426.

Morillon noir, der schwarze Morillon, aus Frankreich. Diese Sorte kann in gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 411. geschehen. Die Trauben werden nicht gar zu groß, die Beeren sind rund, schwarz, stehen ziemlich dichte beisammen, und ihre Zeitigung erfolgt bei guten Sommern gegen das Ende des Septembermonats.

§. 427.

Morillon blanc, der weiße Morillon, aus Frankreich. Diese Sorte kann ebenfalls in Bergen an Pfählen gezogen werden, wenn die Berge keine schlechte Lage haben. Die Trauben werden mittelmäßig groß, die Beeren stehen dichte beisammen; und erlangen ihre Reife bei guten Sommern zu Ende des Septembers.

§. 428.

Chasselas rouge, der rothe Gutedel, aus Frankreich. Diese Sorte kann in guten Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. unternommen

werden. Die Trauben und Beeren sind groß, rund und von Farbe schwarzroth, stehen ziemlich gedrängt aneinander, und erlangen ihre Reife bei guten Sommern gegen das Ende des Septembermonats.

§. 429.

La Vigne de Mantoue, aus Frankreich. Diese Sorte wird in Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet. Die Trauben werden groß, die Beere länglich, sind von Farbe gelb, und erlangen ihre Zeitigung in guten Bergen, und bei günstiger Witterung schon in der Mitte des Septembermonats.

§. 430.

La vigne Grecque, aus Frankreich. Diese Sorte kann in gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 411. geschehen. Die Trauben und Beeren werden groß, sind rund, von Farbe roth; und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung, ohngefähr gegen das Ende des Septembermonats.

§. 431.

Le Noiraut, Teinturier, der Färber, aus Frankreich. Diese Sorte kann zwar auch an Pfählen gezogen werden, wenn die Berge eine recht gute Lage haben; aber besser wird sie an sonnenreichen Mauern angepflanzt und der Schnitt nach §. 411. verrichtet. Die Trauben werden groß, die Beeren sind rund und werden an Farbe recht schwarzblau. Ihre Reife erfolgt bei günstiger Witterung ohngefähr gegen die Mitte des Monats Oktober. Dieser Wein hat mehr einen säuerlichen als

süßen Geschmack, und wird mehrentheils darum gezogen, um andern blaßrothen Weinen damit eine dunklere Farbe zu geben.

§. 432.

Die rothe Cibebe, aus Spanien. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern gezogen, wenn die Berge nicht eine sehr warme Lage haben, daß man ihn an Pfählen ziehen kann; der Schnitt aber wird nach §. 411. verrichtet. Die Trauben sind groß, die Beere länglicht, und schwarzblau, sehr süß, und stehen gedrängt beisammen; die Reife erfolgt bei günstiger Witterung ohngefähr gegen das Ende des Septembers.

§. 433.

Die blaue Cibebe, aus Spanien. Diese Sorte kann in Bergen die eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. An sonnenreichen Mauern aber wird er noch besser. Die Trauben sind groß, die Beeren eiförmig, von Farbe schwarzblau, sehr süß, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung gegen das Ende des Monats September.

§. 434.

Die weiße Cibebe, aus Spanien. Diese Sorte läßt sich in Bergen die eine gute Lage haben, gut an Pfählen ziehen, und der Schnitt kann nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben sind von mittelmäßiger Größe, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung bereits im Anfange des Septembermonats.

§. 435.

Chasselas rouge d'Espagne, der rothe spanische Gutedel. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet. Die Trauben werden sehr groß, die Beere sitzen dichte beisammen, und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung im Anfange des Oktobermonats.

§. 436.

Alicanten-Wein, aus Spanien. Diese Sorte kann zwar in recht gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden; allein besser wird dieser Wein an sonnenreichen Mauern und Wänden. Die Trauben werden groß, die Beeren stehen nicht dichte, sind mehr breit als rund, von Farbe schwarz, sehr süß und angenehm von Geschmack, und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung, ohngefähr zu Ausgang des Monats September.

§. 437.

Gros noir d'Espagne, die große schwarze spanische Traube. Diese Sorte wird an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet. Die Trauben und Beeren werden groß, die Beeren sind rund und schwarz, haben einen sehr süßen Saft, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung, ohngefähr im Anfange des Monats Oktober.

§. 438.

Rother Muskateller, aus Spanien. Diese Sorte muß ebenfalls an sonnenreichen Mauern und Wänden

den gezogen werden, wenn sie die gehörige Reife erlangen soll, der Schnitt aber wird nach §. 411. verrichtet. Die Trauben werden sehr groß, die Beere sind blaßroth, sitzen ziemlich dichte beisammen, sind groß und rund, und erreichen ihre Zeitigung bei guten Sommern mit Anfang des Monats Oktobers.

§. 439.

Der blaue Scheuchner, aus Ungarn. Diese Sorte kann in Bergen, welche eine rechte gute Lage haben, an Pfählen gezogen werden, und wird alsdenn nach §. 411. geschnitten; aber an sonnenreichen Wänden und Mauern wird derselbe noch besser. Die Trauben werden sehr groß, die Beeren sitzen dichte beisammen, und ihre Reifung erfolgt bei guten Sommern ohngefähr gegen Ausgang des Monats September.

§. 440.

Der blaue Augster, aus Ungarn. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und nach §. 411. geschnitten. Die Trauben werden ebenfalls sehr groß; die Beeren länglicht, von Farbe schwarzblau, stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung ohngefähr im Anfange des Oktobers.

§. 441.

Der weiße Augster, aus Ungarn. Diese Sorte muß ebenfalls an sonnenreiche Mauern oder Wände gebracht und der Schnitt nach §. 404. unternommen werden. Die Trauben werden groß; und die Beeren, welche länglicht und gelb von Farbe sind, und nicht dichte

beisam-

beisammen stehen, erreichen ihre Reife bei guten Sommern, ohngefähr Ausgangs Septembers oder Anfangs Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig ist.

§. 442.

Der rothe Reifler, aus Ungarn. Diese Sorte muß an sonnenreiche Mauern gesetzt, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet werden. Die Trauben werden sehr groß, die Beere sind rund, blaßroth von Farbe und stehen dichte aneinander. Sie erlangen ihre Reife bei guten Sommern, ohngefähr zu Ausgang des Septembers oder im Anfang des Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig ist.

§. 443.

Der grüne Lagler, aus Ungarn. Diese Sorte kann man auf in recht guter Lage liegenden Bergen, an Pfählen ziehen, und nach §. 412. den Schnitt verrichten; besser aber wird dieselbe an sonnenreichen Mauern; die Trauben werden groß; die Beere sind länglicht, hellgrün, von Farbe, stehen dichte aneinander, und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung, ohngefähr mit Ausgang des Monats September.

§. 444.

Der weiße Lagler, aus Ungarn. Diese Sorte kann in Bergen, welche eine recht gute Lage haben, ebenfalls an Pfählen gezogen, und nach §. 411. geschnitten werden. Wenn sie aber an sonnenreiche Mauern kommt, so wird sie desto besser. Die Trauben werden groß, die Beeren rund und von Farbe weißgelb, und

stehen dichte aneinander. Sie erlangen ihre Reife bei guten Sommern ohngefähr Ausgangs September oder Anfangs Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger gut ist.

§. 445.

Die sogenannte Fischtraube, aus Ungarn. Diese Sorte kann in Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet werden. Die Trauben werden ziemlich groß, die runden Beeren gelbgrünlicht, stehen weit auseinander, und erlangen ihre Zeitigung bei guten Sommern, ohngefähr Ausgangs Septembers oder Anfangs Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger warm ist.

§. 446.

Der kleine Gutedel, aus Ungarn. Diese Sorte läßt sich in Bergen, die eine gute Lage haben, an Pfählen, besser aber noch an sonnenreichen Mauern ziehen, und verlangt den Schnitt nach § 411. Die Trauben sind ziemlich groß, die Beeren rund, mittler Größe, und weißgelb von Farbe, und erlangen ihre Zeitigung bei guten Sommern zu Ende des Septembers oder im Anfang Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger gut ist.

§. 447.

Der schwarze Elbner, aus Ungarn. Diese Sorte will an sonnenreichen Mauern oder Wänden gezogen, und in Rücksicht des Schnittes nach §. 411. behandelt sein. Die Trauben werden ziemlich groß; die Beeren groß und rund, schwarzblau von Farbe, stehen

ziemlich dichte beisammen, und erreichen ihre Reife bei günstiger Witterung im Anfange des Oktobers.

§. 448.

Die weiße Geisdutten, aus Ungarn. Diese Sorte kann in Bergen welche eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und nach §. 411. geschnitten werden. Die Trauben werden groß, die Beeren länglicht, und von Farbe weißlichtgrün, stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Reife bei guten Sommern, ohngefähr Ausgang des Monats September oder Anfangs Oktober, je nachdem die Witterung günstig ist.

§. 449.

Die blaue Geisdutten, aus Ungarn. Diese Sorte muß an sonnenreichen Mauern oder Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet werden; die Trauben werden groß, die Beeren länglicht, von Farbe schwarzblau, haben einen sehr angenehmen Geschmack, stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung im Anfange des Oktobers.

§. 450.

Muscat noir, schwarzer Muskateller, aus der Schweiz. Diese Sorte kann in Bergen, welche eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. geschehen. Die Trauben sind von mittler Größe, die Beeren schwarz, und ihre Zeitigung erfolgt bei warmen Sommern, ohngefähr zu Ende des Monats September.

§. 451.

§. 451.

Blanc à gros Grain, aus der Schweiz. Diese Sorte kann in Bergen, die eine recht gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und nach §. 409. geschnitten werden; an sonnenreichen Mauern und Wänden aber wird der Wein zeitiger als an Pfählen. Die Trauben sind sehr groß; die Beeren rund, von Farbe weißgelb, stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Zeitigung bei guten Sommern, ohngefähr mit Ausgang des Septembermonats.

§. 452.

Vernaggio, der edle, aus der Schweiz. Diese Sorte kann im gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben sind groß, die Beeren ebenfalls groß und rund, ganz schwarz von Farbe, und reifen bei günstiger Witterung, ohngefähr Ausgangs September. An sonnenreichen Wänden werden die Trauben noch vollkommener und schmackhafter.

§. 453.

Cleovaner, aus der Schweiz. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Wänden oder Mauern gezogen und der Schnitt wird nach §. 411. unternommen; die Trauben werden groß, die Beeren rund, von Farbe schwarz, stehen dichte beisammen, und werden bei günstiger Witterung im Anfange des Oktobers reif.

§. 454.

Baromet, aus Malaga. Diese Sorte kann in Bergen die eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. verrichtet werden. Die Trauben werden groß, die ebenfalls großen Beere sind rund, von Farbe gelblichgrün, und erreichen ihre Zeitigung bei guten Sommern gegen das Ende des Septembers.

§. 455.

Lugiana bianca, aus Italien. Diese Sorte kann in Bergen, so eine gute Lage haben, an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 409. gemacht werden. Die Trauben werden groß; die Beeren sind länglicht, haben eine gelbe Farbe, stehen dichte beisammen, und ihre Reife erfolgt bei günstiger Witterung in der Mitte oder gegen das Ende des Septembermonats; je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig war.

§. 456.

Uva passa bianca, weiße Rosine, ohne Kerne, aus Italien. Ohneractet diese Sorte auch in Bergen, welche eine rechte gute Lage haben, an Pfählen gezogen werden kann; so werden die Trauben an sonnenreichen Mauern und Wänden doch schöner, und können nach §. 411. geschnitten werden. Die Trauben werden groß, die Beeren sind rund, weißgrün von Farbe, stehen dichte beisammen, und erlangen ihre Reife bei günstiger Witterung gegen das Ende des September Monats, oder Anfangs des Octobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig war.

§. 457.

Uva passa nera, die schwarze Rosine ohne Kerne, aus Italien. Wenn die Berge eine gute Lage haben, so kann diese Sorte auch an Pfählen gezogen, und der Schnitt nach §. 410. verrichtet werden; an sonnenreichen Mauern und Wänden reifen sie aber etwas eher als an den Pfählen. Die Trauben werden groß, die Beeren sind klein, rund, schwarz von Farbe und sehr süß. Bei günstiger Witterung reifen sie gegen das Ende des Septembers.

§. 458.

Lugiana nera, aus Italien. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Wänden und Mauern gezogen. Wenn die Berge aber eine sehr gute Lage haben, so können sie auch an Pfählen gezogen, jedes mal aber nach §. 411. geschnitten werden. Die Trauben werden groß, die Beeren rund, von Farbe schwarzblau, sie stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung am Ende des Septembers oder Anfangs Octobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig war.

§. 459.

Muscata bianca, weißer Weihrauch, aus Italien. Diese Sorte kann in gut liegenden Bergen an Pfahlen gezogen, und der Schnitt nach §. 410. verrichtet werden. Die Trauben werden ziemlich groß, und die Beeren sind rund, gelblicht von Farbe, und ihre Zeitigung erfolgt in guten Sommern gegen das Ende des Septembers.

§. 460.

Muscat rouge, rother Weihrauch, aus Italien. Diese Sorte kann ebenfalls an Pfählen gezogen werden, wenn der Berg eine gute Lage hat. Die Stöcke aber werden nach §. 411. geschnitten. Die Trauben werden groß, die Beeren sind rund und schwarzroth, stehen dichte beisammen, und werden bei günstiger Witterung gegen das Ende des Monats September reif. An sonnenreichen Mauern werden die Trauben vollkommener.

§. 461.

Cibebo bianco, die weiße Cibebe aus Italien. Diese Sorte muß an sonnenreichen Wänden oder Mauern gezogen, und nach Anweisung des §. 411. geschnitten werden. Die Trauben werden groß, die Beeren eiförmig, stehen dichte beisammen, und werden bei günstiger Witterung ohngefähr gegen die Mitte des Octobers zeitig.

§. 462.

Précoce, oder Jacobstraube, aus Frankreich. Diese Sorte kann in Bergen an Pfählen gezogen und nach §. 409. geschnitten werden. Die Trauben werden nicht gar zu groß, die Beeren sind rund, schwarz von Farbe, stehen nicht dichte beisammen, und werden bei günstiger Witterung ohngefähr zu Anfang des Septembers reif.

§. 463.

Schwarzer Spanischer. Diese Sorte kann zwar in gut liegenden Bergen an Pfählen gezogen werden;

den; allein an sonnenreichen Mauern und Wänden ist es vortheilhafter, und der Schnitt wird nach §. 411. verrichtet; die Trauben werden sehr groß, die Beeren sind länglicht, von Farbe schwarzblau, sehr süß, und werden bei günstiger Witterung ohngefähr gegen das Ende des Septembers zeitig.

§. 464.

Weißer Portugieser. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. verrichtet. Die Trauben werden groß, die Beeren sind rund, groß und weiß, und erlangen ihre Zeitigung bei guten Sommern ohngefähr gegen das Ende des Septembers.

§. 465.

Rother Portugieser. Diese Sorte wird ebenfalls am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und der Schnitt nach §. 411. veranstaltet. Die Trauben sind von mittler Größe, die Beeren rund und hellroth, stehen nicht dichte, und werden bei günstiger Witterung ohngefähr zu Ende des Septembers oder zu Anfang des Oktobers reif, je nachdem die Witterung mehr oder weniger angemessen war.

§. 466.

Weiße türkische Cibebe. Diese Sorte ziehet man am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden, und der Schnitt wird nach §. 411. unternommen. Die Trauben sind groß, die Beeren eben-

falls groß und länglicht, von Farbe weißgelb, stehen nicht dichte beisammen, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung Ausgangs Septembers, oder Anfangs Oktobers, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig war.

§. 467.

Der weiße griechische. Diese Sorte wird am besten an sonnenreichen Mauern und Wänden gezogen, und nach §. 411. geschnitten. Die Trauben und Beeren sind groß, letztere länglicht, und von Farbe grünlich gelb, und werden bei guten Sommern ohngefähr gegen das Ende des Septembers reif.

§. 468.

Malvasier aus Cypern. Ohnerachtet diese Sorte auch in Bergen, welche eine rechte gute Lage haben, an Pfählen gezogen werden kann, so ist es doch besser, wenn man sie an sonnenreiche Mauern und Wände setzt, weil alsdann die Trauben schöner werden, auch eher zeitigen. Die Trauben sind groß, die Beeren stehen nicht dichte beisammen, sind länglicht, von Farbe gelbgrün, und erlangen ihre Zeitigung bei günstiger Witterung ohngefähr gegen das Ende des Septembermonats.

Daß man bei Weinstöcken, welche oftmals große Flächen an den Mauern oder Wänden bedecken sollen, einen oder ein paar Schenkel und Zapfen mehr, als oben §. 409. angegeben worden, stehen lassen könne, ist

hier

hier noch mit zu bemerken. Besonders wenn die Weinstöcke nicht zu dichte beisammen stehen, und gut gedüngt werden, mithin Nahrung genug haben, um mehrere und gute Früchte zu bringen.

Die übrigen bei uns schon eingeführten geringen Weinsorten anzuzeigen, dürfte wohl allhier überflüssig, wohl aber nöthig sein, in aller Kürze noch etwas von Erziehung der Weinstöcke so wohl, als vom Versetzen zu erinnern.

§. 469.

Alle Sorten der Weinstöcke werden entweder durch das Senken, oder durch Schnittlinge, das heißt von abgeschnittenen Reben, vermehret. Es werden oder können vielmehr auch Weinstöcke aus dem Kern angezogen werden; allein diese Methode ist eines theils weitläuftig, andern theils müssen solche aus Kern gezogenen Stöcke alsdann erst gepfropft werden, mithin ist dieses Mittel aus den angeführten Ursachen allerdings niemanden anzurathen.

§. 470.

Will man seine Weinsorten durch Schnittlinge vermehren, so muß man hierzu jedes mal starke und im vorigen Jahre recht reif gewordene Reben erwählen. Diese können da unter dem Orte, wo sie am alten Stocke hervorgewachsen sind, abgeschnitten werden, wovon man einen Knoten vom alten zweijährigen Holze mit an den Reben lassen kann, welche man zur Fortpflan-

zung bestimmt: Allein es ist solches nicht unumgänglich nöthig, sie können auch gar wohl ohne solchen Knoten sein, und zunächst unter einem Auge abgeschnitten werden. Es ist auch nicht nöthig, nur einen einzigen Schnittling aus einer großen Rebe zu machen, man kann deren oft mehrere davon nehmen; Nur ist darauf zu sehen, daß die Rebe vollkommen zeitig: daß sie nicht erfroren sei: daß sie die Augen nicht weit von einander entfernt stehen habe. Es verstehet sich anbei von selbsten, daß man nicht die äußere Spitze der Rebe mehr zuschneide, und daß, je stärker die Rebe ist, desto stärkern Trieb sie zeigen werde. — Uebrigens darf keine Schnittlingsrebe weniger als drei Augen haben. Sind die Augen nahe bei einander, so kann sie vier, fünf auch wohl zuweilen sechs Augen behalten.

§. 471.

Hat man die zur Fortpflanzung bestimmten Reben, ohngefähr im Monat März, als welches hierzu immer die beste Zeit ist, abgeschnitten, so werden dieselben einsweilen an einen schattigen aber trockenen Ort, mit den untersten Enden in die Erde geschlagen. Man kann sie aber auch ein Paar Zoll tief so lange in Wasser stehen lassen, bis die Augen etwas aufgequollen sind, oder auch auszutreiben angefangen haben. Man muß aber öfters das Wasser erneuern, damit es nicht stinkend werde, und keinen Schleim an den Reben ziehe. So bald es die Witterung erlaubt, wird das für diese Reben zum Einlegen bestimmte Erdreich zubereitet; denn es ist am besten, daß man diese Schnittlinge gleich an den Ort hinsetze, wo

sie beständig stehen bleiben sollen: es sei nun im Berge, oder an Wände, oder im Freien in einem Garten.

Den folgenden Monat April oder gegen den Mai kann man seine Reben einsetzen. Sollen sie an Wände kommen, so werden die Gruben in dem vorhero schon umgegrabenen und aufgelockerten Boden achtzehn Zoll tief und ohngefähr fünf bis sechs Schuh von einander entfernt, gemacht. Die jungen Reben werden vorher etliche Stunden mit den untersten Enden ins Wasser gesetzt, wenn sie nicht zuvor zum Antreiben eingesetzt gewesen wären: alsdann in die Gruben etwas schräge nach der Wand zu eingelegt, gute lockere Erde darauf gebracht, und feste getreten. Hierauf wird ein wenig kurzer gut gefaulter Dünger, in Ermangelung dessen aber verkehrte Rasenstücke eingelegt; die Grube vollends mit klarer Erde zugefüllt, feste getreten, so, daß aus der Erde mehr nicht als ein bis zwei Augen von den eingelegten Reben hervorragen. Läßt man drei oder noch mehr Augen aus dem Boden hervor stehen, so müßte nicht nur der Schnittling sehr lang sein, sondern es trieben die Schnittlinge mehrere schwache und unkräftige Zweige; diese entkräften den jungen Stock, und es wird nie ein so schöner Stock, als wenn man die vorgeschlagene Methode mit ein oder zwei Augen befolgt. Ist die Witterung sehr trocken, so thut man wohl, wenn man den jungen Einlegern dann und wann ein wenig Wasser zukommen läßt.

Daß man in Bergen auf eben die Art, denn nur in der Entfernung der Stöcke bleibt hier ein Unterschied, verfahren müsse, versteht sich schon von selbst.

§. 472.

Wenn das Einlegen der Schnittlinge nach obiger Vorschrift geschehen, auch das Unkraut von denselben gehörig weggeschaft worden ist; so werden sie auch gute Triebe machen, welche alsdann immer nach und nach angeheftet werden müssen, damit sie der Wind nicht abbreche, und sie gut reifen können. Im Herbst scheidet man endlich die frisch getriebenen Reben der eingelegten Fächser bis auf zwei oder drei Augen ab; Es kann aber auch erst im folgenden Frühjahr geschehen.

Im folgenden Frühlinge muß die Erde um diese Stöcke so angehäuft werden, daß das alte Holz der eingelegten Schnittlinge etwas bedeckt werde. Im Sommer untersucht man seine jungen Weinstöcke, nimmt die schwachen und unnützen frisch getriebenen Nebenreben hinweg. Die Hauptreben aber werden ohngefähr gegen das Ende des Monats Juli oben abgeköpft, damit die untern Augen dadurch mehrere Nahrung erhalten. Im folgenden Herbst, wenn die Blätter anfangen abzufallen, oder auch wieder im Frühjahr, werden sie bis auf drei oder vier Augen abgeschnitten.

Der Schnitt muß bei den Weinstöcken allezeit schräge über einem Auge, und zwar rückwärts geschehen, damit der Saft nicht über das Auge laufe, wenn der Weinstock, wie man zu sagen pflegt, thränet oder weint.

§. 473.

Im dritten Jahre muß man eben also, wie kurz vorher gedacht worden, seine neu angelegten Weinstöcke im Sommer gehörig durchgehen, und die unnützen Triebe

oder

oder Schossen abbrechen, auch die Hauptreben weiter führen und anheften. Oefters bringen die jungen Stöcke im dritten Jahre Früchte. In diesem Falle läßt man das junge Holz bis um Johannis treiben, und nimmt hierauf erst die überflüssigen Schossen hinweg.

§. 474.

Will man seinen Weinberg oder Garten mit ordentlichen Wurzelreben anlegen, so hat man darauf zu sehen, daß sie nicht nur schöne, große und starke, sondern auch unbeschädigte Wurzeln haben. Sind welche beschädigt, so müssen diese weggeschnitten, und die gesunden nur ein wenig abgestutzt werden. Da man bei dem Einsetzen und der Wartung übrigens alles dasjenige zu beobachten hat, was bereits §. 471. u. f. gesagt worden ist, so mag eine unnütze Wiederholung wegbleiben.

§. 475.

Endlich ist nur noch zu erinnern übrig, daß man beim Beschneiden seiner Weinstöcke überhaupt nicht auf vieles Tragholz geize, mithin zu viel stehen lasse, um, wie die meisten Gärtner glauben, nur viele Trauben zu erhalten. Man zieht sich dadurch einen beträchtlichen Schaden zu; denn es ist wohl einem jeden begreiflich, daß zwanzig Trauben mehrere Nahrung verlangen als zehen, und daß diese mehrere Trauben nicht nur weit kleiner ausfallen, später reifen, und auch schlechtern Wein als die wenigern liefern. Nebstdem werden die Weinstöcke äusserst entkräftet, so, daß man dadurch, wenn endlich noch schlechte Düngung dazu kommt, einen Weinberg oder Spalier in etlichen Jahren ganz ruiniren kann. Der

kluge Gärtner wird hier Jugend, Erdreich, Lage und Sorte in Erwägung ziehen.

Ferner müssen die Reben an den Wänden und Mauern wenigstens zwölf bis sechzehn Zoll weit von einander angelegt werden; denn werden sie zu dichte angebracht, so machen die Blätter und die entstandenen Seitenschossen zu vielen Schatten, so daß Trauben und Holz nicht in gehöriger Zeit zur Reife kommen. Eben also verhält sichs mit dem Wein in Bergen.

Die nöthigsten Regeln beim Weinbau, die Düngungsart und Düngmittel sind oben angeführt, auch vom Beschneiden das nöthige bemerkt; mithin beschließen wir dieses Kapitel und diese Abtheilung, und wenden uns zum Blumengarten.

Zweite Abtheilung.

Von

Anziehung und Wartung der so mancherlei Blumen in den Lustgärten.

Zweite Abtheilung.

Von Anziehung und Wartung der so mancherlei Blumen in den Lustgärten.

Erstes Kapitel.

Von den in die Höhe gehenden Pflanzen, die an Pfähle oder Spaliere gesetzt werden müssen, und ihrer Wartung.

§. 476.

Die Passionsblume, (Passiflora Incarnata) mit Blättern, welche drei sägeförmig gezähnte Lappen haben, insgemein die dreiblättrige Passionsblume genannt.

Die Passionsblume, (Passiflora Caerulea) mit handförmigen ganzen Blättern, mit einer großen blauen Blume, oder die gemeinste Passionsblume.

§. 477.

Die erste Sorte der Passionsblume wächst in verschiedenen Theilen von Nordamerika wild. Die Stengel dieser Sorte werden ohngefähr vier bis fünf Schuh hoch, und haben an jedem Gelenke Häkchen, womit sie sich überall anhalten. Die weißen Blumen kommen aus den Gelenken der Stengel zum Vorschein, haben einen angenehmen Geruch, dauern aber nur einen Tag, jedoch kom-

kommen täglich frische hervor. Nach dem Verblühen folgt eine Frucht, welche die Größe eines mäßigen Apfels erhält, und bei der Reife eine blasse pomeranzengelbe Farbe bekommt, und viele Saamen in sich schließt.

§. 478.

Die Fortpflanzung der Passionsblume erster Sorte kann durch den Saamen, auch durch Ableger geschehen. Will man diese Pflanzen aus dem Saamen ziehen, so säet man denselben am besten im Frühlinge in ein kaltes Mistbeet, weil sie hier eher, als im freien Lande aufgehen. Wenn sie aufgegangen, und die Höhe von drei bis vier Zoll erreicht haben, so werden sie mit etwas Erde an den Wurzeln ausgehoben, in kleine Töpfe gesetzt, und die Töpfe wiederum in ein Mistbeet eingegraben, um das Wachsthum der Pflanzen zu beschleunigen; sie müssen aber nicht verzärtelt, sondern nach und nach an die freie Luft gewöhnt, und den Sommer über im Freien erhalten werden. Den folgenden Herbst werden die Töpfe mit den Pflanzen unter Obdach gebracht, damit der Frost die noch zarten Pflanzen nicht tödte. Den folgenden Frühling werden diese Pflanzen mit der Erde aus den Töpfen gehoben, und auf ein warmliegendes Beet oder Rabatte gepflanzt, woselbst sie alsdann stehen bleiben, den Herbst aber jedesmal mit altem Gerberloh bedeckt werden müssen, damit die Wurzeln im Winter nicht Schaden leiden. Die Stengel verwelken zwar im Herbst; allein im Frühlinge kommen wiederum frische zum Vorscheine, die alsdann wieder Blumen tragen.

Will man diese Pflanzen durch Ableger vermehren, so gräbt man Töpfe mit lockerer Erde neben diesen Pflan-

zen ein, und legt hierauf zu Anfang des Monats Juni die Stengel in diese Töpfe, worauf sie bis zum Herbst Wurzeln schlagen.

§. 479.

Die zweite Sorte der Passionsblume, deren Vaterland Brasilien ist, kann auch im Freien erhalten werden, und nur strenge Winter tödten die Zweige, auch zuweilen die Wurzeln, wenn diese den Winter über mit nichts bedeckt worden sind.

Da diese Pflanze in einigen Jahren eine beträchtliche Höhe erreicht, und ihre Aeste über vierzig Schuh in die Höhe gehen, wenn sie gehörig unterstützt werden, auch die Schößlinge in einem einzigen Sommer zehn und mehrere Schuhe wachsen, so dient diese Pflanze vorzüglich zur Bedeckung der Gebäude oder Wände, die man verstekken will.

Die Blumen, welche ebenfalls nur einen Tag blühen, und einen guten Geruch haben, kommen im Monat Julius zum Vorschein, und es erscheinen täglich frische Blumen, bis in den späten Herbst, so lange, bis die Kälte der Blüthe ein Ende macht. Nach der Blüthe erscheinen Früchte von der Größe einer Pflaume, die, wenn sie reif werden, eine blaßgelbe Farbe haben, und den Saamen in sich schließen.

Im Herbste müssen die Wurzeln dieser Pflanzen mit Gerberloh oder sonst etwas bedeckt werden, damit der Frost nicht eindringen könne, und wenn man die Stengel an dem Hause, wo sie stehen, mit Matten oder dergleichen bedeckt, so kann man auch diese für dem sonst schädlichen Froste verwahren; bei gelinder Witterung aber muß man die Bedeckung hinweg nehmen, damit die Zweige

nicht schimmlicht werden. Da die Zweige dieser Pflanze schwach sind, so müssen dieselben, wenn sie sich auszubreiten anfangen, sorgfältig an der Wand oder dem Gebäude befestiget werden, weil sie sonst unordentlich herum hängen würden.

§. 480.

Diese Pflanzen können eben so, wie die erste Sorte, theils durch den Saamen, theils durch Ableger, auch abgeschnittene Zweige fortgepflanzt werden. Da die Erziehung und Wartung eben so, als wie bei der vorhergehenden ersten Sorte ist, so bedarf es allhier keiner nochmaligen Beschreibung.

§. 481.

Das gemeine holländische, oder auch deutsche Geisblatt, (Periclymenum Germanicum) mit eirunden, wie Dachziegel über einander liegenden Häuptern am Ende der Stengel, und unterschiedenen Blättern.

Durchstochenes immer grünes virginisches Geisblatt, (Periclymenum sempervirens) welches immer blühet, insgemein Trompeten-Geisblatt genannt.

Das englische Geisblatt, (Periclymenum Vulgare) mit einem Blumenstrauß am Ende der Stengel, und haarigen abgesondert stehenden Blättern.

Das immergrüne Geisblatt mit schönen Blumen, (Periclymenum Americanum) die die Stengel endigen, und glatten immergrünen Blättern, welche die Stengel umfassen.

§. 482.

Die erste Sorte des Geisblatts blühet im Junius, Julius und August; die Blumen, welche in Büscheln am Ende der Zweige zum Vorschein kommen, haben auf der äußern Seite eine röthliche Farbe, inwendig aber sind sie gelb, und haben einen sehr angenehmen Geruch.

Von dieser Sorte hat man noch zwei Varietäten, die eine wird das lange blühende, und die andere das späte rothe Geisblatt genannt.

§. 483.

Die zweite Sorte des Geisblatts wächst in vielen Theilen von Nordamerika wild. Die Blumen wachsen in Büscheln am Ende der Zweige; die äußere Seite der Blume hat eine Scharlachfarbe, die innere aber ist gelb. Sie haben keinen Geruch, sie werden aber wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer langen Dauer, in den mehresten Gärten gezogen.

Diese Pflanzen müssen an Wänden oder Pfählen gezogen werden, damit die Aeste eine Stütze erhalten, ohne welche sie sonst auf den Boden fallen. Man muß diese Pflanzen an warm liegende Orte setzen, da werden sie ohngefähr im Junius anfangen zu blühen, und bis in den Herbst immer Blumen bringen.

§. 484.

Die dritte Sorte des Geisblatts wächst in verschiedenen Theilen Englands wild. Die Zweige sind sehr dünne und haarig, ziehen sich über die nebenstehenden Sträucher, und winden sich um die Aeste der Bäume. Die Blumen wachsen in langen Büscheln am Ende der

Zweige; sie kommen ohngefähr im Julius zum Vorschein, und blühen immerfort bis in den Herbst. Man hat von dieser Sorte noch zwei Varietäten, eine mit weißen, und die andere mit gelblichrothen Blumen.

§. 485.

Die vierte Sorte des Geisblatts wächst in Nordamerika wild. Sie hat starke Zweige; die Blumen wachsen in Büscheln am Ende der Zweige, und mehrentheils kommen zwei bis drei von diesen Büscheln aus einander heraus; auf der äußern Seite haben sie eine glänzend rothe Farbe, inwendig sind sie gelb und haben einen starken aromatischen Geruch. Die Blumen kommen ohngefähr im Monat Julius zum Vorschein, und wechseln immer mit einander ab, so lange bis sie der Frost daran hindert, und daher ist sie die schätzbarste Sorte unter allen.

§. 486.

Alle diese Sorten des Geisblatts werden entweder aus Ablegern oder aus abgeschnittenen Zweigen fortgepflanzt. Soll es durch Ableger geschehen, so werden hierzu nur die jungen Schößlinge erwählet; diese werden im Herbste abgelegt, und im folgenden Herbste, da sie Wurzeln haben, werden sie von den alten Pflanzen abgeschnitten, und entweder gleich an die Orte gesetzt, wo sie beständig stehen bleiben sollen, oder aber einstweilen in eine Pflanzschule gepflanzt.

Will man diese Pflanzen aus abgeschnittenen Zweigen ziehen, so müssen sie im Herbste, nach einem Regen in keinem zu festen Boden, in Reihen, die einen Schuh weit entfernt sind, ohngefähr vier Zoll von einander eingesetzt werden. Die abgeschnittenen Zweige müssen vier

Gelenke haben, davon drei in die Erde, und das vierte über der Erde zu stehen kommt, und wenn an den Zweigen unten etwas von zweijährigem Holze gelassen wird, so werden sie desto eher fortkommen. Zur Vorsorge kann man etwas Gerberloh auf die Erde dieser Pflanzen bringen, um dadurch sowohl den Frost im Winter, als das Austrocknen der Erde im Frühlinge abzuhalten. Diese Pflanzen bekommen gute Wurzeln.

§. 487.

Diese Pflanzen kommen am besten in einem weichen, etwas lettigen Boden und fast in jeder Lage fort; hingegen dauern sie auf einem trockenen, sandigen, oder kiesichten Boden nicht so gut, auch behalten die Blüthen ihre Schönheit nicht so lange, als wenn sie in einem etwas feuchten Lande stehen.

§. 488.

Diese Pflanzen des Geisblatts verdienen vor vielen andern mit Sorgfalt gezogen zu werden; denn ihre Blumen sind nicht nur sehr schön, sondern sie erfüllen auch die Luft weit und breit mit ihrem Geruche, besonders früh und des Abends, und bei trübem Wetter; und man kann daher von diesen Pflanzen nicht genug unter andere Staudengewächse in einsamen Gängen oder in Hecken mischen, woselbst sie auch wegen ihrer schönen Blumen ein sehr gutes Ansehen machen. Die besten Sorten zu diesem Gebrauche sind die erste und vierte Sorte.

Man kann diese Pflanzen auch aus dem Saamen ziehen; derselbe muß aber sogleich, wie er reif geworden ist, ausgesäet werden; denn wenn dieses nicht geschiehet, so gehet er im ersten Jahre nicht auf.

§. 489.

Die Waldrebe, (Clematis Curbosa) mit zerschnittenen birnförmigen Blättern.

Die Waldrebe, (Clematis Viticella) mit zusammen gesetzten und zerstreuten Blättern, deren kleine Blätter eirund und ganz sind.

Von dieser zweiten Sorte hat man vier Varietäten, welche in den Gärten der Liebhaber gezogen werden, und aus dem Saamen entstehen. Man unterscheidet sie also:

1) die einfache blaue Waldrebe;
2) die einfache purpurrothe Waldrebe;
3) die einfache rothe Waldrebe;
4) die gefüllte purpurrothe Waldrebe;

Die Waldrebe, (Clematis Sibirica) mit zusammen gesetzten und zerstreuten Blättern, deren kleinere Blätter sägeförmig gezähnt und dreiblättrig sind.

§. 490.

Die erste Sorte der Waldrebe wächst in Portugall und Spanien wild; sie hat einen kriechenden Stengel, der über acht Schuh hoch wird, und aus jedem Gelenke Zweige treibt, und daher eine dicke buschichte Pflanze wird. Die Blumen, welche an den Seiten der Zweige zum Vorschein kommen, sind groß, haben eine grasartige Farbe, und kommen bei nicht zu strenger Kälte, im Monate December oder Januar hervor. Da diese Sorte immer grün bleibt, so ist sie darum schätzbar. Den Blättern gegen über kommen die Gabeln, womit sie sich an andern Stauden anhängen, zum Vorschein, und durch dieselben werden die Zweige in der Höhe gehalten, welche außerdem auf die Erde fallen würden.

§. 491.

Man kann diese Sorten aus Ablegern und aus abgeschnittenen Zweigen fortpflanzen. Erwählet man den ersten Weg, so muß man hierzu die jungen Triebe von dem nämlichen Jahre wählen, und diese Arbeit mit Anfang des Oktobermonats unternehmen. Man biegt die Zweige auf die Erde, befestigt sie mit Haken oder Klammern, und bedeckt diese Zweige hierauf ein paar Zoll hoch mit Erde; und ehe noch die Fröste einfallen, so muß man über das Erdreich, wo die Ableger gemacht worden sind, etwas Gerberloh bringen, damit ihnen die Kälte nichts schade, weil sie schon im Winter, wenn die Pflanzen blühen, Wurzeln treiben.

Will man die zweite Methode erwählen, so müssen die abgeschnittenen Zweige im Herbste in Töpfen, welche mit guter Erde angefüllt worden, eingesetzt, und diese Töpfe alsdenn in ein erkaltetes Mistbeet eingegraben, vor der Sonne verwahrt, und wöchentlich ein paarmal mäßig begossen werden; darauf diese Schnittlinge in einer Zeit von ein paar Monaten Wurzeln bekommen. Diese Pflanzen müssen nach und nach an die Luft gewöhnt, und den folgenden Sommer mit den Töpfen in den freien Garten gestellt, und mäßig begossen werden. Nach Michaelis werden sie mit der Erde aus den Töpfen gehoben, und an die Orte, wo sie stehen bleiben sollen, ins Freie gesetzt.

§. 492.

Die Varietäten von der zweiten Sorte der Waldrebe haben zarte und schwache Stengel mit vielen Gelenken, welche Nebenzweige treiben. Sie müssen unterstützt werden, alsdenn wachsen sie über acht Schuh hoch. Sie

blühen im Junius und Julius, und die gefüllte Sorte dauert bis zu Ende des Augusts.

Die dritte Sorte wächst ursprünglich in Siberien wild. Sie hat schwache in die Höhe steigende Stengel, welche vier bis sechs Schuh hoch wachsen, und ebenfalls unterstützt werden müssen, damit sie nicht an die Erde fallen; die Blumen, welche an den Flügeln der Blätter einzeln heraus kommen, und eine weißlichtgelbe Farbe haben, erscheinen im Februar, Merz und April, und der Saame wird im Julius oder August reif.

§. 493.

Die Fortpflanzung der Waldrebe geschiehet durch Ablegung der Zweige, wodurch man geschwinde Pflanzen erhalten kann, und die beste Zeit hierzu ist ohngefähr in der Mitte des Julius. Da aber diese Zweige zu der Zeit sehr zart sind; so muß man sich in Acht nehmen, daß sie nicht abgebrochen werden. Man ziehet diejenigen Zweige, welche Triebe gemacht haben, auf den Erdboden, befestiget dieselben, legt hierauf die jungen Zweige in die Erde, so daß die Spitzen derselben drei bis vier Zoll hoch über die Erde in die Höhe stehen, und bedeckt alsdenn das Erdreich über den Ablegern entweder mit Moos, oder verfaultem Gerberlohe, damit die Erde feuchte erhalten werde, und nicht viel begossen werden darf, denn das viele Begießen würde die zarten Pflanzen faulend machen.

Da diese Pflanzen kriechende Zweige haben, und daher an Orte gesetzt werden müssen, wo sie Unterstützung finden, so schicken sich dieselben sehr gut zur Bekleidung der Laubhütten, Wände oder Zäune; aber in offene Rabatten

batten taugen sie nicht. Die Sorte mit gefüllten Blumen ist die schönste.

§. 494.

Glycine, (Glycine Apios) mit eirunden lanzenförmigen gefiederten Blättern.

Glycine, (Glycine Comosa) mit haarigen, dreilappichten Blättern und Blumen, so in langen Büscheln neben an den Stengeln wachsen.

§. 495.

Der ersten Sorte der Glycine Vaterland ist Virginien. Sie hat Wurzeln, die aus verschiedenen Knoten bestehen, welche an kleinen Faden an einander hängen. Diese Wurzeln treiben im Frühlinge zarte, sich windende Stengel, welche acht bis zehn Schuh hoch werden. Die Blumen kommen in kurzen Aehren neben an den Stengeln, ohngefähr im Monate August heraus, haben eine Fleischfarbe, und wenig Geruch.

Die Stengel verwelken im Herbste, die Wurzeln aber bleiben, und die Fortpflanzung geschieht durch Abtheilung der Wurzeln oder Knoten. Diese Zertheilung der Wurzeln unternimmt man im Monate Merz oder April, ehe sie anfangen zu treiben. Man muß diese Wurzeln in eine warme Lage, an eine gegen Süden liegende Mauer pflanzen, und dieselben vor dem strengen Frost, mit darauf gebrachtem Gerberloh zu verwahren suchen.

§. 496.

Die zweite Sorte der Glycine ist ursprünglich aus Nordamerika, wo sie wild wächst, aber auch bei uns im

Freien ausdauert. Sie hat ebenfalls einen jährlichen Stengel, welcher im Herbste verwelkt, und eine bleibende Wurzel. Die grasartigen Stengel, werden ohngefähr drei Schuh hoch, und die Blumen kommen neben den Stengeln an den Blätterstielen heraus; sie sitzen dichte beisammen, sind klein, haben eine schöne blaue Farbe, und kommen gegen die Mitte des Junius zum Vorschein; der Saame wird im August reif.

Man kann diese Sorte sowohl aus dem Saamen, als durch Abtheilung der Wurzeln ziehen. Man muß die Wurzeln in einen leichten Boden und etwas bedeckte warme Lage, wo sie doch der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt sind, im Frühlinge, ohngefähr im Monate Merz oder April, dahin setzen, wo sie bleiben sollen. Die Wurzeln dürfen nur alle drei Jahre einmal versetzt werden, weil sie sonst nicht so stark blühen. Man hat noch mehrere Sorten, die ich aber übergehe.

§. 497.

Rauhe Stechwinde, (Smilax Aspera) mit einer rothen Frucht.

Morgenländische rauhe Stechwinde, (Smilax Excelsa) mit dornichten Läufern, und Blättern ohne Dornen.

§. 498.

Die erste Sorte der Stechwinde wächst in Italien und in Spanien wild. Aus der Wurzel kommen verschiedene dünne, eckichte, mit Dornen besetzte Stengel hervor, an welchen kleine Gabeln befindlich sind, mit welchen sie sich an den benachbarten Pflanzen anklammern,

und

und fünf bis sechs Schuh in die Höhe gehen. Die Blumen, welche weißlicht sind, kommen aus den Flügeln des Stengels in kurzen Büscheln zum Vorschein. Auf die Blüthen folgen rothe Beere, die im Herbste reif werden.

§. 499.

Der zweiten Sorte von der Stechwinde Vaterland ist Syrien. Die Stengel sind viereckicht und dornicht, und sie befestigen sich eben so, wie die erste Sorte, mit ihren Gabeln an den neben ihnen stehenden Bäumen, und gehen bis an den Gipfel derselben hinaus. Die Blumen und Früchte sind, wie der ersten Sorte ihre.

Man hat noch mehrere Sorten von dieser Pflanze; allein weil sie bei uns nicht so dauerhaft sind, als die angeführten, auch mehrere Pflege erfordern, so übergehe ich dieselben, um der Weitläuftigkeit willen.

§. 500.

Die beiden hier angeführten Sorten sind so dauerhaft, daß sie bei uns im Freien fortkommen: und da dieselben das ganze Jahr hindurch grün bleiben, so dienen sie zur Zierde und Mannichfaltigkeit, wenn sie in Wildnisse, oder Lustgebüsche in den Gärten gepflanzet, und ihre Zweige gehörig unterstützet werden, weil sie die Blöße des Erdbodens unter den Bäumen bedecken, und im Winter, wo ihre Blätter am schönsten sind, wenn sie unter andere immergrüne Gewächse gemischet werden, ein sehr schönes Ansehen geben.

Ihre Fortpflanzung kann man durch Zertheilung der Wurzeln bewirken, welches man etwas zeitig im Herbste ver-

verrichtet, damit sie vor eintretender Kälte noch gehörige Wurzeln machen können. Man kann die Wurzeln am besten alle drei oder vier Jahre versetzen. Es ist gut, wenn man nach dem Versetzen, etwas alten Gerberloh auf die Erde, wo sie stehen, bringt, um die etwa einfallenden starken Fröste abzuhalten.

§. 501.

Der wilde Jasmin, Bastartjasmin. (Philadelphus coronarius.) Seine Blätter haben eine oval zugespitzte Gestalt, und sind bis über die Hälfte weitläuftig gezähnt.

Wilder niedriger Jasmin. (Philadelphus nanus.)

Der gemeine weiße Jasmin. (Jasminum officinale.) Seine Blätter stehen paarweis an den Zweigen gegen einander über, sind gefiedert, und bestehen aus fünf bis sieben kleinen oval zugespitzten Blättchen, wovon das äußerste am größten, und mehrentheils einen unordentlichen Einschnitt an der Seite hat.

Der strauchartige gelbe Jasmin. (Jasminum fruticans.) Die Blätter stehen wechselsweise, und sind theils aus einzeln, theils aus drei länglicht runden Blättchen zusammen gesetzt.

Der niedrige italienische Jasmin. (Jasminum humile.) Seine Blätter sind nur aus fünf Stücken zusammen gesetzt, und viel größer.

Der chinesische Jasmindorn. (Lycium barbarum.) Seine Blätter sind länglicht zugespitzt.

Der europäische Jasmindorn. (Lycium europaeum.) Seine Blätter sind länglicht zugespitzt,

und

und stehen wegen der runden gedreheten Zweige, mit der untern Fläche nach oben zu.

§. 502.

Die erste Sorte des Jasmins ist bei uns bereits ganz einheimisch, kommt in jedem Boden fort, und wird in Gärten zu Lauben, Hecken und in Lustwäldern, wegen seiner Blumen, die in kleinen Büscheln ohngefähr im Monat Mai erscheinen, gepflanzt.

§. 503.

Die zweite Sorte des Jasmins wird nicht über zwei Fuß hoch, seine Blumen kommen einzeln hervor. Diese Sorte blühet aber selten.

Die dritte Sorte kommt aus Indien, wo er eben so, wie in der Schweitz, wild wächst. Er ist gar nicht zärtlich gegen unser Clima, und man pflegt ihn, des schönen Geruchs wegen, in Gärten zur Bedeckung der Hütten und Mauern, wie auch zu Buschbäumen durch den Schnitt zu ziehen. Seiner schwachen Zweige wegen, die sich gerne auf den Erdboden legen, will er an einem Pfahl oder an einer Wand stehen, damit sie sich aufrecht erhalten können. Die Blüthen werden in den Apotheken gebraucht.

§. 504.

Die vierte Sorte des Jasmins stammt aus dem südlichen Europa. Seine Zweige sind eckicht und mit Furchen gezeichnet. Seine gelben Blumen haben keinen starken Geruch, inzwischen empfiehlt er sich als ein schöner Strauch in Gärten, da er überdieses nicht leicht von der Kälte leidet.

Die

Die fünfte Sorte des Jasmins kommt den vorigen nahe: die Blüthen sind gelb, groß, und von schwachem, doch angenehmen Geruche, und dauert auch bei uns im Freien aus.

§. 505.

Die sechste Sorte des Jasmins erreicht bei uns eine Höhe von acht bis zwölf Fuß, und ist sehr dauerhaft. Man pflegt ihn wegen seiner schönen inwendig purpurrothen, und an der Oefnung schwarz gestreiften Blumen, in Gärten zu ziehen, wo er zu Bogengängen und kleinen Hecken dienet.

Die siebente Sorte des Jasmins, welche ursprünglich in den südlichen Provinzen von Europa wächst, zeigt ihren Unterschied von den vorhergehenden noch an den Stacheln, welche aus jeder Knospe hervorbrechen. Dieser Jasmin hat der Stützen nicht so nöthig, weil er mehr gerade aufwächst. Sein Gebrauch zu Hecken ist der nämliche, und er zeigt sich ebenfalls bei uns hart.

Die Fortpflanzung dieser Sorten kann durch Einleger, Wurzelbrut und Schnittlinge geschehen.

Zweites

Zweites Kapitel.

Von solchen Pflanzen, welche im Schatten unter Bäumen wachsen, und in Lustwälder gepflanzt werden können.

§. 506.

Die gelbe Affodillilie. (Hemerocallis flava.)

Die kleine gelbe Affodillilie. (Hemerocallis minor.)

Die Affodillilie, mit einer röthlichten Blume. (Hemerocallis fulva.)

§. 507.

Die erste Sorte der Affodillilie wächst ursprünglich in Ungarn, Dalmatien und Italien wild, der Blumenstengel wird drittehalb Schuh hoch. Ein jeder derselben hat eine sehr große gelbe Blume, die wie eine Lilie gestaltet ist. Sie haben einen angenehmen Geruch, blühen im Junius, und der Saame wird im August reif. Diese Pflanzen kommen überall fort, sind sehr dauerhaft und können überall gut gezogen werden.

§. 508.

Die zweite Sorte der Affodillilie wächst in Siberien wild. Der Blumenstengel wird ohngefähr anderthalb Schuh hoch, und oben an dem Gipfel kommen zwei bis drei gelbe Blumen, welche glockenförmig sind, ohngefähr im Anfange des Junius zum Vorschein, und ihr Saame wird zeitig im Herbste reif. Sie will einen feuchten Boden und eine schattigte Lage haben, woselbst sie gut fortkommt.

Diese

Diese beiden Sorten kann man entweder durch die junge Wurzelbrut, welche man im Herbste abnimmt und versetzt, oder auch durch den Saamen fortpflanzen; und wenn letzterer im Herbste ausgesäet wird, so gehen die Pflanzen im folgenden Frühlinge auf, und bringen zwei Jahre hernach Saamen; wird der Saame aber erst im Frühlinge ausgesäet, so gehen die Pflanzen erst im folgenden Jahre auf.

§. 509.

Die dritte Sorte der Affodillilie, welche viel größere Wurzeln hat, wird viel größer, und ihre Blumenstengel werden an die vier Schuh hoch; sie sind nackend, theilen sich an dem Gipfel in Zweige ab, woselbst verschiedene große kupferfarbige Blumen stehen, die so groß, und so, wie der rothen Lilie ihre gestaltet sind. Diese Blumen dauern selten über einen Tag, jedoch folgen wohl drei Wochen lang an der nämlichen Pflanze, immer neue Blumen, und ihre Blüthzeit ist fast mit den vorhergehenden ihrer gleich. Sie kommt auch in jedem Boden und jeder Lage gut fort, und schickt sich daher gut im Schatten unter Bäume. Die beste Zeit diese Pflanzen zu versetzen, ist der Herbst.

§. 510.

Das gemeine Christophskraut. (Actaea spicata.)

Das amerikanische Christophskraut mit weißen Beeren. (Actaea alba.)

Die amerikanische schwarze, oder wilde Schlangenwurzel. (Actaea racemosa.)

§. 511.

Die erste Sorte des Christophskrauts wird ohngefähr zwei bis dritthalb Fuß hoch. Der Blumenstiel, welcher aus der Wurzel hervorkommt, ist mit kleinen Blättern besetzt, und oben auf dem Stengel erscheint die weiße Blüthe im Mai in ästigen Aehren, und auf sie folgen schwarze Beeren.

Diese Pflanze hat eine bleibende Wurzel, welche viele Jahre dauert; der Stengel aber verdirbt im Herbste, und alsdann kann die Wurzel bald darauf versetzt werden. Man kann diese Pflanze auch aus dem Saamen ziehen, welcher im Herbste an einen schattigen Ort gesäet werden muß, so wie auch die Pflanze selbst unter Bäumen gut fortkommt.

§. 512.

Die zweite Sorte des Christophskrauts wächst ursprünglich in Nordamerika. Die Blumen wachsen in näher beisammen stehenden Aehren, die nach der Blüthe folgenden Beere sind sehr weiß und durchsichtig, wenn sie reif sind. Diese Sorte ist eine bleibende Pflanze, und kommt am besten in einem lockern nassen Boden, und in einer schattigen Lage fort. Ihre Fortpflanzung kann auf eben die Art wie bei der vorhergehenden Sorte unternommen werden.

§. 513.

Die dritte Sorte des Christophskrauts wächst ebenfalls ursprünglich in Amerika, allwo sie die schwarze Schlangenwurz genennt wird, um sie von der gemeinen Schlangenwurz zu unterscheiden. Der Blumenstengel wächst oft über vier Schuh hoch, und endiget sich mit einer

weißen Blüthe, welche oben auf der Spitze etwas gekrümmt ist. Diese Pflanze ist nicht nur sehr dauerhaft, sondern sie kommt auch an schattigen Orten unter Bäumen und Stauden gut fort, und macht in der Blüthzeit ein schönes Ansehen in einem Garten. Sie liebt einen lokkern und nassen Boden. Sie blühet ohngefähr im Junius oder Julius.

§. 514.

Die gemeine blaue Wolfswurz mit langen Blumenähren. (Aconitum napellus.)

Die Wolfswurz mit sehr großer purpurfarbner Blume. (Aconitum Alpinum.)

Die heilsame Wolfswurz mit gelben Blumen. (Aconitum anchora.)

§. 515.

Die erste Sorte der Wolfswurz wächst an drei bis vier Fuß hoch; die Blumenähren haben auf zwei Fuß in der Höhe, und machen, wenn sie blühen, welches im Mai und Junius geschieht, ein sehr schönes Ansehen. Diese Sorte wächst sehr gerne im Schatten unter Bäumen in Wildnissen und Wäldern, vermehrt sich auch stark durch ihre kriechenden Wurzeln.

Es ist schade, daß diese schönen Blumen sowohl für Menschen als Vieh ein Gift sind, und diese Pflanzen dürfen daher nicht an solche Orte gesetzt werden, wo Kinder oder Unwissende darzu kommen können.

Eben also verhält sichs mit der zweiten Sorte der Wolfswurz, welche ebenfalls giftig ist, und daher die nämliche Vorsicht erfordert. Diese Sorte blühet ohngefähr im August; ihre Blumen sind dunkelblau, sehr groß,

und die Stengel erreichen eine Höhe von vier Fuß. Auch diese Sorte wächst lieber in einer schattigen als freien Lage.

§. 516.

Die dritte Sorte der Wolfswurz wird zur Arznei gebraucht, und für ein Gegengift gehalten.

Alle diese Sorten können aus dem Saamen gezogen werden, welcher im Herbste oder im Frühlinge zeitig an einen schattigen Ort gesäet werden muß. Wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so müssen sie bei trockener Witterung fleißig begossen werden, bis sie zum Versetzen tauglich sind, alsdann können sie an den Ort, wo sie bleiben sollen, verpflanzt werden. Wenn der Saamen im Herbste ausgesäet worden ist, so kommen die Pflanzen gleich im ersten Jahre zu einer ziemlichen Höhe, daß sie versetzt werden können. Nach dem Versetzen müssen sie fleißig begossen werden, bis sie angewurzelt sind.

§. 517.

Convallaria, (Convallaria multiflora) mit wechselweise stehenden Blättern, welche den kegelförmigen Stengel umfassen. Gemeine breitblättrige Weißwurz.

Convallaria, (Convallaria polygonatum) mit wechselweise stehenden Blättern, und Stielen mit einer einzigen Blume, gemeine Weißwurz.

Convallaria, (Convallaria verticillata) mit Blättern, die in Wirteln wachsen.

Convallaria, (Convallaria racemosa) mit Blättern, welche dichte an dem Stengel stehen, die sich mit zusammengesetzten Blumenähren endigen.

§. 518.

Die erste Sorte der Canvallaria wächst ursprünglich auf den Alpen und Apenninischen Gebürgen. Die Stiele derselben werden öfters an die drei Fuß hoch. Die Blumenstiele kommen aus den Flügeln der Blätter heraus; jedes hat vier bis fünf Blumen; sie blühen im Mai und Junius, und der Saame wird im Herbste reif. Nach der Blüte folgen große Beeren, welche bei ihrer Reife eine blaue Farbe haben.

§. 519.

Die zweite Sorte der Canvallaria ist die gemeine Weißwurz. Sie treibt im Frujahre viele fast zwei Fuß hohe Stengel. Auf der gegenüber stehenden Seite der Blätter kommen die Blumenstiele heraus, auf welchen die Blumen ohgefähr im Mai zum Vorscheine kommen; der Saame wird im Herbste reif, und alsdann verwelken die Stengel.

§. 520.

Die dritte Sorte der Canvallaria wächst ursprünglich in den mehresten Theilen von Nordamerika wild. Sie macht einen fast zwei Schuh hohen Stengel, der mit länglichten Blättern besetzt ist. Die Blumen kommen in ästigen Aehren am Ende der Zweige, ohngefähr im Mai oder Junius zum Vorscheine. Eine jede Aehre bestehet aus vielen kleinern Aehren mit sterngleichen Blumen, die eine blaßgelbe Farbe haben, und abfallen ohne Saamen zu bringen. Die Wurzel aber ist bleibend und vermehret sich durch Nebensprößlinge.

§. 521.

Die vierte Sorte der Canvallaria wächst ebenfalls in vielen Provinzen von Nordamerika wild. Sie macht Stengel an die zwei Fuß hoch, welche mit vielen Blättern besetzt sind. Die Blumen kommen oben an den Stengeln in einzelnen Aehren, ohngefähr gegen die Mitte des Monats Junius zum Vorscheine, und haben die nämliche Gestalt, als die vorhergehende dritte Sorte. Die Beeren, welche nach der Bluth an den Pflanzen erscheinen, werden im Herbste reif.

Alle diese Sorten sind sehr dauerhaft; sie verlangen einen etwas milden Boden und eine schattige Lage, und sind daher sehr gut in Wildnissen unter hohen Bäumen anzupflanzen, und wenn sie nicht durch niedrige Stauden bedeckt werden, so machen sie ein gar schönes Ansehen.

Man kann alle diese Sorten durch die Wurzeln fortpflanzen, welche man im Herbste, wenn die Stengel verwelkt sind, zertheilt, und wieder einsetzt.

§. 522.

Gemeines Ingrün, (Vinca minor) mit schmalen Blättern und einer blauen Blume.

Gemeines Ingrün, (Vinca major) mit breiten Blättern und einer blauen Blume.

§. 523.

Die erste Sorte des Ingrün wächst in verschiedenen Theilen von England wild. Die Stengel sind dünne, und bleiben auf dem Boden liegen; an ihren Gelenken treiben sie Wurzeln und vermehren sich dadurch sehr. Die Blumen

men stehen einzeln auf Stielen, welche aus den Flügeln des Stengels zum Vorscheine kommen. Die gemeinste Farbe der Blumen ist blau, zuweilen aber auch weiß, oder blau und weiß unter einander. Diese Blumen kommen ohngefähr im April zum Vorschein, und gar oft folgen den größten Theil des Sommers hindurch, Blumen auf Blumen.

Von dieser Sorte giebt es zwei Varietäten, eine derselben hat weiße, die andere gelbe Streifen. Eben so hat man auch eine mit doppelt gefüllten purpurrothen Blumen.

§. 524.

Die zweite Sorte des Ingrün wächst ebenfalls in England wild. Die Stengel derselben sind größer, als der ersten Sorte ihre, ohngefähr zwei Fuß hoch, und liegen nicht so dichte auf der Erde, als die von der erstern Sorte, und wenn sich diese Stengel auf die Erde legen, und man dieselben liegen läßt, so schlagen sie Wurzeln. Die Blumen sind eben so gestaltet, als die erstern, sind aber größer, blühen eher, und es folgen den größten Theil des Sommers immer Blumen auf Blumen.

Da beide Sorten gerne unter einer Bedeckung von Büschen und Bäumen wachsen, so kann man sie in grossen Gärten zur Zierde an den Einfassungen der Wildnisse anbringen, woselbst sie sich sehr ausbreiten; und da ihre Blätter immer grün bleiben, so sehen sie auch im Winter gut aus.

Beide Sorten lassen sich leicht durch die auf der Erde liegenden Stengel vermehren, denn die erstere Sorte schlägt, wie gedacht, häufige Wurzeln aus den Gelenken, und wenn die Stengel von der zweiten Sorte nur ein wenig

nig in die Erde gelegt werden, so treibt auch diese Wurzel in Menge, worauf sie alsdann abgeschnitten, und an die Orte, wo sie stehen bleiben sollen, hingepflanzt werden. Die erste Sorte wird auch zur Arznei gebraucht, und soll ein gutes Wundkraut sein.

Drittes Kapitel.

Von perennirenden und andern dauerhaften Pflanzen mit schönen Blumen, die auf die Rabatten gepflanzt, und nicht alle Jahre ausgehoben werden dürfen, auch aus Saamen gezogen werden können.

§. 525.

Ixia, (Ixia Chinensis) mit schwerdförmigen Blättern.

Ixia, (Ixia flexuosa) mit schmalen schwerdförmigen Blättern.

§. 526.

Der ersten Sorte Vaterland ist Indien, wo sie wild wächst; sie erreicht einen Stengel von zwei bis drei Fuß hoch. Die Blumen, welche ohngefähr im Julius und August zum Vorschein kommen, sind äußerlich pomeranzengelb, und inwendig gelblicht, mit dunkelrothen Flecken.

§. 527.

Die zweite Sorte von der Ixia wächst ursprünglich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung. Der Blumenstengel

stengel wird etwas über einen Schuh hoch, an dessen Gipfel die Blumen an einer Aehre beisammen stehen. Sie sind weiß von Farbe, und kommen ohngefähr zu Ende des Monats Mai oder Anfangs Juni zum Vorscheine. Man hat von dieser Sorte noch einige Varietäten, welche in Ansehung ihrer Blumen verschieden sind. Eine ist von außen purpurroth, und inwendig weiß: eine andere hat weiße Blumen, mit einem blauen Streifen an der äussern Seite, und eine dritte hat weiße Blumen mit einem gelben Boden.

Auf dem Vorgebirge der guten Hofnung giebt es von diesen Pflanzen mehr als dreißig Spielarten, die in D. Herrmans Catalogo angezeigt werden.

Beide Sorten vermehren sich durch die junge Brut der Wurzeln, mithin hat man nicht nöthig, dieselben mit vieler Mühe erst aus dem Saamen zu ziehen. Die Wurzeln dieser Pflanzen müssen aber den Winter mit Gerberloh bedeckt werden, damit ihnen der Frost nicht Schaden zufüge. Die beste Zeit, diese Wurzeln zu versetzen, ist das Frühjahr, und kann aller drei Jahre geschehen.

§. 528.

Monarda, (Monarda fistulosa) mit Blumenhäuptern am Ende der Stengel, welche stumpfe Ecken haben. Sie wird auch canadensischer Löwenschwanz genannt.

Monarda, (Monarda dydyma) mit köpfigen Blumen, und einem mit spitzigen Ecken versehenen Stengel.

§. 529.

Die erste Sorte der Monarda wächst in vielen Theilen von Nordamerika wild. Die Stengel werden über zwei Fuß hoch, und die Stengel und Zweige endigen sich

mit

mit Köpfen purpurrother Blumen, welche ohngefähr im Julius zum Vorscheine kommen. Sie hat eine perennirende Wurzel.

§. 530.

Die zweite Sorte der Monarda wächst ebenfalls in Nordamerika wild, und die Einwohner daselbst brauchen die Blätter zum Thee. Die Stengel dieser Pflanze werden an die zwei Fuß hoch, und sind mit glatten eirunden Blättern besetzt, welche, wenn sie zerrieben werden, einen angenehmen Geruch von sich geben. Die Blumen wachsen in großen Häuptern, oben am Gipfel der Stengel; sie haben eine glänzende rothe Farbe, und kommen ohngefähr im Julius zum Vorscheine, und wenn sie in einem feuchten Boden stehen, so blühen sie öfters bis Ende des Septembers, besonders wenn sie an einem solchen Orte stehen, wo sie nur die Morgensonne genießen. Diese Sorte hat ebenfalls eine perennirende Wurzel, und sie dienet zur besondern Zierde in Gärten, und aus den jungen Blätter kann ein angenehmer Thee bereitet werden.

Beide Sorten lassen sich durch Abtheilung der Wurzeln fortpflanzen, welche alle zwei Jahre getheilt werden.

§. 531.

Die gemeine Goldruthe, (Solidago vulgaris) mit einem eckigten biegsamen Stengel.

Die höchste Goldruthe, (Solidago altissima) mit einem sich ausbreitenden Kolben.

Maryländische Goldruthe, (Solidago Marylandica) mit Blumen in langen Büscheln mit rauhen ganzen Blättern

Canadensische Goldruthe, (Solidago flexicaulis) mit einem gelben Sternkrautblatt.

§. 532.

Die Stengel der ersten Sorte von der Goldruthe werden etwas über einen Schuh hoch, und sind mit kleinen schmalen Blättern besetzt; die Blumen, welche gelb sind, büschelweis beisammen stehen, und eine dicke aufrechts stehende Aehre bilden, erscheinen im August und September.

Die Stengel der zweiten Sorte von der Goldruthe werden ohngefähr drei Fuß hoch, die Blätter sind rauh und scharf zugespitzt; die Blumenkolben sind groß, die Aehren lang, und die Blumen kommen im August und September zum Vorscheine. Ursprünglich wächst diese Sorte in Nordamerika.

Die dritte Sorte von der Goldruthe, deren Vaterland ebenfalls Nordamerika ist, macht Stengel über vier Fuß hoch, welche mit rauhen lanzenförmigen Blättern besetzt sind; die Blumen, welche von Farbe gelb sind, wachsen in runden Kolben oben am Gipfel der Stengel, und stehen in sich ausbreitenden Aehren in dichten Büscheln beisammen, und erscheinen ohngefähr im Monat August.

Die vierte Sorte von der Goldruthe wächst gleichfalls ursprünglich in Nordamerika; die Stengel erreichen eine Höhe von ohngefähr zwei Fuß, und sind mit eirunden lanzenförmigen Blättern besetzt. Die Blumen wachsen in kurzen Büscheln an den Flügeln der Stengel von unten bis oben hinaus; sie haben eine schwefelgelbe Farbe, und kommen spät im Herbst zum Vorscheine.

§. 533.

Die Blumen dieser angeführten Sorten von der Goldruthe machen eine schöne Zierde in den Gärten; sie sind

dauerhaft, uud lassen sich leicht durch Abtheilung der Wurzeln fortpflanzen, welches am besten im Herbst geschieht, wenn die Bluth vorbei ist; diejenigen aber, welche noch spät im Herbste blühen, werden zeitig im Frühjahre versetzt, ehe sie noch anfangen zu treiben, und das Versezzen oder Zertheilen der Wurzeln kann alle zwei Jahre geschehen. Sie kommen fast in jedem Boden fort, aber in gutem Erdreiche werden sie noch schöner. Man kann sie zwar auch aus dem Saamen ziehen; allein da sie durch die Wurzelzertheilung weniger Mühe machen, so zieht man diese Methode jener vor.

§. 534.

Frühe persische Schwerdlilie, (Xiphium persicum) mit nachenförmigen Blättern.

Schwerdlilie, (Xiphium latifolium) mit gefurchten, pfriemenförmigen Blättern.

Es giebt noch mehrere Sorten, die ich aber um der Kürze willen übergehe, da sie ohnedem bekannt genug sind.

§. 535.

Die erste Sorte der Schwerdlilie wächst ursprünglich in Persien, kommt aber bei uns gut fort. Zwischen ihren ohngefähr einen halben Schuh langen Blättern kommt ein Blumenstengel mit ein paar Blumen, welche eine blasse himmelblaue Farbe haben, hervor: die Lippe hat einen gelben Streif, welcher mitten hindurch läuft: auf beiden Seiten sind viele schwarze Flecken, unten aber befindet sich ein großer dunkel purpurrother Fleck; die Blumen kommen ohngefähr im Februar oder März, je nachdem die Witterung günstig ist, zum Vorscheine, und haben einen starken Geruch.

Die Blätter und Stengel der zweiten Sorte sind viel größer, und eben also auch ihre blauen Blumen, welche ohngefähr im Monathe März oder auch Anfangs Aprils zum Vorscheine kommen.

Von dieser zweiten Sorte der Schwerdlilie hat man viele Varietäten, welche durch die Farbe der Blumen unterschieden sind. Manche sind dunkel purpurroth, andere dunkelblau, manche himmelblau, und noch andere sind schäckicht. Wenn diese Blumen mehr im Schatten stehen, und der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt sind, so dauert ihre Bluth viel länger. Man hat noch mehrere Sorten von Schwerdlilien.

§. 536.

Alle Sorten der Schwerdlilien lassen sich durch die Zertheilung der Wurzeln oder Zwiebeln fortpflanzen, und dieses kann aller zwei, drei Jahre geschehen, und zwar wenn ihre Blätter zu verwelken anfangen. Die Zwiebeln dürfen nicht lange außer der Erde gelassen werden, acht Tage lang ist hinreichend. Sie lieben keinen gar zu fetten Boden.

Will man gerne neue Varietäten von diesen Blumen ziehen, so muß man den Saamen davon in Aesche oder Kübel aussäen, und diese alsdann den Winter hindurch unter Obdach bringen. Im Frühlinge, wenn die Pflanzen hervor kommen, werden die Töpfe an einen die Morgensonne habenden Ort gesetzt, im Sommer nothdürftig begossen, und wenn die Blätter welk sind, so werden die Zwiebeln im Herbste ausgehoben, und auf ein gut gegrabenes und zugerichtetes Beet ohngefähr drei bis vier Zoll tief eingesetzt, auch allenfalls den ersten Winter mit etwas verfaultem Gerberloh bedeckt. Es giebt noch mehrere

Sor-

Sorten Schwerdlilien, die ich aber Kürze halber übergehe.

§. 537.

Die große haarige Lichnis, (Lychnis chalcedonica) mit einer scharlachrothen Blume.

Die Lichnis, (Lychnis alpina) mit Blumen, die in einem Haupt beisammen stehen.

§. 538.

Von der ersten Sorte der Lichnis hat man eine mit stark gefüllten Blumen, welche eine schöne scharlachrothe Farbe haben. Diese wird ihrer Schönheit und Dauer wegen sehr geschätzt. Man ziehet sie aus dem Saamen der einfachen, wovon man drei Varietäten hat, die dunkel scharlachfarbene, die fleischfarbene und weiße; die erste ist die schönste.

Die gedachte gefüllte Lichnis hat eine bleibende Wurzel, welche nach der Stärke dee Wurzel drei und vier Stengel treibt, welche ohngefähr drei Schuh hoch werden, und die Blumen kommen in dichten Büscheln oben auf dem Gipfel des Stengels, etwa zu Ende des Monats Junius oder Anfangs Juli, je nachdem die Witterung günstig war, zum Vorscheine, und dauern beinahe einen Monat. Man vermehrt diese Sorte durch die Seitensprossen, welche man im Herbste von den Wurzeln nimmt.

Will man von der einfachen rothen Sorte der Lichnis Pflanzen aus dem Saamen ziehen, so muß der Saamen im Monate März auf ein gegen Morgen liegendes Beet ausgesäet werden. Nach Verlauf von einem Monat kommen die Pflanzen zum Vorscheine, welche bei trok-

tener

kener Witterung nothdürftig begossen werden müssen. Im Monate Juni sind die Pflanzen zum Versetzen tauglich, und können alsdann in ein gut gegrabenes ungedüngtes Beet ohngefähr vier Zoll weit eingesetzt werden, nur muß man sie auch zugleich begießen, und eine kurze Zeit im Schatten erhalten, bis sie bewurzelt sind. Im Herbste werden sie an die Orte, wo sie bleiben sollen, hingepflanzt, woselbst sie sodann im folgenden Sommer blühen; die Wurzeln dauern etliche Jahre, und blühen fort.

§. 539.

Die zweite Sorte der Lichnis wächst ursprünglich auf den Alpen. Die Stengel derselben sind ohngefähr einen halben Schuh hoch, und die Blumen kommen in dichten Büscheln am Gipfel der Stengel hervor, und haben eine purpurrothe Farbe. Diese Sorte will einen feuchten Boden und eine schattige Lage haben, sonst kommen die Pflanzen nicht gut fort.

Die Fortpflanzung der Lichnispflanzen kann so, wie bei der ersten Sorte, theils durch Abtheilung der Wurzeln, theils durch Aussäung des Saamens, welcher im Herbste ausgesäet werden muß, geschehen, und der Boden muß immer etwas feuchte gehalten werden, weil sonst der Saame nicht aufgehet. Wenn die Pflanzen zum Versetzen tauglich sind, so müssen sie an schattige Orte, wo sie bleiben sollen, gesetzt werden. Die übrigen Lichnissorten übergehe ich, weil diese für Liebhaber hinreichend sein werden, und man überdies aus dem Saamen noch Varietäten erhalten kann; und wollte ich von diesen mancherlei Sorten, oder von allen und jeden in diesem Buche angezeigten Pflanzen, die so vielerlei Sorten anführen, so würde das Buch zu mehrern Bänden anwachsen, und

vielen

vielen Lesern vielleicht wenig damit gedient sein. Und ich glaube, daß die in gegenwärtigem Buche angeführten Pflanzen von so mancherlei Art, gewiß hinreichend sein werden, auch den größten Garten damit auszuzieren.

§. 540.

Die gemeine oder weibliche Peonie, (Peonia foeminea) wird auch Gichtrose genannt.

Die weibliche Peonie, (Peonia hirsuta) mit einer großen gefüllten Blume.

Die portugiesische Peonie, (Peonia lusitanica) mit einer einfachen riechenden Blume.

§. 541.

Die Stengel der ersten Sorte von der Peonie werden ohngefähr ein paar Schuh hoch; sie haben eine blaßgrüne Farbe, und sind auf der untern Seite haarig. Die Blumen haben eine dunkel purpurrothe Farbe, und kommen ohngefähr im Mai zum Vorschein.

Die Stengel der zweiten Sorte von der Peonie sind länger, und haben eine purpurrothe Farbe; die Blumen sind groß, haben eine dunkelrothe Farbe, und kommen ohngefähr im Mai hervor.

Die dritte Sorte der Peonie macht ohngefähr Stengel von der Höhe eines Fußes, welcher sich mit einer Blume endiget, die eine glänzende rothe Farbe und angenehmer Geruch hat. Sie kommt fast um eben die Zeit, als die Blumen der erstern zum Vorschein. Alle diese Pflanzen sind sehr dauerhaft.

§. 542.

Die Peonien kann man durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen, welche sich sehr stark vermehren, und

die

die beste Zeit zu ihrer Versetzung ist der Anfang des Septembermonats. Bei Zertheilung der Wurzeln muß man darauf Acht haben, daß man an der Krone eines jeden Setzlings ein Auge erhalte; die Wurzeln dürfen nicht zu schwach sein, weil sie sonst im folgenden Sommer nicht leicht zur Bluth kommen. Man kann diese Peonienpflanzen in jeden Boden und in jede Lage setzen, und unter dem Schatten der Bäume behalten sie ihre Schönheit noch länger, als wenn sie an ganz freien Orten stehen.

§. 543.

Gelbes Sternkraut, (Inula odora) mit einer wohlriechenden Wurzel.

Gelbes Sternkraut, (Inula salicina) mit einem glatten Weidenblatte.

Bergsternkraut, (Inula montana) mit einer großen gelben Blume.

Gelbes Sumpfsternkraut, (Inula Britannica) mit einem großen wollichten Blatte.

§. 544.

Die erste Sorte des Sternkrauts treibt ohngefähr zwei Schuhe hohe Stengel, welche in verschiedene Zweige abgetheilt, mit zerstreuten gelben Blumen, die im Monate Julius erscheinen, besetzt sind. Die Wurzel hat einen angenehmen Geruch, wenn sie zerbrochen wird.

Die Stengel von der zweiten Sorte des Sternkrauts werden eben so hoch wie die von der erstern, und theilen sich oben in verschiedene Stiele ab, von denen ein jeder mit einer gelben Strahlenblume versehen ist. Sie blühen im Junius, Julius und August, und der Saamen wird im Herbste reif.

Die

Die dritte Sorte des Sternkrauts wächst in Deutschland wild; die Stengel werden beinahe zwei Schuh hoch. Sie hat lanzenförmige mit weichen Haaren besetzte Blätter, und auf jedem Stengel erscheint ohngefähr im Monate Juli eine große gelbe Blume.

Die vierte Sorte des Sternkrauts wächst in Oestreich und in andern Gegenden Deutschlands ebenfalls wild. Sie macht einen Stengel, welcher an die zwei Fuß hoch wird, der mit lanzenförmigen wolligen sägeförmig gezähnten Blättern besetzt ist, sich oben in zwei, drei Stiele abtheilt, und auf jedem eine große dunkelgelbe Blume hat, welche im Julius zum Vorscheine kommt.

§. 545.

Alle diese Sorten von Sternkraut haben bleibende Wurzeln, und können alle durch Theilung der Wurzeln vermehrt werden. Die beste Zeit hierzu ist der Herbst. Man kann sie auf die Rabatten unter andere blühende Pflanzen setzen, wo sie in der Blüthezeit vieles zur Mannichfaltigkeit und Schönheit beitragen.

§. 546.

Die Schwalbenwurz, (Asclepias nigra) mit eirunden, an ihrer Basis bärtigen Blättern.

Die Schwalbenwurz, (Asclepias lutea) mit eirunden zugespitzten Blättern.

Die Schwalbenwurz, (Asclepias syriaca) mit eirunden wolligen Blättern.

Die Schwalbenwurz, (Asclepias amoena) mit eirunden Blättern, die auf der untern Seite haarig sind.

Die Schwalbenwurz, (Asclepias glabra) mit glatten, schmalen, lanzenförmigen Blättern.

§. 547.

Die Stengel der erstern Sorte der Schwalbenwurz werden über zwei Schuh hoch; die Blüthe, welche schwarz ist, kommt nahe am Gipfel des Stengels, ohngefähr im Monat Junius zum Vorschein, und der Saame wird im Herbste reif.

Die zweite Sorte der Schwalbenwurz hat schwächere Stengel und schmälere Blätter. Die Blumen, welche von Farbe gelb sind, kommen im Monate Junius heraus, und der Saame wird im Herbste reif.

Die dritte Sorte der Schwalbenwurz macht starke, über zwei Schuh hohe Stengel. Die Blumen, welche eine blasse purpurrothe Farbe haben, kommen gegen den Gipfel der Stengel, ohngefähr im Monate Julius zum Vorschein, und haben einen angenehmen Geruch.

Die vierte Sorte der Schwalbenwurz macht ebenfalls an die zwei Fuß hohe Stengel; die Blumendolden kommen oben an dem Gipfel der Stengel im Monat Juli zum Vorschein; sie haben eine glänzende purpurrothe Farbe, und machen ein schönes Ansehen.

Die fünfte Sorte der Schwalbenwurz macht über sechs Fuß hohe Stengel, welche sich in viele Zweige abtheilen, und diese sind der ganzen Länge nach, mit langen schmalen glatten Blättern besetzt, die oben spitzig zulaufen. Die Blumendolden kommen auf langen Stielen aus den Flügeln der Blätter heraus, und die Blumen sind weiß. Diese Sorte blühet vom Junius an, bis in den Monat Oktober. Der Saame wird späte reif.

§. 548.

Die Fortpflanzung dieser Schwalbenwurzeln kann durch die Theilung ihrer Wurzeln, auch durch den Saa-

men

men geschehen, jedoch erwählt man lieber die erste Methode, welches geschiehet, wenn die Stengel verwelket sind, oder im Frühjahre, ehe die Wurzeln zu treiben anfangen. Die fünfte Sorte läßt sich durch abgeschnittene Zweige vermehren, welche man im Monate Julius oder August in ein schattiges Beet einsetzt, wo sie bald Wurzeln gewinnen; alsdenn werden sie in Töpfe gesetzt, den Winter unter Obdach gebracht, und im folgenden Jahre ins Land an den Ort ihrer Bestimmung gepflanzt.

§. 549.

Die weiße Niesewurz, (Veratrum nigrum) mit einer schwarzrothen Blume.

Die weiße Niesewurz, (Veratrum luteum) mit einer einzelnen Aehre.

Die weiße Niesewurz, (Veratrum americanum) mit einer einfachen Blumenähre.

§. 550.

Die erste Sorte der Niesewurz wächst in Siberien und Ungarn wild. Die Stengel werden ohngefähr drei bis vier Schuh hoch. Die an den Blumenähren wachsenden Blumen sind schwarzroth von Farbe, und kommen bei günstiger Witterung zu Ausgang des Monats Mai oder Anfangs Juni zum Vorschein. Die Wurzel dieser Pflanze ist perennirend.

Der zweiten Sorte der Niesewurz Vaterland ist Nordamerika. Zwischen den Blättern, welche auf dem Boden liegen, und ohngefähr drei oder vier Zoll lang sind, kommt ein fast Schuh hoher Stengel heraus, an dessen Gipfel kommen die gelblicht weißen Blumen ohngefähr im Monate Juni zum Vorschein.

Die dritte Sorte der Niesewurz hat etwas größere und breitere, hellgrüne eirunde Blätter, welche sich ebenfalls auf dem Boden ausbreiten; zwischen denselben kommt ein Stengel etwa einen Schuh hoch heraus, welcher sich mit einer dicken zugestumpften Aehre dunkelrother Blumen endigt, und die Blumen erscheinen bei günstiger Witterung gegen das Ende des Monats Juni, und der Saame wird im Herbste reif.

§. 551.

Die Fortpflanzung dieser Niesewurzpflanzen kann durch den Saamen und durch Abtheilung der Wurzeln geschehen; die Abtheilung der Wurzeln aber geschiehet im Herbste; nur müssen sie nicht zu klein abgetheilt werden, weil sie sonst im folgenden Sommer nicht blühen. Wenn man dieselben in guten fetten Boden setzt, so bringen sie schöne starke Blumenähren; doch dürfen die Wurzeln nicht öfter, als alle drei oder vier Jahre einmal versetzt werden.

Will man sie aus Saamen ziehen, so muß derselbe, so bald als er reif geworden ist, auf ein Beet von lockerer Erde gesäet werden. Im folgenden Sommer, wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so müssen sie fleißig vom Unkraute gereiniget, und bei trockener Witterung begossen werden, und wenn die Blätter im Herbste verwelken, so werden sie auf ein frisches Beet einen halben Schuh weit von einander gepflanzt, gut vom Unkraute gereiniget, und wenn sie drei Jahre hier gestanden, alsdann in die Rabatten, wo sie stehen bleiben sollen, im Herbste, wenn die Blätter welk sind, versetzt. Geschwinder gehet es mit Abtheilung der Wurzeln.

§. 552.

§. 552.

Der kleine Agley, (Aquilegia Canadensis) aus Canada, welcher frühzeitig blühet.

Der Garten-Agley, (Aquilegia Inversa) mit einer gefüllten umgekehrten Blume.

§. 553.

Die erste Sorte der Agley blühet bei günstiger Witterung im Monate April, und der Saame wird ohngefähr im August reif.

Die zweite Sorte der Agley ist der gewöhnliche Garten-Agley, von welchen es sehr viele Varietäten, so wohl in Ansehung der Farbe und Gestalt, als auch der mehr oder weniger gefüllten Blumen giebt; manche sind blau, roth, weiß, und andere sind sehr schön mit zwei Farben schattiert. Letztere werden für die größte Schönheit gehalten. Wer also dergleichen schön schattirte Blumen zu haben wünscht, der muß alle diejenigen Pflanzen ausziehen, deren Blumen nicht schön gefärbt sind, damit der Saamenstaub der schlechtern Sorte, die andern nicht befruchten könne.

§. 554.

Alle dergleichen Agley-Pflanzen können theils aus dem Saamen, theils durch Abtheilung der alten Wurzeln fortgepflanzt werden; und zwar besser durch den Saamen, weil die aus den Wurzeln gezogenen leichte ausarten und schlecht werden, dahingegen aus dem Saamen sehr oft schöne Blumen zum Vorschein kommen.

Der Saame muß mit Sorgfalt gesammelt und bald nach seiner Reife ausgesäet werden; denn wenn derselbe

erst im Frühjahre ausgesäet wird, so kommen die Pflanzen erst im folgenden Jahre zum Vorschein. Die im Frühlinge aufgegangenen Pflanzen müssen bei trockener Witterung gnüglich begossen, auch vom Unkraute reine gehalten werden. Im Monate Mai werden diese Pflanzen aus dem Saatbeete ausgehoben, und auf ein ander ungedüngtes Beet, ohngefähr acht Zoll weit von einander gepflanzt, und im darauf folgenden Herbst hier wiederum ausgehoben, und in die Rabatten, wo sie kommendes Jahr blühen sollen, hingesetzt.

§. 555.

Adonisröslein, (Adonis annua) mit kleinen rothen Blumen.

Adonisröslein, (Adonis vernalis) mit gelber Blüthe.

§. 556.

Die erste Sorte des Adonisrösleins ist eine jährige Pflanze, von welcher man nur den Saamen darf ausfallen lassen, um Pflanzen zu erhalten. Will man diese Blumen länger blühend erhalten, so darf man nur etwas Saamen in eine warme, und andern in eine schattige Lage säen, und die Pflanzen, ohne sie zu versetzen, stehen lassen, so werden die am erstern Orte ohngefähr im Monate Junius, und die am andern Orte im Julius und August zur Blüthe kommen.

Die zweite Sorte des Adonisrösleins, welche ursprünglich in Deutschland auf Bergen wächst, hat eine bleibende Wurzel und einen jährigen Stengel, welcher über einen Schuh hoch wird, und oben auf dem Stengel kommt ohngefähr im Monat Merz oder April, je nach-

dem die Witterung günstig war, die große gelbe Blume zum Vorschein. Wenn die Wurzeln einige Jahre unverrückt an ihrer Stelle stehen geblieben sind, so treiben sie viele Blumenstengel heraus. Der Saame wird ohngefähr im August reif, und wenn man Pflanzen davon ziehen will, so muß er bald, nachdem er reif geworden ist, ausgesäet, und die aufgegangenen Pflanzen bei trockener Witterung begossen werden. Diese Pflanzen läßt man an ihrem Orte bis den folgenden Herbst stehen, alsdenn werden sie dahin gepflanzt, wo sie stehen bleiben sollen.

§. 557.

Wandlaussaamen, (Coreopsis verticillata) mit unordentlich gefiederten Blättern.

Wandlaussaamen, (Coreopsis tripteris) mit ganzen Blättern.

§. 558.

Die erste Sorte des Wandlaussaamens macht viele Stengel, welche die Höhe über zwei Fuß erreichen; die an den Zweigen zum Vorschein kommenden Blumen haben eine hellgelbe Farbe; sie erscheinen bei günstiger Witterung im Monate Juli, und blühen so lange fort, bis sie von der Kälte davon abgehalten werden, und machen daher in dieser Zeit ein schönes Ansehen. Diese Pflanze wächst ursprünglich in Maryland und Philadelphia wild.

Die zweite Sorte des Wandlaussaamens wächst in Nordamerika ebenfalls wild; sie macht starke Stengel, welche oft die Höhe von fünf und mehr Schuhen erreichen. Die Blumen kommen in Büscheln auf langen Stielen an den Spitzen der Zweige zum Vorschein; die Farbe ist blaßgelb und blühet mit der ersten Sorte zu gleicher Zeit.

Beide Sorten haben bleibende Wurzeln und werden durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt.

§. 559.

Saubrod, (Cyclamen Europaeum) mit dem Epheublatt.

Saubrod, (Cyclamen Coum) mit kreisrunden glatten Blättern.

§. 560.

Die erste Sorte des Saubrods wächst in Oesterreich, Italien und mehrern Theilen von Europa wild. Die Blumen kommen vor den Blättern, aus der Wurzel auf ziemlich langen Stielen im August und September zum Vorschein; alsdenn kommen die Blätter, welche den ganzen Winter, bis in den Mai fortdauern, worauf sie verwelken. Der Saame wird ohngefähr im Junius reif, und muß bald hernach ausgesäet werden.

Man hat von dieser Sorte zwei Varietäten, eine mit einer weißen, und die andere mit einer purpurrothen Blume, welche um eben gedachte Zeit zum Vorschein kommen.

Die zweite Sorte des Saubrods hat Blumen von einer glänzenden purpurrothen Farbe, welche im Winter zum Vorschein kommen, das sie daher um so schätzbarer macht. Der Saame kommt ohngefähr im Junius zu seiner Reife, welchen man bald, nachdem er reif geworden ist, in Töpfe oder Kübel aussäet, und nur einen halben Zoll dick leicht mit Erde bestreuet. Im folgenden Winter werden die Pflanzen mit etwas Stroh bedeckt, und in dem darauf folgenden Jahre an den Ort, wo sie bleiben sollen, hingepflanzt.

§. 561.

Die Goldblume, (Rudbeckia hirta) mit einrunden, spatelförmigen abgetheilten Blättern.

Die Goldblume, (Rudbeckia laciniata) mit großen zerfetzten Blättern.

§. 562.

Die Stengel der ersten Sorte von der Goldblume werden ohngefähr anderthalb Schuh hoch, und endigen sich mit einer sehr großen gelben Blume, welche die Gestalt der Sonnenblume hat, und wird daher auch die Zwergsonnenblume genannt. Die Blumen erscheinen ohngefähr im Julius, und es folgen immer Blumen auf Blumen, deren Dauer so lange anhält, bis sie durch den Frost getödtet werden. Die Wurzel dauert mehrere Jahre.

Die Stengel der zweiten Sorte von der Goldblume werden viel größer, und erreichen oftmals die Höhe von sechs und mehr Schuhen. Sie endigen sich mit einer einzelnen, mit gelben Blättern besetzten Blume. Die Wurzel ist perennirend, die Stengel aber jährig. Beide Sorten schicken sich zur Zierde in große Gärten, wo man ihnen Platz genug geben, und sie in die Gänge der Felder setzen kann, weil sie wenig Wartung erfordern.

Beide Sorten der Goldblume werden am besten durch die Brut der Wurzeln fortgepflanzt, und die beste Zeit hierzu ist der Herbst, wenn die Stengel zu verwelken anfangen.

§. 563.

Nachtviole, (Hesperis matronalis) mit einer purpurrothen Blume.

Wohlriechende blasse Bergnachtviole, (Hesperis tristis) mit einem stachlichten, ästigen ausgebreiteten Stengel.

§. 564.

Die erste Sorte der Nachtviole wächst in verschiedenen Theilen von Europa wild, und sie wird, ohnerachtet die Blumen einfach sind, dennoch um ihres angenehmen Geruchs willen in den Gärten gezogen. Sie macht Stengel, welche über einen Schuh hoch werden, und die Blumen kommen in lockern Büscheln oben am Gipfel der Stengel, ohngefähr im Junius zum Vorschein, sie haben eine dunkelpurpurrothe Farbe und riechen besonders des Abends, und bei trüber Witterung sehr schön.

Die zweite Sorte der Nachtviole wächst ursprünglich in Ungarn wild; sie wird aber ebenfalls häufig in den Gärten um ihres guten Geruchs willen gezogen, und dieser Geruch ist des Abends so stark, daß die Luft weit herum damit angefüllt wird. Die Blumen sind kleiner, als die von der ersten Sorte, und haben eine blasse Farbe.

Beide Sorten der Nachtviole werden aus dem Saamen gezogen, welchen man nur da, wo die Mutterpflanzen stehen, ausfallen lassen darf. Die Pflanzen werden in Menge aufgehen, und an andere Orte verpflanzt werden können.

§. 565.

Die gefüllten weißen und purpurrothen Nachtviolen, welche wegen der Schönheit ihrer Blumen sehr geschätzt werden, werden aus dem Saamen der wilden Nachtviole (Hesperis inodora) gezogen. Da aber diese gefüllten Sorten selten länger, als ein Jahr dauern oder zweimal

blü-

blühen, sondern alsdenn absterben, so müssen dieselben immer wieder frisch angezogen werden. Man kann sie aber auch folgendergestalt durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen. Man läßt an einem dergleichen Stock die Stengel ohngefähr sechs Zoll hoch wachsen, schneidet dieselben alsdann, ehe die Blumen noch zum Vorschein kommen, über dem Boden ab, theilt jeden derselben in zwei Theile, pflanzt dieselben an einen nur die Morgensonne habenden Ort, damit sie nicht viel Sonne haben, begießt dieselben dann und wann gelinde, und wartet das Wurzelschlagen derselben, welches ohngefähr in einer Zeit von ein paar Monaten geschehen wird, ab. Wenn sie genugsame Wurzeln gewonnen haben, so werden sie entweder in Töpfe oder auf die Rabatten, wo sie bleiben sollen, hingepflanzt.

§. 566.

Enzian, (Gentiana acaulis) breitblättriger Enzian von den Alpen, mit einer großen Blume.

Enzian, (Gentiana cruciata) mit vierspaltigen Blumenblättern.

Enzian, (Gentiana asclepiades) mit einem Schwalbenwurzblatt.

Der große gelbe Enzian, dessen Wurzel zur Arznei gebraucht wird, kommt im Anhange unter denen zur Arznei gehörigen Pflanzen vor.

§. 567.

Die erste Sorte des Enzians wächst auf den Alpen und andern Gebürgen in der Schweitz wild: sie ist aber schon lange in den Gärten gezogen worden, und ist mehren-

rentheils unter dem Namen Gentianella, bekannt. Der Stengel dieser Pflanze wird noch keinen halben Schuh hoch. Die Blumen, welche ziemlich groß sind, und eine sehr schöne dunkle himmelblaue Farbe haben, wachsen gerade oben über dem Gipfel des Stengels zu vieren, fünfen heraus. Ihre Blüthzeit ist ohngefähr im Monate Mai; zuweilen blühen sie aber bei schöner Herbstwitterung noch einmal. Diese Sorte will eine schattige Lage und lehmigen Boden haben.

Die zweite Sorte des Enzians wächst ebenfalls auf den Schweitzergebürgen wild, und treibt einen Stengel von ohngefähr einem halben Schuh Höhe. Die Blumen kommen rings um den Stengel herum an den obern Gelenken heraus; sie haben eine hellblaue Farbe, und kommen ohngefähr im Monate Mai zum Vorschein.

Die dritte Sorte des Enzians wächst auch auf den Schweitzergebürgen wild. Der Stengel derselben wird etwa einen Schuh hoch; die Blumen kommen im Junius und Julius an dem Grunde der Blätter paarweise gegen einander über heraus; sie sind ziemlich groß, glockenförmig, und haben eine schöne blaue Farbe.

§. 568.

Alle diese Enziansorten können am leichtesten durch die Brut oder Abtheilung der Wurzeln fortgepflanzt werden, welches am besten im Herbste geschiehet, jedoch darf diese Fortpflanzung oder Abtheilung der Wurzeln nicht öfter, als alle drei Jahre geschehen, weil sie sonst nicht so stark blühen. Man kann sie auch aus dem Saamen vermehren; allein weil diese Methode etwas mühsamer ist, so ziehet man die erstere vor.

§. 569.

§. 569.

Affodillen, (Asphodelus luteus) mit einem breitblättrigen Stengel und dreieckigen röhrigen Blättern.

Affodillen, (Asphodelus ramosus) mit einem nackten ästigen Stengel, und glatten schwerdtgleichen Blättern.

Affodillen, (Asphodelus albus) mit einem einzelnen nackten Stengel, und schmalen schwerdtähnlichen Blättern.

§. 570.

Die erste Sorte ist die gelbe Affodille, welche in der Medizin gebraucht, aber auch zur Zierde mit auf den Rabatten gezogen wird. Die Stengel werden über zwei Schuh hoch, und der obere Theil der Stengel ist halb mit gelben sternähnlichen Blumen besetzt, die Blumen kommen ohngefähr im Monate Junius zum Vorschein, und dauern wohl einen ganzen Monat hindurch; der Saame wird im Herbste reif. Diese Sorte wächst ursprünglich auf einigen Inseln des Archipelagus, auch in Sicilien wild.

Die Stengel der zweiten Sorte der Affodillen erreichen eine Höhe von drei Schuhen, und haben verschiedene Nebenzweige. Die weißen Blumen, deren jede an der äußern Seite einen purpurrothen Streif hat, wachsen in langen Aehren, und blühen von unten nach oben, im Monate Junius, und der Saame wird im Herbste reif.

Die Stengel der dritten Sorte der Affodillen machen keine Nebenzweige; die Blumen wachsen in langen Aehren, haben eine reine weiße Farbe, und kommen um eben die Zeit, als der vorhergehenden Sorte ihre, zum Vorschein.

schein. Diese drei Sorten Affodillen machen ein gutes Ansehen in Gärten.

§. 571.

Alle drei Sorten der Affodillen lassen sich durch die Wurzeln und durch Aussäung des Saamens vermehren. Der Saame muß bald darauf, nachdem er reif geworden ist, im Herbste auf ein warm liegendes Beet ausgesäet werden, worauf die Pflanzen im folgenden Frühlinge aufgehen, und bei guter Wartung, das heißt: wenn man sie vom Unkraute fleißig gereinigt, und bei trockner Witterung gehörig begossen hat, können dieselben den folgenden Herbst auf ein ander Beet, sechs Zoll weit auseinander, und drei Zoll tief in die Erde eingesetzt werden; das Beet wird hierauf den Winter mit etwas Gerberloh bedeckt, und wenn die Pflanzen ein Jahr hier gestanden haben, so werden sie an den Ort, wo sie stehen bleiben sollen, im Herbste hingepflanzt.

Nota. Da das Unkraut allen möglichen Pflanzen äußerst nachtheilig ist, mithin dieselben zu allen Zeiten davon befreiet werden müssen, so will ich dieses allhier noch ein vor allemal erinnern, um diese Erinnerung nicht bei jeder Art von Pflanzen wiederholen zu dürfen.

§. 572.

Aster, (After amellus) das Sternkraut mit rauhen zugestumpften lanzenförmigen Blättern, das italienische Sternkraut genannt.

Aster, (After linifolius) das Sternkraut mit schmalen spitzigen Blättern.

Aster,

Aster, (Aster novae Angliae) das Sternkraut mit ganzen lanzenförmigen Blättern.

Aster, (Aster linarifolius) das Sternkraut mit schmalen lanzenförmigen Blättern.

Aster, (Aster grandiflorus) das Sternkraut mit lanzenförmigen rückwärts gebogenen Blättern.

Aster, (Aster glabris) das Sternkraut mit lanzenförmigen, sägeförmig gekerbten Blättern und ästigem Stengel.

Aster, (Aster tradescante) das Sternkraut mit länglichten zugespitzten Blätten, die an ihrer Basis breit sind.

Aster, (Aster umbellatus) das Sternkraut mit rauhen zugespitzten lanzenförmigen Blättern.

Es giebt noch mehrere Sorten vom Sternkraut, die ich aber hier übergehe; denn ohne dies können noch mancherlei Sorten aus dem Saamen gezogen werden.

§. 573.

Die erste Astersorte macht Stengel, ohngefähr zwei Fuß hoch; ein jeder derselben treibt an dem Gipfel sechs bis acht Stiele, von welchen ein jeder eine große Blume mit blauen Strahlen und einer gelben Scheibe hat. Sie blühet ohngefähr im Oktober, dauert bei guter Witterung auch den November in der Blüthe fort, und macht eine schöne Zierde in Gärten.

Die zweite Astersorte, welche ursprünglich in Amerika zu Hause ist, treibt einige Stengel, in der Höhe von ein paar Schuh. Der Hauptstengel macht mehrere Seiten-

zweige mit blauen Blumen, welche ohngefähr im August und September zum Vorschein kommen.

Die dritte Sorte von Aster macht Stengel, welche zuweilen über drei bis vier Schuh hoch werden, und purpurviolette Blumen, ohngefähr im August hervor bringen.

Die vierte Astersorte wächst ursprünglich in Frankreich und Italien wild. Die Stengel machen viele Seitenzweige; die Blumen, welche im August in großen Trauben erscheinen, haben eine dunkelblaue Farbe.

Die fünfte Astersorte, welche ebenfalls Stengel von drei Fuß Höhe mit mehrern Nebenzweigen macht, hat große blaue Blumen, die im Oktober und November floriren.

Die sechste Sorte Aster macht Stengel von drei, vier Fuß Höhe, mit mehrern Nebenzweigen und großen blauen Blumen, welche ohngefähr im Oktober floriren.

Die siebente Sorte Aster, welche ursprünglich aus Virginien herstammt, macht Stengel von drei Schuh Höhe, mit vielen Nebenzweigen mit blaßblauen großen Blumen, welche ohngefähr Ausgangs Septembers blühen.

Die achte Sorte Aster wächst in Nordamerika wild, sie macht Stengel von ein paar Fuß Höhe, mit weißen Blumen, welche an den Gipfeln der Stengel ohngefähr im September und Oktober floriren.

§. 574.

Alle diese Astersorten können durch Theilung der Wurzeln fortgepflanzt werden; die beste Zeit hierzu ist, wenn die Blumen verwelkt sind; denn diejenigen, welche erst im

im Frühlinge versetzt werden, blühen den folgenden Herbst nicht so stark. Alle zwei oder drei Jahr, kann man die Theilung und Versetzung der Wurzeln vornehmen.

§. 575.

Chelone, (Chelone purpurea) mit lanzenförmigen Blättern und einer sehr schönen Blume, welche die Farbe der Damascenerrose hat.

Chelone, (Chelone hirsuta) mit dem braunen Wasserdornblatt, und einer sehr großen blassen Blume.

§. 576.

Die erste Sorte der Chelone wächst ursprünglich in Virginien; sie macht Stengel, welche über einen Schuh hoch werden; die Blumen, welche eine helle purpurrothe Farbe haben, kommen ohngefähr im August zum Vorschein, und der Saame wird im Herbste reif, wenn die Witterung günstig ist.

Die Blumen der zweiten Sorte von der Chelone, kommen zu eben der Zeit als die der erstern Sorte zum Vorschein. Beide Sorten machen als Herbstblumen ein schönes Ansehen, und wenn man einige an einen schattigen Ort pflanzt, so floriren sie desto später im Herbste.

§. 577.

Beide Chelonensorten können aus dem Saamen gezogen werden; allein weil sich ihre Wurzeln stark vermehren, so thut man besser, wenn man ihre Vermehrung durch die Wurzelzertheilung veranstaltet, und die beste Zeit hierzu ist der Herbst, damit sie sich noch vor Winters bewurzeln können; denn wenn man die Versetzung im

Frühlinge, ohngefähr im Monate Merz unternimmt, so floriren sie zwar auch, aber nicht so stark, als die im Herbste versetzten.

§. 578.

Anthericum, (Anthericum frutescens) mit einem staudigen Stengel und fleischichten kegelförmigen Blättern.

Anthericum, (Anthericum annuum) mit einem ästigen Stengel und pfriemenförmigen, fleischichten, kegelförmigen Blättern.

§. 579.

Die erste Sorte des Anthericum wächst auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild. Diese Pflanze treibt viele holzige Stengel, und ihre gelben Blüthen kommen in langen lockern Aehren zu verschiedenen Zeiten zum Vorschein, so daß lange Zeit Blumen hervor kommen. Im Herbste müssen sie vor der Winterkälte eine mäßige Bedeckung erhalten, damit sie nicht Schaden leiden. Diese Sorte wird durch ihre Schößlinge, die sie häufig treibt, fortgepflanzt.

§. 580.

Die zweite Sorte des Anthericum, wächst nahe an dem Boden, macht sehr lange saftige Blätter; die gelben Blumen kommen ohngefähr im Monate Julius in lockern Aehren zum Vorschein, und der Saame wird im Herbste reif. Diese Sorte ist jährlich und verwelket, so bald der Saame reif ist. Den Saamen von dieser Sorte säet man im Frühjahre ohngefähr im Monate April auf ein warm liegendes Beet, wo sie stehen bleiben sollen, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, und zu dicke stehen, so müssen sie verdünnt werden.

§. 581.

§. 581.

Rittersporn, (Delphinium ajacia) Gartenrittersporn mit einem aufrecht stehenden Stengel und einer großen einfachen blauen Blume.

Aestiger Rittersporn, (Delphinium ambiguum).

Rittersporn, (Delphinium Aphisagria) mit einem Aehrenblatt.

§. 582.

Die erste Sorte des Rittersporns macht gerade Stengel, die fast gar keine Zweige treiben; die Blumen stehen dichte beisammen, und machen ein schönes Ansehen in den Blumengärten oder auf den Rabatten; sie kommen ohngefähr im Julius zum Vorscheine.

Die zweite Sorte des Rittersporns macht einen sehr ästigen über zwei Fuß hohen Stengel; die Blumen sind groß, und stark gefüllt, haben verschiedene Farben, und kommen später, als die von der ersten Sorte, zum Vorscheine.

Die dritte Sorte des Rittersporns, welche ursprünglich in der Levante und in Calabrien wächst, macht einen starken, ohngefähr zwei Fuß hohen haarigen Stengel und die Blumen haben eine dunkelblaue oder purpurrothe Farbe.

§. 583.

Alle drei Sorten des Rittersporns sind jährliche Pflanzen, und werden alle Jahre aus dem Saamen gezogen, welche man am besten gleich im Herbste an den Ort säet, wo sie stehen bleiben sollen, weil diese Pflanzen das Versetzen nicht gut vertragen, es sei denn, daß die Versetzung geschehe, wenn sie noch ziemlich jung sind. Man kann

zwar den Saamen auch im Frühlinge aussäen, allein die Pflanzen werden nicht so stark, und sie bringen auch nicht so schöne volle Blumen.

Es giebt noch mehrere Sorten von Rittersporn und Varietäten, welche ich aber übergehe, weil das Buch sonst weitläuftiger werden würde, als es soll.

§. 584.

Mannstreu, (Eryngium planum) breitblättriges flaches Mannstreu.

Amethystfärbiges Mannstreu, Eryngium amethystinum.)

§. 585.

Die Stengel der erstern Sorte von Mannstreu werden ohngefähr zwei Fuß hoch, und die blauen Blumen, welche schön aussehen, kommen in Häuptern oben am Gipfel der Stengel, ohngefähr im Monat Julius zum Vorscheine, und der Saame wird im Herbste reif. Es giebt auch noch eine Varietät von dieser Sorte mit weißen Blumen.

Die zweite Sorte von Mannstreu wächst ursprünglich in Syrien wild. Die Stengel dieser Pflanze werden ohngefähr zwei Fuß hoch, und der obere Theil der Stengel, so wie die Blumenhäupter haben die schönste Farbe von dem Amethyst, und sehen daher sehr schön aus. Die Blumen kommen ohngefähr im Julius heraus, und der Saame wird im Herbste reif.

§. 586.

Man ziehet beide Sorten von Mannstreu aus dem Saamen, welcher im Herbste ausgesäet werden muß; denn geschieht

geschieht die Aussaat erst im Frühlinge, so bleibt der Saamen gewöhnlich ein Jahr lang, ohne aufzugehen, in der Erde liegen. Am besten säet man den Saamen gleich an den Ort, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, weil sie alsdann schöner blühen, als wenn sie versetzt werden, oder will man sie ja versetzen, so muß man die Pflanzen behutsam auszuziehen suchen, damit ihre langen Spieswurzeln nicht abgerissen werden, weil ihnen dieses nachtheilig ist.

§. 587.

Die wohlriechenden Erbsen, (Lathyrus odoratus) mit länglicht eirunden Blättern und haarigen Schoten.

Gelbe Plattererbsen, (Lathyrus annuus) mit schwerdförmigen Lappen, glatten Schoten und einem zweispaltigen Blätteranhang.

Die Plattererbsen mit vielen Blumen, (Lathyrus latifolius) immerwährende Erbsen genannt.

Kleine Plattererbsen, (Lathyrus magniflorus) mit vielen Blumen an einem Stiel, oder große, roth blühende immerwährende Erbsen.

§. 588.

Die erste Sorte wohlriechender Erbsen, welche unter dem Namen der wohlriechenden Erbsen bekannt ist, wächst in Ceylon wild; sie macht Stengel, welche über vier Fuß hoch werden. Die Blumen haben eine hellblaue Farbe, und einen starken angenehmen Geruch, und der in haarigten Schoten befindliche Saamen wird im Herbste reif.

Die zweite Sorte wohlriechender Erbsen, welches eine jährliche Pflanze ist, wächst um Montpellier wild; die

Stengel erreichen eine Höhe von fünf bis sechs Schuhe mit blaßgelben Blumen, und der in kegelförmigen Schoten befindliche Saamen wird im Herbste reif.

Die dritte Sorte wohlriechender Erbsen, welche eine bleibende Wurzel hat, macht verschiedene starke, in die Höhe gehende, über sechs Schuhe hohe Stengel mit grossen rothen Blumen, welche eine schöne Zierde geben, und im Junius, Julius und August blühen. Der in Schoten wachsende Saamen wird im Herbste reif. Bald darauf verderben die Stengel, an deren Stelle im Frühlinge andere zum Vorscheine kommen.

Die vierte Sorte wohlriechender Erbsen macht viel kürzere und stärkere Stengel als die vorhergehende Sorte. Die Blumen sind viel größer, haben eine hellere rothe Farbe und machen ein schönes Ansehen.

Von der ersten Sorte wohlriechender Erbsen hat man noch ein paar Varietäten, welche ebenfalls schön sind, und ihres guten Geruchs wegen einen Platz in den Gärten verdienen.

§. 589.

Alle diese Sorten können aus dem Saamen gezogen werden, welchen man sowohl im Herbste als im Frühlinge aussäen kann; allein da diese Pflanzen das Versetzen nicht gut vertragen, so thut man am besten, wenn man den Saamen sogleich an die Orte auf die Rabatten hinlegt, wo sie stehen bleiben sollen. Sie verlangen keine besondere Wartung.

§. 590.

Wilde Feigbohne, (Lupinus varius) mit einer purpurrothen Blume, gewöhnlich die kleine blaue Feigbohne genannt.

Die

Die gemeine gelbe Feigbohne, (Lupinus luteus.)

Die große haarige Feigbohne; (Lupinus hirsutus) mit einer großen blauen Blume, die große blaue Feigbohne genannt.

§. 591.

Die erste Sorte der Feigbohne wächst in Italien und in den südlichen Theilen von Frankreich wild. Diese Pflanze ist jährig, sie macht einen Stengel an drei Fuß hoch; die Blumen kommen in Aehren am Ende der Zweige, ohngefähr im Junius und Julius heraus, und haben eine glänzende blaue Farbe; der Saamen wird im Herbste reif.

Die zweite Sorte der Feigbohne wächst in Sicilien wild; die ästigen Stengel werden ohngefähr einen Schuh hoch; die Blumen, welche gelb sind, und einen schönen Geruch haben, kommen im Junius und Julius in lockern Aehren am Ende der Zweige zum Vorscheine, und der Saamen wird im Herbste reif.

Die dritte Sorte der Feigbohne macht starke Stengel, welche die Höhe von drei bis vier Fuß erreichen; die Blumen, welche groß sind, und eine schöne blaue Farbe haben, kommen in lockern Aehren, am Ende der Zweige, ohngefähr im Julius zum Vorschein, und der Saamen wird im Herbste reif.

§. 592.

Alle diese Sorten Feigbohnen werden aus dem Saamen gezogen, welchen man am besten im Frühlinge sogleich an die Orte, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, aussäet. Will man den Sommer hindurch immer derglei-

chen blühende Pflanzen haben, so muß der Saame zu verschiedenen Zeiten ausgesäet werden. Auch im Herbste kann man Saamen auf einen warm liegenden Ort aussäen, und diese Pflanzen werden alsdann zeitig im Frühlinge blühen.

§. 593.

Trollius. (Trollius europaeus) Schwarze Nieswurz mit einem Hahnenfußblatt, und einer großen kugelrunden Blume, gewöhnlich die Kugelblume genannt.

Trollius. (Trollius asiaticus) Nieswurz mit einem Wolfsmilchblatt, und einer kugelrunden safrangelben Blume.

§. 594.

Die erste Sorte des Trollius wächst in verschiedenen Theilen von England und in Deutschland wild. Die Stengel werden über einen Schuh hoch, und machen am Gipfel mehrere Zweige, und ein jeder Zweig bringt eine einzige große runde Blume, welche wie die Ranunkeln gestaltet ist, und ohngefähr im Mai und Junius zum Vorschein kommt. Der Saame wird gegen den Septembermonat reif. Die Blumen beider Sorten machen ein schönes Ansehen.

Die zweite Sorte des Trollius ist ursprünglich in Sibirien zu Hause. Die schönen safrangelben Blumen kommen ohngefähr im Monate Mai zum Vorscheine.

§. 595.

Beide Sorten des Trollius werden durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt, und die beste Zeit hierzu ist, wenn die Blätter im Herbste zu verwelken anfangen. Die

Wur-

Wurzeln dürfen nicht öfter als alle drei Jahre zertheilt, auch nicht in zu kleine Stücke abgetheilt werden, weil sie sonst im folgenden Jahre nicht blühen. Diese Pflanzen verlangen einen etwas feuchten und schattigen Boden.

§. 596.

Wollkraut, (Verbascum grandiflorum) weibliches Wollkraut mit einer großen gelben Blume.

Wollkraut, (Verbascum album) weibliches Wollkraut mit einer weißen Blume.

Wollkraut, (Verbascum ferrugineum) mit einem ästigen Stengel, und einer eisenfärbigen Blume.

§. 597.

Die erste Sorte des Wollkrauts treibt Stengel von drei bis vier Fuß Höhe; die Blumen sitzen dichte an den Stengeln, und formiren eine dicke Aehre; sie kommen ohngefähr im Julius zum Vorscheine, und der Saame wird im Herbste reif.

Die zweite Sorte des Wollkrauts wächst ursprünglich in Italien und Spanien wild. Die Stengel, welche Nebenzweige machen, werden über fünf Schuh hoch; die Blumen, welche osngefähr im Julius zum Vorscheine kommen, sind von Farbe weiß, wachsen in lockern Aehren beisammen, und haben einen angenehmen Geruch; der Saame wird im Herbste reif.

Die dritte Sorte des Wollkrauts treibt Stengel von drei Fuß Höhe mit vielen Seitenzweigen. Die Blumen kommen im Julius und August, an dem obern Theile der Stengel in lockern Aehren zum Vorscheine.

§. 598.

Die beiden ersten Sorten des Wollkrauts sind zweijährige Pflanzen, welche aus dem Saamen gezogen werden. Den Saamen säet man, so bald er reif ist, in lockere Erde an einem offenen Orte aus; die Pflanzen gehen ohngefähr in fünf Wochen auf, und bleiben bis zum Frühling stehen, worauf dieselben so zeitig als möglich an den Ort, wo sie stehen bleiben sollen, hingepflanzt werden müssen.

Die dritte Sorte des Wollkrauts, welche eine perennirende Wurzel hat, wird aus den Nebenschossen fortgepflanzt: diese werden im Herbste abgenommen und bald wieder eingesetzt, damit sie noch vor Eintritt des Winters Wurzeln schlagen können. Diese Pflanzen wachsen am besten, wo sie nur die Morgensonne haben; denn wenn sie der Sonne zu stark ausgesetzt sind, so kommen sie nicht so gut fort.

§. 599.

Großer Ehrenpreiß, (Veronica longifolia) mit Blumenähren am Ende der Stengel.

Ungarischer Ehrenpreiß, (Veronica pannonica) mit vielen Blumenähren.

Oesterreichischer Ehrenpreiß, (Veronica austriaca) mit lockern Blumenähren.

§. 600.

Die erste Sorte Ehrenpreiß wächst ursprünglich in Oestreich; die Stengel werden über einen Schuh hoch, die sich mit langen Aehren blauer Blumen endigen, und im Junius zum Vorscheine kommen.

Die

Die zweite Sorte Ehrenpreiß wächst in Ungarn; die Stengel werden ohngefähr einen Schuh hoch: die Blumen, welche eine schöne grüne Farbe haben, kommen oben an den Stengeln in kolbenartigen Aehren ohngefähr im Anfang des Junius zum Vorscheine.

Die dritte Sorte Ehrenpreiß ist in Oestreich zu Hause; die Blumen, welche eine glänzende blaue Farbe haben, kommen in langen lockern Aehren aus den Flügeln der Stengel, ohngefähr im Mai oder Junius zum Vorscheine.

§. 601.

Alle diese Sorten Ehrenpreiß werden durch Theilung der Wurzeln fortgepflanzt, welches allezeit um das andere Jahr, und im Herbste geschehen muß, damit sie sich noch vor Winters Eintritt bewurzeln können. Die Versetzung kann zwar auch im Frühlinge unternommen werden, allein alsdann blühen sie nicht so stark, als die im Herbste versetzten.

Viertes Kapitel.

Von Pflanzen mit schönen Blumen, welche theils im freien Lande oder Rabatten, theils in Aeschen oder Blumentöpfen gezogen werden können.

§. 602.

Die gemeine Tulpe, (Tulipa gesneriana) mit allen zu ihr gehörigen Varietäten.

Die gemeine Tulpe ist bekannt genug, und alle ihre Varietäten hier anzuführen, würde Ueberfluß sein, weil es eine außerordentliche Menge giebt, und man alle Jahre aus den Bruttulpen sehr viele neue Blumen erhält, noch mehr und schöner aber, wenn man sich die Mühe geben will, dieselben aus dem Saamen zu erziehen.

Die Hauptkennzeichen einer guten Tulpe bestehen in folgenden:

1. Muß sie einen hohen starken Stengel haben. 2. Die Blume muß aus sechs Blättern bestehen, wovon drei inwendig und drei auswendig, und die ersten größer als die letztern sein sollen. 3. Der untere Theil muß zu dem obern proportioniret sein, und der obere soll sich nicht spitzig, sondern rund endigen. 4. Wenn sich die Blätter öfnen, müssen sie sich weder auswärts noch einwärts biegen, sondern gerade auf stehen, und die Blume soll von mittelmäßiger Größe sein. 5. Die Streifen müssen klein und regulair sein, und vom untern Theil der Blume entspringen. 6. Die Züngelchen sollen nicht von gelber, sondern von brauner Farbe sein. Wenn eine Blume alle diese Eigenschaften hat, so wird sie für schön gehalten.

§. 603.

§. 603.

Man hat früh blühende und spät blühende Tulpen. Die früh blühenden Tulpen sind nicht so schön als die spät blühenden, sie werden auch nicht so hoch als die spåten gehalten und ihr Werth bestehet mehrentheils darinn, daß sie im Frühlinge zeitig hervor kommen, besonders wenn sie an einem durch eine Wand oder Zaun beschützten Orte stehen, oder mit Gerberloh bedeckt worden sind. Von den früh blühenden Tulpen giebt es nicht so viele, als von den spätern. Die Namen der vornehmsten sind ohngefähr folgende:

1. Ducke van Toll. Dieses ist eine von den ersten, so sich im Frühlinge zeiget.
2. General Ducke.
3. General Beancion.
4. Lac Verine.
5. Violet Ragans.
6. Violet Remow.
7. Palto van Leyden.
8. Florisante.
9. Brandenburg.
10. Nonsuch.
11. Admiral Crinki.
12. General Molswik.
13. Paragan Cleremont.
14. Admiral Encůsen.
15. Morillion.
16. Nobleß.
17. Superintendent.
18. Vice-Roi.
19. Maria.

20. Aurora

20. Aurora van Bart.
21. Paragon Grebberi.
22. Galatea.
23. Marquis.
24. Gülden Bloemen.
25. Alcetus.
26. Irweel von Haarlem.
27. Jacht von Delft.
28. Goude Son.
29. Flamboyant.
30. Brugd Renard.
31. Palamedes.
32. Apollo.
33. Juno.
34. Silver Boot.
35. Florida Voorhelm.
36. Roy d'Espagne.
37. Metropolit.
38. Königs Kroon.

Unter diesen Namen kann man diese Blumen aus Flandern und Holland bekommen.

§. 604.

Die Zwiebeln dieser frühblühenden Tulpen bringt man zu Anfang des Septembers in die Erde. Sie lieben einen mit etwas Sand vermischten nicht im Schatten liegenden Boden. Der Boden muß wenigstens acht bis zehn Zoll tief gut sein, und die Zwiebeln werden ohngefähr vier Zoll tief eingesetzt. Die junge Brut soll man nicht unter die blühenden bringen, sondern beide auf besondere Beete setzen. Wenn die Blätter anfangen zu verwelken, so müssen die Zwiebeln ausgehoben und an einen

nen trockenen Ort zum abtrocknen gebracht, und alsdann gereiniget werden, worauf sie daselbst so lange aufbehalten werden, bis es Zeit ist, sie wieder in die Erde zu bringen.

Wenn man die Blumen in ihrer Bluth länger erhalten will, so muß man ihnen in den heißesten Stunden des Tages Schatten zu machen suchen. Von den spät blühenden Tulpen giebt es, wie bereits gedacht, eine sehr große Menge, welche alle hier anzuführen beinahe unmöglich und unnütze wäre. Man bekommt diese Blumen, wie bekannt, mehrentheils aus Holland, woselbst sich die Gärtner mehrere Mühe als in Deutschland geben, die so mancherlei Sorten aus dem Saamen zu ziehen.

§. 605.

Will man Tulpen aus Saamen erziehen, so muß man freilich fünf bis sechs Jahre warten, ehe die Pflanzen zum Flor kommen; allein man erhält auch mancherlei schöne Sorten; und wenn man gleich nach dem ersten Jahre der Aussaat, alle folgende sechs Jahre frischen Saamen aussäet; so erhält man alle Jahre beständig neu blühende Zwiebeln. Man verfährt dabei folgendermaßen:

Man muß in Auswahl des Saamens sorgfältig sein; denn derjenige ist der beste, den man von solchen Blumenzwiebeln nimmt, welche die oben §. 602. angeführten guten Eigenschaften haben. Ferner muß man diejenigen Tulpenzwiebeln, von welchen man Saamen ziehen will, auf ein Beet bringen, welches viele Sonne hat, damit der Saame recht reif werde, und die Zwiebeln müssen an acht Zoll tief in die Erde gebracht werden, weil sonst die Stengel leicht verwelken, ehe der Saamen seine völlige Reife erhalten hat.

Hat

Hat man Saamen erlangt, so säet man denselben am besten im September in Kasten, welche unten Löcher haben, und mit Erde, so mit Sand vermischt ist, angefüllt sind. Hat man den Saamen fein gleich darein gesäet, so wird derselbe mit der nämlichen Erde einen halben Zoll hoch bedeckt, und die Kasten an einen solchen Ort gesetzt, wo sie die Morgensonne haben, und bis im Oktober daselbst stehen bleiben können. Alsdann aber bringt man sie an einen freien Ort, wo sie die Sonne den ganzen Tag bescheinen kann; hier bleiben sie bis im Frühling stehen, und wann sodann die Pflanzen hervor kommen, so werden sie wiederum an den ersten Ort gebracht, woselbst sie nur der Morgensonne genießen. Daß diese Pflanzen nothdürftig begossen werden müssen, verstehet sich schon von selbst; allein so bald die Spitzen derselben anfangen gelb zu werden, so dürfen sie kein Wasser mehr bekommen, weil die zarten Zwiebeln sonst leicht faulen.

Im Herbste müssen die jungen Pflanzen wieder etwas frische Erde bekommen, und eben so wie im vorigen Herbste in mehrere Sonne gesetzt werden, wo sie alsdann auch den Winter hindurch stehen bleiben; den folgenden Sommer, wenn die Blätter verwelken, werden die Zwiebeln ausgehoben, und in Beete, die mit Sand vermischte Erde enthalten, ohngefähr zwei Zoll tief und eben so weit eingesetzt. Im Herbste bringt man noch etwas frische Erde darauf, und in diesen Beeten bleiben sie zwei Jahre lang stehen; alsdann werden sie zu gehörigen Zeit, das heißt, wenn die Blätter verwekt sind, ausgehoben, und wieder in frisch zubereitete Beete vier Zoll weit, auch eben so tief eingesetzt. Hier können sie ein oder zwei Jahre stehen bleiben, alsdann aber müssen sie zur rechten

Zeit

Zeit ausgehoben, und wie die alten Tulpenzwiebeln wieder in frische Beete zum floriren gesetzt werden. Die schönsten werden hierauf in der Blüthe mit Stäben ausgezeichnet, zur gehörigen, schon oben bemerkten Zeit ausgehoben, und wie sichs gebührt, ferner behandelt. Auf diese Weise kann man jährlich immer frische und schöne Blumen ziehen.

§. 606.

Der Hyacinth mit glockenförmigen Blumen, die auf allen Seiten des Stengels stehen. (Hyacinthus utrinque floridus.)

Der Hyacinth mit glockenförmigen Blumen, die auf der einen Seite des Stengels stehen. (Hyacinthus cernuus.)

Der kleinere Hyacinth mit einer länglichten blauen Blume. (Hyacinthus amethystinus.)

Der frühe weiße morgenländische Hyacinth. (Hyacinthus orientalis.)

§. 607.

Die erste Sorte der Hyacinthen wächst in Spanien und Italien wild. Die Stengel werden ohngefähr vier, fünf Zoll hoch, und die blauen Blumen kommen zeitig im Frühlinge zum Vorschein.

Die zweite Sorte der Hyacinthen macht einen eben so großen Stengel, als die erste, und die Blumen, welche eine Pfirsichblüthfarbe haben, stehen auf der einen Seite des Stengels.

Die dritte Sorte der Hyacinthen wächst in Spanien wild. Die Blumen sind etwas kleiner, als die der ersten Sorte, und haben auch eine mehr dunkelblaue Farbe.

Die vierte Sorte ist der morgenländische Hyacinth.

Von dieser Sorte hat man viele Varietäten, welche die schönsten Blumen haben. Besonders haben die holländischen Gärten wohl einige hundert der schönsten Blumen, von außerordentlicher Größe, gefüllt und mit schönen Farben, aus den hier angeführten Sorten gezogen, und noch immer kommen neue Blumen zum Vorschein; aber diese Gärtner geben sich auch die Mühe, sie aus dem Saamen zu ziehen, und sie so, wie sichs gebührt, zu warten.

§. 608.

Alle die verschiedenen Sorten der Hyacinthen werden aus dem Saamen, oder aus der Brut der alten Zwiebeln fortgepflanzt. Die erste Methode wird freilich in wenigen Ländern, ausgenommen in Holland, beobachtet, von wannen man mehrentheils die Hyacinthen-Zwiebeln kommen läßt, und sie alsdann durch die Wurzelbrut fortpflanzt. Wer recht schöne Blumen und immer neue Sorten oder Abänderungen haben, und das viele Geld, welches dafür nach Holland geschickt werden muß, im Beutel behalten will, der darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, einige Jahre etwas Arbeit darauf zu verwenden, und seine Hyacinthen aus dem Saamen zu ziehen; denn er wird alsdann auch für seine Geduld und darauf gewendete Mühe durch die schönsten Blumen belohnt werden.

§. 609.

Um Hyacinthen aus dem Saamen zu ziehen, verfährt man folgendergestalt: Man muß von seinen schönsten, entweder halb gefüllten, oder großen einfachen Blumen, den Saamen sorgfältig sammeln, und diesen eben

so,

so, wie oben §. 603. bei den Tulpen gesagt worden ist, in mit leichter sandiger Erde angefüllte und mit Löchern versehene Kasten gegen das Ende des Augustmonats aussäen, und sodann einen halben Zoll hoch mit der nämlichen Erde bedecken; darauf diese Kästen, so wie §. 603. bei der Tulpensaat gedacht wurde, an die Morgensonne stellen, und wenn der Winter eintritt, entweder mit Gerberloh bedecken, oder aber unter Obdach bringen, dabei aber nicht vergessen, bei leidlicher Witterung ihnen frische Luft zu geben. Ohngefähr im Monate Merz erscheinen die jungen Pflanzen, und wenn noch Fröste einfallen, so müssen sie leichte bedeckt werden, damit sie nicht Schaden leiden. Sobald im April gute Witterung eintritt, werden die Kasten völlig ins Freie an einen warmen Ort gesetzt, dabei aber auch bei trockener Witterung mäßig begossen. Wenn endlich im Mai sehr warme Witterung einfällt, so müssen die Kasten in eine schattige Lage, aber nicht unter Bäume gebracht, und nachdem die Blätter verwelket sind, nicht mehr begossen werden. Gegen das Ende des Augustmonats bringt man sie wieder in eine wärmere Lage, thut zugleich etwas frische gute Erde darauf, und behandelt sie ferner den Winter und Frühling hindurch, wie bereits gedacht worden ist.

Ohngefähr gegen das Ende des nun folgenden Augustmonats bereitet man ein Beet mit eben dergleichen Erde, als in dem Kasten befindlich war, schüttet die Erde mit der jungen Zwiebelbrut aus dem Kasten in ein Sieb, befreiet dieselben von der Erde; und setzt nunmehr diese Zwiebeln ohngefähr zwei Zoll weit und eben so tief in das für sie zubereitete Beet. Den hierauf folgenden Winter macht man über dieses Beet eine leichte Bedeckung, und im Frühlinge werden sie bei trockener Witterung nur

nothdürftig begossen, nach dem Verwelken der Blätter aber nicht mehr, weil sie sonst leichte faulen. Den folgenden Herbst wird die Erde behutsam aufgelockert, ein paar Zoll frische gute Erde noch darauf gebracht, den Winter wiederum leichte bedeckt, und endlich im dritten Jahre, wenn die Blätter verwelket, die jungen Zwiebeln ausgehoben, dieselben bis Ende Augusts außer der Erde an einem guten Orte aufbewahrt, und nunmehr in ein frisches gut zubereitetes Beet, sechs Zoll weit, und vier Zoll tief eingesetzt. Hier bleiben sie stehen, bis sie blühen, und werden auf die vorgedachte Art behandelt.

Wenn sich die Blumen zeigen, so zeichnet man die schönsten mit Stäbchen aus, wirft oder giebt aber die übrigen nicht eher weg, als bis sie erst zwei Jahre geblühet haben, weil man alsdenn erst von ihrer Güte und Schönheit recht urtheilen kann. Wenn die Blätter dieser Zwiebeln verwelkt sind, werden sie behutsam ausgehoben, in Kasten an einen luftigen von der Sonne nicht beschienenen Ort zum Abtrocknen gebracht, sodann fleißig gereiniget, und ferner, wie die andern alten Zwiebeln, im Herbste ohngefähr im Monate September wieder in die für sie mit schicklicher Erde zubereitete Beete gehörig eingesetzt, und zur Winterszeit mit etwas Gerberloh einige Zoll hoch bedeckt. Der Boden, in welchem diese Blumen am besten gedeihen, ist eine nicht zu fette, mit etwas Sande vermischte Erde.

§. 610.

Will man seine Hyacinthen-Flor fein lange genießen, so muß man eine solche Einrichtung treffen, daß man die Blumen sowohl für der großen Sonnenhitze, als für vie-

ler Nässe verwahren oder bedecken könne. Die Zwiebeln werden übrigens alle Jahre zu der mehrmalen gedachten Zeit ausgehoben, so wie im vorhergehenden §. gedacht worden, sorgfältig aufbewahrt, alsdann gehörig gereiniget, sodann im Monate September wieder in die Erde gebracht, und ferner ein Jahr, wie das andere, sorgfältig gewartet.

Will man endlich immer neue und schöne Blumen haben, so muß man sich die Mühe nicht verdrießen lassen, alle Jahre guten Saamen zu sammeln, diesen von Jahr zu Jahr aussäen, und nach der gegebenen Vorschrift behandeln.

§. 611.

Tuberose, (Polianthes tuberosa) knotigte indianische Hyacinth, mit einer Narcissenblume, gewöhnlich die Tuberose genannt.

Die Varietäten von dieser Pflanze sind: die Tuberose mit einer gefüllten Blume; die Tuberose mit gestreiften Blättern, und die Tuberose mit einer kleinern Blume.

§. 612.

Die Tuberose ist ursprünglich in Indien zu Hause; allein sie kommt anjetzo auch bei uns gut fort. Die mehresten Zwiebeln von dieser Pflanze werden von den Genuesern in verschiedene Länder zum Verkaufe geschickt. Diese Pflanze oder Blume verdient gewiß auch wegen ihrer besondern Schönheit und Geruchs in jedem Garten gezogen zu werden. Sie wird aber durch die Zwiebelbrut fortgepflanzt. Die Zwiebeln müssen gesund und groß sein, wenn sie schöne Blumen bringen sollen. Man setzt sie in

mittelmäßige Blumentöpfe, die mit eben solcher Erde, als wie bei den Hyacinthen gedacht worden ist, angefüllt sind, ohngefähr im Monate Merz ein, gräbt sodann diese Töpfe, um bald Blumen zu bekommen, in ein temperirtes Mistbeet ein, bedeckt dasselbe bei kalter Witterung gehörig, und begießt dieselben fleißig bei trockener Witterung. Will man zu verschiedenen Zeiten dergleichen Blumen haben, so muß man auch zu verschiedenen Zeiten, etwa alle Monate frische Zwiebeln in Töpfe einsetzen.

Wenn sich die Blumenstengel zu zeigen anfangen, so muß man dem Mistbeete viele frische Luft geben, damit die Stengel nicht zu schwach werden, und sodann nur wenige Blumen bringen; und bei eintretender warmen Witterung wird das Mistbeet nur des Nachts leichte bedeckt, wenn noch kalte Nächte einfallen sollten. Die Töpfe mit diesen Pflanzen bleiben so lange im Mistbeete stehen, bis sich die Blumen auszubreiten anfangen; alsdann kann man sie in die Zimmer bringen.

Will man von diesen Blumen welche im Lande floriren lassen, so setzt man dergleichen Zwiebeln, wenn keine Fröste mehr zu vermuthen sind, im Monate Mai auf ein der Sonne gut ausgesetztes Beet, begießt die Pflanzen, wenn die Stengel hervor treiben, bei trockener Witterung fleißig, so werden auch diese im Herbste schöne Blumen bringen. Da diese Blumen drei, vier Fuß hohe Stengel haben, so ist es nothwendig, daß sie mit schicklichen Stäben versehen, und an diese befestiget werden.

§. 613.

Wenn endlich im Herbste die Blätter von den Tuberosen-Pflanzen verwelkt sind, so kann man die Zwiebeln

ohn-

ohngefähr im November aus der Erde nehmen, dieselben von der Erde reinigen, und hierauf so lange, bis die Pflanzzeit wiederum eintritt, in trockenem Sande aufbewahren. Daß man diese Pflanzen durch ihre Wurzelbrut vermehret, ist bereits oben gedacht worden, mithin müssen auch die jungen Zwiebeln oder Setzlinge gehörig abgenommen, und eben so, wie oben gedacht worden ist, in die Erde gebracht und gehörig gewartet werden, damit man immer frische Nachzucht erhalte.

§. 614.

Narcisse, (Narcissus Pseudonarcissus) blasse wilde Narcisse mit einem gelben Kelche.

Die Varietäten von dieser Sorte sind folgende:

Eine mit weißen Blumenblättern und einem blaßgelben Kelche.

Eine mit gelben Blumenblättern und einem goldenen Kelche.

Die gemeine gefüllte Narcisse.

Eine andere gefüllte Narcisse, mit drei bis vier in einander steckenden Kelchen.

Narcisse, (Narcissus poeticus) weiße Narcisse, mit einem purpurrothen Zirkel in der Mitte. Auch von dieser Sorte giebt es Varietäten.

Narcisse. (Narcissus incomparabilis.) Die unvergleichliche Narcisse mit einer gefüllten Blüthe, die theils gelb, theils safranfärbig ist. Auch von dieser Sorte hat man mehrere Varietäten.

Narcisse, (Narcissus albus) mit weißen Blumen.

Narcissus, (Narcissus bulbocodium) die Reifrock-Narcisse genannt.

Narcisse, (Narcissus serotinus) kleinere Herbst-Narcisse.

Narcisse, (Narcissus Tazetta) gelbe portugiesische Narcisse mit vielen Blumen, insgemein Polyanthus Narcissus genannt.

Narcisse oder Jonquil, (Narcissus Jonquilla) gemeine gelbe Narcisse, gewöhnlich Jonquill genannt.

Alle diese Narcissensorten haben noch mehrere Varietäten.

§. 615.

Die erste Sorte der Narcissen wächst in vielen Theilen Englands wild. Der Stengel wird einen Schuh hoch, und an der Spitze kommt eine einzige gelbe Blume zum Vorschein. Das Blumenblatt hat eine blasse schwefelgelbe Farbe, und das Honigbehältniß ist gelb; die Blume erscheint ohngefähr im Anfange des Aprils. Diese Sorte vermehret sich stark durch ihre junge Brut, welche sie an den Zwiebeln oder Wurzeln ansetzt.

Die zweite Sorte der Narcissen wächst in Frankreich und Italien wild. Die Blätter sind länger, schmäler und flächer, als der ersten Sorte ihre. Der Stengel wird nicht höher als die Blätter, und oben am Gipfel kommt eine einzige Blume im Maimonate zum Vorschein, und die Blumen haben einen angenehmen Geruch.

Die dritte Sorte der Narcissen wächst in Spanien und Portugall wild. Der Stengel wird ohngefähr einen Schuh hoch, und die Blumen kommen bereits im April zum Vorschein.

Die fünfte Sorte der Narcissen wächst in Portugall wild.

wild. Der Stengel wird etwa einen halben Fuß hoch, und die Blumen erscheinen ohngefähr im April.

Die sechste Sorte der Narcissen wächst in Spanien wild. Der Stengel wird ohngefähr einen halben Schuh hoch; die Blume ist in sechs schmale Abschnitte getheilt, welche weiß sind, und der Becher ist gelb; sie blühet erst im Herbste.

Die siebente Sorte der Narcissen wächst in Portugall und auf den Inseln des Archipelagus wild. Diese Sorte hat sehr viele Varietäten, wovon besonders die Holländischen Gärtner nachstehende bekannt gemacht haben.

The great Algiers.
The Ladies Nosegay.
The greater Bell.
The golden Royal.
The golden Scepter.
The Triumphant.
The most beautiful.
The golden Star.
The Mignon.
The Zeylander.
The Madouse.
The golden Sun.

Diese haben gelbe Blumenblätter, mit pomeranzenfärbigen gelben, oder schwefelgelben Bechern oder Honigbehältnissen.

Ferner The Archdutchess.
The triumphant Nosegay.
The new Dorothy.

The passe Bozelman.
The Superb.
The greater Bozelman.
The Czarina.
The grande Monarque.
The Czar of Moscovy.
The Turpassante.

Diese haben mehrentheils Blumenblätter, mit ordentlich gelben, oder schwefelgelben Bechern oder Honigbehältnissen.

Es giebt noch einige Varietäten mit weißen Blumenblättern, und weißen Bechern: Ferner eine Varietät mit stark gefüllten Blumen, deren äußere Blumenblätter weiß, die mittlern aber theils weiß, theils pomeranzengelb sind, einen angenehmen Geruch haben, und sehr zeitlich blühen. Sie heißt der Cyprus Narcissus. Diese bringt, wie die mehresten gefüllten Blumen, niemals Saamen, mithin muß sie allein aus ihrer Brut gezogen werden.

Die achte Sorte ist die bekannte Jonquil. Es gibt eine kleinere und größere Jonquil, mit einfachen Blumen, und die gemeine Sorte mit gefüllten Blumen, welche am mehresten geachtet wird.

§. 616.

Da man auch von diesen Blumen die schönsten Sorten aus Saamen erziehet, so muß man bei Sammlung des Saamens darauf sehen, den Saamen nur von solchen Blumen zu nehmen, die mehrere Blumen auf einem Stengel tragen, hohe Stengel machen, und deren Blumen schöne Becher haben. Säet man aber nur von gemeinen

meinen oder schlechten Blumen Saamen, so bekommt man auch schlechte Sorten.

Da ich nach der Methode, wie oben §. 610. von den Hyacinthen, aus dem Saamen zu erziehen, gesagt worden ist, auch verschiedene schöne Sorten von Narcissen gezogen habe, so will ich dießfalls keine Wiederholung allhier machen, sondern den Leser auf gedachten §. verweisen.

§. 617.

Die beste Erde für die Narcissen ist ein etwas fetter, nicht nasser und zu fester Boden, welchen man vor dem Einsetzen der Zwiebeln gut zubereiten und allenfalls einen halben Schuh Erde heraus nehmen, sodann ein paar Zoll recht gut gefaulten Mist darein bringen, und die Erde wieder darauf thun muß, damit die Wurzeln genugsame Nahrung erlangen können.

Die beste Zeit die Zwiebeln einzusetzen, ist im Anfange des Septembers, und dieses geschieht in einer Entfernung von vier Zoll, und einen guten Zoll unter die Erde; wenn aber der gute Boden nicht tief genug sein sollte, so setzt man die Zwiebeln oben auf, und bedeckt dieselben alsdann mit einem reichlichen Zoll guter Erde; den Winter aber mit etwas Loh.

Den Sommer bedürfen sie keiner weitern Wartung, als Reinigung vom Unkraut, und wenn die Blumen verblühet und die Blätter völlig verwelket sind, so werden letztere abgeschnitten und weggeschaft. Das Versetzen der Narcissenzwiebeln geschiehet alle zwei oder drei Jahre, dabei wird die junge Zwiebelbrut jedesmal abgemacht, und auf ein besonders Beet wieder im Monate September eingesetzt, die alten Zwiebeln aber können allenfalls erst

im

im Oktober in die Erde gebracht werden, im Fall es die Zeit im vorhergegangenen Monate nicht zulassen wollte.

§. 618.

Die Jonquillen verlangen keinen fetten, sondern einen nur mäßigen guten Mittelboden, welcher aber ebenfalls von nicht zu fester Art sein darf. Diese Art Blumen haben für viele Menschen einen sehr angenehmen Geruch, aber einige können ihn auch nicht vertragen.

Man pflanzt die Jonquillen gerne auf besondere Beete, nicht unter die Narcissen, und zwar eines Theils darum, weil jene nicht so lange in der Erde bleiben dürfen, sondern immer um das andere Jahr versetzt werden müssen, damit ihre Zwiebeln besser werden, andern Theils, damit sie öfters in einen andern frischen Boden kommen, welches sie vorzüglich lieben.

§. 619.

Anemone, (Anemone coronaria) woran die untern Blätter vielfach zusammen gesetzt sind.

Anemone, (Anemone hortensis) mit gefingerten Blättern.

§. 620.

Diese beiden Sorten der Anemonen sind ursprünglich aus dem Morgenlande, und machen im Frühlinge in den Gärten eine schöne Zierde. Die Farben dieser Blumen sind roth, weiß, purpurfarb und blau, und einige sind sehr schön roth, weiß und purpurfarb schattirt, und noch andere haben Zwischenfarben. Die Blumen sind groß und sehr stark gefüllt, und wenn sie recht gutes Erdreich

bekom-

bekommen, und gehörig gewartet werden, so erlangen sie eine besondere Schönheit.

Diese Pflanzen verlangen einen recht fetten Boden, wenn sie recht schön werden sollen. Man gräbt daher die gewöhnliche magere Erde anderthalb Fuß tief aus, bringt unten eine Lage von einigen Zollen recht gut gefaulten Mist aus Mistbeeten an, thut sodann so viel gute Mistbeeterde darauf, bis das Beet voll ist, und wenn sich die Erde recht gut gesetzt hat, so werden die Wurzeln in Reihen, sechs Zoll weit, und reichliche zwei Zoll tief gehörig in die Erde eingesetzt, und mit Erde bedeckt.

Will man frühe und späte Blumen haben, so legt man die ersten Wurzeln ohngefähr in der Mitte des Septembers, die zweite Pflanzung aber geschieht einen Monat später, und dabei ist es besonders gut, wenn man die Pflanzungen entweder vor oder nach einem Regen unternimmt. Zur Vorsorge hebt man einige Wurzeln auf, damit man diese, wenn ein harter Winter der Herbstpflanzung Schaden zufügen sollte, sogleich im Frühlinge, so bald es die Witterung erlaubt, einsetzen könne. Diese blühen alsdann einen Monat später. Fällt im Frühjahre Kälte ein, oder es entstehen schneidende Winde, wenn die Knospen hervor kommen wollen, so müssen sie eine leichte Bedeckung erhalten, weil sie sonst Schaden leiden. Ohngefähr im Monate April fangen die im Herbste zuerst eingelegten Wurzeln an, zu blühen.

§. 621.

Die zuerst geblühet haben, werden ohngefähr gegen die Mitte des Monats Junius die Blätter fallen lassen; und alsdann ist es Zeit, die Wurzeln aus der Erde zu neh-

nehmen, die welken Stengel abzumachen, und sie zu waschen, damit die Erde reine von den Wurzeln komme. Man legt sie sodann an einen trockenen schattigten Ort, damit sie gehörig abtrocknen, und wenn dieses geschehen ist, so werden die Wurzeln in Säcke gethan und aufgehängt, damit die Mäuse nicht darzu kommen können. Auf eben die Weise verfährt man mit den später gepflanzten.

Zu eben der Zeit, wenn man die Wurzeln ausnimmt, zertheilt man dieselben sogleich in so viel Theile, als es gut geschehen kann, damit jeder wenigstens ein Auge behält, um die beliebigen Sorten fortpflanzen zu können.

§. 622.

Da man aus den Saamen weit schönere Blumen von mancherlei Farben ziehen kann, so ist es wohl nothwendig, Liebhabern die Verfahrungsart hier sogleich bekannt zu machen.

Man muß den Saamen von einfachen Anemonen, welche die besten Farben, starke Stengel und schöne große Blumen haben, sorgfältig sammeln, oder sich dergleichen von andern Orten anschaffen, wenn man nicht selbst mit solchen Pflanzen versehen ist. Da sich dieser Saame aber mehrentheils in kleine Klümpchen zusammen hängt, so muß man denselben vor dem Aussäen, wenn das Beet gehörig zurechte gemacht ist, mit etwas trockenem Sande vermischen, und ihn damit zwischen den Händen, so gut nur immer möglich ist, auseinander treiben, sodann im Monate August fein egal aussäen, und denselben ohngefähr einen Viertels-Zoll hoch mit klarer Erde bedecken. Fällt nach der Aussaat kein Regenwetter ein, so muß das Beet mit einer zarten Gieskanne behutsam begossen werden,

den, damit der Saame nicht weggeschwemmt werde. Bei großer Sonnenhitze wird das Beet mit etwas bedeckt.

Nach Verlauf von ein paar Monaten werden die Pflanzen aufgehen, und um diese zarten Pflanzen für den kalten Winden zu schützen, so wird man wohl thun, wenn man den Saamen an einen solcher Ort säet, welcher durch eine Mauer oder Zaun vor den heftigen und brennenden Ost- und Nordwinden einigen Schutz hat, oder wenn sich dieses nicht thun lassen will, so muß man ihnen durch eine leichte Vermachung von Rohr u. dgl., welche Vermachung bei günstiger Witterung wieder hinweggenommen wird, einigen Schutz zu verschaffen suchen. Auf nassen Boden darf der Saame auch nicht ausgesäet werden.

Den folgenden Frühling muß man noch einen viertel Zoll gute Mistbeeterde darauf sieben; die Pflanzen bei trockener Witterung im Sommer gehörig begießen, vom Unkraut reinigen, und im Herbste noch einmal mit ein wenig von gedachter Erde bedecken; wo die Pflanzen zu dichte stehen, etwas verdünnen, und hierauf werden dieselben im zweiten und dritten Jahre anfangen zu blühen: Man zeichnet sodann die schönsten aus, und zertheilt ihre Wurzeln im dritten Jahre zur weitern Fortpflanzung.

§. 623.

Gemeiner Mattensafran, Zeitlosen, (Colchicum autumnale) mit gleichen, aufrecht stehenden Blättern.

Bergmattensafran, (Colchicum montanum) mit sehr schmalen ausgebreiteten Blättern.

Mattensafran, (Colchicum variegatum) mit wellenförmigen ausgebreiteten Blättern.

Mat-

Mattensafran, (Colchicum tessulatum) mit gleich ausgebreiteten Blättern.

Es giebt von diesen Blumen noch viele Varietäten; die mehresten werden aus dem Saamen der ersten Sorte gezogen. So hat man z. E. folgende in den Gärten:

Der gemeinste Mattensafran hat eine purpurrothe Blume.

Mattensafran mit weißen Blumen.

Mattensafran mit gestreiften Blumen.

Breitblättriger Mattensafran.

Mattensafran mit gestreiften Blättern.

Mattensafran mit vielen Blumen.

Mattensafran mit gefüllten purpurrothen Blumen.

Mattensafran mit gefüllten weißen Blumen.

Mattensafran mit vielen weißen Blumen.

§. 624.

Die erste Sorte des Mattensafrans wächst in vielen Ländern von Europa wild. Diese Zwiebeln werden alle Jahre erneuert, weil diejenigen, so Blumen tragen, verderben; alsdann aber kommen neue Wurzeln zum Vorschein. Ohngefähr im Merz erscheinen die grünen Blätter, und die Blumen im Herbste, die Stengel sind drei bis vier Zoll hoch, und die Blumen sind wie die Safranblumen gestaltet. Der Saame wird ohngefähr im Mai reif, und bald hernach verwelken die Blätter.

Die zweite Sorte des Mattensafrans wächst ursprünglich in Spanien und Portugall wild. Die Blumen, welche eine purpurröthliche Farbe haben, erscheinen ohngefähr im August und September.

Die

Die dritte und vierte Sorte des Mattensafrans, wächst in der Levante wild, und die gewürfelten Blumen kommen im Herbste zum Vorschein.

§. 625.

Die Wurzeln von diesen Mattensafranpflanzen, werden bald, nachdem ihre Blätter verwelkt sind, welches ohngefähr im Junius geschieht, aus der Erde genommen, bis zu Anfange des Augusts aufbewahrt, und alsdann wiederum verpflanzt.

Wer noch mehrere Varietäten von diesen Blumen zu haben wünscht, der muß die Pflanzen aus dem Saamen ziehen, wodurch man viele schöne Blumen erlangen kann, welche den Gärten zur besondern Zierde dienen.

§. 626.

Ranunkel, Hahnenfuß. (Ranunculus asiaticus). Der persische Hahnenfuß.

Ich übergehe allhier die gemeinen Sorten von Ranunkeln, eines Theils, um nicht zu weitläuftig zu werden, andern Theils, weil die hier angeführte Sorte die schönste unter allen den zeither gezogenen Ranunkeln oder Hahnenfuß ist, und man von dieser einzigen Sorte eine unzählige Menge neuer verschiedener Blumen erziehen kann, wovon viele einen angenehmen Geruch haben.

§. 627.

Das Land, in welches man die Wurzeln der Ranunkeln legen will, darf nicht mager sein, und muß so viel möglich aus leichter mit etwas Sande vermischter Erde bestehen, auch wenigstens ein bis anderthalb Fuß tief gut sein, und eben so tief gegraben werden; denn je

tiefer der Boden gut und locker ist, desto tiefer dringen die kleinern Fasern dieser Wurzeln in denselben hinunter, und der Vortheil so hieraus entstehet ist, daß man nicht nur ausserordentlich schöne und große Blumen erlangt, sondern auch weit mehrere; denn, anstatt daß man, wenn nach der gewöhnlichen Art man diese Wurzeln in seichtes Erdreich pflanzet, ohngefähr sechs acht Blumen erhält, so bekommt man dagegen von einer Wurzel wohl zwanzig, dreißig der schönsten Blumen, wenn die zarten Wurzeln recht tief in den Boden hinunter gehen können.

§. 628.

Die beste Zeit die Wurzeln der Ranunkeln in die Beete zu legen ist der Anfang des Monats Oktober; damit sie sich noch vor Eintritt des Winters gehörig bewurzeln können; das Land, worein dieselben gepflanzt werden sollen, muß wenigstens vierzehn Tage vor dem Pflanzen gegraben worden sein, damit sich dasselbe gehörig setzen könne. Die Wurzeln werden hierauf in Reihen, in einer Entfernung von vier Zollen von allen Seiten mit den Kronen nach oben bei gutem Wetter zwei bis drei Zoll tief eingesetzt, und die Beete eben gemacht. Kommt nach dem Einsetzen der Wurzeln nicht bald Regen, so müssen die Beete etwas begossen werden. Zur Vorsorge, wegen einem kalten Winter, kann man über diese Beete Bögen von Reifen machen, um dieselben bei einfallender strengen Kälte mit Matten bedecken zu können. Eben diese Vorsicht kann man auch gegen das Frühjahr bei sehr kalten Winden beobachten.

Wenn die Blumen endlich verblühet, und die Blätter verwelkt sind, so müssen die Wurzeln ausgehoben, von

der

der Erde gereiniget, an einem schattigen und luftigen Orte getrocket, und sodann in Säcken bis zum Oktober an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Jetzt von Erziehung dieser Pflanzen aus Saamen.

§. 629.

Die halb gefüllten Ranunkeln tragen häufigen Saamen, und man muß daher die schönsten davon zu Saamen auszeichnen, und ihn gehörig sammlen. Hat man Saamen, so bereitet man einen oder mehrere flache Kasten, je nachdem man viel säen will, füllet diese mit leichter, fetter etwas sandiger Erde, säet seinen Saamen ohngefähr in der Mitte des August fein dicke darein, bestreuet denselben etwa einen viertels Zoll hoch mit Erde, setzt die Kasten an einen Ort, wo sie nur die Morgensonne etliche Stunden genießen, begießt sie bei trockner Witterung behutsam, ohne den Saamen auszuschwemmen, läßt die Kasten hier bis gegen das Ende des Oktobers stehen, binnen welcher Zeit die Pflanzen hervor kommen, alsdann aber bringt man dieselben an einen sonnenreichen Ort, und wenn endlich Fröste eintreten sollten, so müssen diese Pflanzen unter Obdach gebracht werden, doch so, daß sie bei gelinder Witterung am Tage genugsame frische Luft bekommen können.

Im Frühlinge werden die Kasten an einen Ort ins Freie gebracht, wo sie vor den kalten Winden einigen Schutz haben können. Gegen Ausgang des Aprils, wenn das Wetter wärmer wird, setzt man sie wieder an einen Ort, wo sie bloß die Morgensonne haben, begießt die Pflanzen nothdürftig, und wenn endlich ihre Blätter verwelkt sind, so werden die Wurzeln ausgehoben, getrocknet, und verwahrt, wie bei den alten Wurzeln im vorherge-

hergehenden §. gesagt worden ist, und man pflanzt sie ebenfalls auf die bereits angezeigte Art. Wenn nun diese Wurzeln im folgenden Frühlinge blühen, so werden die schönsten Sorten ausgezeichnet, die schlechtern aber entweder verkauft oder gar ausgemerzt. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß man am besten thue, wenn man die gefüllten und halbgefüllten Sorten nicht unter einander, sondern jede auf besondere Beete pflanzt.

§. 630.

Die Reife des Ranunkelsaamens erkennet man daran, wenn er sich abzusondern anfängt und abfällt; alsdann muß man täglich nachsehen, und ihn einsammlen, weil er nur nach und nach reift, und hierzu wohl drei Wochen Zeit bedarf, je nachdem die Witterung günstig hierzu ist. Fährt man alle Jahre so mit der Aussaat fort, so kann man sich eine große Menge neuer Blumen erzeugen. Hierbei ist noch zu gedenken, daß man den Saamen sowohl als die Wurzeln nicht alle Jahre in ein und eben denselben Boden bringen, sondern öfters damit umwechseln müsse; denn so werden die Blumen viel schöner werden.

§. 631.

Sammtblume, (Tagetes patula) der kleinere indianische Tagetes mit gefüllten Blumen, gewöhnlich die französische Sammtblume genannt.

Sammtblume, (Tagetes erecta) die größeste aufrechtstehende afrikanische Sammtblume, mit einer blassen, einfachen gelben Blume.

§. 632.

Die erste Sorte der Sammtblume wächst ursprünglich in Mexico. Es giebt verschiedene Varietäten von ihr, einige

einige haben viel größere Blumen als die andern, auch unter ihren Farben ist ein großer Unterschied. Einige sind schön schattirt, andere einfärbig; beides kommt von der Cultur her. Der Saame muß öfters verändert oder von andern Orten her eingetauscht werden.

Die zweite Sorte der Sammtblume ist ebenfalls in Mexico zu Hause. Man hat von dieser Sorte folgende Varietäten:

Die blaßgelbe, oder schwefelgelbe mit einfachen, gefüllten und röhrigen Blumen.

Die dunkelgelbe mit einfachen, gefüllten und röhrigen Blumen.

Die pomeranzengelbe mit einfachen, gefüllten und röhrigen Blumen.

Die mittlere africanische mit pomeranzengelben Blumen.

Die wohlriechende africanische Goldblume.

Alle diese Varietäten verändern sich gerne, und wenn man nicht mit Sorgfalt den Saamen von den schönsten Blumen sammlet, so arten sie gerne aus.

§. 633.

Diese Sammtblumpflanzen sind jährig, und sie müssen daher allezeit im Frühjahre aus dem Saamen gezogen werden. Man säet diesen Saamen zu Anfang des Aprils auf ein temperirtes Mistbeet, giebt den Pflanzen viele frische Luft, und wenn sie ohngefähr drei Zoll hoch geworden sind, müssen sie auf ein anderes kaltes Mistbeet sechs Zoll aus einander gepflanzt, und daselbst so lange im Schatten erhalten werden, bis sie angewurzelt sind; alsdann müssen diese Pflanzen an die freie Luft gewöhnt, und ohngefähr zu Anfange des Monats Mai ins Freie oder in

Töpfe gepflanzt, und bis nach dem Anwurzeln im Schatten erhalten werden. Beim Ausheben aus dem Beete, muß man suchen einen Ballen Erde an den Wurzeln zu erhalten, damit sie desto eher fortkommen. Wenn sich endlich die Blumen zeigen, so werden die schönsten ausgezeichnet, und die schlechten weggeworfen.

§. 634.

Der wahre Safran, Crocus, (Crocus sativus) mit einer langen Blumenröhre.

Crocus (Crocus autumnalis) mit einer kurzen Blumenröhre.

Der Bischofscrocus (Crocus vernus) mit dichte auf dem Boden sitzenden Blumen.

Crocus (Crocus biflora) der ordentliche gestreifte Frühlingssafran, mit zwei Blumen in einer Scheide.

§. 635.

Die erste Crocus-Sorte bringt den bekannten Safran, und blühet ohngefähr im Oktober. Siehe Anhang No. 17.

Die zweite Crocus-Sorte wächst in der Schweiz wild. Die Blumen haben theils dunkelblaue, theils himmelblaue Farben, und erscheinen im Herbste.

Die dritte Crocus-Sorte bringt ein oder zwei dunkelgelbe Blumen, welche sehr zeitig im Frühjahre erscheinen, und einen angenehmen Geruch haben.

Die vierte Crocus-Sorte bringt ebenfalls im Frühjahre sehr zeitig zwei Blumen hervor, welche auf der äussern Seite unrein weiß sind, und drei bis vier purpurrothe Streifen haben, aber die innere Seite des Blumenblattes hat eine reine weiße Farbe.

§. 436.

§. 636.

Die Varietäten des Herbstsafrans sind:

1. Der wohlriechende Herbstsafran, dessen Blumen vor den Blättern zum Vorschein kommen.

2. Der Herbstbergsafran, welcher eine mehr blaßblaue Farbe hat.

3. Der blaue Herbstsafran mit vielen himmelblauen Blumen.

4. Der Herbstsafran mit einer kleinen dunkelblauen Blume.

Die Varietäten des Frühlingssafran sind:

1. Der breitblättrige, purpurrothe scheckichte Frühlingssafran.

2. Der breitblättrige Frühlingssafran mit einer einfärbigen purpurrothen Blume.

3. Der breitblättrige Frühlingssafran mit einer violetblauen Blume.

4. Der Frühlingssafran mit einer weißen Blume, und einem purpurrothen Grunde.

5. Der breitblättrige weiße scheckichte Frühlingssafran.

6. Der breitblättrige Frühlingssafran mit vielen purpurrothen, violetten, weißgestreiften Blumen.

7. Der breitblättrige Frühlingssafran, mit einer aschgrauen Blume.

8. Der breitblättrige Frühlingssafran mit einer grossen blauen Blume.

9. Der breitblättrige Frühlingssafran, mit einer kleinen gelben Blume.

10. Der breitblättrige Frühlingssafran, mit kleinen gelben Blumen, die schwarz gestreift sind.

11. Der schmalblättrige Frühlingssafran, mit einer kleinen schwefelgelben Blume.

12. Der schmalblättrige Frühlingssafran, mit einer kleinen weißen Blume.

§. 637.

Alle diese verschiedenen Crocusarten sind sehr dauerhaft, und vermehren sich durch ihre Wurzeln sehr stark, besonders wenn sie an einem Orte zwei oder drei Jahre unversetzt stehen bleiben. Sie wachsen in jedem Boden und in jeder Lage, und machen im Frühjahre, ehe noch wenig andere Blumen blühen, ein schönes Ansehen in einem Garten.

Weit schöner zieren diese Blumen einen Garten, wenn sechs und mehrere neben einander in Büschen auf die Rabatten oder zwischen kleine Stauden gesetzt, als wenn sie nach der gewöhnlichsten Art in Reihen an die Einfassungen der Rabatten gepflanzt werden, und das um so mehr, wenn die verschiedenen Farben gut untermischt werden.

Bei guten Frühjahren kommen diese Blumen schon im Februar, wenn ihre Blätter noch ganz klein sind, heraus. Die Blätter dürfen nicht eher abgeschnitten werden, als bis sie verwelken, sonst thut man den Wurzeln Schaden. Wenn diese Wurzeln ihre Fasern mit den Blättern verliehren, alsdann ist es Zeit, sie aus der Erde zu nehmen, sie bis zu Anfang des Septembers trocken zu halten, und vor Mäusen zu verwahren, alsdann aber in die Erde zwei bis drei Zoll tief einzulegen.

§. 638.

Scharlachkraut, (Horminum sativum) mit einem purpurrothen violetten Gipfel.

Es

Es ist eine jährige Pflanze, welche in Spanien wild wächst. Man hat hiervon drei Varietäten, eine mit purpurrothen Gipfeln, eine andere mit rothen, und eine dritte mit grünen Gipfeln. Die Stengel sind oben mit kleinen Blumen besetzt, welche im Junius und Julius erscheinen, und endigen sich mit Trauben kleiner Blätter, die bei einigen roth, bei andern blau, und oftmals grün sind. Der Saamen wird im Herbste reif.

Dieser Saamen wird im Frühlinge an die Orte gesäet, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen. Sie erfordern keine weitere Cultur, als daß man sie da, wo sie zu dicke stehen, verdünnen muß.

§. 639.

Die gelbe Balsamine, (Impatiens noli me tangere) oder rühre mich nicht an.

Die weibliche Balsamine. (Impatiens Balsamina).

§. 640.

Die erste Sorte der Balsamine ist eine jährige Pflanze, welche ohngefähr anderthalb Schuh hoch wird, und einen geraden saftigen Stengel hat. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stengel, auf langen zarten Stielen heraus, die sich in verschiedene andere kleinere abtheilen. Ein jeder derselben hat eine einzige gelbe Blume. Auf sie folgen Capseln, die, wenn sie reif sind, aufspringen, so bald man sie anrühret. Die Blumen kommen ohngefähr im Junius zum Vorscheine, und der Saamen wird in etlichen Wochen darauf reif. Wenn man den Saamen ausfallen läßt, so gehen die Pflanzen im Früh-

jahre von selbst auf, und verlangen keine weitere Wartung, als daß man sie verdünne.

Die zweite Sorte der Balsamine ist die weibliche Balsamine, von welcher es verschiedene Spielarten giebt. Auch hat man die weiße, die rothe, und die gestreifte, die einfache und die gefüllte mit zwei Farben. Wenn man den Saamen von diesen Sorten selbst ausfallen läßt, so gehen die Pflanzen im folgenden Frühjahre auf; aber diese von selbst aufgegangenen Pflanzen blühen später, als diejenigen, welche man auf Mistbeeten erzogen hat; hingegen blühen jene im Herbste länger, als diese.

Die zweite Sorte der Balsamine wird anderthalb Schuh hoch, und theilet sich in viele Zweige. Man hat von dieser Sorte weiße, rothe, und purpurrothe, ingleichen einfache und gefüllte, mit schönen großen Blumen. Säet man den Saamen im Frühlinge auf ein gemäßigtes Mistbeet, und ziehet die Pflanzen darinnen, so, daß man ihnen genugsame Luft giebt, so können diese im Monate Junius zur Bluth gebracht werden; säet man den Saamen aber ins freie Land, so kommen diese Pflanzen später zum blühen, dauern aber auch lange in den Herbst, bis sie die Kälte tödtet.

Man hat hiervon noch zwei Spielarten. Die Blumen sind gefüllt, und viel größer als der gemeinen Sorten ihre; sie sind scharlachroth und weiß gestreift, und bei andern purpurroth und weiß. Und da diese Pflanzen viele Blumen bringen, so sind sie um so schätzbarer. Man muß den Saamen davon sammlen, und denselben im Frühjahre auf ein temperirtes Mistbeet aussäen, sie zeitig an die freie Luft gewöhnen, und wenn sie zum Verpflanzen taugen, auf die Rabatten pflanzen, oder in Töpfe setzen.

Man muß sie aber so viel möglich mit einem Ballen Erde an den Wurzeln auszuheben suchen. Alle diese Pflanzen lieben eine schattige Lage und einen feuchten Boden, allwo sie länger und schöner blühen, als wenn sie der Sonne zu sehr ausgesetzt sind.

§. 641.

Leucoje, (Cheiranthus annuus) kleine graue Leucoje.

Leucoje. (Cheiranthus Incanus) Die große graue Leucoje.

Leucoje, (Cheiranthus Coccineus) große graue Leucoje mit einer scharlachrothen Blume.

Leucoje, (Cheiranthus Albus) die weiße, purpurrothe, oder violetblaue Leucoje.

Leucoje, (Cheiranthus glabrus) die weiße Leucoje.

§. 642.

Die erste Sorte der Leucoje macht einen Stengel ohngefähr anderhalb Fuß hoch, welcher sich nach oben in verschiedene Aeste ausbreitet. Sie blühet ohngefähr im Julius, und der Saame wird im August oder September reif. Von dieser Sorte hat man Pflanzen mit rothen, purpurrothen, weißen und gestreiften einfachen Blumen; aber auch die nämlichen Farben mit gefüllten Blumen. Wenn man den Saamen von dieser Sorte zu zwei, drei verschiedenen Zeiten aussäet, so kann man mehrere Monate durch immerfort blühende Pflanzen haben.

Die erste Aussaat kann man im Februar auf ein gemäßigtes Mistbeet vornehmen; man muß aber die Pflanzen vor dem Froste wohl verwahren. Wenn sie einige Zoll hoch geworden sind, so können sie auf ein Beet ohngefähr fünf

fünf oder sechs Zoll weit aus einander gepflanzt werden, und allda ein paar Monate stehen bleiben; alsdann werden sie in die Rabatten verpflanzt, wo möglich bei Regenwetter, damit sie sich eher bewurzeln. Von diesen frühen Pflanzen kann man guten Saamen ziehen, und man zeichnet zu diesem Behufe die schönsten Sorten aus. Will man alsdann später blühende Pflanzen zur Zierde in den Gärten haben, so macht man, wie gedacht, noch ein oder ein paar frische Aussaaten in kalte Mistbeete, oder auch im Monate Mai ins freie Land.

§. 643.

Die zweite Sorte der Leuçoje ist von den andern sehr unterschieden. Sie macht einen starken staudenartigen Stengel, welcher über einen Schuh hoch wird, und viele Seitenzweige macht, von welchen jeder einen schönen Blumenstengel hervor bringt. Wenn man den Saamen zeitig im Frühjahre auf ein kaltes Mistbeet aussäet, so kommen diese Pflanzen in diesem Sommer noch zum blühen; macht man aber späte Aussaaten ins freie Land, so blühen die Pflanzen selten noch in dem nämlichen Sommer, sondern kommen erst im folgenden Frühjahre zur Bluth, welches ohngefähr im Monat Mai oder Junius geschieht, wenn nicht die Pflanzen den Winter über in Treibehäusern gehalten, und folglich eher zum blühen gebracht werden. Diese Sorte pflegt aber mehrentheils den ganzen Sommer hindurch zu blühen, und macht daher eine schöne Zierde in den Gärten. Der Saamen wird im Herbste reif, und man sammlet denselben alsdann von den schönsten ausgezeichneten Stöcken. Die Blumen sind in Ansehung ihrer Farbe sehr von einander unterschieden; einige sind schön schäckicht, andere hellroth, und noch andere blaßroth.

roth. Wenn der Saamen recht reif geworden ist, und sorgfältig ausgelesen wird, so zieht man sehr viele und schöne gefüllte Blumen aus demselben.

§. 644.

Die dritte Sorte der Leucoje macht einen starken abgetheilten Stengel, welcher an zwei Schuh Höhe erreicht. Die Blumenstengel werden sehr lang, und bilden eine pyramidförmige Aehre. Die Blumen, welche eine glänzende rothe Farbe haben, sind an den gefüllten Stöcken voller Blumenblätter und sehr groß. Diese Sorte kann zwei und mehr Jahre erhalten werden. Da die Blumen aber im ersten Jahre immer am schönsten sind, so säet man gewöhnlich alle Frühjahre frischen Saamen aus.

§. 645.

Die vierte Sorte der Leucoje, die weiße Leucoje. Diese ist sehr dauerhaft, und kann mehrere Jahre erhalten werden. Die Stengel werden an zwei Schuh hoch, und formiren eine kleine Staude. Diese Sorte bringt wenig Varietäten, zuweilen fleischfarbige, bisweilen auch einige purpurrothe Blumen. Sie hat aber auch die Tugend, daß aus ihrem Saamen viele gefüllte Blumen fallen. Die Blumen erscheinen im Monat Mai und Junius, und der Saame wird gegen den Herbst reif.

§. 646.

Die fünfte Sorte der Leucoje ist ebenfalls weiß; sie macht einen grünlichten Stengel, welcher ohngefähr einen Schuh hoch wird, und sich in verschiedene Zweige abtheilet. Die Blumen haben eine reine weiße Farbe, und einen starken Geruch. Man bekommt aus dem Saamen

auch

auch gefüllte weiße Blumen, aber nicht so häufig als von der vorhergehenden Sorte. Sie blühet ebenfalls im Mai und Junius, und der Saame wird gegen den Herbst reif.

Da die Winter bei uns oftmals sehr strenge sind, so dauern diese Pflanzen im freien Lande nicht wohl aus, und die Leucojenstöcke müssen daher im Herbste, ehe noch die Fröste eintreten, in Blumentöpfe gesetzt, und in Schatten gebracht werden, bis sie angewurzelt sind; alsdann aber, wenn die Fröste einfallen, bringt man sie bloß in ein Behältniß, wo sie vor den starken Frösten gesichert sein können; jedoch müssen sie bei schönen Tagen und gelinder Witterung genugsame frische Luft erhalten, den Winter über auch nur wenig begossen werden, weil sie sonst leicht moderich oder schimmlicht werden, und alsdann verderben. Will man aber gerne im Winter oder frühzeitige Blumen haben, so bringt man einige Töpfe mit Pflanzen ins Gewächshaus, und zwar nur vorne an die Fenster.

§. 647.

Wenn man Leucojensaamen ins freie Land säet, so ist hierzu die beste Zeit der April oder der Anfang des Mais, und bei einfallender trockenen und warmen Witterung kann man ein dergleichen besäetes Beet bei der starken Sonnenhitze mit etwas bedecken, damit das Erdreich nicht zu sehr austrockne, und die zarten Pflanzen dadurch leiden. Es verstehet sich schon von selbst, daß diese Pflanzen bei aussenbleibendem Regen gehörig begossen werden müssen. Haben die Pflanzen die Größe zum versetzen erreicht, so werden sie, wie oben §. 640. gedacht worden ist, verpflanzt.

Um viele gefüllte Blumen zu erhalten, muß man solche Pflanzen zu Saamen aussuchen, welche nahe bei gefüllten

füllten Blumen stehen; auch muß man alle diejenigen einfachen Pflanzen, die keine guten Farben haben, ausziehen, so bald die Blumen zum Vorscheine kommen, damit sie diejenigen, welche Saamen tragen sollen, nicht mit ihrem Saamenstaube schwängern, und alsdann die schönen Sorten verderben.

§. 648.

Die Nelke. (Dianthus) Es würde Ueberfluß sein, die so mancherlei Varietäten der Nelken hier anzuführen, zumal da fast alle Jahre neue Blumen zum Vorscheine kommen, indem, wie bekannt, diese so verschiedenen, theils schönen, theils schlechten Nelken aus dem Saamen gezogen werden, und gezogen werden müssen, wenn man immer neue und schöne Blumen verlangt.

Die Blumenfreunde theilen die Nelken in folgende vier Classen;

1) Die flammirten. Diese haben nur zweierlei Farben, ihre Streifen sind groß, und gehen ganz durch die Blätter.

2) Die Bisarden. Diese haben Blumen, welche mit drei oder vier verschiedenen Farben gestreift, oder schattirt sind.

3) Die Picoten. Diese haben allezeit einen weisen Grund, und sind scharlachroth, purpurfarb und auch anders gefleckt oder punctirt.

4. Die geschminkte Frau, oder Prinzessin. Diese haben Blätter, welche obenher roth oder purpurfarben, unten aber weiß sind.

Von jeder dieser Sorten oder Classen hat man unzählige Varietäten, besonders unter den Picoten, und wenn man hiervon eine Beschreibung machen sollte, so

würden

würden mehrere Bogen damit angefüllt werden müssen, welches am Ende doch weiter keinen Nutzen haben würde, weil diese Blumen bei Blumenfreunden alle Jahre vermehrt oder verändert aus dem Saamen gezogen werden, die sodann ein jeder nach seiner Phantasie mit einem besondern Namen belegt. Die alten werden jedesmal abgeschaft, und blos besonders schöne Blumen durch Ableger fortgepflanzt.

§. 649.

Die guten Eigenschaften einer schönen Nelke sind ohngefähr folgende:

1) Der Stengel der Blume soll stark genug sein, damit die Blume nicht herab hänge.

2) Die Blumenblätter sollen lang, breit, und steif sein, sich auch leicht ausbreiten, und wie die Blumisten zu sagen pflegen: es sollen freie Blumen sein.

3) Die mittlere Hülse der Blume soll nicht zu hoch über den übrigen Theil der Blumen heraus stehen.

4) Die Farben sollen prächtig, und in der ganzen Blume gleich gezeichnet sein.

5) Die Blume soll recht voller Blätter sein, so daß, wenn dieselben aufgegangen, sie in der Mitte recht dicke, hoch, und außen herum recht vollkommen rund sind.

§. 650.

Will man Nelken aus dem Saamen ziehen, so muß man sich denselben entweder von seinen eigenen schönen Blumen einsammlen, oder von einem Manne zu erhalten suchen, von dem man weiß, daß er schöne Blumen hat, und

und auf guten Saamen hält, damit man sich nicht vergebliche Mühe und Kosten mache. Zur Aussaat des Nelkensaamens bereitet man nach Belieben einen oder mehrere flache, mit Löchern im Boden versehene Kasten, füllt diese mit guter leichter Erde, unter welche etwas gut gefaulter Kuhmist gemischt worden ist, gehörig an, säet seinen Saamen nicht zu dicke, ohngefähr beim Ausgange des Monats März darein, und bedeckt den Saamen mit gleich guter Erde einen Viertelszoll hoch, stellt diese Kästen an einen die Morgensonne habenden Ort, und begießt dieselben nothdürftig. Nach Verlauf von vier Wochen werden die Pflanzen aufgegangen sein, worauf, wenn sie gehörig gewartet worden sind, dieselben Ausgangs Mai oder Anfangs Juni auf für sie mit guter Erde versehene Beete, ohngefähr sechs Zoll weit aus einander, gepflanzt werden können. Hier bleiben sie bis zur Blüthzeit stehen, und die schönsten Sorten zeichnet man sodann aus, setzt diese entweder in Töpfe oder auf die Rabatten, oder auf besonders hierzu bestimmte Beete, je nachdem es einem jeden beliebt. Alle einfache oder schlecht gefärbte Blumen werden ausgezogen, damit die guten besser wachsen können. Im zweiten Jahre kann man erst den wahren Werth einer Nelke erkennen.

Ehedessen liebte man die sehr starken Nelken, welche man Platzer nennt, indem sie aufspringen; allein jetzt zieht man diejenigen vor, wo der Kelch nicht aufspringt, und besonders diejenigen runden Blumen, welche breite, sehr schön gefärbte Streife, und runde Rosenblätter haben.

§. 651.

Mit dem Ablegen der Nelken macht man ohngefähr im Monat Junius den Anfang, wenn die Ableger stark

genug sind, wobei man folgendermaßen verfährt: Nachdem man die untern Blätter an dem Ableger abgestreift hat, so muß man sich einen starken Knoten, ohngefähr in der Mitte, und nicht zu nahe am Herz des jungen Triebes, aussuchen. Hierauf macht man mit einem Federmesser von diesem Knoten, bis beinahe zu dem andern Knoten in der Mitte des Ablegers einen Einschnitt, schneidet alsdann die eine Hälfte am untersten Knoten durch, und die Blätter ab, biegt den Ableger behutsam nach der Erde, ohne ihn vom alten Stocke abzubrechen, setzt den Storzel in die lockere Erde, steckt noch eine kleine Gabel über den Ableger in die Erde, damit sich derselbe nicht heraus ziehen kann, drückt die Erde fest an, und begießt die gemachten Ableger bei trockener Witterung nach Nothdurft, welches auch in der Folge geschehen muß, damit sie eher und gute Wurzeln schlagen.

Ohngefähr zu Ende des Augusts, oder Anfangs Septembers werden die Ableger Wurzeln genug gemacht haben, daß man dieselben abschneiden, und entweder in Töpfe oder ins freie Land setzen könne; denn die Nelken können viele Kälte vertragen, und dauern bei uns den Winter hindurch im Freien sehr gut aus, besonders wenn sie eine Decke von Schnee erhalten, oder die Kälte nicht gar zu heftig ist. Allein, da doch in manchen Wintern die Nelken Schaden leiden oder viele drauf gehen, so setzt man mehrentheils die schönsten Sorten in kleine Blumentöpfe, und bringt diese den Winter über an einen Ort, wo sie vor der strengsten Kälte Schutz haben können, und wo man ihnen öfters frische Luft geben kann.

Ehe man die Nelken in die Töpfe setzt, darf man nicht vergessen, über die Löcher in den Töpfen Scherbel

zu legen, damit sie nicht von der Erde verstopft, und das Wasser zum Nachtheil der Pflanzen in den Töpfen stehen bleiben möge. Die eingesetzten Nelken läßt man jedoch so lange als möglich im Freien stehen, weil sie sich da immer besser erhalten, als wenn sie lange eingesperrt sind, und wenig frische Luft bekommen.

Denjenigen Nelken, welche im freien Lande gelassen werden, muß man bei offenen Wintern, das heißt, wenn sie keine Decke von Schnee erhalten, wenn starke Kälte einfallen sollte, eine mäßige Bedeckung geben.

§. 652.

Die im Winterbehältnisse aufbehaltenen Nelken bringt man im Frühjahre so zeitig als möglich, an die freie Luft, und zwar an einen Ort, wo sie vor den kalten Nordwinden Schutz haben. Man nimmt ferner etwas von der alten Erde, so viel sich ohne Beschädigung der Wurzeln thun lassen will, aus den Töpfen, ersetzt diese mit frischer guter Erde und giebt den Pflanzen nothdürftiges Wasser.

Daß man endlich diese in Töpfen befindlichen Nelken auf eine aus Brettern verfertigte Stellage bringt, und ihnen, wenn sie anfangen zu schossen, Stäbe giebt, und die Stengel daran befestigt, ist eine bekannte Sache. Die Nelkenstellage soll aber so stehen, daß sie gegen Südost eine offene Lage haben, auch wo möglich so eingerichtet sein, daß man den Blumen durch eine Plane vor der zu großen Sonnenhitze Schatten machen, und bei lange anhaltendem Regenwetter die viele Nässe abhalten könne, damit die Blumen schöner und länger floriren mögen. Denjenigen großen Nelken, welche aufspringen, gibt man

runde, von steifem Papiere oder Kartenblättern geschnittene Ringe, damit die Blumenblätter nicht herabhängen, sondern sich vielmehr auf denselben ausbreiten, als wodurch die Blume ein besseres Ansehen erhält. Alle Saamentragenden Nelken werden im freien Lande gezogen; denn in den Töpfen erhält man keinen so guten Saamen.

§. 653.

Ohngeachtet nun die schönsten Nelken mehrentheils in Töpfe gesetzt werden, so setzt man dennoch auch gerne dergleichen Blumen in die Rabatten der Blumengärten, weil sie während ihrer Blüthe eine besondere Zierde abgeben, besonders wenn die verschiedenen Farben gehörig unter einander gemischt werden; denn die flammirten und Bisarden müssen unter die Picoten gesetzet, und nicht einzeln eingepflanzt werden, ausgenommen, man müßte Saamen von ihnen ziehen wollen; denn in diesem Falle müssen die schönsten von jeder Sorte in ein Beet besonders eingesetzt werden; sonst wird sich ihr Saamenstaub mit einander vermischen, und der Saame ausarten.

§. 654.

Wenn man sich zu seinen Nelken eine gute Erde bereiten will, so muß man von einer Weide oder sonstigem Rasenplatze, wo ein leichter sandiger Letten ist, ohngefähr sechs Zoll tief Rasen ausstechen, dieses zusammen auf einen Haufen bringen, damit der Rasen faule, dieser Haufe wird etwa alle Monate durch einander gearbeitet, ein Drittel guter Mist aus Mistbeeten darunter gemischt, und wenn beides zusammen acht bis zehn Monate gelegen und recht vermischt worden ist, zum Gebrauch verwendet.

Die Federnelken, Busch- Karteuser- Feld- und Sineesernelken sind zu bekannt, als daß ich mich allhier in eine weitläuftige Beschreibung einlassen sollte, da auch überdem ihre Erziehung theils aus Saamen, theils aus Ablegern oder abgeschnittenen Zweigen sehr leichte geschehen kann, so bedarf es wohl keiner besondern Anweisung.

§. 655.

Aurikel, auch Bärenöhrlein genannt. (Auricula ursi.)

Es würde viel Zeit dazu gehören, und viele Bogen beschrieben werden müssen, wenn man die Verschiedenheiten dieser Pflanze anführen wollte, und alles dieses würde dennoch dem Leser nichts nützen, weil alle Jahre eine große Menge neuer Blumen hervor gebracht oder aus dem Saamen gezogen werden, und es werden daher nur die Kennzeichen einer guten Aurikel hier angeführt, welches folgende sind:

1) Der Stengel der Blume soll hoch und stark sein.

2) Der Stiel jeder Blume soll kurz sein, damit sie eine reguläre und dichte Dolde mache.

3) Die Röhre oder der Hals jeder Blume muß kurz, die Blume selbst aber groß und regulär ausgebreitet, und keinesweges geschlossen sein.

4) Die Farben müssen recht prächtig und wohl gemischt ausfallen.

5) Das Auge der Blume soll groß, rund, schön weiß oder gelb sein, ihre Röhre oder Hals aber nicht gar zu viel Weite haben.

Alle Blumen dieses Geschlechts, an welchen einige von jetztgedachten Eigenschaften fehlen, werden von guten

Blumisten anjetzo verworfen. Denn da die Veränderungen aus dem Saamen alle Jahre zunehmen, so verwirft man die schlechtern, um den bessern Platz zu machen.

§. 656.

Will man gute Aurikel aus dem Saamen ziehen, so muß man die besten Blumen, die man hat, auswählen, und sie ins Freie setzen, damit sie Regen und Sonne gehörig genießen können, denn sonst bringen sie selten guten Saamen. Der Saame wird ohngefähr im Junius reif, welches man leicht erkennen kann, indem das Saamengehäuse eine braune Farbe bekommt, und sich öffnet; mithin muß man öfters darnach sehen, damit der Saame nicht ausfalle; denn man kann ihn nur nach und nach einsammeln.

Diesen Saamen säet man im Herbste in flache Kästen, welche mit guter leichter, etwas sandiger Erde angefüllt worden, blos oben auf, ohne denselben mit Erde zu bedecken, und läßt ihn durch den Regen und Schnee in die Erde bringen. Ueber diese Kästen muß man aber Netze spannen, damit der Saame nicht von den Vögeln oder andern Thieren verdorben werde. Im Winter setzt man diese Kästen so, damit sie die Mittagssonne haben, im Frühlinge aber an einen solchen Ort, wo sie die Morgensonne genießen können; worauf die Pflanzen bald zum Vorschein kommen werden; aber in der Mittagssonne dürfen diese zarten Pflanzen nicht stehen, weil sie sonst sehr leichte verderben. Den Sommer hindurch müssen sie fleißig begossen werden, jedoch nicht zu viel auf einmal.

§. 657.

§. 657.

Ohngefähr im Monate Julius werden die Pflanzen die Größe erlangt haben, daß sie versetzt werden können, mithin muß man zu der Zeit ein Beet, so gegen Morgen liegt, mit oben gedachter Erde bereiten, und die jungen Pflanzen in einer Entfernung von drei Zoll dahin verpflanzen; das Beet aber so lange, bis sie angewurzelt sind, beschatten, welches auch bei sehr heißem Sonnenschein geschehen muß. Will man in der Folge schöne große Blumen haben, so muß man in dieses Pflanzenbeet sechs bis acht Zoll gut gefaulten Kuhmist eintreten, und alsdann die Erde darauf bringen, und die Pflanzen einsetzen.

Im folgenden Frühlinge werden sich verschiedene Blumen zeigen, worauf man die schönsten aussuchen, und in besondere Töpfe einsetzen kann, die schlechten hingegen pflanzt man in die Rabatten oder sonstigen Orte zur Zierde des Gartens.

Man pflanzt diese Blumen ferner durch Ableger, oder vielmehr aus den Nebenschossen fort, welche man im Frühlinge, im Monate April von den alten Wurzeln abnimmt, wenn die Blumen in der Blüthe stehen. Diese Nebenschossen setzt man in kleine Töpfe, die mit guter Erde angefüllt worden sind, setzt sie den Sommer hindurch an einen schattigen Ort, und begießt sie gehörig. Im folgenden Frühlinge werden sie blühen, aber erst im zweiten Jahre, nachdem sie in größere Töpfe gesetzt worden sind, werden sich die Blumen ganz vollkommen zeigen.

§. 658.

Um von den Aurikeln schöne Blumen zu erhalten, muß man noch folgendes beobachten. Man bringt die

Töpfe mit den Pflanzen den Winter hindurch an einen Ort, wo sie vor der strengen Kälte gesichert sind, und öfters frische Luft erhalten können, und gibt ihnen im Winter wenig Wasser, weil sie von zu vieler Nässe leichte faulen. Gegen das Frühjahr, so bald gelinde Witterung einfällt, muß man die Erde, so viel als es ohne Beschädigung der Wurzeln geschehen kann, aus den Töpfen nehmen, und dagegen andere gute frische Erde hinein thun.

Ferner muß man die im Herbste hervorkommenden Blumen abnehmen, und wenn die Mutterpflanzen zu viel Nebenschößlinge haben, auch von diesen einige wegnehmen, damit die Hauptpflanze mehr Nahrung erhalte und stärkere Blumenbüschel bringe. Desgleichen sind die Töpfe im Frühlinge, wenn die Pflanzen Blumen treiben, vor den kalten Winden etwas zu bedecken, damit sie nicht am Blühen gehindert werden. Eben so müssen sie, wenn die Blumenknospen dicke zu werden anfangen, vor starkem Regen verwahrt werden, weil das weiße Mehl abgewaschen und die Schönheit der Blumen verdorben wird; jedoch muß die Bedeckung nicht zu lange und anhaltend geschehen, weil sonst die Blumenstengel schwach werden.

Endlich müssen die Blumentöpfe, wenn sie auf die Stellage gebracht worden, oben gegen die Nässe eine Bedeckung erhalten, wobei es zugleich so einzurichten ist, daß die Blumen nur die Morgensonne genießen, gegen die heiße Mittagssonne aber bedeckt werden können, damit die Blumen schöner und länger floriren.

§. 659.

Die Schlüsselblume. (Primula veris.)

Da man von diesen Blumen eine eben so große Menge Varietäten, als von den Aurikeln hat, deren Beschrei-

bung

bung also fast unmöglich ist, so lasse ich mich auch billig hierüber in keine weitläuftige Beschreibung der so mancherlei Varietäten ein, sondern begnüge mich bloß, meinen Lesern gehörig anzuzeigen, wie die verschiedenen Arten der Schlüsselblumen erzogen werden müssen; denn die mannigfaltige Schönheit dieser Blumen verdient allerdings, daß man sich einige Mühe gebe, sie gut zu erziehen, indem diese Blumen den Gärten zur wahren Zierde dienen.

§. 660.

Die verschiedenen Arten der Schlüsselblumen werden aus dem Saamen gezogen, welchen man von solchen Blumen sammeln muß, welche große, gerade stehende Stengel haben, und viele Blumen auf einem Stengel tragen, die groß, schön gestreift, und ausgebreitet sind, wenn sie aufgehen; alsdenn wird man aus solchen Saamen vielerlei schöne Blumen erlangen. Allein es dürfen auch keine schlechten Sorten neben ihnen stehen, damit der Saame mit ihrem Saamenstaube nicht vermischt werde, und alsdann ausarte.

Diesen Saamen säet man eben so, wie den von Aurikeln im Herbste, ohngefähr im Monate Oktober oder November in flache Kästen, welche mit guter Erde angefüllt werden müssen, aus, bedeckt denselben entweder gar nicht, oder nur sehr wenig mit leichter Erde, und setzt diese Kästen ebenfalls an einen Ort, wo sie blos die Morgensonne, aber keineswegs die heiße Mittagssonne haben. Fällt im Frühlinge trockene Witterung ein, so müssen die jungen Pflanzen fleißig begossen, mit zunehmender Wärme aber in mehrern Schatten gesetzt werden.

§. 661.

Ohngefähr gegen das Ende des Monats Mai können diese jungen Pflanzen auf gut zubereitete Beete, welche viel Schatten haben, vier Zoll weit auseinander gepflanzt, und bis zum Anwurzeln gehörig begossen werden. Hier bleiben sie stehen, bis zu Anfang des Septembermonats; alsdann werden einige, die Morgensonne habende Beete für sie zubereitet, und die Pflanzen auf diese sechs Zoll weit in ordentliche Reihen eingesetzt, und abermals gebührend begossen. Im folgenden Frühlinge werden sie blühen, worauf man die schönsten Sorten zur Fortpflanzung auszeichnet, und die übrigen geringern Sorten können in Lustwälder oder andere beliebige, aber schattige Orte verpflanzt werden. Daß man übrigens alle Jahre wiederum frischen Saamen aussäen müsse, wenn man viele und schöne Sorten von diesen Blumen verlangt, verstehet sich schon von selbst aus dem vorher gesagten.

Diejenigen Sorten, welche man fortzupflanzen willens ist, können sogleich, wie sie verblühet sind, ausgehoben, zertheilt, und auf frische, gut zubereitete Beete verpflanzt werden; ausgenommen, wenn man Saamen davon zu ziehen willens ist, dann müssen sie allerdings unverrückt stehen gelassen werden; nur muß man aber die schlechten Sorten ausheben, damit der Saame der guten, wie schon gedacht, nicht verdorben werde.

Diejenigen Sorten, welche man durch Zertheilung fortpflanzen will, müssen alle Jahre getheilt, und immer in andere Beete mit guter Erde gesetzt werden; denn wenn diese Pflanzen nicht öfters in veränderten Boden kommen, sondern jedesmal in das alte Erdreich gesetzt werden, so arten sie aus, und werden schlechter. Wem

an

an schönen Blumen von dieser Art etwas gelegen ist, der muß sich schlechterdings befleißigen, alle Jahre frische Pflanzen aus dem Saamen anzuziehen.

§. 662.

Veilchen. (Viola odorata.) Das gemeine Merzveilchen, mit einer einzelnen wohlriechenden Blume.

Das gelbe Bergveilchen, (Viola Calcarata) mit einer großen Blume.

§. 663.

Die erste Veilchensorte ist das gemeine wohlbekannte Veilchen, welches wild an den Zäunen und Hecken wächst. Von diesem giebt es folgende Varietäten; das gefüllte blaue und weiße, und das blaß purpurfärbige. Diese Sorten werden um des guten Geruchs willen in den Gärten gehalten.

Die zweite Veilchensorte wächst ursprünglich in England. Die Blumen sind viel größer, als der gemeinen Sorte ihre, haben eine dunkelgelbe Farbe, mit purpurfarbenen Streifen, und blühen den größten Theil des Sommers hindurch, haben aber keinen Geruch.

Diese Veilchensorten lassen sich durch ihre Brut, die sie in Menge machen, fortpflanzen, welches zeitig im Herbste geschehen muß. Sie lieben einen etwas feuchten und schattigen Boden.

§. 664.

Rosenpappel, Gartenpappel, (Alcea Rosea) mit eckichten einwärts gebogenen Blättern.

Rosenpappel, (Alcea Ficifolia) mit Blättern, die den Fingern an einer offenen Hand gleichen.

Es

Es giebt von diesen Sorten verschiedene Varietäten, worunter auch die mit gefüllten Blumen zu rechnen sind. Die Varietäten der gefüllten Rosenpappeln sind zwar nicht beständig; indessen wenn man den Saamen von den am stärksten gefüllten Blumen sorgfältig sammelt, so wird der größte Theil der Pflanzen denjenigen, von denen man den Saamen genommen hat, sowohl in Ansehung der Farbe, als der Völle der Blumen, ziemlich nahe kommen, wenn man nur keine einfache, oder schlechtfarbige Blumen nahe bei ihnen wachsen läßt. So bald also dergleichen zum Vorschein kommen, so müssen sie gleich weggeschaft werden, damit ihr Saamenstaub nicht auf die andern Blumen komme, wodurch diese ausarten.

Die Blumen dieser Varietäten sind bisweilen blaßroth, dunkelroth, schwarzroth, purpurroth, gelb, fleischfarbig, und auch mit scheckichten Blättern.

§. 665.

Morgenländische Pappel, (Malva Orientalis) mit einem geraden Stengel.

Pappel, (Malva peruviana) mit einem in die Höhe gehenden weichen Stengel, mit lappichten Blättern.

Aegyptische Eisenkraut-Pappel, (Malva Aegyptia) mit einem Storchschnabelblatte.

Staudenartige Eisenkraut-Pappel, (Malva bryonifolia) mit einem Zaunrübenblatte.

See-Alcea aus der Provence, (Malva Tournefortia) mit einem Storchschnabelblatte.

Afrikanische staudenartige Pappel. (Malva Capensis.)

§. 666.

§. 666.

Die erste Sorte ist eine jährige Pflanze: Sie macht einen ziemlich hohen Stengel; die Blumen sind ziemlich groß und haben eine sanfte rothe Farbe.

Die zweite Sorte der Pappel wächst in Peru wild. Es ist eine jährige Pflanze, welche einen zwei Fuß hohen ästigen Stengel treibt. Die Blumen wachsen in Aehren an den Flügeln der Stengel; sie sind nicht gar groß, haben eine blaßblaue Farbe, und kommen im Junius zum Vorschein.

Die dritte Sorte der Pappel ist in Aegypten zu Hause. Es ist eine jährige Pflanze, deren Stengel ohngefähr anderthalb Schuh hoch wird. Die Blumen kommen einzeln an den Flügeln des Stengels und an dem Gipfel Büschelweis ohngefähr im Junius zum Vorschein, sind nicht gar groß und von Farbe blaßblau.

Die vierte Pappelsorte wächst in Spanien wild. Sie macht einen staudenartigen Stengel, welcher über vier Schuh hoch wird, und auf allen Seiten Zweige treibt. Die Blumen haben eine glänzende purpurrothe Farbe, und kommen ohngefähr im Julius zum Vorschein. Die Pflanze dauert einige Jahre.

Die fünfte Pappelsorte wächst im südlichen Theile Frankreichs wild. Es ist eine jährige Pflanze, die Blumen stehen auf langen Stielen, sind groß und von Farbe blau, und kommen ohngefähr im Monate Julius zum Vorschein.

Die sechste Pappelsorte wächst auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wild. Sie macht einen holzigen Stengel, welcher über zehn Schuh hoch wird, und von

unten bis oben Zweige treibt. Die Blumen kommen neben an den Seiten der Zweige heraus, haben eine dunkelrothe Farbe, und blühen einen großen Theil des Jahres hindurch.

§. 667.

Alle diese Pappelsorten können leichte aus dem Saamen gezogen werden, welchen man entweder ausfallen läßt, oder sammelt, bis aufs Frühjahr gut aufbewahrt und sodann aussäet. Diese Pflanzen verlangen keine besondere Wartung, dauern sehr gut bei uns im Freien, und dienen zur Zierde in den Gärten, besonders wenn man schöne Farben auswählt und selbige schicklich in den Gärten anbringt.

§. 668.

Bergsonnengoldblume, (Gnaphalium dioicum) mit einer runden weißen Blume.

Morgenländische Sonnengoldblume, (Gnaphalium Orientale) die unsterbliche Blume genannt.

Breitblättrige amerikanische Sonnengoldblume. (Gnaphalium Margaritaceum.)

Grasartige Sonnengoldblume, (Gnaphalium sanguineum) mit lanzenförmigen wollichten Blättern.

§. 669.

Die erste Sorte der Sonnengoldblume macht einzelne Stengel, die ohngefähr vier, fünf Zoll hoch werden, und sich mit einem dreifachen Blumenstrauße endigen. Sie blühen im Mai und Junius.

Man

Man hat von dieser Sorte zwei Varietäten, eine mit einer purpurrothen, die andere mit einer scheckichten Blume. Man kann diese Pflanze leichte aus den Ablegern ziehen, die man im Herbste in eine schattige Lage setzen muß, wo sie weiter keine besondere Cultur erfordern.

Die zweite Sorte wächst in Portugall. Sie macht einen kurzen, ohngefähr vier Zoll hohen staudenartigen Stengel, der viele Häupter treibt. Die Blumenstengel kommen aus diesen Häuptern heraus; sie werden etwa acht Zoll hoch, sind durchgehends mit schmalen grünen Blättern besetzt, und endigen sich mit einem zusammengesetzten Straus hellgelber Blumen mit großen Häuptern. Sie fangen ohngefähr im Mai an zu blühen, und es folgen fast den ganzen Sommer Blumen auf Blumen. Man kann sie in einem der Sommermonate durch Abnehmung der Häupter fortpflanzen. Nachdem man die untern Blätter abgestreift hat, muß man sie in ein Beet mit leichter Erde einsetzen, und bei warmen Tagen in Schatten zu erhalten suchen. Wenn sie Wurzeln haben, setzt man sie in Töpfe mit leichter Erde, so lange, bis sie frisch eingewurzelt sind, in eine schattige Lage; alsdenn aber an einen freien Ort, bis späte im Herbste, worauf sie nun unter Obdach gebracht werden, wo sie vor dem Froste sicher sind. Oder man setzt sie in eine warm liegende Rabatte, und bedeckt sie den Winter hindurch mit etwas.

Die dritte Sorte der Sonnengoldblume wächst in Nordamerika wild. Die Stengel werden ohngefähr an zwei Schuh hoch. Der obere Theil des Stengels theilt sich in zwei bis drei Zweige ab, so sich mit einem dichten Strause von Blumen endigen, die sehr große silberne Kelche haben, welche, wenn man sie abnimmt und gehö-

rig trocknet, ihre Schönheit verschiedene Jahre behalten. Diese Sorte kommt fast auf jedem Boden und in jeder Lage fort, und kann durch ihre kriechenden Wurzeln fortgepflanzt werden. Sie blühet im Junius und Julius.

Die vierte Sorte der Sonnengoldblume wächst in Aegypten wild. Sie ist eine bleibende Pflanze. Die Stengel werden ohngefähr sechs Zoll hoch, und endigen sich mit einem großen Strauße von Blumen, die dichte an einander stehen, sie haben eine schöne rothe Farbe, und machen im Junius, wenn sie blühen, ein schönes Ansehen. Man kann sie aus der jungen Brut, wie die erste Sorte, ziehen.

§. 670.

Edelleberkraut. (Hepatica.) Die Varietäten dieser Pflanze sind:

1) Die einfache blaue Hepatika, oder das edle Leberkraut. (Hepatica nobilis.)

2) Die gefüllte blaue Hepatika, oder das edle Leberkraut. (Hepatica plena.)

3) Die einfache weiße Hepatika, oder das edle Leberkraut. (Hepatica alba.)

4) Die einfache rothe Hepatika, oder das edle Leberkraut. (Hepatica vulgaris.)

5) Die gefüllte rothe oder erbsenfärbige Hepatika. (Hepatica rubra.)

§. 671.

Die Pflanzen des Edelleberkrauts gehören mit zu den größten Schönheiten des Frühlings. Ihre Blumen kommen bisweilen schon im Februar und Merz häufig hervor, ehe

ehe sich noch die grünen Blätter zeigen, und machen in den Rabatten des Lustgartens ein schönes Ansehen, besonders die gefüllten Sorten, welche mehrentheils vierzehn Tage länger als die einfachen blühen; auch sind ihre Blumen viel schöner.

§. 672.

Die einfachen Sorten des Edelleberkrauts bringen alle Jahre Saamen, und aus diesem lassen sie sich leichtlich ziehen, auch kann man aus selbigem neue Blumen erhalten. Die beste Zeit den Saamen auszusäen ist zu Anfang des Augusts. Man säet ihn aber in Kasten mit leichter Erde, welche alsdann an einen Ort gesetzet werden, wo sie nur die Morgensonne genießen. Hingegen ohngefähr Ausgangs September müssen sie dahin gesetzt werden, wo sie die mehreste Sonne haben, wo sie auch im Winter hindurch stehen bleiben. Wenn die Pflanzen endlich im Monate Merz oder April zum Vorschein kommen, so müssen sie an einen schattigen Ort gesetzt, und öfters begossen werden, worauf sie alsdann im Monate August auf ein gegen Morgen liegendes Beet, sechs Zoll weit von einander gepflanzt werden können. Im dritten Jahre fangen sie erst an, recht stark zu blühen, worauf man die gefüllten uud andere von den schönsten Farben auszeichnet, und in die Rabatten pflanzt. Hier können sie etliche Jahre stehen bleiben, ehe man sie wieder aushebt und zertheilet.

Die gefüllten Sorten, welche keinen Saamen tragen, werden blos durch Theilung der Wurzel fortgepflanzt, worzu die beste Zeit im Monate Merz ist, gleich wenn sie verblüht sind. Dieses Zertheilen der Wurzeln darf aber nicht öfter als alle drei oder vier Jahre einmal

geschehen. Diese Blumen lieben einen fetten Boden, und stehen gerne gegen Morgen.

§. 673.

Staudenartiger Gamanderlein, (Teucrium lucidum) mit einem glänzenden Blatte.

Spanischer Gamanderlein, (Teucrium fruticans) mit ganzen eirunden Blättern.

Gamanderlein aus Canada, (Teucrium Canadense) mit einem Nesselblatt, so auf der untern Seite grau ist.

§. 674.

Die erste Sorte des Gamanderleins, wächst ursprünglich auf den Alpen. Sie macht einen staudenartigen Stengel, welcher ohngefähr einen Schuh hoch wird, und viele Aeste treibt. Die Stengel sind mit Blumenähren geziert, die Blumen sind gelblich von Farbe, und erscheinen ohngefähr im Julius.

Die zweite Sorte des Gamanderleins, wächst ursprünglich in Spanien wild. Sie macht einen staudenartigen ästigen Stengel, welcher an sechs Schuh hoch wird. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stengel zum Vorschein, sind blau von Farbe, und den größten Theil des Sommers hindurch folgen immer Blumen auf Blumen.

Die dritte Sorte des Gamanderleins, wächst in Nordamerika wild. Es ist dieses eine perennirende Pflanze. Die Stengel endigen sich mit Büscheln gelber Blumen.

§. 675.

Die erste und zweite Sorte des Gamanderleins, kann man aus den abgeschnittenen Zweigen fortpflanzen. Diese

setzt

setzt man im Frühlinge auf ein Beet mit lockerer Erde, begießt sie gehörig, und hält sie im Schatten, bis sie Wurzeln geschlagen haben. Im Herbste kann man sie an diejenigen Orte setzen, wo sie bleiben sollen; und beim Versetzen muß man suchen, etwas Erde an den Wurzeln zu erhalten. Man kann diese beiden Sorten auch aus dem Saamen ziehen, welcher im Monat April in lockeres Erdreich gesäet wird. Längstens in ein paar Monaten werden die Pflanzen aufgehen, und man versetzt sie alsdann, wenn sie groß genug sind, an den Ort ihrer Bestimmung.

Die dritte Sorte kann man sowohl aus dem Saamen, als durch Theilung der Wurzeln fortpflanzen, welches am besten im Herbste geschieht.

§. 676.

Gemeiner Scharley, (Sclarea vulgaris) mit rauhen, herzförmig, sägeförmig gezahnten Blättern.

Klebrichter portugiesischer Scharley (Sclarea lusitanica) mit länglicht eirunden Blättern, welche wollig und sägeförmig gezahnt sind.

Scharley, (Sclarea tuberosa) mit eirunden, herzförmigen, wollichten Blättern.

§. 677.

Die erste Sorte des Scharley ist ursprünglich in Syrien zu Hause. Die Stengel werden an zwei Schuhe hoch, und machen kleine Nebenzweige. Die Blumen stehen in einer lockern Aehre am Gipfel der Stengel, haben eine blasblaue Farbe, und kommen im Junius und Julius zum Vorscheine; der Saamen aber wird im Herbste reif. Die ganze Pflanze hat einen starken Geruch.

Die zweite Sorte des Scharley wächst ursprünglich in Portugal. Die Stengel, welche ohngefähr zwei Schuh hoch werden, machen mehrere Nebenzweige, und auf denselben erscheinen die weißen Blumen in lockern Aehren im Monate Junius und Julius, und der Saamen wird im Herbst reif.

Die dritte Sorte des Scharley wächst ursprünglich in Italien. Die Stengel derselben werden ohngefähr drei Schuh hoch, und am obern Theile sind dieselben mit lokkern Blumenähren besetzt. Die Blumen haben eine purpurrothe Farbe, und kommen ohngefähr im Junius zum Vorscheine; der Saamen aber wird im Herbste reif.

§. 678.

Alle drei Sorten des Scharley können aus dem Saamen gezogen werden, welchen man im Frühjahre aussäet. Wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, so werden sie auf ein Beet in Reihen ohngefähr ein bis zwei Schuhe weit aus einander gepflanzt, und im folgenden Jahre werden sie blühen und Saamen bringen. Man ziehet also alle Jahre frische Pflanzen nach.

§. 679.

Peruvianische Wunderblume, (Mirabilis Jalapa) mit aufgerichtet stehenden Blumenbüscheln am Ende der Stengel.

Man hat von dieser Pflanze verschiedene Varietäten, welche in Ansehung der Farbe der Blumen von einander abweichen. Zwei derselben behalten ihren Unterschied bei, die eine derselben hat purpurrothe und weiße Blumen, die veränderlich sind, indem einige derselben blos purpurroth, andere blos weis sind: die mehresten aber haben mit beiden

den Farben schattirte Blätter. Und alle diese Varietäten sind öfters auf der nämlichen Pflanze beisammen, bisweilen befinden sie sich aber auch an verschiedenen Pflanzen. — Die andere hat rothe und gelbe Blumen, die mehrentheils in der nämlichen Blume mit einander vermischt sind; man findet aber auch öfters einfärbige Blumen von beiden Farben an der nämlichen Pflanze, die mit den scheckichten vermischt sind. Einige Pflanzen haben auch blos einfärbige Blumen.

Die zwei Varietäten dieser Wunderblume sind in den Monaten Julius, August und September eine schöne Zierde der Gärten, und wenn die Witterung gut ist, so floriren sie oft bis zu Ende des Oktobers. Die Blumen öffnen sich nicht eher, als Abends, so lange das Wetter warm ist; bei einer mäßigen Witterung aber, wenn die Sonne nicht viel zum Vorscheine kommt, bleiben sie fast den ganzen Tag über offen. Die Blumen kommen am Ende der Zweige in so großer Menge zum Vorscheine, daß die Pflanzen, wenn die Blumen offen sind, über und über bedeckt sind; und da einige an der nämlichen Pflanze einfärbig, andere aber schattirt sind, so giebt dieses ein sehr schönes Ansehen.

§. 680.

Man kann die Pflanzen der Wunderblume aus dem Saamen ziehen. In der Wahl desselben muß man aber wohl Acht haben, keinen von einfärbigen Blumen zu nehmen, sondern von schattirten. Den Saamen säet man im Merz auf ein temperirtes Mistbeet, und giebt den Pflanzen, wenn sie aufgegangen sind, genugsame Luft. Haben sie die Größe von einigen Zollen erreicht, so setzt man dieselben in kleine Töpfe, gräbt diese in ein anderes tem-

perirtes Mistbeet ein, giebt ihnen genugsame frische Luft, damit sie nicht verzärtelt werden, und versetzt sie endlich im Monate Junius mit der Erde an den Wurzeln in die Rabatten. Säet man den Saamen aber in ein warm liegendes Beet ins Freie, so bekommen die Pflanzen zwar auch, aber sie blühen später.

Nimmt man die Wurzeln dieser Pflanzen aus der Erde, verwahrt sie den Winter hindurch in trockenem Sande, und legt sie im Frühjahre wiederum in die Erde, so werden sie viel größer werden, auch zeitiger blühen, als die aus dem Saamen gezogenen Pflanzen: oder aber bedecket man die Wurzeln im Herbste mit genugsamen Gerberloh, damit der Frost nicht in die Erde dringen könne, so kann man sie auch in der Erde lassen, wenn der Boden nicht naß ist.

§. 681.

Rietgenst, insgemein der spanische Genster genannt. (Spartium Iunceum).

Man hat hiervon zwei Varietäten, welche in Spanien und in Portugal wild wachsen. Beide Sorten haben glatte biegsame Zweige, welche an acht Schuh hoch werden. Die Blumen wachsen in einer lockern Aehre, sie sind ziemlich groß, gelb von Farbe, haben einen angenehmen Geruch, und erscheinen ohngefähr im Monate Julius, und bei kühler Witterung folgen Blumen bis im September. Der Saamen wird in Schoten im Herbste reif.

Man kann diese Pflanzen leicht aus dem Saamen ziehen, den man im Frühlinge in eine schattige Lage aussäet. Im Herbste hebt man die Pflanzen mit Erde an den Wurzeln aus, und setzt sie in eine etwas warme bedeckte

deckte Lage, in Reihen ein paar Fuß weit von einander; hier bleiben sie ein paar Jahre stehen, alsdann werden sie an die Orte gepflanzt, wo sie stehen bleiben sollen; denn sie vertragen das Versetzen nicht wohl, wenn sie einmal groß geworden sind. Läßt man den Saamen selbst ausfallen, so kann man auch dadurch Pflanzen in Menge erhalten.

§. 682.

Grasartige Coronille. (Coronilla orientalis).

Diese Pflanze wächst in der Levante; sie hat eine bleibende Wurzel, und einen jährigen Stengel, der ohngefähr zwei Schuh hoch wird. Die Blumenstiele sind stark, und unterstützen große Büschel gelber Blumen, welche im Junius und Julius erscheinen, und der Saame wird im Herbste reif. Man hat von dieser Sorte eine Varietät mit weißen Blumen.

Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen, welchen man im Frühlinge auf ein warm liegendes Beet von leichter Erde aussäet. Wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, so werden sie dahin gepflanzt, wo sie bleiben sollen, und bis sie angewurzelt sind, im Schatten erhalten. Wenn die Stengel im Herbste verwelkt sind, so bedeckt man die Wurzeln mit etwas Gerberloh, um den Frost abzuhalten. Im zweiten Jahre werden die Pflanzen blühen, und bei vorgedachter Verwahrung der Wurzeln im Winter einige Jahre dauern.

§. 683.

Flöhkraut, (Conyza bifrons) mit eirunden länglichten Blättern, welche die Stengel umfassen.

Diese Pflanze wächst auf den Gebirgen in Italien wild. Sie hat eine zweijährige Wurzel; der Stengel aber ist nur jährig. Die Hauptstengel und Zweige endigen sich mit gelben Blumen, die in Büscheln wachsen, und ohngefähr im Junius erscheinen. Der Saame wird im Herbste reif.

Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen, welchen man im Frühlinge auf ein Beet von leichter Erde aussäet. Im folgenden Herbst werden sie an den Ort gesetzt, wo sie bleiben sollen, und im zweiten Jahre werden sie blühen und reifen Saamen bringen. Es verstehet sich ohne mein Erinnern, daß die Pflanzen gehörig begossen werden müssen.

§. 684.

Der Keuschbaum, (Vitex agnus castus) mit gefingerten Blättern.

Diese Pflanze wächst ursprünglich in Sicilien. Sie macht einen staudenartigen Stengel, welcher ohngefähr acht Schuhe hoch wird. Die Blumen wachsen in Aehren am Ende der Zweige, und sind an einigen Pflanzen weiß, und an andern blau. Sie blühen späte in den Herbst hinein, wenn die Witterung günstig ist, und haben einen angenehmen Geruch.

Man ziehet diese Pflanzen aus den abgeschnittenen Zweigen, welche man zeitlich im Frühjahre, ehe sie noch anfangen zu treiben, in einen lockern Boden einsetzt, und sie fleißig begießt, bis sie Wurzeln geschlagen haben. Den Winter müssen sie etwas bedeckt werden, damit die zarten Wurzeln und jungen getriebenen Zweige vom Froste keinen Schaden leiden. Im folgenden Frühjahre, ohngefähr

im

im Monate Merz werden sie an die Orte gepflanzt, wo sie bleiben sollen.

§. 685.

Die purpurrothe Winde, (Convolvulus purpureus) mit einem rundlichen Blatt, insgemein Convolvulus major genannt.

Winde, (Convulvulus nil) mit herzförmigen Blättern.

§. 686.

Die erste Sorte der Winde wächst ursprünglich in Asien und Amerika wild. Es ist eine jährige Pflanze. Man hat von dieser Sorte drei bis vier bleibende Varietäten, wovon die gemeinste eine purpurrothe Blume hat. Es giebt aber auch eine mit weißen, und eine mit rothen, und eine andere mit weißlicht blauen Blumen. Diese Pflanzen werden auf acht Schuhe hoch.

Die zweite Sorte der Winde wächst in Afrika und Amerika wild. Es ist ebenfalls eine jährige Pflanze, die acht Schuhe hohe Stengel treibt. Die Blumen kommen auf langen Stielen zum Vorscheine, von denen jeder zwei Blumen von einer sehr dunkelblauen Farbe hat. Es ist eine der schönsten Blumen dieses Geschlechts.

§. 687.

Die Fortpflanzung der ersten Sorte Winde geschieht, wenn man den Saamen im Frühlinge auf eine warme Rabatte oder Ort hinsäet, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen. Hier bedürfen sie keiner sonderlichen Wartung, als nur der Reinigung vom Unkraute und des nothdürftigsten

Begießens. Da sich die Stengel dieser Pflanze aber auf den Erdboden legen, wenn sie keine Unterstützung erhalten, so müssen einige lange Stäbe dazwischen gesteckt, und die Pflanzen daran befestiget werden. Sie blühen im Junius, Julius und so lange bis sie der Frost tödtet.

Die Fortpflanzung der zweiten Sorte Winde geschiehet am besten, wenn man den Saamen im Frühjahre auf ein temperirtes Mistbeet säet, damit die Pflanzen eher aufgehen, weil diese Sorte etwas zärter als die erste ist. Man setzt hierauf die Pflanzen ohngefähr im Monate Mai dahin, wo sie bleiben sollen, und behandelt sie übrigens so, wie bei der vorhergehenden Sorte gedacht worden ist, so werden sie ohngefähr im Julius anfangen zu blühen, und ebenfalls mit der Blüthe anhalten, bis sie der Frost zu nichte macht.

Fünftes Kapitel.

Von Pflanzen, welche den Winter hindurch im Gewächs- oder Treibehause gehalten werden müssen.

§. 688.

Die Navislilie, Jacobslilie, (Amarillis formosissima) mit einzelner Blume in jeder Scheide.

Die Narcislilie, (Amarillis longifolia) mit vielen Blumen in einer Scheide.

Die

Die afrikanische Scharlachlilie, (Amarillis ciliaris) mit vielen Blumen in einer Scheide, am Rande der Blätter mit Haaren besetzt.

§. 689.

Die erste Sorte der Jacobslilie ist mit der Bluth an keine gewisse Jahreszeit gebunden, sondern sie blühet zwei auch dreimal im Jahr, besonders wenn sie im Winter mäßig warm gehalten worden ist; und wann die Wurzeln im guten Stande sind, so treiben sie von Merz bis im September Blumen. Die Blumen sind groß und dunkelroth.

Die zweite Sorte blühet in einem temperirten Gewächshause, mehrentheils im Winter, ohngefähr im December, also zu einer Zeit, wo es wenige Blumen giebt. Es kommen viele, von Farbe purpurrothe Blumen in jeder Dolde zum Vorscheine.

Die Blumen der dritten Sorte fallen mehr ins scharlachrothe.

§. 690.

Alle diese Pflanzen der Jacobslilie ziehet man aus den Wurzelsetzlingen, welche sie häufig hervor treiben; und die beste Zeit zum Abnehmen der Setzlinge ist im August; wobei man sich aber hüten muß, damit die Fasern der Wurzeln nicht abgerissen werden. Man setzt sie in mittelmäßig große Töpfe, die mit einer leichten Küchengartenerde angefüllt worden sind, und wenn sie in einer mäßigen Wärme gehalten werden, so blühen sie nicht nur stark, sondern die Wurzeln vermehren sich auch sehr.

Was ihre Wartung betrift, so muß man ihnen zu der Zeit, wenn ihre Blätter anfangen zu welken, nur wenig

nig Wasser geben, weil zu viele Nässe um diese Zeit sie faulend machen würde. Allein wenn sie im wachsen sind, und Blumenstengel treiben, müssen sie öfter, aber auch auf einmal nicht zu stark begossen werden. Wenn man die Töpfe mit diesen Pflanzen, auch im Sommer beständig im Glashause stehen läßt, und ihnen auch genugsame frische Luft giebt, so blühen sie stärker, als wenn sie in den heißen Sommermonaten ins Freie gesetzt werden.

§. 691.

Die wilde Olive aus Barbados. (Bontia daphnoides).

Wenn man sich Saamen von dieser Pflanze angeschaft hat, so säet man denselben zu Anfang des Frühlings auf ein Mistbeet; und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so setzt man eine jede in einen kleinen mit lockerer Erde angefüllten Topf, gräbt die Töpfe in ein temperirtes Mistbeet von Gerberloh ein, begießt sie nothdürftig, hält sie einige Zeit im Schatten, bis sie Wurzeln geschlagen, und giebt ihnen alsdann bei warmer Witterung genugsame Luft und Wasser. Den Winter müssen sie ins Gewächshaus gebracht, mäßig warm gehalten, und wenig begossen werden. Auch im Sommer läßt man diese Pflanzen sodann im Gewächshause stehen, und giebt ihnen durch Oefnung der Fenster genugsame Luft, worauf sie ohngefähr in drei Jahren nach der Aussaat blühen und Früchte bringen werden. Man kann sie auch aus abgeschnittenen Zweigen, die man im Sommer in Töpfe mit leichter fetter Erde einsetzt, ziehen; diese Töpfe werden sodann in ein temperirtes Mistbeet eingegraben, begossen, und im Schatten gehalten, bis sie Wurzeln getrieben haben: alsdann behandelt man sie so, wie die aus dem Saamen

men gezogenen Pflanzen. Da diese Pflanzen immer grün sind, und in der Form einer Pyramide wachsen, so machen sie unter andern ausländischen Pflanzen eine schöne Veränderung.

§. 692.

Der Kaffeebaum. (Coffea arabica).

Der Kaffeebaum wird in dem Lande, wo er wild wächst, (Arabien ist sein Vaterland,) ohngefähr sechzehn Schuhe hoch; allein in Gewächshäusern erreicht er ohngefähr eine Höhe von zehn Schuhen. Die Aeste kommen horizontal und gegen einander über zum Vorscheine. Die untersten sind die größesten, die andern nehmen bis oben hinaus, stufenweise ab, und bilden daher eine Art von Pyramide. Die Blätter kommen auch gegen einander über zum Vorscheine: am Rande sind sie wellenförmig, und die Oberfläche ist hellgrün. Die Blumen kommen traubenweis an der Basis der Blätter heraus, und sitzen dichte an den Zweigen. Sie haben eine reine weiße Farbe, und einen angenehmen Geruch. Auf sie folgen eirunde Beere, welche anfänglich grün sind, alsdann aber, wann sie ausgewachsen sind, so werden sie roth, und endlich, wenn sie völlig reif sind, schwarz. Sie haben eine dünne markige Haut, unter welcher zwei an einander gefügte Bohnen stecken, welche auf der Seite, wo sie beisammen stehen, flach sind, und eine der Länge nach hinlaufende Furche haben, auf der äußern Seite aber konvex sind. Der Kaffeebaum ist immer grün, mithin macht er das ganze Jahr ein schönes Ansehen im Gewächshause, besonders wenn er blühet; desgleichen wenn die Beeren roth sind, welches gewöhnlich im Winter geschieht; und da sie lange in diesem Zustande bleiben, so verdienet

die-

dieser Baum vor vielen andern einen Platz in dem Treibehause.

§. 693.

Man ziehet die Kaffeebäume am besten aus den Bohnen; allein da diese bald, nachdem sie von den Bäumen genommen worden, gesteckt werden müssen, weil sie alsdann nicht aufgehen, wenn sie lange außer der Erde bleiben, so muß man sich anfänglich junge Pflanzen schicken lassen, und alsdann kann man mehrere ziehen, wenn diese Früchte bringen.

Die Beeren vom Kaffeebaume müssen in kleine mit Küchengartenerde angefüllte Töpfe, bald nachdem sie reif geworden sind, eingesetzt, und hierauf in ein Mistbeet von Gerberloh eingegraben, und wöchentlich ein paar mal nur mäßig begossen werden; denn wenn sie zu vieles Wasser erhalten, so pflegen die Beeren gerne zu faulen. Hat das Lohbeet eine mäßige Wärme, so werden die Pflanzen ohngefähr in fünf bis sechs Wochen aufgehen, und ein paar Monate hernach zum Versetzen tauglich sein. Das Versetzen geschieht darum zeitlich, weil die Beeren mehrentheils zwei Pflanzen bringen, und wenn diese zu lange beisammen stehen bleiben, so verwachsen die Wurzeln zu sehr in einander, so, daß sie alsdann beim Auseinandernehmen, zum Nachtheile der Pflanzen leicht beschädiget werden. Man setzt diese Pflanzen alsdann einzeln in kleine Töpfe, die mit schon gedachter Erde angefüllt worden sind, gräbt die Töpfe wieder in ein mäßig warmes Lohbeet ein, begießt sie jetzt, so wie auch in der Folge mäßig, bedeckt das Beet mit seinen gewöhnlichen Fenstern, und giebt ihnen genugsame frische Luft; setzt sie aber nie während der Sonnenhitze hinaus, weil sonst ihre Blätter abfallen,

fallen, wenn sie wieder ins Treibhaus gebracht werden; mithin ist es besser, diese Pflanzen immer im Treibhause zu lassen, ihnen hier bei günstiger Witterung alle Tage frische Luft zu geben, und sie im Sommer wöchentlich ein paar mal, im Winter aber sehr sparsam zu begießen.

Es ist hinreichend, wenn sie jährlich einmal versetzt werden, und dieses muß im Sommer geschehen, damit sie vor Winters noch einwurzeln können. Beim Versezzen muß darauf gesehen werden, daß man ihre Wurzeln nicht zerreiße; aber die verwelkten oder verfaulten Fasern muß man abschneiden.

Die Beeren muß man so lange auf dem Baume lassen, bis ihre Haut völlig zusammengeschrumpft und sehr schwarz geworden ist; dadurch werden die Bohnen viel besser werden, als wenn man sie früher abnimmt. Wenn die Bohnen reif sind, so werden sie abgeschüttelt, auf Tücher in der Sonne ausgebreitet und getrocknet; Abends aber jedesmal ins Haus in Verwahrung gebracht, damit sie nicht feuchte werden. Und wenn sie vollkommen trokken gemacht sind, so müssen sie auch an einem trockenen Orte aufbewahrt werden.

§. 694.

Cassia, (Cassia villosa) mit drei Paar länglichten, eirunden Blättern.

Cassia, (Cassia fistula) die purgierende Cassia aus Alexandrien.

Cassia, (Cassia fruticosa) mit zwei Paar eirunden, lanzenförmigen glatten Lappen.

Cassia, (Cassia Iavanica) die Roßcassia genannt.

Cas-

Cassia, (Cassia arborescens) mit zwei Paar länglicht eirunden Blättern, die auf der untern Seite haarig sind.

Cassia, (Cassia racemosa) mit fünf Paar lanzenförmigen steifen Blättern.

§. 695.

Die erste Sorte der Cassia macht einen holzigen Stamm, welcher über zwölf Schuh hoch wird, und viele Nebenzweige treibt. Die gelben strohfarbenen Blumen kommen in lockern Büscheln am Ende der Zweige zum Vorschein.

Die zweite Sorte der Cassia bringt die purgierende Cassia, welche in der Arznei gebraucht wird. Sie wächst in Alexandria und in beiden Indien wild, und macht einen holzigen Stamm, wie die vorhergehende. Die Blumen kommen in langen Aehren, am Ende der Zweige, zum Vorschein, und haben eine dunkelgelbe Farbe. Auf sie folgen walzenförmige Schoten, welche über einen Fuß lang, und durch die quer hinlaufende Scheidewände in viele Zellen abgetheilt sind. In einer jeglichen von diesen Zellen befinden sich ein oder zwei eirunde, glatte, zusammengedrückte Saamen, die sich in einem süßlichten schwarzen Mark befinden, welches der Theil ist, den man zur Arznei gebraucht.

Die dritte Sorte der Cassia wächst ursprünglich zu Vera-Crux in Neuspanien; sie macht verschiedene Stämme, welche sich nach dem Gipfel zu in viele Aeste abtheilen. Die Blumen, welche eine goldgelbe Farbe haben, sind groß, und kommen in lockern Aehren am Ende der Zweige heraus; auf sie folgen lange Schoten mit Saamen

Die

Die vierte Sorte wächst in Westindien; sie macht einen großen Stamm, der sich in viele Zweige abtheilt; die Blumen kommen in lockern Aehren am Ende der Zweige zum Vorschein. Auf diese folgen große walzenförmige Schoten, in welchen sich der Saamen befindet, und mit einem schwarzen purgierenden Mark umgeben ist. Man nennet sie Roßcassia, weil solche mehrentheils den Pferden gegeben wird.

Die fünfte Sorte der Cassia wächst ursprünglich zu Vera-Crux in Neuspanien; sie macht einen starken Stamm mit vielen Zweigen. Die Blumen kommen bisweilen an den Seiten der Stengel einzeln heraus; aber am Ende der Zweige kommen große runde Blumenbüschel, deren Blumen eine dunkelgelbe Farbe haben, hervor. Nach den Blumen erscheinen zusammengepreßte, ziemlich große Schoten, in welchen ein glatter zusammengepreßter Saamen befindlich ist.

Die sechste Sorte der Cassia macht einen staudenartigen Stengel, der ohngefähr acht Schuh hoch wird, und sich nach oben in verschiedene Zweige abtheilt. Die Blumen, welche groß sind, und eine dunkle oraniengelbe Farbe haben, kommen an den Seiten der Zweige zum Vorschein. Nach den Blumen erfolgen ohngefähr vier Zoll lange flache Schoten, welche eine Reihe glatten eirunden Saamen in sich schließen. Diese Sorten machen im Gewächshause ein schönes Ansehen, sowohl wegen ihrer Blumen, als ihrer Blätter, welche das ganze Jahr hindurch grün bleiben.

§. 696.

Alle diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, welchen man im Frühjahre auf ein Mistbeet säet. Und

wenn die Pflanzen zum Versetzen tauglich sind, so müssen sie einzeln in besondere Töpfe mit leichter Erde eingesetzt, alsdann in ein temperirtes Mistbeet eingegraben, und so lange im Schatten erhalten werden, bis sie frisch angewurzelt sind. Darauf müssen sie alle Tage frische Luft bekommen, bei warmer Witterung öfters begossen werden, und wenn die Pflanzen etwas erwachsen sind, und nicht mehr im Mistbeete stehen können, in größere Töpfe gesetzt, und ins Treibhaus gebracht werden. In warmen Sommern können sie ohngefähr Ausgangs Juni in die freie Luft gestellt, und bei abnehmender Wärme, ehe es kalt zu werden anfängt, wiederum ins Glashaus gebracht werden. Es verstehet sich übrigens schon von selbst, daß sie auch im Treibehause eben so, wie andere ausländische Pflanzen, so viel möglich bei günstiger Witterung frische Luft erhalten müssen.

§. 697.

Die kleine amerikanische Melonendistel, (Cactus mamillaris).

Diese Pflanze wächst ursprünglich in Westindien, wo es noch mehrere Sorten gibt. Diese Sorte bringt jährlich eine Menge Früchte. Die Pflanzen sind sehr leicht zu erziehen; denn wenn man den Saamen in die Erde der Töpfe ausfallen läßt, so gehen ohne Mühe eine Menge Pflanzen auf, und diese Pflanzen kann man alsdann, wenn sie zum Versetzen taugen, ausheben, und etliche zusammen in einen kleinen Topf setzen, worinnen sie ein Jahr lang stehen können. Nunmehr setzt man jede Pflanze besonders in einen Topf, bringt diese Töpfe in ein mäßig warmes Lohbeet, und erhält sie ferner in einem warmen

Gewächs-

Gewächshause, wo sie bei guter Wartung etliche Jahre dauern; denn sie dürfen auch den Sommer nicht in die freie Luft gesetzt, sondern müssen immer im Glashause erhalten werden, wenn sie gut fortkommen sollen.

Die Blumen dieser Pflanze kommen ohngefähr im Julius und August zum Vorschein, auf diese folgen rings um die Pflanze herum, Früchte, welche schön scharlachroth sind, den ganzen Winter an der Pflanze ein schönes Ansehen machen. Und im Frühlinge, wenn die Frucht welk und trocken ist, so ist der Saamen reif, und kann ausgesäet werden.

§. 698.

Der sevilische Pomeranzenbaum, (Aurantium acre) mit eirunden, lanzenförmigen glatten Blättern.

Der chinesische Pomeranzenbaum, (Aurantium sinense) mit spitzigen, lanzenförmigen glatten Blättern.

Der türkische Pomeranzenbaum, (Aurantium orientale) mit schmalen, lanzenförmigen glatten Blättern; oder mit dem Weidenblatte.

Die Pampelmus oder Schaddock, (Aurantium Decumana) mit dicken, glänzenden, eirunden, lanzenförmigen Blättern und großer Frucht.

Der Zwerg, oder Mußkatennuß-Pomeranzenbaum, (Aurantium humile) mit eirunden Blättern und dicht an den Zweigen wachsenden Blüthen.

§. 699.

Man hat von diesem Pflanzengeschlechte noch verschiedene Varietäten, welche von der Wartung entstehen.

z. B. der gelb und weißgestreifte Pomeranzenbaum; der Pomeranzenbaum mit krausen Blättern; der gehörnte Pomeranzenbaum; der Pomeranzenbaum mit einer gefüllten Blüthe, und der Zwitter-Pomeranzenbaum.

§. 700.

Der chinesische Pomeranzenbaum ist nicht so dauerhaft, als der sevilische, mithin muß er etwas zärtlicher behandelt, und im Winter an den wärmsten Ort im Gewächshause gesetzt, auch im Herbste eher darein gebracht werden, weil sonst von diesen Bäumen alle Früchte abfallen.

Der Zwergpomeranzenbaum ist auch zart, und seine Blätter, welche büschelweise wachsen, sind sehr klein; die Gelenke der Zweige sind sehr nahe beisammen, und die Blüthe wächst dichte an einander, und stellet einen ordentlichen Blumenstraus vor, indem die Zweige ganz davon bedeckt sind. Wenn diese Sorte blühet, so kann sie sehr gut in ein Zimmer oder sonst an einen schicklichen Ort zur Zierde gesetzt werden, und ihr schöner Geruch wird die Luft weit umher erfüllen.

Alle Sorten der Pomeranzenbäume mit gestreiften Blättern sind zärtlicher Art, weshalb sie im Winter im Gewächshause an einen warmen Ort gesetzt, und mit mehrerer Sorgfalt, als die gemeine Sorte behandelt werden müssen; sonst treiben sie nicht. Es sind dieses Varietäten, welche manche zwar sehr lieben; allein sie tragen niemals häufige Blüthen und gute Früchte.

Die gehörnte Pomeranze ist von den andern Sorten durch ihre Frucht unterschieden, so sich in Theile theilet, und deren Schaale gleichsam ein Horn vorstellet; Sie

wird

wird nebst der verdrehten Pomeranze, von einigen um der Varietät willen, gehalten; sie sind aber nicht so schön, als die gemeinen.

§. 701.

Will man Stämme ziehen, um Pomeranzenbäume darauf zu okuliren, so muß man sich recht reifen Citronensaamen anschaffen; denn die Stämme dieser Gattung sind allen andern vorzuziehen, theils wegen ihres geschwinden Wachsthumes, theils weil sich Pomeranzen, Limonen und Citronen darauf okuliren lassen. Die besten nach diesen sind die Kerne der sevilischen Sorte. Den besten Saamen kann man von faulen Früchten erhalten, die sich im Frühlinge mit leichter Mühe sammeln lassen. Alsdann muß man nach der, im ersten Theile zweiten Kapitels, gegebenen Anweisung, ein Treibebeet von Gerberloh zurichten, wenn man diesen haben kann, wo nicht, so bereitet man ein dergleichen Beet von Pferdemist, von nicht zu großer Hitze. Wenn dieses geschehen ist, so steckt man die Saamenkerne in Töpfe, welche mit recht guter fetter Erde angefullt sein müssen, gräbt diese in das zubereitete Mistbeet ein, begießt sie öfters, bedeckt die Fenster des Mistbeets bei großer Hitze mit Matten oder Brettern, und gibt ihnen dabei genugsame Luft, so werden die Pflanzen ohngefähr in vier Wochen hervor kommen, und wenn man sie alsdann noch vier bis sechs Wochen gut wartet, so werden sie nach Verlauf dieser Zeit die Größe erreicht haben, daß man sie ausheben und jede in einen besondern Topf einsetzen könne.

Dazu wird ein frisches Loh- oder Mistbeet zubereitet, darauf werden die jungen Pflanzen aus ihren alten Tö-

pfen ausgehoben, und jede in einen kleinen Topf, welcher vorher mit recht guter fetter Erde angefüllt sein muß, eingesetzt. Diese Töpfe werden hierauf in das Mistbeet eingegraben, die Pflanzen aber gehörig begossen, und vor der großen Sonnenhitze etwas geschützt: auch muß ihnen genugsame frische Luft gegeben werden. Hat man seine Pflanzen nach dieser Vorschrift gut gewartet, so werden sie gegen den Monat Juli schon über einen Schuh hoch sein. Sie müssen nunmehr mehr an die freie Luft gewöhnt, und endlich gar ins Freie gesetzt werden. Ohngefähr in der Mitte des Septembers, oder auch etwas eher, je nachdem die Witterung warm oder kalt ist, müssen diese jungen Pflanzen in das Gewächshaus gebracht, und nahe an den Fenstern ihre Stellung bekommen. Den Winter hindurch müssen sie öfters, aber jedesmal nur wenig begossen, ohngefähr im Merz die Gipfel und Stämme von Unrath abgewaschen, und hierauf in ein temperirtes Mistbeet gesetzt werden, damit ihr Wachsthum dadurch mehr befördert, und sie den kommenden Monat August okulirt werden können; aber frische Luft müssen sie genug erhalten, und zugleich mit abgehärtet werden.

Zum Okuliren muß man schöne runde Reiser von gesunden und fruchtbaren Bäumen aussuchen. Wie das Okuliren verrichtet wird, davon ist schon oben im zweiten Kapitel gehörige Anweisung gegeben worden. Sind die Stämmchen okulirt, so werden sie am besten in das Gewächshaus gesetzt, um sie vor der Nässe zu verwahren, und dabei so gestellt, daß die eingesetzten Augen der Sonne nicht ausgesetzt werden; sie müssen aber so viel möglich immer frische Luft bekommen, und auch zur Genüge begossen werden. Ohngefähr einen Monat nach dem Okuliren untersucht man seine Stämmchen, lößt bei denjenigen

gen Augen, welche angeschlagen haben, die Bänder auf, und läßt sie sodann den Winter hindurch, bei guter Wartung im Gewächshause stehen.

§. 702.

Den folgenden Frühling bereitet man abermals ein Mistbeet, wo möglich von Gerberloh, und nachdem man die gut gemachten Stämmchen, ohngefähr drei Zoll über dem eingesetzten guten Auge abgeschnitten hat, so setzt man die Töpfe in das zubereitete Mistbeet, und beobachtet dabei die nämlichen bereits gegebenen Regeln, nämlich ihnen genugsames Wasser, Luft, und bei großer Hitze Schatten zu geben: wobei die Augen bis gegen den Monat Julius über einen Schuh hoch treiben werden. Nun wird es auch Zeit, sie gehörig abzuhärten; worauf sie zur rechten Zeit in das Gewächshaus gebracht, und den ersten Winter etwas warm gehalten werden müssen, weil sie im Lohbeete getrieben worden, und daher etwas zärter sind. Das Treiben geschiehet darum, damit diese jungen Bäume in einem Sommer so hoch, als möglich gezogen werden, um ihnen feine gerade Stämme zu erzwingen, welches nicht geschieht, wenn sie mehrere Jahre wachsen, ehe sie ihre Gipfelhöhe erlangen. Die folgenden Jahre werden sie, wie die alten Bäume von dieser Art, gewartet.

§. 703.

Wer sein Gewächshaus gerne bald mit Pomeranzen-, Citronenbäumen rc. besetzen will, der kann dieses freilich nicht mit jungen, selbst angezogenen Bäumen so bald bewirken, weil mit diesen viele Jahre verstreichen, ehe sie zu tragbaren Bäumen werden; mithin muß man sich ent-

weder schon erwachsene Bäume aus Italien schicken lassen, oder sonst aus andern Gewächshäusern zu erkaufen suchen.

Will oder läßt man dergleichen Bäume aus Italien verschreiben, so muß dabei mit angezeigt werden, daß man erstlich von den sevilischen Pomeranzenbäumen verlange, weil diese wegen ihren Blüthen und Früchten viel schätzbarer sind; zweitens müssen diese Bäume, es mögen nun Pomeranzen-, Citronen- oder Pampelmusbäume sein, an jedem Stock zwei gute Sprossen haben, damit ein schöner Wipfel oder Krone gezogen werden könne, weil diejenigen, so nur einen Sprossen haben, selten gute Gipfel abgeben; auch müssen die Stämme recht gerade und übrigens gesund sein.

Hat man nun dergleichen Bäume aus der Fremde in Küsten erhalten, so muß man damit folgendergestalt verfahren:

Man bereitet nach Proportion der Menge erhaltener Bäume ein temperirtes Lohbeet, nach dem ersten Theil des zweiten Kapitels, setzt die Bäume bis an die Hälfte des Stammes aufrecht, in eine Kufe mit Wasser, läßt sie hierinnen etwa zwei oder drei Tage stehen, nimmt sie alsdann heraus, säubert und beschneidet alle beschädigten Wurzeln, und sondert die vertrockneten Zäsergen ab, darauf reibt man die Stämme erst mit einer scharfen Bürste, alsdann mit einem Tuche wohl ab, schneidet die Zweige ohngefähr sechs Zoll vom Stamme ab, und setzt nunmehr dieselben in mäßige Töpfe, welche nur ihre Wurzeln fassen können, die mit recht guter, mit genugsamen Kuhmist vermischter Erde angefüllt, und auf dem Boden über den Löchern mit Scherben versehen worden sind, gehörig ein.

So-

Sodann gräbt man diese Töpfe in das zubereitete Lohbeet ein, begießt sowohl die Stämme als Erde mäßig, und bedeckt endlich die Fenster des Lohbeetes bei der Tageshitze mit Matten, vergißt aber dabei auch nicht, ihnen immer genugsame frische Luft zugehen zu lassen.

§. 704.

Bei dieser vorgeschriebenen sorgfältigen Wartung werden diese Bäume gegen den Monat Junius schon recht große Triebe gemacht haben, und man muß nunmehr den Hauptschuß am Wachsen hindern, um dadurch mehrere Seitenzweige zu erhalten. Man muß diesen Bäumen ferner viel frische Luft geben, um sie abzuhärten, damit sie ohngefähr mit Anfang des Monats Juli ins Freie an einen warmen Ort, wo sie jedoch vor der großen Sonnenhitze und heftigen Winden einigen Schutz haben, gesetzt werden können, um sie immer mehr und mehr abzuhärten, und auf den Winter vorzubereiten.

Ohngefähr in der Mitte des Septembers bringt man sie ins Gewächshaus an die Fenster; aber so bald die andern, nicht so zarten Bäume ins Gewächshaus gebracht werden, müssen die Pomeranzenbäume auf den wärmsten und besten Ort im Treibhause gesetzt, und den Winter hindurch zwar öfters, aber nicht zu viel auf einmal begossen werden, welche Regel man in den folgenden Jahren eben also beobachten muß, damit diese Bäume niemals Durst leiden, aber auch nicht zu viel begossen werden, weil beides schädlich ist; man hat auch sorgfältig darauf zu sehen, daß die Nässe unten wieder abgehen könne.

Im Frühlinge, wenn die härtern Gewächshausbäume ins Freie gebracht werden, so reinigt man nicht nur die

Stämme und Blätter der Pomeranzenbäume, sondern man nimmt auch den obern Theil der Erde aus den Töpfen, bringt frische hinein, legt an dem Rande der Töpfe etwas gut gefaulten Kuhmist, setzt die Töpfe nun etwas weiter aus einander, damit sie die Luft, welche sie fleißig erhalten müssen, besser durchstreichen könne, und bringt sie nicht eher ins Freie, als bis beständige Witterung eintritt, und keine kalten Nächte und Morgen mehr zu vermuthen sind.

§. 705.

Bei zunehmendem Wachsthume der Pomeranzenbäume müssen die irregulair wachsenden Zweige im Sommer abgeschnitten werden, um schöne Kronen und Früchte zu ziehen. Das öftere und genugsame Begießen mit in der Luft überschlagenem Wasser, ist auch im Sommer nicht außer Acht zu lassen.

Die Pomeranzenbäume müssen wenigstens alle zwei Jahre in frische Töpfe oder Kübel gesetzt werden, und in dem Jahre, wo sie unversetzt stehen bleiben, da muß die alte Erde oben und an den Seiten der Kübel im Monate April herausgenommen, und andere gute Erde hineingethan werden, beinebst muß man die Stämme vom Unrathe zu reinigen besorgt sein. Der April ist auch die beste Zeit zum Versetzen der Pomeranzenbäume, damit sie wieder frische Wurzeln bekommen, ehe sie aus dem Gewächshause gebracht werden.

Wenn das Versetzen vorgenommen wird, und die Bäume aus den Töpfen oder Kübeln ausgehoben sind, so müssen alle Wurzeln an der äußern Seite der Erde abgeschnitten, und die schadhaften oder faulen weggenommen wer-

werden; alsdann sucht man mittelst eines scharfen Eisens, und ohne Verletzung der Wurzeln, so viel Erde zwischen den Wurzeln heraus zu machen, als möglich ist; setzt sodann die Bäume mit den Wurzeln in einen Kübel mit Wasser, um die unterste Erde einzuweichen, reiniget ferner mit einer Bürste die Stämme und Gipfel der Bäume mit Wasser und einem wollenen Tuche von der angesetzten Unreinigkeit. Ist dieses geschehen, und sind die Töpfe oder Kübel zurechte gesetzt, so thut man in diese zwei bis drei Zoll gute Erde auf den Boden, wenn vorher die Löcher mit Scherben belegt worden sind, setzt die Bäume fein gerade in die Mitte, bringt mehr gute Erde hinein, drückt sie mit den Händen wohl an die Wurzeln, macht die Kübel endlich ganz voll, und begießt hierauf die Kronen der Bäume mit einer zarten Gieskanne, damit das Wasser fein sanfte herab falle. Dieses Begießen der Kronen muß man öfters zu verschiedenen Zeiten wiederholen, wenn die Bäume zu begießen nöthig sind, weil dadurch nicht nur die Kronen erfrischt werden, sondern auch das Treiben der Wurzeln befördert wird. Gute Wartung ist ein Jahr, wie das andere nothwendig, wenn die Bäume nicht Schaden leiden oder eingehen sollen.

§. 706.

Die beste Erde für Pomeranzenbäume bereitet man also: Man sticht von einem etwas fetten Rasenplatze, welcher jedoch nicht zu bindend ist, ohngefähr acht Zoll tief Rasen aus, nimmt hiervon zwei Drittel, und mischt darunter ein Drittel recht gut gefaulten Kuhmist, läßt beides wohl vermischt ein Jahr lang im Haufen liegen, hackt solches aber binnen dieser Zeit etlichemal durch einander, damit sich alles wohl vermische und der Rasen gut verfaule.

faule. Ehe man diese Erde gebraucht, wird sie durch ein Sieb gesiebt, damit die großen Steine und Unkrautswurzeln herauskommen; nur muß man sie nicht zu klar sieben, weil dieses nachtheilig für die Pflanzen ist.

§. 707.

Der Citronenbaum, (Citrus medica) mit einer großen, länglichten zugespitzten Frucht, so eine dicke rauhe Rinde hat.

Der Citronenbaum, (Citrus tuberosa) mit einer länglichten Frucht, und einer rauhen knotigten Rinde.

§. 708.

Es giebt auch von diesen Bäumen verschiedene Varietäten; ja sie nehmen noch alle Jahre zu; denn die Italiener, welche uns doch am mehresten mit dergleichen Bäumen versehen, erfinden alle Jahre noch neue Sorten, just wie die Franzosen mit neuen Sorten von Aepfeln, Birnen u. dergl.

Die verschiedenen Citronensorten werden auf eben die Art, wie die Pomeranzenbäume behandelt, nur daß diese im Winter etwas wärmer stehen wollen, als die Pomeranzenbäume. Auch müssen sie im Sommer etwas stärker begossen werden, weil ihre Blätter größer und die Triebe stärker sind; Ferner müssen sie im Frühlinge etwas später aus dem Gewächshause, und im Herbste auch eher dahin gebracht werden, als die Pomeranzenbäume.

§. 709.

Der gemeine Citronenbaum ist der beste Stamm, um Pomeranzen und Limonensorten darauf zu okuliren, weil

er am geradesten und schönsten wächset. Die Rinde ist weicher, das Holz nicht so knorricht, wie an den Limonen- oder Pomeranzenbäumen, und nimmt auch jede Sorte eben so gut, als seine eigene an, welches keine andere thut; Auch sind die jungen Stämmchen, wenn sie recht gewartet werden, im zweiten Jahre schon tüchtig und stark genug zum Okuliren.

Da die übrige Wartung der Citronenbäume, so wie die der Pomeranzenbäume ist, so mache ich keine neuen Wiederholungen, sondern verweise meine Leser auf diese Sorte zurück.

§. 710.

Der gemeine Limonienbaum, (Limon vulgare) mit eirunden lanzenförmigen, scharf zugespitzten Blättern, die etwas sägeförmig gezähnt sind.

Der sauere Limonienbaum, (Limon spinosum) mit eirunden ganzen Blättern, die etwas stachlicht sind.

Der Limonienbaum, (Limon racemosum) mit eirunden lanzenförmigen Blättern, die etwas sägeförmig gezähnt sind, und mit Traubenweis wachsender Frucht.

§. 711.

Von dieser Frucht hat man ebenfalls mehrere Varietäten, welche besonders in Italien gezogen, und sodann zu uns gebracht werden. In manchen Gärten hat man hiervon folgende Sorten:

1) Der Limonienbaum mit scheckichten Blättern.
2) Die süße Limonie.
3) Die birnförmige Limonie.

4) Die

4) Die Kaiser-Limonie.
5) Die Limonie, der Adamsapfel genannt.
6) Die gefurchte Limonie.
7) Die trächtige Limonie.
8) Die Limonie mit gefüllter Blüthe.

Alle diese Sorten werden theils durchs Okuliren, theils durchs Absaugen auf die gemeinen Limonien- oder Citronenstämme, die man aus dem Saamen gezogen hat, fortgepflanzet. Auf den Pomeranzenstämmen bekommen sie nicht so gut; folglich sind die Citronenstämme sowohl den Pomeranzen als Limonien vorzuziehen, weil sie sich mit jeder Sorte leichtlich vereinigen; und da sie auch grösser wachsen, so machen sie, daß die andern Sorten viel stärker treiben, als wenn sie auf Stämmen ihrer Art stehen. Wie die jungen Citronenstämme zu ziehen sind, um andere Sorten darauf zu okuliren, davon ist bereits oben, wo von den Pomeranzen gehandelt worden ist, die nöthige Anweisung gegeben worden, und vom Okuliren findet man im zweiten Kapitel dieses zweiten Theils das Nöthige angezeigt.

Die Wartung der Limonienbäume ist die nämliche, wie bei den Pomeranzenbäumen zur Genüge angezeigt worden ist, mithin wird allhier keine Wiederholung gemacht, sondern die Leser dahin verwiesen. Nur dieses ist bei den Limonien noch zu bemerken, daß die gemeinen Limonien nicht so gar zarte sind, und mehr frische Luft haben wollen, folglich näher an die Thüren und Fenster des Gewächshauses gestellt werden können, desgleichen da sie stärkere Zweige treiben, so verlangen sie auch etwas mehr Wasser, als die Pomeranzenbäume. Was aber die zärtern Sorten der Limonien anbetrifft, so müssen diese auch

etwas

etwas zärtlicher behandelt werden, weil sonst ihre Früchte im Winter abfallen.

§. 712.

Lorbeerbaum, (Laurus nobilis) mit immergrünen lanzenförmigen Blättern. Der breitblättrige Lorbeerbaum.

Lorbeerbaum, (Laurus tenuifolia) der schmalblättrige Lorbeerbaum mit lanzenförmigen Blättern.

Lorbeerbaum, (Laurus Indica) der indianische Lorbeerbaum mit immergrünen lanzenförmigen flachen Blättern.

Lorbeerbaum, (Laurus Borbonia) der Lorbeerbaum aus Carolina mit zugespitzten Blättern, und blauen Beeren.

§. 713.

Alle diese Sorten von Lorbeerbäumen sind so zart, daß sie den Winter über in ein Gewächshaus gebracht werden müssen. Man kann sie theils durch Ableger, theils aus dem Saamen fortpflanzen. Werden sie durch Ableger vermehrt, so treiben sie mehrentheils viele Nebenschossen aus den Wurzeln, machen ein Gebüsche, und wachsen nicht in die Höhe. Will man also schöne Stämme ziehen, so muß man diese Bäume durch den Saamen fortzupflanzen suchen, welches folgendermaßen am besten geschehen kann.

Man säet den Saamen in Töpfe, gräbt diese in ein nicht zu warmes, sondern nur temperirtes Mistbeet. Wenn die Pflänzchen aufgegangen sind, müssen sie nach und nach an die freie Luft gewöhnt, und endlich ohngefähr im Junius ins Freie gestellt werden, wo sie so lange bei nöthigem Begießen stehen bleiben, bis kalte Witterung

ein-

einfällt; alsdann werden sie unter Obdach gebracht, und im Winter wenig begossen. Im folgenden Frühlinge werden diese Pflanzen einzeln in Töpfe gesetzt, immer mehr an die freie Luft gewöhnt, den Winter endlich wieder in das Gewächshaus gebracht, und in der Folge eben so behandelt. Es versteht sich schon von selbst, daß, wenn diese Bäumchen größer werden, sie auch in größere Töpfe oder Kübel gesetzt und gut gewartet werden müssen, wenn sie gut fortkommen sollen, welches ein jeder Herrschaftlicher Gärtner von selbst verstehen muß. Wenn ich bei allen und jeden Pflanzen eine weitläuftige Beschreibung machen sollte, so würde dieses Buch zu einer ungeheuren Stärke anwachsen, und ich glaube genug gethan zu haben, wenn ich bei den wenigen bekannten Pflanzen das Nöthigste von ihrer Wartung und Pflege anzeige. Vom gemeinen Lorbeerbaum (Laurus undulata) ist in der ersten Abtheilung in neunten Kapitel das Nöthige angeführt.

§. 714.

Der römische oder der gemeine breitblättrige Myrtenbaum. (Myrtus communis).

Der gemeine italienische Myrtenbaum, (Myrtus Italica) auch der aufrechtsstehende Myrtenbaum genannt.

Der gemeine kleinere Myrtenbaum, (Myrtus tarentina) insgemein der buchsblättrige Myrtenbaum genannt.

Man hat noch verschiedene Varietäten, als:

Zwei Sorten von dem Muskaten-Myrtenbaum, eine mit einem breitern, die andere mit einem schmälern Blatte.

Der

Der Vogelnests-Myrtenbaum.
Der gestreifte Muskatennuß-Myrtenbaum.
Der gestreifte aufrechtstehende Myrtenbaum.
Der gestreifte rosmarinblättrige Myrtenbaum.
Der gestreifte buchsblättrige Myrtenbaum.
Der gestreifte breitblättrige Myrtenbaum.
Der Myrtenbaum mit einer gefüllten Blüthe.

§. 715.

Alle diese Sorten der Myrtenbäume können aus abgeschnittenen Zweigen fortgepflanzt werden. Ohngefähr zu Anfang des Julius schneidet man schöne gerade und gesunde Reiser sechs bis acht Zoll lang ab, streift etwa zwei Zoll lang unten die Blätter ab, drehet den untern Theil, so in die Erde kommt, etwas, und setzt diese Reiser in Töpfe, welche mit guter fetter Erde angefüllt worden sind, zwei Zoll weit von einander ein, drückt die Erde gehörig an, und begießt sie alsdann.

Diese Töpfe gräbt man hierauf in ein kaltes Mistbeet in den Mist oder Loh ein, bedeckt das Beet bei der Sonnenhitze, giebt ihnen öfters frische Luft, und begießt sie so bald man sieht, daß es nöthig ist. In einer Zeit von sechs bis acht Wochen, werden die Reiser Wurzeln bekommen haben. Man gewöhnt sie nun immer nach und nach mehr an die freie Luft, so, daß man sie endlich mit Ende Augusts ins Freie an einen Ort setzt, wo sie einigen Schutz vor den kalten Winden haben können; Hier bleiben sie bei nöthigem Begießen so lange stehen, bis sich kalte Nächte einfinden, alsdann werden sie in das Gewächshaus an den kühlesten Ort gestellt, damit man ihnen bei gelinder Witterung frische Luft geben könne, und im Winter müssen sie mäßig begossen werden.

Im folgenden Frühlinge hebt man diese Pflanzen mit einem Ballen Erde an ihren Wurzeln aus den Töpfen, setzt sie jede besonders in einen kleinen mit leichter fetter Erde angefüllten Topf, begießt sie, setzt sie im Gewächshause an einen schattigen Ort, damit sie eher anwurzeln. Ohngefähr im Monate Mai setzt man diese Töpfe in die freie Luft, wo sie vor starken Winden einigen Schutz und nur die Morgensonne haben, wobei aber das fleißige Begießen im Sommer nicht zu vergessen ist. Im Winter werden sie wieder wie vorhin ins Gewächshaus gebracht.

Wenn diese Pflanzen endlich größer werden, müssen sie entweder im April oder August in größere Töpfe mit guter fetter Erde eingesetzt, und die an den Seiten der Töpfe verwickelten Wurzeln beschnitten, auch so viel möglich, ein Ballen Erde an den Wurzeln gelassen und gehörig begossen werden.

§. 716.

Hat man diese Pflanzen nun gehörig gewartet, und fein gerade gezogen, welches vermittelst Beisteckung kleiner Stäbe geschehen kann, so fängt man an, ihnen eine regulaire Form zu geben, und die Aeste also zu beschneiden, daß sie entweder Kugeln oder Pyramiden formiren, wenn sie eingeschränkt bleiben sollen: Allein sie werden auf diesen Fall alsdann nicht blühen. Will man aber Blüthen haben, so darf man wenigstens diejenige Sorte mit gefüllten Blüthen nicht beschneiden, weil ihre größte Schönheit in ihren Blumen besteht. Bei zunehmender Größe dieser Bäume, müssen sie auch in Verhältnißmäßig größere Töpfe, mit den bereits erwähnten Vorsichten, und mit Beimischung neuer fetter Erde versetzt werden.

Uebri-

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß man diese Pflanzen so lange im Herbste im Freien lassen kann, als die Witterung günstig ist, und sich noch keine starke Kälte einstellt; sodann werden sie ein Jahr wie das andere, in das Gewächshaus an einen nicht zu warmen Ort gebracht, und zwar so gestellt, daß man ihnen bei gelinder Witterung so viel frische Luft geben kann, als möglich ist. Im Frühlinge werden sie auch jedesmal so bald als möglich, ehe sie zu treiben anfangen, ins Freie gebracht.

§. 717.

Die große amerikanische Aloe, (Agave americana) mit einem Stengel, der Zweige hat.

Die amerikanische Aloe, (Agave virginia) mit einem einfachen Stengel.

Aloe, (Aloe mitriformis) die wie ein Bischofshut gestaltete Aloe.

Aloe, (Aloe arborescens) gewöhnlich die Schwerdtaloe genannt.

§. 718.

Die erste Sorte der Aloe findet man in verschiedenen ansehnlichen Gärten oder Gewächshäusern. Viele glauben, daß diese Pflanze nicht eher blühe, als bis sie hundert Jahre alt sei; allein dieses ist nicht also. Die Zeit, wenn diese Pflanzen blühen, hängt von ihrem Wachsthume ab, so daß sie in heißen Ländern, wo sie geschwinde wachsen, und zu allen Jahreszeiten verschiedene Blätter heraus treiben, in wenig Jahren blühen; unter einer kältern Himmelsgegend aber, wo ihr Wachsthum langsam von statten gehet, brauchen sie allerdings viel mehr Zeit,

bis ihr Stengel in die Höhe gehet. Von dieser Sorte giebt es eine Varietät mit gestreiften Blättern.

Wenn die Pflanzen stark sind, so wachsen die Stengel dieser Sorte gegen zwanzig Schuh hoch, und treiben auf allen Seiten Nebenäste heraus, so, daß sie eine Art einer Pyramide bilden; die kleinern Triebe aber sind mit grünlicht gelben Blumen besetzt, welche gerade stehen, und an jedem Knoten traubenweise zum Vorscheine kommen. Wenn diese Pflanzen blühen, so geben sie ein schönes Ansehen; sie bleiben auch lange Zeit schön, wenn sie im Herbste vor der Kälte verwahret werden. Und wenn das Wetter günstig ist, so folgen drei Monate hindurch, immer neue Blumen auf die alten.

Die Stengel der zweiten Sorte werden nicht so hoch, die Blätter sind gegen ihr äußerstes Ende zu schmäler und haben eine blassere Farbe, als wie die von der erstern Sorte: sie treibt auch ihre Aeste nicht auf die Art, und die Blumen stehen auf einem dichten Haupte, oben auf der Spitze beisammen; haben aber eben die Gestalt und Farbe wie der ersten Sorte ihre.

Die dritte Sorte bekommt einen in die Höhe stehenden Stengel, welcher ohngefähr fünf bis sechs Fuß hoch wird; die Blätter sind dicke und saftig, und ziehen sich gegen den Gipfel zu, zusammen, wo sie eine Art eines Bischofshuts bilden, daher sie auch den Namen bekommen hat. Der Blumenstengel wird etwa drei Schuhe hoch; oben auf demselben kommt die Blüthe in Gestalt einer kugelförmigen Aehre zum Vorscheine, aus welcher aber nachgehends eine walzenförmige Aehre wird. Der Kelch der Blume hat eine schöne rothe Farbe; am Rande ist er blaßgrün; daher macht die Blüthe, wenn die Blumenähren groß sind, ein sehr schönes Ansehen.

Die vierte Sorte wächst zehn bis zwölf Schuh hoch, und macht einen starken nackten Stengel. Die Blätter wachsen oben an der Spitze, und umfassen den Stengel sehr genau, sie haben eine meergrüne Farbe, und sind sehr saftig. Die Blumen bilden eine pyramidenförmige Aehre, und haben eine hellrothe Farbe. Im November und December haben sie ihre größte Schönheit.

§. 719.

Alle diese Sorten lassen sich in einem mäßigen warmen Gewächshause den Winter hindurch sehr gut fortbringen. Im Sommer werden sie in die freie Luft gesetzt, allwo sie so lange stehen bleiben, als es die Witterung erlaubt, und keine Kälte einfällt, ohngefähr bis in die Mitte des Septembers, alsdann aber werden sie wiederum in das Gewächshaus an einen nicht zu warmen Ort gestellt.

Die Fortpflanzung dieser Pflanzen geschieht durch die Nebenschößlinge, die man von der Mutterpflanze, zu der Zeit abnimmt, wenn man sie versetzt. Man setzt sie aber in ganz kleine Töpfe, welche mit eben der Erde angefüllt sein müssen, als wie die Mutterpflanzen haben. Findet man beim Abnehmen der Schößlinge, daß sie da, wo sie an der Mutterpflanze anstehen, feuchte sind, so muß man sie zwei oder drei Tage an einem trockenen Orte außer der Erde liegen lassen, ehe man sie einpflanzt, damit sie trocken werden, sonst sind sie der Fäulung sehr unterworfen.

Wenn diese jungen Pflanzen eingesetzt worden sind, so setzt man sie ohngefähr vierzehn Tage an einen schattigen Ort, hierauf werden die Töpfe in ein sehr temperirtes Mistbeet eingegraben, die Gläser des Mistbeets aber

bei warmen Sonnenscheine bedeckt. Man muß den Pflanzen aber immer genugsame Luft geben, und sie immer mehr und mehr suchen an die freie Luft zu gewöhnen, bis sie endlich wie die alten Pflanzen ins Gewächshaus gebracht und eben solche Wartung erhalten.

§. 720.

Die beste Zeit die Aloepflanzen zu versetzen, ist mit Anfang des Monats Juli. Man nimmt sie aus den Töpfen, macht die Wurzeln auseinander, schüttelt auch die alte Erde so viel möglich ab; nimmt alle faule oder abgestorbene Wurzeln, ohne Verletzung der andern hinweg. Dann belegt man die Löcher in den Töpfen mit Steinen, füllt die Töpfe ohngefähr etwas über die Hälfte mit frischer Erde an, setzt die Pflanze mit ordentlicher Ausbreitung der Wurzeln hinein, füllt den Topf vollends bis an den Rand mit Erde an, drückt sie mit der Hand etwas fest, damit die Pflanze feste stehe, und begießt sie. Hierauf setzt man sie ins Freie an einen schattigen Ort, ohngefähr vierzehn Tage lang, und vergißt mäßiges Begiessen bei trockener und warmer Witterung nicht.

Etwa gegen das Ende des Septembers bringt man die Pflanzen an einem trockenen Tag wiederum in das Gewächshaus, giebt ihnen daselbst, so lange es warm ist, so viel möglich frische Luft, fallen kühle Nächte ein, so werden die Fenster nur bei Tage geöfnet; nimmt endlich die Kälte zu, so werden die Fenster nicht mehr aufgemacht; die Pflanzen werden aber öfters, und den Winter, wenn eingeheitzt wird, wenigstens wöchentlich einmal, jedoch nicht zu stark, begossen.

§. 721.

§. 721.

Für die Aloepflanzen bereitet man folgende Erde: Man sticht von einem nicht zu festen Rasenanger auf die Art, wie oben §. 706. bei den Pomeranzen gesagt worden ist, etwas aus, nimmt hiervon drei Theile, und mischt hierzu einen Theil gesiebten Kalkschutt, und einen Theil grauen Sand, läßt alles zusammen mit dem Rasen, wie bei den Pomeranzen gedacht worden ist, faulen, und wendet diese Erde alsdann, wenn sie öfters vermischt worden ist, zu seiner Zeit zum Gebrauche an.

§. 722.

Die kriechende Fackeldistel, (Cereus grandiflorus) mit fünf Ecken.

Der kriechende Cereus, (Cereus flagelliformis) mit zehn Ecken.

§. 723.

Beide Sorten der Fackeldistel kann man an die Wand im Gewächshause setzen, wo sie sich alsdann durch ihre Wurzeln an dieselbe abhängen, und sehr weit ausbreiten. Kommt man ihnen dabei etwas zu Hülfe, indem man sie hin und wieder an der Wande feste macht, so kann man sie gar bis an die Decke des Hauses ziehen, wo sie alsdann ein artiges Ansehen machen.

Wenn die erste Sorte der Fackeldistel genugsam erstarket ist, so bringt sie viele außerordentlich große und schöne und wohlriechende Blumen; nur schade, daß diese Blumen nur etliche Stunden offen oder im Flor sind; doch folgen etliche Abende hinter einander immer frische Blumen. Sie öfnen sich gegen Abend, und des Morgens sind sie wieder geschlossen und verwelken.

So lange diese Blumen im Flor stehen, ist fast keine Blume zu erdenken, die ein prächtigeres Ansehen hätte; denn der Blumenkelch hat, wenn er offen ist, beinahe einen Schuh im Durchmesser. Inwendig hat er eine glänzende gelbe Farbe, und siehet den Strahlen eines glänzenden Sternes gleich; die äußere Seite ist dunkelbraun. Da die Blumenblätter eine reine weiße Farbe haben, so vermehret solches ihre Pracht. Auch machen die sehr vielen krum gebogenen Staubfäden, welche den Griffel in der Mitte der Blume umgeben, ein schöns Ansehen. Wenn man noch den angenehmen Geruch der Blume hinzu setzet, welcher sich in der Luft ziemlich weit herum ausbreitet, so ist kaum eine Pflanze zu erdenken, welche so sehr wie diese, einen Platz in dem Treibehause verdienet; zumal da man sie an der Wand hinan ziehen kann, wo sie nicht viel Raum einnimmt. Sie blühet gewöhnlich im Julius, und wenn die Pflanzen groß sind, so bringen sie sehr viel Blumen, so daß etliche Nächte immer eine auf die andere folgt; und verschiedene derselben gehen zugleich in einer Nacht auf, welche bei Lichte ein prächtiges Ansehen geben.

Die zweite Sorte der Fackeldistel bringt noch mehr Blumen. Diese sind innen und außen schön nelkenfarben, bleiben drei bis vier Tage offen, und machen ebenfalls ein schönes Ansehen im Gewächshause. Diese Sorte hat sehr dünne kriechende Zweige, welche unterstützt sein wollen, sie breiten sich auch nicht so stark aus, wie die der ersten Sore ihre, und können an der Wand nicht so hoch gezogen werden.

§. 724.

Diese Pflanzen werden durch abgeschnittene Zweige fortgepflanzt, so, daß wenn man ihre Anzahl vermehren will,

will, die Stämme so lang als man beliebt, abgeschnitten werden müssen. Diese legt man ohngefähr vier Wochen, ehe man sie einsetzet, an einen trockenen Ort, damit sie verheilen. Diese abgeschnittene Zweige setzet man in kleine mit leichter sandiger Erde, unter welche etwas Kalkschutt gemischt worden ist, angefüllte Töpfe, alsdann setzt man diese Töpfe in ein Beet von Gerberloh, und begießt sie wöchentlich einmal, bedeckt sie mit den Fenstern, und hält sie eine kurze Zeit im Schatten.

Am besten unternimmt man dieses in den Monaten Junius oder Julius, damit sie vor Winters noch genugsame Wurzeln machen können. Ohngefähr gegen die Mitte des Augusts, fängt man an, ihnen nach und nach Luft zu geben, um sie etwas abzuhärten; jedoch darf man sie nicht gänzlich in die freie Luft oder Sonne setzen. Man bringt sie hierauf in das Gewächshaus, wo sie den Winter hindurch bleiben; und im ersten Winter setzt man sie an einen etwas wärmern Ort, als die alten Pflanzen, wobei das Begießen nur mäßig geschehen soll.

Diese Pflanzen wollen im Winter mehr an einem trockenen Orte stehen, weil sie sonst leicht faulen. Auch im Sommer darf man sie nicht ins Freie setzen, weil ihnen die starken Regen nachtheilig sind, und man muß sie daher im Gewächshause stehen lassen, wo man bei gutem Wetter die Fenster öfnet, und bei feuchter Witterung zumacht.

§. 725.

Othonna, (Othonna pectinata) mit gefiedert spitzigen Blättern.

Othonna, (Othonna abrotanifolia) mit sehr schmalen Blättern, die sich mit vielen gefiederten Spitzen endigen.

§. 726.

Die erste Sorte der Othonna wächst auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wild. Sie hat einen staudenartigen Stengel, der ohngefähr wie ein Daumen stark wird. Die Blumen stehen auf langen Stielen, welche aus den Flügeln der Blätter hervorkommen. Gegen das Ende der Zweige haben sie große gelbe Strahlen, mit einer Scheibe von Blümchen. Auf sie folgen länglichte purpurrothe Saamen mit einer Haarkrone.

Die zweite Sorte wächst ebenfalls auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wild. Sie hat einen niedrigen staudenartigen ästigen Stengel. Die Blumen, welche gelb sind, stehen am Ende der Zweige auf kurzen Stielen. Auf sie folgen braune Saamen mit einer Haarkrone.

Beide Sorten der Othonna werden im Winter an einen kühlen Ort im Gewächshause gesetzt, weil sie sehr wenig Wärme verlangen; aber bei gelinder Witterung müssen sie öfters frische Luft erhalten. Im Sommer setzt man sie in eine etwas bedeckte Lage, unter andere dauerhafte ausländische Pflanzen, woselbst sie sehr viel zur Mannigfaltigkeit beitragen, und den größten Theil des Sommers hindurch blühen werden.

§. 727.

Man kann beide Sorten in einem der Sommermonate aus den abgeschnittenen Zweigen ziehen, die man auf ein altes Mistbeet setzen, mit Fenstern bedecken, bei der Hitze des Tages im Schatten erhalten, und ihnen gehörige Luft geben muß. Wenn sie Wurzeln geschlagen haben, so setzt man sie einzeln in Töpfe, welche mit nicht zu fester

lehmichter Erde angefüllt sind, stellt diese im Schatten, bis sie angewurzelt haben, und bringt sie hierauf bis im Herbst an einen bedeckten Ort, worauf sie sodann gleich den alten ins Gewächshaus gebracht, und eben wie diese behandelt werden.

§. 728.

Der Ambrabaum, (Anthospermum aethiopicum) mit glatten Blättern.

Die Schönheit dieses Staudengewächses bestehet in den kleinen immer grünen Blättern desselben, die so dichte beisammen als an der Heide wachsen, und wenn man sie zwischen den Fingern reibt, geben sie einen angenehmen Geruch von sich. Man muß aber immer welche aus den abgeschnittenen Zweigen nachziehen, weil die alten Pflanzen selten über drei bis vier Jahre dauern.

Um sie fortzupflanzen, schneidet man in den Sommermonaten etliche junge Zweige ab, setzt diese in Töpfe mit leichter guter Erde, gräbt diese Töpfe in ein mäßig warmes Mistbeet, bedeckt dasselbe, damit sie Schatten erhalten, giebt ihnen frische Luft, und wenn sie Wurzeln geschlagen haben, so setzt man diese Zweige in andere Töpfe einzeln, bringt diese an die frische Luft bis in den Herbst, alsdann aber in das Gewächshaus an einen Ort, wo sie frische Luft so viel als möglich erhalten können. Daß man diese Pflanzen sowohl im Sommer als Winter nothdürftig begießen müsse, versteht sich schon von selbst.

§. 729.

Psoralea, (Psoralea pinnata) mit gefiederten Blättern und Blumen.

Diese

Diese Pflanze ist auf dem Vorgebürge der guten Hofnung zu Hause. Sie macht einen weichen staudenartigen Stengel, der über vier Schuh hoch wird, und sich in viele Zweige abtheilet. Die Blumen sitzen sehr dichte an den Zweigen, und stehen oft büschelweis beisammen; die Fahne hat eine schöne blaue Farbe, die Flügel sind blaß, und das Schiflein weis. Auf sie folgen kurze Schoten, mit einem nierenförmigen Saamen. Sie blühet den größten Theil des Sommers hindurch, und der Saamen wird im Herbste reif.

Man kann diese Pflanzen leicht aus dem Saamen ziehen; man säet denselben auf ein mäßig warmes Mistbeet, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, müssen sie viele Luft erhalten, damit sie nicht zu schwach werden. Sie erfordern wenig Hitze. Wenn die Pflanzen zum Versezzen taugen, setzt man sie einzeln in kleine Töpfe mit leichter Erde, gräbt diese Töpfe in ein kaltes Mistbeet, und hält sie im Schatten, bis sie frische Wurzeln geschlagen haben, gewöhnt sie alsdann an die freie Luft, setzt sie darauf ohngefähr zu Anfang des Junius ganz ins Freie bis im Oktober, begießt sie gehörig, bringt sie endlich ins Gewächshaus, und wartet sie wie andere ausländische Pflanzen.

§. 730.

Lantana, (Lantana aculeata) oder wohlriechender amerikanischer Mehlbaum, mit breiten Nesselblättern und carminfärbigen Blumen.

Diese Pflanze wächst ursprünglich in Jamaica. Sie macht einen holzigen Stengel, der über vier Schuh hoch wird, und oben Zweige treibt. Gegen das Ende der Zweige kommen die Blumen aus den Flügeln der Sten-

gel heraus. Diejenigen, welche an der äußerlichen Seite stehen, und die Einfassung bilden, sind anfänglich hellroth, bekommen aber eine dunkel purpurrothe Farbe, ehe sie abfallen. Diejenigen Blumen, welche in der Mitte stehen, sind glänzend gelb, bekommen aber nach einiger Zeit eine pomeranzengelbe Farbe. Die Blumen erscheinen ohngefähr im Monate Junius, und sodann folgen fast bis an Weihnachten immer Blüthen auf Blüthen.

Man kann diese Pflanzen leicht aus den abgeschnittenen Zweigen ziehen, welche man im Julius in Töpfe mit leichter Erde einsetzt, und verfährt damit wie §. 728. bei dem Ambrabaum gesagt worden ist, und im Winter behandelt man dieselben im Gewächshause eben also, wie schon bei mehrern ausländischen Pflanzen gedacht worden ist.

§. 731.

Storchschnabel, afrikanischer, (Geranium zonale) Baumstorchschnabel mit einem haarigen Frauenmantelblatte und rothen Blumen.

Storchschnabel, afrikanischer, (Geranium inquinans) Baumstorchschnabel mit einem ebenen glänzenden Pappelblatt und einer sehr schönen scharlachrothen Blume.

Storchschnabel, afrikanischer, (Geranium peltatum) wovon die untern Blättern wie die Haselwurz und die obern wie die Läusekrautblätter, glänzend undgefleckt sind.

§. 732.

Die erste Sorte des Storchschnabels kommt von dem Vorgebürge der guten Hofnung. Sie macht einen staudenartigen Stengel über vier Schuh hoch mit vielen Zweigen.

gen. Die Blumen kommen in sehr dichten Büscheln am Ende der Zweige zum Vorscheine, haben eine purpurrothe Farbe, und dauern den größten Theil des Sommers hindurch.

Die zweite Sorte des Storchschnabels wächst auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild. Sie macht einen staudenartigen weichen Stengel an acht Schuh hoch mit vielen Zweigen. Die Blumen kommen in lockern Büscheln aus den Flügeln der Stengel heraus. Sie haben eine schöne glänzende scharlachrothe Farbe, und es folgen fast den ganzen Sommer Blumen auf Blumen.

Die dritte Sorte des Storchschnabels hat viele staudenartige zwei bis drei Schuh lange Stengel. Die Blumen kommen aus den Flügeln der Stengel heraus, und auf jedem Stengel stehen vier bis fünf purpurrothe Blumen. Diese Sorte blühet fast den ganzen Sommer hindurch.

§. 733.

Alle diese Sorten des Storchschnabels werden durch abgeschnittene Zweige fortgepflanzt; man setzt die Zweige im Junius oder Julius in Töpfe, welche mit leichter Erde angefüllt sind, gräbt diese in ein mäßig warmes Mistbeet, hält sie bei Sonnenschein im Schatten, begießt sie nicht zu stark, und wenn sie nach Verlauf von fünf bis sechs Wochen Wurzeln geschlagen haben, so setzt man sie einzeln in Töpfe mit guter leichter Erde; dann setzt man sie eine kurze Zeit im Schatten, bis sie angewurzelt sind, und an einen bedeckten Ort, bis in den Herbst, worauf sie in das Gewächshaus an einen Ort gestellt werden, wo sie bei gelindem Wetter frische Luft erhalten können. Man begießt sie nothdürftig sowohl im Sommer als Winter, doch nicht

zu

zu viel auf einmal. Im Frühlinge gewöhnt man diese Pflanzen stufenweis an die Luft, setzt sie zu Ausgang des Mais einige Wochen unter Bäume, wo sie bedeckt stehen, alsdann aber an einen Ort, wo sie nur die Morgensonne genießen, und endlich im Herbste wieder in das Gewächshaus, wo sie ferner wie andere ausländische Pflanzen bei mäßiger Wärme behandelt werden.

§. 734.

Grewia, (Grewia occidentalis) oder äthiopische Staude, so eine Gleichheit mit dem Ulmenbaum und gefiederte Zweige hat.

Diese Pflanze wird an zehn Schuhe hoch, hat einen Stamm und Zweige, welche dem schmalblätterigen Ulmenbaume sehr gleich sehen. Die Blumen wachsen einzeln an den jungen Zweigen, und sind glänzend purpurfarb. Sie kommen ohngefähr zu Ende des Julius zum Vorscheine, und dauern einen Monat lang.

Man kann diese Pflanze durch Einleger und abgeschnittene Zweige fortpflanzen. Die beste Zeit die Einleger zu machen, ist im Frühlinge, ehe die Knospen erscheinen. Diese werden sich bis zum folgenden Frühling bewurzeln, worauf sie abgeschnitten und einzeln in besondere Töpfe gesetzt werden. Die beste Zeit, dergleichen Pflanzen zu versetzen, ist im Frühlinge, ehe die Knospen kommen. Will man sie aus abgeschnittenen Zweigen ziehen, so müssen diese im Merz abgeschnitten, und in kleine Töpfe mit lettiger Erde gesetzt, in ein temperirtes Mistbeet eingegraben, und übrigens so behandelt werden, wie schon mehrmalen bei Erziehung ähnlicher Pflanzen aus abgeschnittenen Zweigen ist gesagt worden.

Im

Im Winter müssen diese Pflanzen bei günstiger Witterung frische Luft erhalten, und nur wenig begossen werden; aber im Sommer, wenn sie haußen unter andern Gewächshaus-Pflanzen stehen, bedürfen sie des Begiessens häufig.

§. 735.

Die Sonnenwende aus Peru, (Heliotropium peruvianum) mit eirunden lanzenförmigen Blättern.

Diese Pflanze wächst in Peru wild. Sie macht einen staudenartigen Stengel von zwei bis drei Schuh Höhe, der sich in viele kleine Aeste abtheilet. Die Blumen kommen am Ende der Zweige in kurzen Aehren, die in Trauben wachsen, zum Vorscheine. Sie sind blaßblau, haben einen angenehmen Geruch, und floriren einen guten Theil des Jahres hindurch. Im Herbste wird der Saamen reif.

Man kann diese Pflanzen aus abgeschnittenen Zweigen, am besten aber aus dem Saamen ziehen. Der Saamen wird im Frühlinge auf ein temperirtes Mistbeet ausgesäet. Wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, so werden sie in kleine Töpfe mit leichter Erde gesetzt; diese alsdann in ein Mistbeet eingegraben, so lange im Schatten erhalten, bis sie angewurzelt sind, stufenweise an die freie Luft gewöhnt, und dann im Sommer an einen Ort gesetzt, wo sie etwas bedeckt stehen. Im Herbste bringt man sie in das Gewächshaus, woselbst sie den größten Theil des Sommers blühen, und unter den Pomeranzen und andern Gewächshaus-Pflanzen ein schönes Ansehen machen.

§. 736.

§. 736.

Protea, (Protea conifera) mit gleichbreiten lanzenförmigen Blättern, welche ganz, scharf zugespitzt, glatt und scharf sind.

Diese Pflanze ist ursprünglich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung zu Hause. Sie wird zehn bis zwölf Schuhe hoch, und kann zu einem geraden regelmäßigen Stamm mit großem Haupte gezogen werden. Die Blätter haben eine glänzende Silberfarbe, und da diese Pflanzen das ganze Jahr hindurch bleiben, so machen sie ein schönes Ansehen unter andern Gewächshauspflanzen. Im Sommer muß man sie in eine etwas vor den Winden bedeckte Lage stellen, damit die Zweige von den Winden nicht zerrissen werden, und im warmen Wetter muß man sie öfters begießen.

Man ziehet diese Sorte aus den abgeschnittenen Zweigen fort. Diese werden bald im April abgeschnitten, und in kleine Töpfe mit leichter Erde gesetzt. Die Töpfe werden darauf in ein temperirtes Mistbeet eingegraben, woselbst die Pflanzen mäßig begossen, im Schatten gehalten, und mit frischer Luft erquickt werden. Wenn diese Pflanzen ohngefähr in der Mitte des Sommers Wurzeln gemacht haben, so setzt man sie einzeln in andere, mit leichter Erde angefüllte Töpfe, bringt diese abermals in ein Mistbeet im Schatten, bis sie fest angewurzelt sind, gewöhnt sie stufenweis an die frische Luft, setzt sie endlich bis im Herbste ganz ins Freie, und alsdann ins Gewächshaus, wo sie so, wie ähnliche ausländische Pflanzen, den Winter hindurch behandelt werden müssen.

§. 737.

Bauhinia, (Bauhinia variegata) mit herzförmigen Blättern und zugestumpften Lappen, welche mit einander vereiniget sind.

Bauhinia, (Bauhinia divaricata) mit eirunden Blättern, deren Lappen hin und her zerstreuet sind.

§. 738.

Die erste Sorte der Bauhinia wächst in beiden Indien wild. Sie macht einen hohen und starken Stamm, der sich in viele Zweige abtheilet. Die Blumen sind groß, und wachsen in lockern Kolben. Sie stehen am Ende der Zweige, haben eine purpurrothe Farbe mit weißen Flecken, einen gelben Grund, und einen sehr angenehmen Geruch. Auf sie folgen zusammengedrückte Schoten mit vier zusammen gedrückten Saamen.

Die zweite Sorte der Bauhinia wächst ursprünglich auf der Insel Jamaica sehr häufig. Diese macht eine niedrige Staude. Die Blumen wachsen in lockern Kolben am Ende der Zweige. Sie sind weiß, haben einen sehr angenehmen Geruch, und bleiben den größten Theil des Sommers im Flor, und machen also eine der größten Schönheiten des Gewächshauses.

§. 739.

Man ziehet die Bauhinia aus dem Saamen, welchen man sich aus der Fremde in Schoten bringen läßt. Diesen Saamen säet man in Töpfe mit leichter Erde, setzt diese in ein gemäßigtes Mistbeet von Gerberloh, worauf die Pflanzen, wenn der Saamen gut gewesen ist, ohngefähr in sechs Wochen aufgehen, und in einem Monat

zum Versetzen tauglich sein werden. Man setzt hierauf diese Pflanzen einzeln in andere Töpfe, gräbt diese abermals in ein temperirtes Mistbeet ein, hält sie einige Zeit im Schatten, gewöhnt sie stuffenweis an die frische Luft, bringt sie im Herbste in das Gewächshaus, und behandelt sie wie andere ausländische Pflanzen.

§. 740.

Bocconia, (Bocconia frutescens) oder das grössere Baumschöllkraut mit Eichenblättern.

Diese Pflanze ist in Jamaica sehr gemein. Sie macht einen geraden Stamm, der an zehn Schuh hoch wird und sich am Gipfel in verschiedene Aeste abtheilt. Die Blätter sind acht bis neun Zoll lang und fünf bis sechs Zoll breit, haben tiefe Ausschweifungen, und eine schöne eisengraue Farbe, so daß diese Pflanze im Gewächshause unter andern ausländischen Pflanzen eine schöne Veränderung macht.

§. 741.

Man vermehrt diese Bocconia-Pflanze durch den Saamen, welcher im Frühlinge in einen Topf, mit leichter guter Erde angefüllt, gesäet wird, alsdann in ein Beet von Gerberloh eingegraben und öfters begossen wird. Wenn die Pflanzen zum Versetzen tauglich sind, so wird jede in einen besondern Topf, welcher mit leichter sandiger Erde angefüllt werden muß, gesetzt. Diese Töpfe werden dann wieder in ein Mistbeet eingegraben, bei der Sonnenhitze im Schatten gehalten, die Pflanzen öfters gelüftet, nach und nach mehr an die Luft gewöhnt, und anfänglich nur sparsam, wenn sie aber holzig werden, fleißig begossen. Nach Verlauf von ein paar Monaten

werden sie in größere Töpfe gesetzt, endlich ins Gewächshaus gebracht, und ihnen bei noch günstiger Witterung viele frische Luft gegeben. Sie werden übrigens den Winter hindurch, wie mehrere ausländische Pflanzen, gut abgewartet.

§. 742.

Cordia, (Cordia sebestena) mit länglichten eirunden rauhen Blättern, die rückwärts gebogen sind.

Diese Pflanze wächst auf verschiedenen Inseln in Westindien wild. Sie macht mehrere staudenartige Stengel, die in acht Schuh hoch werden. Die Blumen endigen die Aeste, und wachsen in großen Büscheln auf ästigen Stielen. Sie haben eine schöne scharlachrothe Farbe, uud daher ein schönes Ansehen.

Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen, welchen man von daher, wo sie wild wächst, kommen lassen muß, so ferne man ihn nicht aus andern Gewächshäusern erhalten kann. Dieser Saame wird im Frühlinge zeitig in kleine Töpfe gesäet, diese in ein warmes Lohbeet eingegraben, worauf die Pflanzen ohngefähr in ein paar Monaten aufgehen werden. Diese werden hierauf in einem warmen Mistbeete getrieben, und öfters begossen. Man muß ihnen aber danebst genugsame frische Luft geben, und wenn die Pflanzen etwas zugenommen, sie stufenweise abhärten. Hat man Lohbeete im Gewächshause, so gräbt man die Töpfe ein paar Winter hindurch mit den einzeln eingesetzten Pflanzen da hinein, bis sie holzige Stämme bekommen, alsdann werden sie auf gewöhnlichen Stellagen bei mäßiger Wärme gesetzt, und ferner in den heißesten Monaten, bis kühle Witterung einfällt, ins Freie

ge-

gebracht, sodann wieder in die Winterung geschafft, und wie mehrere ausländische Pflanzen behandelt.

§. 743.

Crinum, (Crinum africanum) mit flachen lanzenförmigen Blättern, und zugestumpften Blumenblättern.

Crinum, (Crinum americanum) mit Blättern, deren Spitzen auf der innern Seite wie die Nägel an den Fingern gestaltet sind.

§. 744.

Die erste Sorte wächst auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild. Die Wurzel dieser Pflanze bestehet aus vielen, dicken fleischichten Fasern. Der Blumenstengel kommt neben den Blättern heraus, ist rund, über zwei Schuh hoch, und endigt sich mit einem großen Blumenhaupte. Die Blumen stehen auf Stielen, haben eine helle blaue Farbe, wachsen in großen Dolden und machen ein schönes Ansehen. Sie fangen ohngefähr im September an zu blühen, und behalten ihre Schönheit öfters bis ins Frühjahr, welches sie um so schäzbarer macht.

Die zweite Sorte wächst in beiden Indien wild. Der Blumenstengel kommt neben den Blättern heraus, wird ohngefähr zwei Fuß hoch, und endigt sich mit großen Dolden weißer Blumen.

§. 745.

Man kann diese Pflanzen beider Sorten leicht durch die Nebensprößlinge, die sie in Menge treiben, fortpflanzen. Diese muß man in Töpfe setzen, welche mit einer fetten Erde angefüllt sind, und sie alsdann im Gewächshause bei mäßiger Wärme erhalten. Die Wurzeln müs-

sen im Frühlinge versetzt und alle Nebenschößlinge weggenommen werden. Man muß sie im Sommer reichlicher, als im Winter begießen.

§. 746.

Nyctanthes, (Nyctanthes sambac) mit einem sich windenden Stengel und spitzigen Blättern. Oder der arabische Jasmin.

Nyctanthes, (Nictanthes hirsuta) mit haarigen Blätterstielen und Blumen. Oder indianischer, beerentragender Jasmin, mit einer großen weißen, bei der Nacht riechenden Blume.

§. 747.

Die erste Sorte des Nyctanthes wächst in Indien wild. Sie macht einen sich windenden Stengel, der über funfzehn Schuh hoch wird und viele kleine Zweige treibt. Die Blumen kommen am Ende der Zweige zum Vorschein. Ein jeder Theil derselben hat insgemein drei Blumen. Sie sind rein weiß, und haben einen sehr angenehmen Geruch, gleich der Pomeranzenblüthe. Die Pflanzen blühen den größten Theil des Jahres hindurch fort, wenn sie in einer gehörigen Mäßigung der Wärme erhalten werden.

Von dieser Sorte gibt es eine Varietät mit sehr großen gefüllten Blumen, die einen sehr angenehmen Geruch haben. Sie wächst um Malabar wild, woselbst die Weibspersonen die Blumen an Schnüre hängen, um sie zur Zierde am Halse zu tragen. Diese Pflanzen sind sehr rar, aber doch in englischen Gärten zu haben.

Die zuerst angeführte Sorte kann man sehr leichte aus Italien erhalten.

Die

Die zweite Sorte des Nyctanthes wächst in Indien wild, wo sie die Höhe eines Baumes erreicht und sich in viele Zweige abtheilt. Die Blumen kommen neben an den Seiten der Zweige, aus den Winkeln der Blätter auf langen haarigen Stielen hervor. Ein jeglicher derselben hat sieben bis acht Blumen, welche eine reine weiße Farbe und starken Geruch haben. Die Blumen gehen zu Abends auf, und fallen des Morgens ab.

§. 748.

Die beste Methode diese Sorten fortzupflanzen, ist, sie durch Ableger oder abgeschnittene Zweige zu vermehren; die erste Art ist die sicherste. Man kann die Zweige sehr leicht im Frühlinge in Töpfe, welche mit einer weichen lehmichten Erde angefüllt werden, einlegen. Auf diese Weise werden sie bis zum Herbste Wurzeln machen; und sie können alsdann von den alten Pflanzen abgeschnitten werden. Man gräbt sodann die Töpfe in ein Lohbeet ein, und hält sie so lange im Schatten, bis sie besser angewurzelt sind.

Diese Pflanzen können bei mäßiger Wärme im Gewächshause erhalten werden; und da diese Pflanzen ihre Blätter das ganze Jahr hindurch behalten, so werden sie in dem Gewächshause ein gutes Ansehen haben, und den größten Theil des Jahrs hindurch floriren.

§. 749.

Lorbeerrose, (Nerium latefolium) mit langen lanzenförmigen schlappen Blättern. Oder insgemein der gefüllte Oleander genannt. Diese Pflanze wächst in den beiden Indien wild. Sie macht verschiedene Stengel. Die Blume stehen in sehr großen Büscheln am Ende der Zwei-

ge auf langen Stielen. Da die Blumen dieser Sorte gefüllt sind, so bringen sie keinen Saamen. Mehrentheils blühen sie im Julius und August; hält man sie aber in einem Gewächshause, so bleiben sie bis um Michaelis in Flor.

§. 750.

Die Fortpflanzung dieser Pflanze geschieht am besten durch Ablegung der Zweige, welche man aus den jungen Schößlingen, so aus der Wurzel kommen, macht. Wenn man dieselben ableget, so müssen sie an einem Knoten oder Gelenke aufgeschlitzt, und es muß auf eben die Art, wie bei den Nelken damit verfahren werden. Werden diese Zweige im Herbste abgelegt, und immer mit genugsamen Wasser versorgt, so werden sie in einem Jahre Wurzeln gemacht haben. Alsdann werden sie von der alten Pflanze abgeschnitten, und einzeln in kleine Töpfe, die mit einer weichen, etwas leimigen Erde angefüllt werden, gesetzt, und bis sie wiederum angewurzelt, in ein Mistbeet gebracht, im Schatten erhalten, und stufenweis an die freie Luft gewöhnt. Hierauf werden sie in den wärmsten Sommermonaten, bis kalte Witterung einfällt, gänzlich ins Freie an einen etwas bedeckten Ort gebracht; aber zur rechten Zeit ins Gewächshaus wieder geschafft, wo sie nur gelinder Wärme bedürfen. Ohngefähr im Mai kommen die Blüthknospen zum Vorschein, und wenn man sie alsdann im Gewächshause behält, ihnen auch bei warmer Witterung genugsame frische Luft zukommen läßt, so werden die Blumen ihre Schönheit lange behalten. Während dieser Zeit gibt es auch wenige Pflanzen, die ihnen theils an Schönheit der Farbe, theils an Annehmlichkeit des Geruchs gleich kommen.

§. 751.

§. 751.

Ruscus, (Ruscus Androgynus) mit Blumen und Früchten, welche am Rande der Blätter wachsen.

Diese Pflanze wächst auf der Insel Madeira wild. Sie macht biegsame Stengel, welche über sechs Schuh hoch werden, und verschiedene Zweige haben. Die Blumen wachsen Traubenweis am Rande der Blätter; sie sind weiß, und auf sie folgen Beeren, welche eine gelblicht-rothe Farbe haben. Die Stengel werden ohngefähr im Julius dichte mit Blumen an ihrem Rande bedeckt sein, welche ein sehr schönes und seltsames Ansehen haben, und diese Pflanze verdient daher in jeder guten Sammlung einen Platz.

Man kann sie leichte durch Abtheilung der Wurzeln vermehren, und die beste Zeit hierzu ist im Herbste; doch dürfen die Wurzeln nicht in zu kleine Theile abgetheilt werden, und die Abtheilung darf nicht zu oft geschehen, weil sie sonst schwache Sprossen treiben, und kein gutes Ansehen machen. Im Winter bringt man diese Art Pflanzen ins Gewächshaus, woselbst sie eine solche Stellung erhalten müssen, daß sie bei günstiger Witterung viel frische Luft bekommen können; auch dürfen sie nicht zu stark begossen werden. Im Sommer werden sie in die freie Luft unter andere dauerhafte Gewächshauspflanzen gestellt.

§. 752.

Staudenartige afrikanische Scabiose. (Scabiosa Africana.)

Die größte staudenartige afrikanische Scabiose, (Scabiosa Incisa) mit sehr seichte zerschnittenen Blättern.

§. 753.

Die erste Sorte der Scabiose ist ursprünglich auf dem Vorgebürge der guten Hofnung zu Hause. Sie macht einen staudenartigen Stengel, ohngefähr fünf Schuh hoch, der sich in verschiedene Zweige abtheilet. Die blassen fleischfarbigen Blumen kommen am Ende der Zweige zum Vorschein, und blühen den größten Theil des Sommers hindurch.

Die zweite Sorte ist ebenfalls auf dem Vorgebürge der guten Hofnung zu Hause, und macht eben so, wie die vorhergehende Sorte, einen staudenartigen Stengel. Die Blumen wachsen am Ende der Zweige, sind groß und haben eine blasse Fleischfarbe, und den ganzen Sommer folgen immer Blumen auf Blumen.

Beide Sorten lassen sich aus den abgeschnittenen Zweigen ziehen, welche man in einem beliebigen Sommermonate abschneidet, und in ein schattiges Beet einsetzt. Wenn sie gute Wurzeln geschlagen haben, werden sie ausgehoben, und in besondere Töpfe, welche mit einer leichten lettigen Erde angefüllt werden, gepflanzt, und diese Töpfe so lange an einen schattigen Ort gebracht, bis sie neue Wurzeln geschlagen haben. Alsdann müssen sie an einen etwas bedeckten Ort ins Freie gesetzt, und daselbst, bis sich der Frost einstellt, gelassen; nachher aber ins Gewächshaus an einen kühlen Ort gebracht, und wie andere ausländische Pflanzen behandelt werden. Im Frühlinge, ohngefähr Anfangs Mai, setzt man sie ins Freie in eine warme Lage, unter andere dauerhafte Gewächshauspflanzen.

§. 754.

Staudenartiger Iberis, (Iberis semperflorens) mit ganzen keilförmigen, zugestumpften Blättern, insgemein der Federbaum aus Canada genannt.

Staudenartiger Iberis, (Iberis sempervivens) mit schmalen zugespitzten ganzen Blättern, insgemein der Bastardbauersenf aus Candia genannt.

Staudenartiger Iberis, (Iberis linifolia) mit schmalen spitzigen Blättern, und halb kugelrunden Blumenbüscheln.

§. 755.

Die erste Sorte der Iberis macht niedrige staudenartige Stengel, ohngefähr anderthalb Schuh hoch, die etwas unterstützt werden müssen. Im Sommer kommen die weißen Blumen am Ende der Stengel heraus. Diese Blumen erhalten ihre Schönheit sehr lange, und auf sie folgen immer andere, wohl acht Monate lang, welches diese Pflanzen sehr schätzbar macht.

Die Stengel der zweiten Sorte werden nicht so groß, als erstere, sind auch mehr grasartig und nicht so holzig. Die Blätter bleiben das ganze Jahr grün, und die Blumen dauern eben so lange, als der erstern Sorte ihre; mithin ist sie nicht minder schätzbar.

Die dritte Sorte der Iberis hat viele Aehnlichkeit mit der zweiten, aber die Stengel sind mehr holzig und bleibend. Die Blumen, welche eine purpurrothe Farbe haben, wachsen in halbrunden Dolden oben an den Stengeln, und kommen ohngefähr im Mai und Junius zum Vorschein.

§. 756.

Alle diese Pflanzen sucht man durch abgeschnittene Zweige zu vermehren; und wenn man dieselben in einem der Sommermonate einsetzet, und sie vor der Sonne im Schatten erhält, auch gehörig begießt, so werden sie ohngefähr in zwei Monaten Wurzeln haben. Alsdann setzt man dieselben in Töpfe, läßt sie, bis im Herbste Fröste einfallen, im Freien, begießt sie gehörig, und setzt sie darauf ins Gewächshaus an die Fenster, weil sie nicht viel Wärme im Winter verlangen. Sie werden so mit ihren Blumen ein schönes Ansehen machen.

§. 757.

Amerikanische Narcißlilie, (Pancratium Americanum) mit vielen Blumen in einer Scheide, und schmalen nachenförmigen Blättern.

Breitblättrige Lilie, (Pancratium latifolium) mit vielen großen, wohlriechenden Blumen, die sehr weiß sind.

§. 758.

Die erste Sorte der Narcißlilie ist ursprünglich auf den westindischen Eylanden zu Hause. Die Blätter dieser Pflanze sind ohngefähr anderthalb Schuh lang; der Stengel ist saftig, wird etwa zwei Schuh hoch, und hat oben am Gipfel acht bis zehn weiße Blumen, die eine reine weiße Farbe, und einen starken Geruch haben, der dem Peruvianischen Balsam gleich kommt. Wenn die Blumen verwelket sind, so werden aus den Eierstöcken, welche sich unten in den Röhren befinden, eben so viel länglichte Zwiebeln, die, wenn sie reif geworden sind, auf den Boden fallen, wo sie neue Fasern treiben und zu Pflanzen werden.

Die

Die zweite Sorte der Narcißlilie wächst in Westindien wild. Die Blumen sind größer, als bei der vorhergehenden Sorte, und haben einen starken Geruch.

Beide Sorten müssen im Gewächshause den Winter hindurch gehalten werden. Wenn man diese Pflanzen in der größten Vollkommenheit haben will, so müssen die Töpfe im Gewächshause in ein Lohbeet eingegraben werden; alsdann werden diese Wurzeln des Jahrs zwei- auch dreimal blühen.

§. 759.

Man ziehet beide Sorten der Narcißlilie aus der jungen Brut, die sich an den Wurzeln ansetzt, ingleichem aus den Zwiebeln, welche auf die Blumen folgen. Wenn die letztern in kleine Töpfe, welche mit leichter Erde angefüllt worden sind, eingesetzt werden, und man diese Töpfe in ein temperirtes Mistbeet eingräbt, so werden sie in kurzer Zeit Wurzeln und Blätter treiben, und bei guter Wartung wird man in Zeit von einem Jahre blühende Wurzeln erhalten.

§. 760.

Kämpferia, (Kaempferia Golanga) mit eirunden Blättern, welche dichte an der Wurzel sitzen.

Kämpferia, (Kaempferia rotunda) mit lanzenförmigen Blättern, die Stiele haben.

§. 761.

Beide Sorten der Kämpferia wachsen ursprünglich in Ostindien. Zwischen den Blättern der ersten Sorte wachsen die Blumen einzeln ohne Stiel, werden aber dichte von den Blättern umfaßt. Die Blumen sind weiß und prangen mit einem purpurfarbnen Grunde.

Die Blumen von der zweiten Sorte der Kämpferia kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus; eine jede derselben hat eine Scheide, die unten in zwei Abschnitte getheilt ist, welche den Stengel dichte umfassen. Die Blumen sind von vermischten Farben, blau, purpurroth, weiß und roth, und haben einen starken Geruch. Sie erscheinen im Julius und August.

Beide Sorten der Kämpferia werden durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt, und hierzu ist die beste Zeit im Frühlinge, ehe sie Blätter zu treiben anfangen. Diese Pflanzen müssen im Gewächshause erhalten werden; und wenn man sie da, so wie andere ausländische Pflanzen gut wartet, so werden sie den Sommer viele Blumen bringen.

Da ich den Gartenfreunden genugsame ausländische Bäume, Stauden, Blumen und Pflanzen, und zwar nach dem Linneischen Systeme angezeigt zu haben glaube, so will ich nunmehr diesen dritten Theil beschließen, und nur noch so viel bemerken: daß ich und meine Freunde, welche mein Buch durch ihre Beiträge bereichern helfen, die angeführten Pflanzen nach den dabei gegebenen Vorschriften zu unserer und vieler andern Gartenfreunde Zufriedenheit gezogen haben, und sich daher ein jeder einen erwünschten Erfolg versprechen könne, wenn er nach den gegebenen Anweisungen gehörig verfährt, und seine Pflanzen nicht nachläßig behandelt; denn ohne Mühe und Arbeit wird nichts in der Welt.

Anhang.

Anhang.

Von

den in Apotheken gebräuchlichen Pflanzen, welche unser Clima vertragen, bei uns im freien Lande in Gärten gezogen werden können, und zugleich mit zur Zierde in den Gärten dienen.

I.

Von der Aronswurzel.

Von dieser Wurzel hat man viele Arten, aber hier sollen nur die beiden Sorten, die man in Apotheken braucht, und zur Arznei anwendet, angezeigt werden.

Die gemeine Aronswurz. (Arum maculatum L.) Diese Sorte wächst in vielen Gegenden Deutschlands wild. Von dieser Art giebt es zwei Abänderungen, eine mit glatten Blättern; die andere aber hat Blätter, welche voll schwarzer Flecken sind. Es sind dieses aber blos zufällige Varietäten, die aus dem nämlichen Saamen gezogen werden. Die Wurzeln werden in der Medicin gebraucht. Diese Sorte blühet ohngefähr im April, je nachdem die Lage und Witterung gut ist, und der Saame wird Ausgangs Juli reif. Die Wurzeln von dieser Pflanze sammelt man mehrentheils im Frühlinge, wenn die Blätter in ihrer größten Vollkommenheit sind, und zwar darum, damit die Wurzeln zusammen schrumpfen und ihre Schärfe bald verliehren; denn diejenigen, welche man im August sammelt, wenn die Blätter abfallen, bleiben wohl ein Jahr lang gut, und behalten ihre Schärfe, als wenn sie erst aus der Erde genommen worden wären, weshalb sie aber zur Arznei nicht so tauglich sein sollen, als erstere.

Die zweite Sorte ist das sogenannte Schlangenkraut, (Arum Dracunculus) welches zur Arznei angewendet, und daher in Gärten gezogen wird. Diese

Pflanze hat eine große knollichte, fleischige Wurzel, welche im Frühlinge einen aufrechtstehenden Stengel treibt, der ohngefähr zwei bis drei Schuh hoch wird, und der, wie der Bauch einer Schlange gefleckt ist. Oben am Gipfel des Stengels kommt die Blume zum Vorschein, die wie die Blüthe der ersten gemeinen Aronswurzel gestaltet ist, und eine sehr lange, dunkelpurpurrothe, aufrechtstehende Scheide, mit einem eben so gefärbten großen Stengel hat, so daß sie, wenn sie im Flor stehet, ein gutes Ansehen, aber keinen angenehmen Geruch giebt. Sie ist sehr dauerhaft, und kommt daher in jedem Lande, und in jeder Lage gut fort, vermehrt sich auch durch ihre Sprößlinge aus den Wurzeln gar sehr. Sie blühet entweder im Junius oder Julius, und ihre Stengel verwelken im September. Die beste Zeit sie zu versetzen ist im Herbste, wenn die Blätter abfallen.

2.

Von der Bärwurzel.

Die gemeine Bärwurz, (Athamanta Meuma L.) ist eine fortwährende Pflanze. Die Stengel werden an die anderthalb Schuh hoch und etwas ausgehölt. Die Blätter sind sehr ästig, und aus vielen zarten haargleichen Blättern, die dichte aneinander stehen, und dunkelgrün sind, zusammengesetzt. Der Stengel endiget sich mit einer Dolde von weißen Blumen, auf welche länglichte glatte Saamen folgen. Diese Pflanze blühet im Junius und der Saame wird im August reif. Man kann sie aus dem Saamen oder durch Zertheilung der Wurzeln ziehen. Soll ersteres geschehen, so muß der Saame gleich darauf, wenn er reif geworden ist, aus-

gesäet werden; geschiehet die Fortpflanzung aber durch Zertheilung der Wurzeln, so muß dieses um Michaelis geschehen. Die Pflanzen wollen einen feuchten Boden und schattige Lage haben. Diese sogenannte gemeine Bärwurz wird in der Arznei gebraucht. Man hat noch verschiedene Arten von dieser Bärwurz, wovon aber nur noch eine Sorte, von welcher der Saame in den Officinen gebraucht wird, hier angeführt werden soll.

Die Bärwurz mit haarigen Blättern. (Athamanta Cretensis L.) Dieses ist eine fortwährende Pflanze, welche viele Stengel treibt, die mit zarten schmalen Blättern, gleich den Fenchelblättern besetzt sind. Der Blumenstengel wird anderthalb bis zwei Schuh hoch, und treibt viele Zweige, die mit haarenähnlichen Blättern besetzt sind, und sich oben an dem Gipfel mit zusammengesetzten Dolden endigen. Diese haben weiße Blumen, auf welche eine länglichte haarige, etwas ausgehölte Frucht folgt, die in zwei Theile getheilt ist, in deren jeglichem sich ein einzelner länglichter haariger Saame befindet.

Diese Sorte kann aus dem Saamen gezogen werden, welchen man im Herbste auf ein Beet von leichter trockener Erde aussäet. Wenn die Pflanzen im Frühjahre aufgegangen sind, so müssen sie vom Unkraute gereiniget, und da, wo sie zu dichte stehen, ausgezogen werden, damit sie genugsamen Platz bis in den folgenden Herbst zum Wachsen haben. Alsdann werden sie ausgehoben, und auf ein Beet von leichter sandiger Erde, drei bis vier Fuß weit verpflanzt, woselbst die Wurzeln viele Jahre stehen bleiben, und alljährig im Junius blühen und im September reifen Saamen bringen werden.

3.

Von der Rhabarber.

Die handförmige ächte Rhabarber. (Rheum palmatum L.) Die Blätter sind handförmig, zugespitzt, die Blattstiele mehrentheils rund, obenher bisweilen ein wenig vertieft, grün, und mit rothen Punkten besprengt.

Sie ist die ächte Art, von welcher die feine Rhabarber kommt. Zu Petersburg wurde sie zuerst durch den Graf Condoidi bekannt, und auch daselbst gepflanzt. Jetzt fängt man an verschiedenen Orten ihren Anbau an, besonders in England und der Pfalz. In England gebraucht man die Blätter dieser Rhabarber als Spinat zum Speisen. Zu Keferthal in der Churpfalz hat man eine ansehnliche Plantage hiervon angelegt, wo aber außer dieser ächten Rhabarber, noch folgende Arten gebauet werden:

Der Rhapontik, (Rheum Rhaponticum L.) merentheils die englische Rhabarber genannt. Sie hat eine große dicke Wurzel, welche sich in viele starke fleischigte Klauen abtheilet, welche tief in den Boden hinein gehen. Die äußere Seite hat eine röthlicht braune Farbe, und die innere ist gelb. Die Blätter sind glatt; die Blattstiele etwas gefurcht. Zwischen den Blättern kommt der Blumenstengel heraus, der eine purpurrothe Farbe hat. Wenn der Boden gut ist, so werden die Blätter sehr groß, und die Stengel an zwei Fuß hoch. Sie endigen sich mit dicken, dichten zugestumpften Aehren weisser Blumen, die im Junius zum Vorscheine kommen; auf sie folgen große, dreieckichte braune Saamen, die an jeder Ecke einen Flügel haben, und ohngefähr im August reif werden.

Auch

Auch die krausblättrige Rhabarber, (Rheum undulatum L.) bauet man an gedachtem Orte. Die Blätter sind etwas haarig, am Rande wellenförmig, die Stiele gleich. Desgleichen

Die dichte Rhabarber. (Rheum compactum L.) Die Blätter sind in undeutliche Lappen getheilt, sehr stumpf, glatt, am Rande gezahnt.

Die Wurzel von diesen, haben nicht die Eigenschaften der erstern; aber sie können wohl mit Nutzen für die Färbereien gezogen werden.

Alle diese Sorten werden aus dem Saamen gezogen, welcher im Herbste, bald nachdem er reif geworden ist, ausgesäet werden muß; alsdann gehen die Pflanzen im folgenden Frühlinge auf. Säet man ihn aber erst im Frühjahre, so ist mehrentheils ein ganzes Jahr verloren. Desgleichen muß der Saamen an solche Orte gesäet werden, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen; denn wenn man diese Pflanzen versetzt, so erholen sie sich nicht so geschwinde wieder, und die Wurzeln werden auch niemals so groß und schön, als diejenigen, welche an dem Orte, wo sie hin gesäet wurden, stehen geblieben sind.

So wie die Pflanzen im Frühjahre zum Vorscheine kommen, so müssen dieselben von allem Unkraute befreiet, und da, wo sie zu dicke stehen, ausgezogen werden, so daß sie ohngefähr acht bis zehn Zoll aus einander zu stehen kommen. Außer dem öftern Reinigen vom Unkraute erfordern diese Pflanzen weiter keine Cultur, und wenn die Blätter erst so groß geworden sind, daß sie den Boden überall bedecken, so werden diese kein Unkraut mehr aufkommen lassen.

Im Herbste, wenn die Blätter dieser Pflanze verwelkt sind, muß der Boden abgeräumt, und im Frühlinge, ehe dieselben ihre frischen Blätter treiben, muß das Erdreich zwischen den Pflanzen umgegraben werden. Im zweiten Jahre, nachdem die Pflanzen aufgegangen sind, werden verschiedene von den stärksten Pflanzen blühen und Saamen bringen; aber im dritten Jahre werden die mehresten blühen. Den Saamen dieser Pflanzen muß man, wenn er reif geworden ist, sorgfältig sammlen, und nicht ausfallen lassen, weil er sonst zum Nachtheile der alten Pflanzen aufgehet. Die Wurzeln von diesen Pflanzen dauern viele Jahre, sie werden immer stärker, und die starken Wurzeln von der ächten Rhabarber sind den jüngern weit vorzuziehen. Wenn der Boden, wo diese Pflanzen stehen, gut, tief, und mäßig feuchte ist, so gehen die Wurzeln tief in den Boden hinunter und erlangen eine beträchtliche Größe.

Es wäre zu wünschen, daß die ächte Rhabarber stärker angezogen würde, damit man nicht nöthig hätte, von dieser so schönen und in der Arznei so herrlichen Wurzel, so viel aus fremden Ländern kommen zu lassen, und vieles Geld dafür außer Landes zu schicken.

4.
Vom Calmus.

Der Calmus, (Acorus Calamus) auch die wolriechende Schwerdlilie genannt, wächst bekanntlich in Gräben und stehenden Wassern häufig. Die Wurzeln sind längst in der Arznei bekannt oder im Gebrauche.

5.

Von der Enzianwurzel.

Großer gelber Enzian. (Gentiana lutea L.) Diese Wurzel ist schweistreibend, ihrer Bitterkeit wegen magenstärkend, und ein Wurmmittel auch beim Vieh. In Tyrol und der Schweiz bereitet und verkauft man daraus einen Spiritus, Enziangeist.

Diese Pflanze hat eine große dicke Wurzel von einer gelblicht braunen Farbe, und einen sehr bittern Geschmack. Die untern Blätter haben eine länglichte eirunde Gestalt, sind am Ende etwas zugespitzt, steif, gelblichtgrün, haben fünf große Adern auf dem Rücken, und sind gefaltet. Der Stengel wird an drei Fuß hoch, und ist mit Blättern besetzt. Die Blumen kommen in Wirteln an den Gelenken gegen den obern Theil des Stengels zum Vorscheine. Sie haben eine blaßgelbe Farbe, und ihren Saamen bringen sie in Capseln.

Diese Pflanze liebt eine schattige Lage und leichten lettigen Boden, allwo sie besser fortkommt, als in einer offenen Lage und leichten trockenem Erdreiche. Man kann sie aus dem Saamen ziehen, den man, bald nachdem er reif geworden ist, in Töpfe aussäen muß: denn wenn derselbe bis zum Frühlinge aufgehoben wird, so gehet er nicht auf. Diese Töpfe stellet man im Schatten, und hält sie vom Unkraute rein. Im Frühlinge, wenn sie zum Vorscheine kommen, so müssen sie bei trockener Witterung fleißig begossen, und bis zum Herbste öfters vom Unkraute gereiniget werden. Alsdann werden sie mit Behutsamkeit aus den Töpfen genommen, ohne die Wurzeln zu-

beschädigen, und man pflanzt sie auf ein im Schatten liegendes, lehmiges, wohl umgegrabenes Stück Land, in einer Entfernung von fünf bis sechs Zoll. Die Krone der Wurzeln läßt man etwas weniges über dem Erdboden gehen, und drückt alsdann die Erde dichte an die Wurzeln an. Diese Pflanzen verlangen darauf keine weitere Wartung, als daß sie vom Unkraute rein gehalten werden. Und wenn der folgende Frühling trocken ist, so müssen sie fleißig begossen werden.

Auf diesem Stücke Land können die Pflanzen zwei Jahre stehen bleiben; alsdann aber werden sie an denjenigen Ort gepflanzt, wo sie bleiben können; und dieses Versetzen unternimmt man im Herbste, so bald als die Blätter verwelken. Da diese Wurzeln tief in die Erde eindringen, so muß man beim Versetzen, wenn sie heraus genommen werden, behutsam damit umgehen, damit die Wurzeln nicht abbrechen, weil dadurch ihr guter Wachsthum gehindert wird. Die Pflanzen müssen nach dem Versetzen ebenfalls vom Unkraute rein gehalten, und das Erdreich jedesmal im Frühlinge, ehe sie noch zu treiben anfangen, um sie herum gut umgegraben oder gehackt werden. Die Wurzeln dieser Pflanzen dauern verschiedene Jahre; die Stengel verwelken aber jedesmal im Herbste. Die nämlichen Wurzeln blühen nicht zwei Jahr nach einander, und selten öfters als das dritte Jahr; blühen sie aber stark, so machen sie ein schönes Ansehen, und da sie einen schattigen Boden lieben, wo wenig andere schöne Pflanzen gedeihen, so kann man sie um so eher in guten Gärten mit anziehen. Es giebt noch mehrere Arten von Enzian.

6. Von

6.

Von der Haselwurz.

Die europäische Haselwurz, (Asarum europaeum L.) ist diejenige Sorte, welcher man sich in der Arznei für Menschen und Vieh bedient. Dieses Gewächs liebet einen feuchten schattigen Boden, und wird im Herbste durch Zertheilung der Wurzeln fortgepflanzt.

Diese Sorte hat dicke fleischige Wurzeln mit Knoten, und treibt überall Fasern aus. Die Blätter wachsen einzeln auf kurzen Stielen, und kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus. Sie sind nierenförmigen, haben an der Basis Oehrlein, oben sind sie zugerundet und gekerbt. Sie sind glatt, und haben eine hellgrüne Farbe. Die Blumen wachsen auf sehr kurzen Stielen, dichte an dem Boden, und verbergen sich unter die Blätter.

7.

Von der Goldwurz.

Die gelbe Goldwurz, (Asphodelus luteus L.) wird in der Arznei gebraucht. Die Wurzeln bestehen aus vielen fleischigen, gelben Fasern, die oben zu einem Haupte mit einander verbunden sind. Aus dieser Wurzel kommen starke runde Stengel heraus, welche beinahe drei Schuh hoch werden. Die Blüthe kommt im Junius zum Vorscheine, und dauert beinahe einen Monat; der Saamen wird im Herbste reif.

Man kann sie durch den Saamen fortpflanzen, welcher bald nachher, wenn er reif geworden ist, an einen warmen Ort in etwas leichte Erde ausgesäet werden muß.

Und wenn die Pflanzen das folgende Frühjahr aufgegangen sind, so müssen sie vom Unkraute gereinigt, und bei einfallender trockener Witterung fleißig begossen werden. Auf den Herbst, ohngefähr um Michaelis, werden sie auf ein anderes gut zubereites Beet, etwa sechs Zoll weit von einander, und drei bis vier Zoll tief unter der Erde eingesetzt, und damit der Frost nichts schade, so wird etwas Loh auf das Beet gebracht. In diesem Beete bleiben sie ein Jahr lang stehen, und das folgende Jahr werden sie Blumen bringen. Wenn hierauf ihre Blätter im Herbste verwelket sind, so können sie ausgehoben und unter andere Blumensorten zur angenehmen Veränderung gesetzt werden.

Da sich diese Sorte auch sehr leicht durch die Wurzeln vermehrt, so kann man sie auch auf diese Art fortpflanzen, wenn man sie nicht aus dem Saamen ziehen will.

8.

Von der Osterluzei oder Schlangenwurz.

Die Osterluzei, oder Schangenwurz, (Aristolochia sempervirens L.) wird sehr stark zur Arznei gebraucht.

Man kann diese Sorte aus dem Saamen ziehen, welchen man im Herbste in Töpfe mit leichter Erde angefüllt, aussäet. Diese Töpfe stellet man bei eintretendem Froste entweder in ein Gewächshaus, oder sonstiges Behältniß, wo man die Fenster so oft aufmachen muß, als es die gelinde Witterung erlaubt. Wenn man hierauf diese Töpfe im Monate Merz in ein gelindes Mistbeet setzet, so werden die Pflanzen weit eher aufkommen, als es sonst

gesche-

geschehen würde. Wenn die Witterung besser wird, so muß man die Pflanzen nach und nach angewöhnen, daß sie die freie Luft vertragen lernen. Wenn man die Töpfe alsdann bei herannahender warmen Witterung aus dem Mistbeete nimmt, so müssen sie an solche Orte gesetzet werden, wo sie die Morgensonne haben; vor der heißen Mittagssonne aber muß man sie verwahren, und den Sommer hindurch, bei trockener Witterung fleißig begießen. Den folgenden Winter werden die Pflanzen eben so wie in dem vorhergegangenen etwas bedeckt; aber im Merz, ehe die Wurzeln zu treiben anfangen, müssen sie einzeln in kleine Töpfe, die mit leichter Erde angefüllt worden sind, eingesetzt und unter Obdach gebracht werden. Den nächst folgenden Frühling kann man sie aus den Töpfen nehmen, und in ein warmes Beet auspflanzen, woselbst sie den Sommer keine weitere Wartung verlangen, als daß man sie vom Unkraute reinige. Und im Herbste, wenn die Stengel verwelket sind, so ist es hinreichend, wenn man das Beet mit altem Gerberloh etwa sechs Zoll hoch bedeckt, um dadurch die Wurzeln vor dem Froste zu verwahren. Bei dieser Wartung werden die Pflanzen gut ausdauern; und wenn sie drei Jahre alt sind, so werden sie blühen und sehr vielen Saamen tragen.

9.

Von der Meisterwurz.

Die Meisterwurz, (Imperatoria ostruthium L.) ist ohngefähr eines Daumens dicke, fleischig, aromatisch, hat einen starken scharfen Geschmack, und wird öfters in der Medicin gebraucht. Ihre Blätter kommen unmittelbar aus der Wurzel heraus. Die Blätter haben einen

einen sieben bis acht Zoll langen Stiel, der sich an dem Gipfel in drei sehr kurze Stiele abtheilet, von denen ein jeder ein dreilappichtes Blatt hat, das am Rande gezahnt ist. Die Stiele sind tief gefurcht, und geben einen unangenehmen Geruch von sich, wenn sie zerbrochen werden. Die Blumenstengel werden ohngefähr zwei Schuh hoch, und theilen sich in zwei bis drei Aeste ab, von denen sich ein jeder mit einer sehr großen Dolde weißer Blumen endiget, deren Blumenblätter gespalten sind. Auf dieselben folgen eirunde zusammengepreßte Saamen, die dem Till ähnlich, aber größer sind. Sie blühet im Junius, aber der Saamen wird im August reif.

Diese Pflanze läßt sich entweder durch den Saamen, oder durch Zertheilung der Wurzeln fortpflanzen. Will man dieselben aus dem Saamen ziehen, so muß derselbe im Herbste, so bald er reif ist, auf ein Beet von leichter Erde und in eine schattige Lage gesäet werden; wobei zu beobachten ist, daß man den Saamen weder zu dicke säe, noch zu stark mit Erde bedecke. Im Frühlinge werden die Pflanzen hervor kommen, wo man sie alsdann gehörig vom Unkraute reinigen und bei trockener Witterung nothdürftig begießen muß. Sollten die Pflanzen zu dicke aufgehen, so müssen dieselben ohngefähr zu Anfange des Monats Mai so verzogen werden, daß sie drei bis vier Zoll von einander entfernt stehen bleiben. Die ausgezogenen werden auf ein anderes im Schatten liegendes gut zubereitetes Beet, vier bis sechs Zoll weit verpflanzt, und bei einfallender trockenen Witterung fleißig begossen, bis sie Wurzel geschlagen haben. Man reiniget übrigens sowohl diese als die im Saatbeete stehen gebliebene Pflanzen öfters vom Unkraute, und giebt ihnen bei ermangelndem

Regen

Regen nöthiges Wasser. — Im folgenden Herbste kann man diese Pflanzen an den Ort setzen, wo sie bleiben sollen; sie wollen aber einen fetten und etwas nassen Boden, auch eine schattige Lage haben, wo sie besser als in einem trockenen und der Sonne viel ausgesetzten Erdreiche wachsen. Da sich diese Pflanzen sehr ausbreiten, so müssen sie auf achtzehen bis zwanzig Zoll weit auf allen Seiten von einander eingepflanzt werden. Im Frühjahre muß das Erdreich zwischen den Pflanzen allezeit etwas aufgelokkert werden, wobei man sich aber hüten muß, daß die Wurzeln nicht beschädigt werden. Auf diese Art gewartet, werden die Pflanzen einige Jahre dauern, und viel Saamen bringen.

Will man diese Pflanzen durch Nebenschossen vermehren, so muß man ihre Wurzeln um Michaelis theilen, und an einen schattigen Ort, eben so weit, als wie kurz vorher angezeigt worden ist, von einander pflanzen, wobei denn auch das Begießen und das Ausjäten des Unkrauts nicht zu vergessen ist.

Wie Wurzeln dieser Pflanze werden, wie gedacht, zur Arznei gebraucht, und wider ansteckende Krankheiten, auch wider den Biß giftiger Thiere angepriesen. Sie dienen wider den Gift, und treiben den Schweiß. Von einigen werden sie wider die Colik und Engbrüstigkeit, wider den Krampf, und wider alle Nervenkrankheiten gebraucht.

10.

Von der Natterwurz.

Die Natterwurz, (Bistorta) soll äußerlich zu stärkenden Bädern gar dienlich sein.

Die

Die Pflanzen blühen im Mai, und wenn feuchte Witterung einfällt, so fahren sie bis im August immer fort, neue Blumenähren zu bringen. Man kann sie fortpflanzen, wenn man die Wurzeln in ein feuchtes schattiges Beet setzet, welches entweder im Herbste oder im Frühjahre geschehen kann; und sie vermehren sich durch ihre kriechenden Wurzeln gar sehr.

II.

Von der Niesewurz.

Die schwarze Niesewurz, (Helleborus niger L.) bestehet aus vielen dicken fleischigten Fasern, die sich weit in dem Boden ausbreiten, auf welchen die Blumen auf nackenden Stielen, unmittelbar aus der Wurzel heraus kommen. Auf einem jeglichen derselben stehet eine einzige große weiße Blume, die aus fünf rundlichten Blättern bestehet. Die Blätter derselben bestehen aus sieben bis acht dicken, fleischigten, zugestumpften Lappen, die am Rande seicht gezahnt, und an der Basis mit dem Stiel vereiniget sind. Die Pflanze blühet im Winter, und daher heißt sie auch die Weihnachtsrose. Man kann sie durch Abtheilung der Wurzeln im Herbste fortpflanzen. Sie will eine etwas bedeckte Lage haben; ausserdem blühet sie nicht so gut.

Ihre genaueste Kenntniß ist nöthig, die Verwechselung ähnlicher schädlicher Wurzeln, z. B. des Aconitum, zu finden.

Die grüne blühende Niesewurz, (Helleborus viridis) und die

stinkende Niesewurz. (Helleborus foetidus.) Beide Arten sind von gleichen noch stärkern Kräften, zu glei-

gleichem Gebrauche. Noch braucht man die Wurzel in der Vieharzneikunst, äußerlich als Haarseil, so wie auch innerlich. Alle drei Arten blühen sehr zeitig, aber die schwarze Niesewurz zuerst.

Der Same der grün blühenden Niesewurz, wird ohngefähr zu Ende des Maimonats reif, und wenn derselbe, bald nachdem er reif geworden ist, ausgesäet wird, so werden die Pflanzen im folgenden Frühlinge zeitig aufgehen. Wenn sie etwas erstarket sind, so kann man sie an einen schattigen Ort unter Bäume sezzen, woselbst sie sehr wohl blühen und fortkommen werden. Die Blätter dieser Sorte fallen im Herbste ab, und im Frühlinge kommen neue aus der Wurzel heraus.

Der Saamen von der stinkenden Niesewurz, welche eine große grünlichte Blume auf dem Gipfel mit purpurrothen Rande hat, wird ebenfalls zeitig im Frühlinge reif. Läßt man denselben ausfallen, so gehen die Pflanzen ohne einige Mühe auf; alsdann kann man sie in die Lustwälder, oder in die Quartiere der Wildnisse versetzen, woselbst sie in großem Schatten wachsen, und zu der Zeit, wenn wenig andere Pflanzen floriren, ein sehr gutes Ansehen machen.

12.

Von der Mengelwurz.

Von der Mengelwurz giebt es vielerlei Arten, hier sollen aber nur zwei derselben, die man in den Apotheken gewöhnlich braucht, angeführt werden, als:

Mengelwurz, oder auch Mönchsrhabarber genannt. (Rumex patientia) Die Wurzel ist groß,

und theilet sich in viele dicke Fasern ab, welche unterwärts laufen. Die äußere Hülle ist braun, inwendig aber ist sie gelb und hat einige rothe Adern. Die Blätter sind breit, lang und scharf zugespitzt. Ihre Stiele haben eine röthliche Farbe. Die Stengel werden vier bis sechs Schuhe hoch, und theilen sich gegen die Gipfel zu in verschiedene gerade stehende Zweige ab, die mit einigen wenigen schmalen Blättern besetzt sind, und sich mit Blumenähren endigen. Die Blumen kommen im Junius zum Vorscheine; auf sie folgen sehr große, dreieckigte Saamen, deren Hüllen ganz sind, und welche im Herbste reif werden. Diese Sorte ist insgemein statt der Mönchsrhabarber gebraucht und für die ächte gehalten worden, andere aber glauben, die folgende Sorte müsse statt derselben gebraucht werden.

Mengelwurz, Alpenampher, Mönchsrhabarber. (Rumex Alpinus L.) Ob sie die falsche Rhabarber, Rhaponticum der Alten ist, bleibt ungewiß.

Diese Sorte hat sehr große Wurzeln, die sich ausbreiten, und sich durch die junge Brut, die sie ansetzen, sehr stark vermehren. Sie sind dicker und kürzer als der ersten Sorte ihre, haben außen eine sehr dunkelbraune Rinde, sind aber inwendig gelb. Die Blätter haben eine runde, herzförmige Gestalt, sind ohngefähr neun Zoll lang, und gegen ihre Basis zu eben so breit. Auch haben sie sehr lange Stiele. Die Stengel werden zwei bis drei Schuhe hoch; sie sind sehr dick, und haben an dem untern Theil einige wenige kleine rundliche Blätter; der obere Theil aber ist dichte mit Aehren weißer Blumen besetzt, die gerade und dichte an dem Stengel stehen. Dieselben kommen ganz zu Ende des Maimonats zum Vorscheine.

scheine. Auf sie folgen große dreieckigte Saamen, welche im August reif werden.

Will man diese Pflanzen aus dem Saamen ziehen, so muß man denselben bald im Herbste, nachdem er reif geworden ist, aussäen, weil derjenige Saame, welcher erst im Frühjahre ausgesäet wird, selten in dem nämlichen Jahre aufgehet. Wenn die Pflanzen einmal aufgegangen sind, so bedürfen sie weiter keiner andern Wartung, als daß man sie verdünne, wo sie zu dicke stehen, und fleißig vom Unkraut reinige. Ueberdieses wollen sie einen feuchten Boden haben.

13.
Von der Milzwurz.

Die Milzwurz, (Asplenium) wird selten in Gärten gezogen; sie wächst auf alten feuchten schattigen Mauern.

14.
Von der Skorzoner- und Zuckerwurz.

Von der Skorzoner- und Zuckerwurz, welche ebenfalls in der Medicin gebraucht werden, ist bereits im ersten Theile geredet, und deren Anbau gelehret worden, mithin würde eine nochmalige Anweisung hierzu, allhier Ueberfluß sein.

15.
Von der Melde.

Die Melde (Atriplex hortensis). Diese Sorte wird gewöhnlich in den Küchengärten als ein Küchenkraut gezogen, indem man sich derselben statt des Spinats bedient.

Von dieser Sorte giebt es drei bis vier verschiedene Arten. Der ganze Unterschied aber bestehet blos in der Farbe der Pflanzen. Eine derselben ist dunkelgrau; eine andere hat grüne Blätter und rothe Einfassungen, und eine andere ist roth; diese letztere wird in der Medicin gebraucht, und soll als Decoct mit Mehl wider die Gelbsucht sein, wird aber auch als Kohl gegessen. Man hält sie blos für zufällige Varietäten.

Diese Pflanzen sind jährlich; sie müssen daher zum Gebrauche entweder im Frühlinge sehr zeitig, oder bald hernach, wenn der Saamen reif ist, im Herbste ausgesäet werden. Die Herbstsaat ist allezeit besser, als die im Frühlinge. Diese Pflanzen verlangen keine weitere Wartung, als daß man sie vom Unkraute reinige, wenn sie ohngefähr einen Zoll hoch geworden sind, und da, wo sie zu dicke stehen, abschneide. Wenn diese Pflanzen einen guten Boden haben, und nicht zu dicke stehen, so werden ihre Blätter sehr groß, und hierin bestehet die Güte dieses Krauts, welches man aber essen muß, so lange es noch jung ist; denn wenn die Stengel hart werden, so taugt es nicht mehr. Zu Saamen darf man nur einige wenige Pflanzen von jeder Sorte stehen lassen. Der Saamen wird im August reif, und kann alsdann abgeschnitten und auf einem Tuche getrocknet werden.

16.

Vom Tausendgüldenkraute.

Das Tausendgüldenkraut, (Centaurea Centaurium) soll eines der besten Arzneikräuter sein. Es wird als ein stärkendes Mittel in Schwäche des Magens gebraucht, und soll bei Verstopfungen, und äußerlich als

Absud

Absud zur Reinigung der Wunden und Geschwüre, und sonst in mehrern Krankheiten sehr gute Dienste leisten. Man hat davon Kräuterzucker, Essenz, Extract, und abgezogenes Wasser.

Diese Pflanze hat eine starke bleibende Wurzel, welche eine große Menge langer gefiederter Blätter treibt, die sich auf allen Seiten weit ausbreiten, eine hellgrüne Farbe haben, und am Rande sägeförmig gezähnt sind. Die Blumenstengel sind zart, aber steif, und theilen sich oben in viele kleinere Stiele ab; diese werden nebst den andern Stengeln fünf bis sechs Zoll hoch, haben an jedem Gelenke ein kleines gefiedertes Blatt von eben der Gestalt, als wie die andern. Ein jeder von diesen Stielen endiget sich mit einem einzigen purpurrothen Blumenhaupte, welches beträchtlich länger ist, als der Kelch. Diese Sorte blühet ohngefähr im Julius.

Man kann sie durch Abtheilung ihrer Wurzeln im Herbste fortpflanzen, doch muß man darauf sehen, daß man die Wurzeln nicht zu klein abtheile. Wenn der Sommer warm und die Witterung trocken ist, so wird der Saamen im Herbste reif. Will man sie aus dem Saamen ziehen, so muß man denselben im Frühlinge auf ein Beet von leichter Erde säen, und wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, so müssen sie in ein Beet von frischer Erde, sechs Zoll weit von einander eingesetzt werden, und hier können sie bis auf den Herbst stehen bleiben. Alsdann aber muß man sie an den Ort setzen, wo sie in der Folge beständig bleiben sollen. Man hat noch sehr viele Arten von Tausendgüldenkraut, wovon ich allhier aber nur noch eine, die in der Medicin gebraucht wird, anführen will, als:

Das Tausendgüldenkraut, (Centaurea Benedicta) oder die gesegnete Distel genannt. Dieses ist eine jährliche Pflanze, die bald hernach, wenn der Saamen reif geworden ist, verwelket. Die beste Methode, diese Pflanze zu ziehen, bestehet darin, daß man den Saamen im Herbste aussäet. Wenn die Pflanzen aufgegangen sind, muß man das Unkraut wegschaffen, und sie etwas verdünnen. Im folgenden Frühlinge muß das Erdreich etwas aufgelockert werden, und die Pflanzen müssen einen Schuh weiten Raum von einander bekommen. Der Saamen wird im Herbste reif werden, und die Pflanzen bald darauf verwelken.

17.

Vom Safran.

Der wahre Safran, (Crocus ſativus L.) wird nicht weniger in der Medicin gebraucht, und soll ein schmerzstillendes, monatliche Reinigung treibendes, und Schlaf machendes Mittel sein.

Diese Sorte ist diejenige Pflanze, welche jenen Safran bringt, der eine gar wohl bekannte Specereiwaare ist. Sie hat eine rundlichte Zwiebelwurzel, so groß, als eine kleine Muscatennuß, die unten auf dem Grunde etwas zusammen gepreßt, und mit einer groben, braunen, netzförmigen Rinde bedeckt ist. Aus dem Grunde dieser Zwiebel kommen viele lange Fasern heraus, welche tief in den Boden gehen; der obere Theil der Wurzel aber treibet die Blumen, die zusammen mit den jungen Blättern, deren Spitzen eben zum Vorschein kommen, dichte in einer dünnen Scheide eingehüllt sind, welche

sich

sich in dem Boden theilet, und sich auf der einen Seite öffnet. — Die Röhre der Blume ist sehr lang, kommt unmittelbar aus der Zwiebel heraus, ohne einen Stiel, und ist oben in sechs eirunde zugestumpfte Abschnitte getheilt, die gleich sind, und eine purpurrothe Farbe haben. Auf dem Boden der Röhre liegt ein rundlichter Eierstock, welcher einem zarten Griffel zur Stütze dienet, der nur halb so lang, als das Blumenblatt, und oben drei länglichte goldfarbige Narben hat, welches der Safran ist. Diese Pflanze blühet im Oktober, und die Blätter wachsen den Winter durch fort.

Der Boden, worauf man den Safran bauen will, muß nicht mager oder feste und lettig sein, sondern er soll aus einem temperirten trockenen Erdreiche bestehen. Hat man das Land hierzu erwählet, so muß dasselbe mit Anfang des Aprils entweder gut gegraben oder tief geackert, und mit gut gefaultem kurzen Mist gut gedüngt werden. Ohngefähr zu Johanni wird das Land nochmals gut gegraben, und die Pflanzung wird hierauf im Monate Juli bei guter Witterung folgendergestalt unternommen:

Eine Person wirft mit einer Schaufel die Erde drei bis vier Zoll tief auf, und eine andere folgt mit Zwiebeln, und setzt sie in den Rand der gemachten Grube ohngefähr drei Zoll weit von einander. So wie der Gräber die Breite des Beetes einmal durchgegangen ist, so fängt er auf der andern Seite wieder an, gräbt wieder vor, und bedecket zugleich die zuletzt gesetzten Zwiebeln mit Erde, macht auch eben so wieder Platz für den Setzer, um eine neue Reihe zu setzen, und zwar eben so weit von der ersten, als die Zwiebeln selbst von einander stehen; und so fährt man fort, bis ein Beet oder Stückchen Land be-

pflanzt ist. Dabei ist aber zu beobachten, daß man die Wurzeln gerade auf ihren untersten Theil setze.

Die zum Einsetzen benöthigten Zwiebeln müssen ausgelesen, und hierzu die stärksten und schönsten erwählt werden: hingegen werden die langspitzigen nicht, oder nur im äußersten Nothfall hierzu genommen.

Von der Zeit an, da man die Wurzeln eingesetzt hat, bis in den September hinaus, hat man weiter nichts mit ihnen zu thun. Allein wenn sie anfangen zu treiben, welches man erkennet, wenn man die Erde aufgräbt, so muß man den Boden etwas auflockern, und das Unkraut wegschaffen, damit das Wachsthum der Pflanzen befördert werde.

Wenn nun die Safranblumen erscheinen, so werden dieselben des Vormittags gehörig abgenommen, und zwar sowohl die aufgegangenen, als nicht aufgegangenen Blumen. Wenn sie also alle abgepflückt worden sind, so werden dieselben auf einen großen Tisch ausgebreitet, und nun fangen die Arbeiter, welches Kinder sein können, an, die Fäserlein, und mit denselben einen ziemlichen Theil des Griffels, an welchem sie hängen, auszuziehen, und den Rest der Blumen als unnütze auf die Seite zu schaffen. Die folgenden Tage werden ferner alle Blumen des Morgens, die Witterung mag naß oder trocken sein, täglich abgenommen, so lange, bis alle eingebracht worden sind. Wenn nun alle Fäserlein aus den Blumen gezogen sind, so müssen dieselben sehr behutsam getrocknet werden, welches folgendermaßen geschiehet:

Die Blätter des Safrans mögen so fett oder saftig sein als sie wollen, so werden sie doch leicht trocken, wenn sie sich selbst in diesem Zustande überlassen werden. Dieses

ses würde ihnen aber einen großen Theil ihrer Güte, und viel vom Gewichte nehmen.

Der Eigenthümer muß sie nach ihrem Gewichte verkaufen, und der Preiß wird sich nach ihrem Zustande richten, nämlich nach ihrer Schönheit und Güte. Die Methode, sie zum Verkauf zu bereiten, und daß sie beide Eigenschaften behalten, ist, sie in große Kuchen zusammen zu pressen, mit Hülfe eines kleinen Grades von Wärme. Dadurch werden sie zu gepreßten Klumpen, welche in einem feuchten oder saftigen Zustande bleiben, und den völligen Geruch und Farbe behalten, die sie gehabt haben, wie sie noch in der Blume waren. In diesem Zustande werden sie mit gehöriger Sorgfalt viele Jahre bewahret, und alsdann verkauft man sie dem Gewürzhändler. Dieser wird seine Bezahlung nach der Güte der Waare einrichten.

Bei der ganzen Bearbeitung des Safrans wird Behutsamkeit erfordert, aber am mehresten beim Trocknen desselben. Etwas Hitze ist nothwendig, aber etwas mehr, als der gehörige Grad, ist schädlich, und eine kleine Sorglosigkeit bei dieser Arbeit, kann den Safran verbrennen, und alsdann kann keine Kunst ihm helfen, daß er nur etwas werth würde.

Das Trocknen des Safrans geschieht durch Hülfe eines hierzu besonders bereiteten Ofens. Ehe wir zu der Zubereitung des Sufrans in dem Ofen kommen, soll vorher die Einrichtung dieses Ofens beschrieben werden.

Zuerst muß man ein großes, breites und starkes Bret anschaffen; dieses wird auf vier starke kurze Füße gelegt, aber diese werden nicht auf den Boden, noch auch das

Bret an der Wand befestiget; sondern es muß ein beweglicher Tisch sein, der überall, wo es erforderlich ist, hingebracht werden kann. Die äußere Seite des Ofens muß von acht Stücken guter Bohlen, ohngefähr drei Zoll stark, gemacht sein, und in Gestalt einer Rahme auf dem Brete aufgerichtet werden.

Diese Rahme muß von unten nach oben immer weiter werden, und deswegen müssen die Hölzer schräge gestellt werden. Ihre beste Breite unten auf dem Boden ist ohngefähr ein Fuß ins Gevierte, oben zwei und zwanzig Zoll, und die perpendiculaire Höhe ist ebenfalls zwei und zwanzig Zoll.

An der Vorderseite dieser Maschine muß ein Loch von acht Zoll weit, und ohngefähr vier Zoll über der Oberfläche des Bretes gemacht werden, um da das Feuer hinein zu bringen. Die ganze Maschine muß mit einer Bedeckung von guten Latten beschlagen sein, und man muß Sorge tragen, daß sie ordentlich, eben, und etwas dichte an einander geleget werden. Sie müssen an das Gestelle, dessen oben gedacht worden, angenagelt, und alsdann an beiden Seiten mit Lehm überzogen werden. Die Seitenbreter und der Boden müssen auch ziemlich dicke mit Lehm überzogen werden, damit sie das Feuer aushalten. Ueber die Oeffnung, oben über dem Ofen wird ein Haartuch gespannt, welches an den Seiten des Gestelles befestiget wird, und an welchen zwei Walzen oder bewegliche Stücke Holz befindlich sind, die man durch Schrauben umdrehen kann, und dazu dienen, das Haartuch anzuspannen.

Wenn der Ofen so weit fertig ist, so muß man noch ein paar ziemlich starke Breter, welche ein wenig länger und breiter, als der Obertheil des Ofens sind, desgleichen eine

eine reine wollene Decke, und ohngefähr ein halbes Buch weißes und reines Papier in Bereitschaft haben. Den Ofen setzt man an einen hellen Ort im Hause, damit man genugsames Licht habe. Zuerst legt man auf das bereits über dem Ofen gelegte härene Tuch ohngefähr ein halbes Buch Papier bogenweise ganz eben; auf diese schüttet man den gelesenen Safran zwei bis drei Zoll dicke, und breitet ihn so gleich, als nur möglich ist, aus. Wenn der Safran solchergestalt in gehöriger Dicke auf dem Papier ausgebreitet ist, so müssen wiederum etliche Bogen Papier darüber gelegt, alsdann das wollene Tuch doppelt zusammen geschlagen und auf die oberste Reihe Papier gelegt, und das Feuer in den Ofen von Kohlen angemacht werden. Die Kohlen müssen aber rein ausgelesen sein, damit sich keine Brände darunter befinden, weil diese nicht nur einen Dampf, sondern auch eine zu starke Flamme verursachen, und dieses dem Safran nachtheilig sein würde.

Das Feuer muß anfänglich etwas stärker sein, als in der Folge; allein dabei muß man sehr sorgfältig verfahren, damit die Hitze nicht zu stark, und der Safran versengt und verderbt werde. Wenn das Feuer eine Zeitlang gebrannt hat, so, daß der Safran zum Schwitzen gebracht worden ist, und dieses ohngefähr eine halbe Stunde gedauert hat, so wird alsdann das in Bereitschaft stehende oben gedachte Bret über die Decke, welche auf dem Safran liegt, gelegt, und dieses mit einem großen Gewichte beschwert. Dadurch wird jetzt der Safran, der vorher drei Zoll hoch lag, zusammen gepreßt, daß er kaum einen Zoll dicke liegen wird.

Wenn diese Masse nun ohngefähr eine Stunde bei gelindem Feuer geschwitzt und getrocknet hat, so wird das Bret und Tuch sammt dem Gewichte und dem oben darauf liegenden Papiere behutsam abgenommen, und der Safran an den Stellen, wo er hängen bleibt, abgelöst. Hierauf legt man wieder Papier darüber, und schiebt ein anderes dünnes Bret zwischen das härene Tuch und die untern Papiere, und wendet nunmehr die Papiere mit dem Safran um, so, daß das unterste zu oberst komme; bedeckt und beschwert alsdann den Safrankuchen wieder, wie kurz vorher gesagt worden ist, oder wie es das erstemal geschehen war.

Wenn nun alles wieder in dem vorigen Zustande ist, so wird auch der nämliche gemäßigte Grad des Feuers etwa eine Stunde lang unterhalten; hierauf wird das Gewichte, Bret und Decke wieder abgenommen, und der Kuchen untersucht, ob kein Schaden daran geschehen ist; und wenn man dieses also befindet, so ist die Gefahr des Verderbens, welche in diesen ersten Stunden am größten ist, vorüber. Nunmehr hat man nichts weiter zu thun, als ein etwas gelinderes Feuer, als vorher, zu unterhalten, den Safrankuchen aber alle halbe Stunden, so wie das erstemal, umzuwenden, und mit diesem Umwenden und ganz gelindem Feuern wird annoch zwei und zwanzig Stunden fortgefahreu, weil zu dieser Arbeit ohngefähr vier und zwanzig Stunden Zeit erfordert werden.

Wenn dieses vorbei ist, so ist der Safran zum Verkauf fertig. Er muß aber in eine Blase gethan werden, die an der äußern Seite mit Oel bestrichen worden, und diese muß wieder in Leder, und dann in Wollenzeug eingewi-

wickelt werden. Hierin bleibt er in seinem gehörigen Zustande: er bleibt feuchte, zähe und in schönem Stande, ohne seine Farbe, Geschmack, Gewicht und Güte zu verlieren. Diese Verwahrung ist hinreichend, wenn man ihn bald verkaufen kann; ist man aber genöthiget, den Safran einige Zeit aufzubewahren, so ist das einzige Verwahrungsmittel dieses, daß man das ganze Packet so eingewickelt, in eine bleierne oder zinnerne Büchse lege; auf diese Art wird er sich viele Jahre lang gut erhalten.

Es ist schon oben gedacht worden, daß die Blumen täglich des Morgens abgenommen werden müssen, und hiermit wird also so lange fortgefahren, als noch Blumen zum Vorscheine kommen. Bei Trocknung der größern und gröbern Fäserlein wird eben dasjenige beobachtet, was bereits oben gesagt worden ist; allein wenn es mit dem Einsammeln zu Ende gehet, und die Fäserchen kleiner werden, so bespritzt man den Kuchen mit ein wenig dünnem Bier, vermittelst einer Bürste, um ihn, wie es erfordert wird, schwitzen zu machen. Die Quantität Bier muß so sein, daß die Blätter zwar naß werden, aber nicht triefen; alsdann wird es die Dienste der natürlichen Feuchtigkeit thun; die Blätter werden schwitzen und fett werden, und sich zusammen mischen, eben so, wie der beste Safran, welches sie sonst aus Mangel der Feuchtigkeit nicht gethan haben würden. Man hat verschiedene Versuche deswegen angestellt, aber nichts ist zu dieser Absicht besser, als dünnes Bier. Manche haben Wasser genommen; allein dieses setzt den Kuchen in Gefahr, in der Folge schimmlicht zu werden; andere haben Wein; wieder andere starkes Bier genommen; aber der Wein benimmt dem Safran seine Farbe, welche sich in das Papier ziehet,

het, und das zu starke Bier macht zu klebricht, folglich ist die erste Methode die beste.

Der größte Vortheil bestehet in den zwei letzten Safran-Erndten; das zweite Jahr bringt eine große Quantität im Vergleiche mit dem ersten hrvor; aber das dritte Jahr ist die reichste Erndte.

Ohngefähr um Johannis, wenn die dritte Sammlung vorbei ist, (denn der Safran muß drei Jahre stehen,) müssen die Wurzeln alle ausgenommen, geputzet und versetzet werden. Diese Arbeit bestehet darinnen, daß man die Zwiebeln gänzlich von der Erde, und den Rest der alten Wurzeln und Häute reinige. Und auf diese Weise können sie sogleich in einen neuen Boden eingepflanzt, oder ohne Gefahr zu verderben, eine Zeitlang aufgehoben werden. Zum Wiedereinsetzen müssen die schönsten, dicksten und fettesten Wurzeln ausgelesen werden.

18.

Von der Schwalbenwurz.

Die Schwalbenwurz (Asclepias alba). Sie heißt sonst Vincetoxicum oder Hirundinaria, von der Kraft, die man ihr zueignet, indem sie für einen vortreflichen Gegengift gehalten wird. Man braucht von dieser Pflanze nichts, als die Wurzeln. Aus der Wurzel kommen viele Stengel, sie werden ohngefähr zwei Schuh hoch. Die Blüthe ist weiß, wächst in Dolden nahe an dem Gipfel des Stengels, und kommt im Junius zum Vorschein. Der Saamen wird im Herbste reif. Diese Sorte wächst ursprünglich in dem südlichen Theile von Frankreich, in Spanien und Italien wild.

Man

Man pflanzt sie am besten durch Zertheilung der Wurzeln fort, welches im Herbste geschieht. Man muß sie zwei bis drei Schuh aus einander setzen, weil sich die Wurzeln sehr ausbreiten. Diese Pflanze will einen trokkenen Boden haben. Die Stengel sterben im Herbste ab, und im Frühjahre kommen neue hervor.

19.

Vom wilden Safran.

Der wilde Safran, (Carthamus tinctorius) der in den Apotheken gebraucht wird, mit einer safranfarbenen Blume. Ursprünglich wächst diese Pflanze in Aegypten und in einigen warmen Theilen von Asien wild. Es ist eine jährliche Pflanze, welche einen holzigen Stengel, ohngefähr zwei Schuh hoch macht, und sich in verschiedene Aeste abtheilet. Die Blumen wachsen einzeln an den äußersten Enden jedes Astes, haben eine schöne Farbe, welche man zum Färben und Mahlen braucht, und kommen im Julius und August zum Vorschein. Der Saamen wird im Herbste reif.

Man pflanzt diese Pflanzen durch den Saamen fort, welchen man ohngefähr im April in leichte Erde, nicht zu dünne aussäet, weil nicht alle Körner aufgehen. Ohngefähr in vier Wochen werden die Pflanzen zum Vorschein kommen, und wann sie alsdann zu dicke kommen sollten, muß man sie verdünnen, so, daß sie ohngefähr acht Zoll von einander stehen. Will man alsdann den Safran zum Gebrauche haben, so müssen die Blüthen abgenommen werden, so wie sie nach einander zum Vorschein kommen. Dieses geschieht, wenn sie vollkommen trocken

sind. Und dann müssen sie in einem Ofen bei mäßigem Feuer eben so, wie oben beim wahren Safran gesagt worden ist, getrocknet werden. Bei Pflanzen aber, so zu Saamen bestimmt sind, dürfen die Blumen nicht abgeschnitten werden, weil sonst der Saamen unfruchtbar bleibt.

20.

Vom Löffelkraut.

Das Löffelkraut, (Cochlearia officinalis) ist eine jährliche Pflanze, und muß alle Jahre frisch ausgesäet werden, und diese Aussaat muß zeitlich im Herbste geschehen. Die Stengel dieser Pflanze werden ohngefähr sechs bis acht Zoll hoch. Die Blumen kommen traubenweis am Ende der Zweige, etwa im April zum Vorschein, und der Saamen wird gegen das Ende des Monats Junius reif.

Man säet den Saamen in ein feuchtes schattiges Land, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, müssen sie verzogen werden, so, daß sie ohngefähr drei Zoll von einander abstehen. Die ausgezogenen Pflanzen setzt man auf ein ander schattigtes Beet.

21.

Vom wilden Galgant.

Der wilde Galgant, Cypressengras, (Cyperus longus) wächst in Frankreich und Italien wild. Die Wurzeln bestehen aus vielen starken fleischichten Fasern, welche im Frühlinge viele grasartige, dreieckigte, über einen Schuh lange Blätter treiben. Die Pflanze

wird

wird durch Theilung der Wurzel im Frühjahre gezogen, und will in ein, eine warme Lage habendes Land gepflanzt sein.

22.

Vom Bruchkraut.

Glattes Bruchkraut. (Herniaria glabra.) Es ist eine jährige Pflanze, und man darf nur ihren Saamen ausfallen lassen, so wird man Pflanzen in Menge erhalten, besser, als wenn man den Saamen aussäet.

23.

Von der Feigbohne.

Die Feigbohne, (Lupinus albus) wächst in der Levante wild. Sie macht einen ziemlich starken, zwei Fuß hohen Stengel. Die Blumen kommen in lockern Aehren am Ende der Zweige heraus; sie sind weiß, und kommen ohngefähr im Julius zum Vorschein, und der Saamen, welchen man zur Arznei braucht, wird im Herbste reif.

Den Saamen säet man im April, gleich an die Orte, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, und wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so werden sie da, wo sie zu dicke stehen, verdünnt; außerdem erfordern sie keine Cultur. Die Blumen von dieser Pflanze dienen auch zugleich zur Zierde in den Gärten.

24.

Vom Liebapfel.

Der Liebapfel mit Kirschfrüchten. (Lycopersicon Galeni.) Es ist dieses eine jährliche Pflanze mit

mit einem glasartigen ästigen Stengel, welcher wohl sechs Schuh hoch wird; und etwas unterstützt werden muß, damit die Zweige nicht auf den Erdboden fallen. Die gelben Blumen kommen neben an den Zweigen in einem lockern Strause ohngefähr im Junius heraus, und dauern so lange, bis sie die Kälte daran hindert. Auf sie folgt eine glatte viereckichte Frucht, die ohngefähr die Größe einer Kirsche hat.

Die Pflanzen ziehet man aus dem Saamen, welchen man im Monate Merz auf ein temperirtes Mistbeet säen muß, und wenn die Pflanzen ohngefähr ein paar Zoll hoch gewachsen sind, so werden sie auf ein ander temperirtes Mistbeet vier Zoll weit verpflanzt, denselben genugsame frische Luft gegeben, und Ausgangs Mai an sonnenreiche Mauern oder Wände gesetzt, und daran befestiget, alsdann werden die Früchte ohngefähr im Julius zur Reife kommen. Diese Pflanze dienen nicht nur mit zur Zierde in den Gärten, sondern man kann auch die Früchte genießen. Die Italiener und Spanier essen diese Aepfel wie Cucumern mit Pfeffer, Oel und Salz; andere essen sie auch in gedämpften Brühen; auch werden sie in den Suppen gegessen.

25.

Von der Melisse.

Garten-Melisse. (Melissa officinalis.) Diese Pflanze hat eine bleibende Wurzel und jährige Stengel, welche ästig und über einen Schuh hoch werden. Die Blumen sind weiß, und das Kraut der Pflanze hat einen angenehmen Geruch, wie Citronen. Man kann diese

Pflanze leichtlich durch Abtheilung der Wurzeln vermehren, und die beste Zeit hierzu ist im Monate Oktober.

26.

Von der Münze.

Die Münze. (Mentha viridis) Die Lanzenmünze genannt. Die zweite Sorte (Mentha glabra) schmalblättrige, glatte ährige Münze.

Beide Sorten werden sowohl als Küchenkraut, als auch in der Arznei gebraucht, und lassen sich leicht durch Theilung der Wurzeln im Frühlinge, oder auch durch Schnittlinge im Sommer fortpflanzen. Sie verlangen aber einen etwas feuchten Boden. Wenn man das Kraut zum Arzneigebrauch abschneidet, so muß solches bei trokkener Witterung geschehen, und wenn es blühet, alsdann muß dasselbe an einem schattigen Ort getrocknet werden.

27.

Vom Pfefferkraute.

Breitblättriges Pfefferkraut. (Lepidium latifolium) Diese Pflanze hat einen hitzigen beissenden Geschmack, wie der Pfeffer, und ist leicht fortzupflanzen; denn wenn man ein Stückchen von der Wurzel einsetzt, so vermehret sich dasselbe leicht.

28.

Vom Basilienkraute.

Basilienkraut. (Ocymum medium) Dieses Kraut wird sowohl in der Küche, als zur Arznei gebraucht.

Diese Pflanze wird ohngefähr acht Zoll hoch, und macht verschiedene ästige Stengel. Sie ist haarig, und hat einen starken Nelkengeruch. Man hat hiervon nachstehende Varietäten:

1) Das gemeine Basilienkraut, mit sehr dunkelgrünen Blättern, und einer violet blauen Blume.

2) Das Basilienkraut, mit krausen Blättern und kurzen Blümenähren.

3) Das schmalblättrige Basilienkraut, das wie Fenchel riecht.

4) Das mittlere Basilienkraut, mit einem Citronengeruch.

5) Das Basilienkraut, mit warzigen Blättern.

6) Das Basilienkraut mit dreifarbigen Blättern.

Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen alljährlich, welchen man im Frühjahre auf ein temperirtes Mistbeet aussäet, und wenn die Pflanzen zum Versetzen taugen, theils ins freie Land, theils in Töpfe pflanzt.

29.

Vom Poley.

Weißer Bergpoley, (Polium album) und gerade stehender Seepoley (Polium capitatum). Beide Sorten sind bleibende Pflanzen. Man kann sie aus dem Saamen, auch aus abgeschnittenen Zweigen ziehen. Den Saamen säet man im Frühlinge auf ein Beet mit leichter Erde, und ohngefähr im Monate Julius werden die Pflanzen zum Versetzen taugen, wo man sie am besten auf ein

warm

warm liegendes Beet, oder auch in Töpfe pflanzt, und leztere unter andere aromatische Pflanzen stellen kann.

Will man sie aus abgeschnittenen Zweigen fortpflanzen, so muß solches bald im Anfange des Aprils geschehen, ehe sie anfangen zu treiben. Diese Zweige pflanzt man auf ein gegen Morgen liegendes Beet, und erhält sie einige Zeit im Schatten, bis sie Wurzeln geschlagen.

30.

Von den Judenkirschen.

Die gemeine Judenkirsche. (Physalis alkekengi) Die Wurzeln dieser Pflanze sind perennirend, und breiten sich sehr aus, wenn man sie nicht einschränkt. Die Blumen kommen ohngefähr im Julius zum Vorscheine. Auf sie folgen viele Beeren in der Größe der Kirschen, welche in einer aufgetriebenen Blase stecken, welche im Herbste roth wird, wo sie sich alsdann oben öfnet, und die rothe Beere zum Vorscheine kommt, die weich, fleischicht, und mit flachen nierenförmigen Saamen angefüllt ist. Bald nach der reif gewordenen Frucht, verwelken die Stengel.

31.

Vom Lungenkraute.

Gemeines Lungenkraut. (Pulmonaria officinalis) Diese Pflanze hat eine perennirende Wurzel. Die Stengel werden beinahe einen Schuh hoch, und die Blumen wachsen in kleinen Büscheln oben an dem Gipfel der Stengel; sie sind roth, purpurfarbig, und blau in einem Büschel, und kommen ohngefähr im April zum Vor-

scheine. Man hält sie für eine der Brust sehr dienliche balsamische Pflanze, die wider den Husten, die Schwindsucht, das Bluispeien ꝛc. gebraucht wird.

Man kann diese Pflanze durch Abtheilung der Wurzeln, welches entweder im Herbste oder im Frühlinge geschehen muß, fortpflanzen; doch ist der Herbst hierzu am besten. Diese Pflanzen kommen am besten in einem etwas leichten nicht zu fetten sandigen Boden fort.

32.

Von der Salbey.

Die größere oder gemeine Salbey. (Salvia officinalis). Von dieser Sorte giebt es folgende Varietäten:

1) Die gemeine grüne Salbey.

2) Die Wermuth-Salbey.

3) Die grüne Salbey mit einem scheckigten Blatte.

4) Die rothe Salbey.

5) Die rothe Salbey mit einem scheckigten Blatte.

Die zweite Sorte ist die balsamische Salbey. (Salvia tomentosa) Die breitblättrige sägeförmig gezahnte Salbey. Diese Sorte wird allen andern Sorten, in Ansehung des Gebrauchs zum Thee vorgezogen.

Die dritte Sorte ist die gemeine edle Salbey. (Salvia auriculata) Die kleinere Salbey. Die Blätter dieser Sorte sind viel schmäler, als der gemeinen Sorte ihre.

Alle

Alle diese Sorten können aus dem Saamen gezogen, auch durch die Zweige fortgepflanzt werden. Die Wurzeln der gemeinen Sorte der Salbey, dauern verschiedene Jahre, wenn sie auf einem warmen und trockenen Boden stehen.

33.

Vom Cypressenkraut.

Das gemeine Cypressenkraut. (Santolina chamecyparissus) Diese Pflanze macht einen staudenartigen Stengel mit vielen holzigen Zweigen. Die schwefelgelben Blumen kommen ohngefähr im Julius zum Vorscheine. Die Blätter und die Blumen werden zur Arznei gebraucht.

Die Fortpflanzung oder Vermehrung geschieht aus den Nebenschossen, auch durch abgeschnittene Zweige im Frühlinge.

34.

Vom Saturey.

Garten-Saturey. (Satureia hortensis) Es ist dieses eine jährige Pflanze, und wird theils zum Küchengebrauche, theils zur Arznei gezogen. Sie macht dünne Stengel, welche ohngefähr einen Schuh hoch werden. Die Blumen, welche eine Fleischfarbe haben, kommen ohngefähr im Julius an den Flügeln der Blätter gegen den obern Theil der Zweige zum Vorscheine; der Saamen wird im Herbste reif. Man säet den Saamen im Anfange des Aprils auf ein Beet von leichter Erde, gleich an dem Ort, wo die Pflanzen bleiben sollen, nicht zu dicke aus.

35.

Vom Stöcheaskraut.

Das Stöcheaskraut (Stoecheas officinarum) wächst ursprünglich in den südlichen Theilen von Frankreich und Spanien wild. Die Häupter der Blumen werden zur Arznei gebraucht. Diese Pflanze macht einen niedrigen staudenartigen Stengel, welcher über einen Schuh hoch wird, und sehr viele Zweige treibt. Die Zweige endigen sich mit schuppichten Aehren purpurrother Blumen in Büscheln, welche ohngefähr im Mai und Junius zum Vorscheine kommen, und der Saamen wird ohngefähr im August reif. Die ganze Pflanze hat einen aromatischen angenehmen Geruch, und dient nicht nur zur Zierde in den Gärten, sondern auch zur Arznei. Man kann sie sowohl aus dem Saamen, als durch abgeschnittene Zweige im Frühlinge vermehren. Sie verlangt übrigens keinen guten Boden, sondern wächset in schlechtem trockenen Sandboden sehr gut.

36.

Vom Thymian.

Der gemeine breitblättrige Thymian, (Thymus vulgaris) wird zum Küchen- und Arzneigebrauche gezogen. Man kann diese Pflanze entweder aus dem Saamen, oder durch Abtheilung der Wurzeln ziehen; beides kann man im Herbste, oder Frühlinge unternehmen. Ziehet man sie aus dem Saamen, so muß derselbe auf ein Beet von lockerer Erde ausgesäet, aber nicht zu tief unter die Erde gebracht, und nicht zu dicke gesäet werden. Stehen die Pflanzen zu dicke, so müssen sie ohngefähr im Junius so verzogen werden, daß sie etwa

fünf bis sechs Zoll aus einander stehen, und die ausgezogenen werden anderwärts hingepflanzt.

Um Saamen zu erhalten, muß man etliche alte Pflanzen vom vorhergehenden Jahre stehen lassen, und denselben, so bald er im Julius reif wird, abnehmen, weil er sonst leicht verlohren gehet.

37.
Vom Erdpin.

Der gemeine gelbe Erdpin. (Teucrium chamoepitys.) Diese Pflanze soll vortreffliche Eigenschaften haben, und kaum ein Kraut zu finden sein, welches bei Verstopfungen bessere Dienste leisten soll, als dieses. Sie ist ferner ein stark Harn treibendes, und ein ungemein gutes Mittel wider die Rheumatismen.

Es ist dieses eine jährige Pflanze, welche aus ihrer Wurzel viele schwache auf dem Boden liegende Stengel hervor treibt. Die Blumen sitzen dichte an den Stengeln an den Flügeln der Blätter, haben eine hellglänzende gelbe Farbe, und kommen ohngefähr im Julius zum Vorschein. Der Saamen wird im Herbste reif. Man darf den Saamen nur ausfallen lassen, so werden Pflanzen in Menge zum Vorschein kommen, welche man alsdann verdünnen und verpflanzen kann, wann sie die gehörige Größe erlangt haben.

38.
Vom Wollkraute.

Das gemeine Wollkraut, (Verbascum thapsus) wird zur Arznei mit angewendet. Die Stengel werden

werden über drei Schuh hoch, und der obere Theil des Stengels ist dichte mit gelben wohlriechenden Blumen besetzt, welche ohngefähr im Julius zum Vorschein kommen, und der Saamen wird im Herbste reif.

Man ziehet diese Pflanzen aus dem Saamen, welchen man, gleich nachdem er reif geworden ist, aussäen muß. In der Folge werden die Pflanzen, wo sie zu dicke stehen, ausgezogen.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Touchy, Ferdinand Christian, / Christ, Johann Ludwig, / Stieglitz, Christian Ludwig,

Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten anzulegen, fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten nebst einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen und Arzneien in Gärten im Freien anzubauen sind ; für Gärtner und
Bd.: 3

Leipzig 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 257 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250854-6
VD18 15522288-001